

(9.)

Walter Scott's

sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Sechzigstes bis zweiundsechzigstes Bändchen.

Das Kloster.

Erstes bis drittes Bändchen.

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

Leipzig 1845.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Kloster.

Siebente Erzählung meines Wirths.

Von

Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Friedrich Diez.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erstes bis drittes Bändchen.

Leipzig 1845.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.



Kapitän Clutterbuck's Brief
an den
Verfasser von Waverley.
Als Einleitung.

Mein Herr!

Wenn ich mich auch nicht des Vergnügens Ihrer persönlichen Bekanntschaft rühmen darf, wie so Manche, die Ihnen gleichwohl fremd seyn mögen, so fühle ich mich doch von Ihren Schriften angezogen, und wünsche deren Fortsetzung, nicht, als wollte ich mich eines besondern Geschmacks an Erzeugnissen der Phantasie rühmen, oder pflegte, von ihren ernsten Darstellungen angezogen, oder von denen, die man für lebendig ausgibt, unterhalten zu werden; ich verberge Ihnen nicht, daß ich bei der letzten Zusammenkunft Mac Ivors und seiner Schwester gähnen mußte, und endlich sanft einschlief, während der Schulmeister die Possen von Dandie Dinmont vorlas. Sie sehen wohl, mein Herr, daß ich Ihre Gunst mit einem, Ihnen nicht eben unbekannten, Mittel zu gewinnen verschmähe. Sind die beigeschlossenen Papiere von keinem Werth für Sie, so sey es ferne von mir, sie durch persönliche Schmeicheleien empfehlen zu wollen, wie ein schlechter Koch abgestandene Fische mit ranziger Butter zurecht macht. Nein, mein Herr, was ich achtungswerth an Ihnen finde, ist das Licht, das Sie gelegentlich über Alterthümer unseres Vaterlandes verbreitet haben — ein Studium, das ich allerdings spät angefangen, an das ich aber mit der Hingebung der ersten Liebe gefesselt bin, das einzige Studium, wofür ich noch einen Deut geben möchte.

Sie sollen, mein Herr, vor der Geschichte meines Manuscripts die meines Lebens erfahren — sie wird ohnehin keine

drei Bände füllen — und so wie Sie gewöhnlich, etwa nach Plänkler Weise, zu Anfang jedes Abschnitts Prosa ein Paar Verse hinwerfen, so ist mir glücklicherweise in des Schulmeisters Abschrift von **Burns** eine Stanze zu Gesicht gekommen, welche ganz genau auf mich paßte. Ich lobe sie um so mehr, weil sie sich eigentlich auf Kapitän Grose bezieht, einen trefflichen Alterthumsforscher, wenn er gleich, wie Sie, seine Untersuchungen gern flüchtig behandelt:

Es heißt, zum Kriegsmann zog man ihn,
Der lieber fallen wollt', als fliehn;
Nun ließ er den Ranzen von Hundefell,
Das blutige Eisen,
Ein Alterthumsforscher ward er schnell,
Wie sie es heißen.

Nie habe ich begreifen können, was mich als Knabe in der Wahl eines Gewerbes bestimmte. Hitziger kriegerischer Eifer war es nicht, was mich eine Stelle unter den schottischen Füsilieren zu suchen bewog, als mich meine Pfleger und Vormünder bei dem Sekretär Seiner Majestät, dem alten David Stiles, in die Lehre zu geben gedachten. Ich sage, kriegerischer Eifer war es nicht: denn es steckte nichts Soldatenmäßiges in mir, und die Geschichte der Helden zu lesen, welche ehedem die Welt drunter und drüber kehrten — dafür hätte ich keinen Heller gegeben. Meinen Muth anlangend, so hatte ich, wie ich mit der Zeit bemerkte, gerade genug, und kein Körnchen zu viel; wirklich merkte ich auch bald, daß das Weglaufen im Treffen bedenklicher sey, als das Standhalten, und ohnehin durfte ich auf keinen Fall meine Stelle einbüßen, die mir hauptsächlich meinen Unterhalt verschaffte. Doch was jene übersprudelnde Tapferkeit, wovon viele der Unsrigen schwatzten, (ob ich gleich, wenn's darauf ankam, ihren Einfluß auf die Herren selten bemerken konnte), was jenen überwallenden Eifer betrifft, der die Gefahr wie eine Braut liebkost — gestehe ich's nur, **meine** Herzhaftigkeit war bei weitem nicht so exstatisch beschaffen.

Dagegen war die Liebe zum rothen Rock, die beim Mangel aller andern Erfordernisse zum Gewerbe schlechte Sol-

daten genug, mitunter auch einen guten, gemacht hat, meiner Gemüthsart völlig fremd. Mädchengesellschaften hatten in meinen Augen gar keinen Werth; es befand sich zwar eine Kostschule im Dorf, mit deren schönen Zöglingen wir uns in den wöchentlichen Lehrstunden bei Simon Leichtfuß zu treffen pflegten; doch kann ich mich keiner heftigen Regungen bei solchen Gelegenheiten entsinnen, ich müßte denn einen unmäßigen Widerwillen hieher rechnen, der mich jedesmal ergriff, wenn ich mit steifer Höflichkeit meiner Mittänzerin eine Pomeranze darreichte, die mir meine Tante zu dem Zweck in die Tasche gestopft hatte, und die ich mit ihrer Erlaubniß lieber für mich behalten haben würde. Von Eitelkeit und Glanzsucht hielt ich so wenig, daß ich nur mit größter Ueberwindung meinen Rock ausbürstete, und reinlich gekleidet auf der Parade erschien. Nie werde ich in dieser Hinsicht den Verweis meines alten Obristen vergessen, als der König eines Morgens unsere Brigade musterte: „Ich bin kein Freund von Uebertreibungen, Fähndrich Clutterbuck," sagte er, „doch wenn wir vor dem Herrn des Königreichs erscheinen, würde ich mindestens einen Fingerbreit weiße Wäsche sehen lassen."

Fremd also allen gewöhnlichen Triebfedern, die den Jüngling die Waffen wählen lassen, und ohne die geringste Sehnsucht, ein Held oder ein Stutzer zu werden, kann ich wahrhaftig nicht begreifen, was meinen Gedanken diese Richtung gegeben, es müßte denn der glückliche Zustand der dem Halbsold eigenen Sorglosigkeit gewesen seyn, welche Kapitän Thunichts genoß, der sich in meinem Geburtsort niedergelassen hatte. Jeder Andere hatte, oder schien doch irgend etwas zu thun zu haben. Sie gingen freilich nicht pünktlich zur Schule, und lernten ihre Aufgabe, dies zu entsetzlichste Uebel, das ich mir denken konnte, allein meiner kindischen Beobachtung entging es nicht, daß sich doch Alle mit Etwas befaßten, das einer Pflicht oder Arbeit ähnlich sah, Alle, bis auf den glücklichen Kapitän Thunichts. Der Pfarrer hatte seinen Sprengel zu besuchen, und seine Predigt auszuarbeiten, wiewohl er vielleicht mehr Geschrei davon machte,

als nöthig war. Der Laird hatte die Aufsicht über sein Pachtwesen und seine Anlagen zu führen, und überdies Verwalter-Zusammenkünften und Lieutenants-Zusammenkünften, Gerichtssitzungen u. dgl. beizuwohnen — war aufs frühste auf (was mir von jeher entsetzlich vorkam), und hatte oft unter freiem Himmel Wind und Wetter auszuhalten. Der Krämer — das Dorf konnte sich nur eines vorzüglichen rühmeu, — stand so recht gemächlich hinter seiner Losung, denn seine Kundschaft war ganz und gar nicht überlästig; doch freute er sich jedesmal seines Status, wie sich der Amtmann ausdrückte, wenn er nur alle Waaren in seiner Bude durcheinander wühlen konnte, falls Jemand eine Elle Muslin verlangte, eine Mausfalle, eine Unze Kümmel, ein Papier mit Stecknadeln, Peden's Predigten, oder das Leben Jakob Riesenbändigers (siehe meinen Versuch über die wahrhaftige Geschichte dieses Ehrenmannes, worin wirkliche Vorfälle in einem besondern Grad durch Fabeln verdunkelt sind). Kurz, alle Dorfbewohner befanden sich in der Nothwendigkeit, etwas zu thun, das sie lieber unterlassen hätten, ausgenommen Kapitän Thunichts, der jeden Morgen im blauen Rock mit rothem Kragen durch die breite Gasse, die Mailstraße, unsers Dorfes spazierte, und den ganzen Tag Whist spielte, wenn er eine Parthie zusammenbringen konnte. Diese glückselige Ausnahme von aller Beschäftigung kam mir so köstlich vor, daß ich sie als den hauptsächlichsten Wink betrachtete, der nach dem System des Helvetius, wie der Pfarrer sich ausdrückte, meine kindische Neigung dem Gewerbe, welchem ich einst Ehre machen sollte, zuwandte.

Doch ach, wer vermag in dieser trügerischen Welt eine genaue Berechnung seiner Zukunft zu machen? Kaum war ich in meinen neuen Beruf eingeweiht, als ich die Entdeckung machte, daß, wenn die unabhängige Gleichgültigkeit, die dem Halbsold eigen ist, ein Paradies war, der Offizier, der hinein wollte, vorerst ein Fegfeuer von Pflicht und Dienst bestehen mußte. Kapitän Thunichts konnte seinen blauen Rock mit rothem Kragen ausbürsten, oder ihn ungebürstet lassen, ganz nach Belieben, Fähndrich Clutterbuck

aber hatte diese Freiheit nicht; Kapitän Thunichts konnte Schlag zehn zu Bette gehen, wie es ihm gefiel, der Fähndrich aber mußte die Runde machen, wenn ihn die Reihe traf. Was das Schlimmste war, der Kapitän durfte unter dem Himmel seines Zeltbettes bis zur Mittagsstunde ausruhen, wenn es ihm behagte, doch der Fähndrich, Gott sey ihm gnädig — mußte mit Tagesanbruch auf der Parade erscheinen. Meine Pflicht anlangend, so machte ich mir sie möglichst leicht, ließ mir vom Sergeanten die Kommandoworte zuflüstern, und machte dabei einen Lärm, so gut wie Einer; den Dienst betreffend, so sah ich genug für einen Gleichgültigen, ward hin und her durch die Welt geschleudert, und besuchte Ost- und Westindien, Aegypten und andere entlegene Länder, wovon meine Jugend kaum geträumt hatte. Die Franzosen sah und fühlte ich: das bezeugen zwei Finger meiner rechten Hand, die mir einer ihrer verdammten Husaren mit seinem Säbel so nett abnahm, wie ein Spitalarzt. Zuletzt gab mir der Tod einer alten Tante, die mir so ein fünfzehnhundert Pfund, knapp angelegt zu drei Prozent, hinterließ, die längst ersehnte Gelegenheit zum Rückzug, mit der Aussicht, ein reines Hemd und vier Guineen wöchentlich zu beziehen.

Um meinen neuen Lebenslauf anzutreten, wählte ich mir zum Aufenthalt das Dorf Kennaquhair im südlichen Schottland, berühmt durch die Trümmer seines prachtvollen Klosters; dort wollte ich meine künftigen Lebenstage in otio cum dignitate des Halbsoldes und meiner Leibrente genießen. Allein gar bald machte ich die wichtige Entdeckung, daß eine angenehme Ruhe nur aus Beschäftigung hervorgehen kann. Eine Zeitlang fand ich Behagen daran, mit Tagesanbruch aus dem Traume von der Reveille aufzuwachen, der glückseligen Befreiung aus der Knechtschaft zu gedenken, die mich vor dem Gerumpel eines Stücks Kalbsfell aufzufahren verdammt hatte, mich alsdann herumzulegen, die Parade zu verwünschen, und wieder einzuschlummern. Aber eben dieser Genuß hatte seine Gränze, und die Zeit, nunmehr

das Eigenthum meiner völligen Willkür, fing mir an, sehr lang zu werden.

Ich angelte zwei Tage, verlor dabei zwanzig Haken und mehrere Dutzend Ellen Darmschnüre, und fing noch keine Elritze. Von der Jagd konnte keine Rede seyn: denn ein Pferdemagen paßt durchaus zu keiner Halbsold-Haushaltung. Wenn ich schoß, so hatten mich Schäfer und Pflüger, ja mein eigener Hund, zum Besten, das heißt, wenn ich fehlte, welches, im Allgemeinen gesagt, jedesmal geschah, so oft ich feuerte; dabei hielten die hiesigen Landedelleute viel auf ihr Jagdrecht, und sprachen schon von Klagen und Interdikten. Ich hatte deswegen nicht den Kampf mit den Franzosen aufgegeben, um nun einen Bürgerkrieg mit den „lustigen Leuten von Teviotdale," wie das Lied sie nennt, anzufangen; demungeachtet verwandte ich jetzt drei Tage, meine Flinte auszuputzen, und sie auf zwei Haken über dem Kamin anzubringen, welches mir nicht wenig Freude machte.

Der glückliche Ausgang dieser gelegentlichen Probe reizte mich, meine Geschicklichkeit in mechanischen Künsten zu versuchen: zu dem Ende nahm ich die Kukuksuhr meiner Wirthin herab; aber seit dem Ausputzen wollte sich dieser Gefährte des Frühlings nicht wieder hören lassen. Nun bestieg ich eine Drehbank, und hätte mir beim Untersuchen ihres Gebrauchs um Ein Haar einen der Finger, die mir der Husar gelassen, um anderthalb Zoll verkürzt.

Mit Büchern versuchte ich's auch, doch nur aus der kleinen umlaufenden Bibliothek, oder der gescheidteren Sammlung, die diese geistreichen Leute durch Subscription unterhielten; doch weder die leichtere Lektüre der einen, noch das schwere Geschütz der andern entsprach meiner Neigung: jedesmal bei der vierten bis fünften Seite in Geschichtswerken oder gelehrten Untersuchungen pflegte ich einzuschlafen; mich durch eine halbgebundene armselige Erzählung zu arbeiten, kostete mich eine harte, monatlange Anstrengung, während daß ich von jeder halb gebildeten Krämersfrau im Städtchen mit Aufforderungen zur Rückgabe der Bände belästigt ward. Kurz, während der Zeit, wo das ganze Städtchen etwas zu

thun hatte, hatte ich nichts zu thun, als auf dem Kirchhofe zu spazieren, und mich bis zum Mittagessen mit Pfeifen zu unterhalten.

Auf diesen Spaziergängen mußten natürlich die verfallenen Gebäude meine Aufmerksamkeit ansprechen, und allmälig fing ich an, die feineren Verzierungen, endlich auch den gesammten Plan dieser edlen Baukunst zu untersuchen, wobei mich der alte Todtengräber unterstützte, und in den Sagen nach Kräften unterrichtete. Jeder Tag vermehrte meinen Schatz von Kenntnissen in Bezug auf den ehemaligen Zustand der Gebäude; zuletzt machte ich Entdeckungen über die Bedeutung verschiedener losgerissener und sehr beschädigter Theile des Baues, deren Bestimmung bis dahin entweder durchaus unbekannt, oder irrig angegeben war.

Meine dergestalt erworbenen Kenntnisse hatte ich oft Gelegenheit, den Fremden mitzutheilen, die auf der Reise durch Schottland in diese weitberühmte Gegend geriethen. Ohne in das Privilegium meines treuen Todtengräbers einzugreifen, ward ich mit der Zeit ein hülfreicher Cicerone, mit Beschreibungen und Erläuterungen beschäftigt, und oft pflegte jener eine Gesellschaft von Neugierigen, welchen er seine Geschichte halb erzählt hatte, mit dem schmeichelhaften Ausspruch an mich zu weisen: „Was brauche ich Ihnen mehr davon zu sagen? Der Kapitän da versteht sich besser darauf, als unser Eins, oder sonst Jemand in der Stadt.“ Dann gab ich wohl den erstaunten Fremden nach höflichem Gruß eine umständliche Erklärung der unterirdischen Gewölbe, Chöre und Schiffe, Schwibbogen, gothischen und sächsischen Architraven, fliegender Strebepfeiler u. dgl. Nicht selten auch begab es sich, daß eine in der Abtei angefangene Bekanntschaft im Wirthshause beschlossen ward, das mich manchmal von der Einsamkeit und Einförmigkeit meiner Hammelsbrust, sie mochte nun warm oder kalt, oder gehackt aufgetragen werden, erlösen mußte.

Nach und nach bereicherten sich meine Einsichten: ich fand ein Paar Bücher, welche mir über die gothische Baukunst Licht verschafften, und jetzt las ich mit Vergnügen:

denn ich fühlte mich vom Lesen angezogen; es ward mir leichter und freier ums Herz; ich redete mit mehr Ansehen im Klubb, und man hörte mich mit größerer Achtung; ich hatte doch nun Einen Gegenstand, worin mir keins der Mitglieder an Einsicht beikommen konnte. Wirklich wurden meine Erzählungen von Aegypten, die allerdings etwas abgenutzt waren, jetzt mit mehr Aufmerksamkeit als zuvor angehört: „Der Kapitän." sagten sie, „hat was vor uns Allen: kein Mensch versteht sich so gut auf die Abtei."

Diese allgemeine Anerkennung diente, meinen Begriff von Selbstbedeutsamkeit, und mein Gefühl von Wohlbefinden zu erhöhen: ich aß mit mehr Behagen, verdaute leichter, legte mich Abends vergnügter nieder, und schlief herrlich bis zum Morgen: alsdann erhob ich mich im Gefühl wichtiger Beschäftigung, und beeilte mich, die verschiedenen Theile dieses merkwürdigen Gebäudes zu vermessen, zu mustern und zu vergleichen. Dabei verlor ich alles Gefühl und Bewußtseyn gewisser unangenehmer Empfindungen einer unbearbeiteten Natur in Ansehung meines Kopfes und Magens, denen ich sonst blos aus Mangel an Gegenständen des Nachdenkens mehr zu des Dorfapothekers als meinem Besten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Der Zufall hatte mir eine Beschäftigung zugeführt, und ich schätze mich glücklich, etwas thun zu können. Kurz, ich hatte mich auf Alterthumskunde der Gegend gelegt, und zeigte mich des Namens nicht unwerth.

Indeß ich mich auf dieser angenehmen Laufbahn geschäftiger Eitelkeit, um dem Ding seinen rechten Namen zu geben, fortbewegte, saß ich eines Abends in meinem kleinen Wohnzimmer, woran das Kabinet stieß, welches meine Wirthin das Schlafgemach nannte, und hatte im Sinn, für diesmal einen frühen Einzug in Morpheus Reich zu veranstalten. Auf dem Tische vor mir lag Dugdale's Monasticon, aus der Leseanstalt zu A— geliehen, daneben ein köstlicher Cheshirekäs, das Geschenk eines Londoner Bürgers, dem ich den Unterschied zwischen einem gothischen und sächsischen Schwibbogen erklärt hatte, und ein Glas von Vanderhagens bestem

Ael. So auf allen Seiten gegen meine alte Feindin Zeit gerüstet, traf ich recht behaglich und wohlgemuth meine Anstalten zum Schlafengehen, las bald eine Zeile im alten Dugdale, nahm bald einen Schluck Ael, oder einen tüchtigen Bissen Käse und Brod, löste bald meine Kniebänder, oder ein Paar Westenknöpfe, bis die Dorfuhr zehn schlagen würde: denn ich hatte es zur Regel gemacht, nie später zu Bette zu gehen. Ein heftiges Klopfen unterbrach aber diesmal meine Anstalten, und die Stimme meines ehrlichen Wirthes ließ sich kräftig vernehmen: „Was Teufel, Frau Grinslees, der Kapitän ist noch nicht zu Bett, und ein Herr in unserem Hause hat Geflügel und gehackt Fleisch und eine Flasche Xeres bestellt, und will ihn zum Abendessen bitten, er möchte gern die Geschichte von der Abtei wissen.“

„Nein,“ versetzte Luckie Grinslees, im ächten schläfrigen Tone eines schottischen Mütterchens, wenns zehn schlagen will, „er ist noch nicht zu Bett, aber dafür stehe ich Euch, um die Zeit kümmert er sich um keinen Menschen, der da sitzt und auf ihn wartet; der Kapitän weiß wohl, was sich schickt.“

Es entging mir nicht, daß der letzte Lobspruch mir zu Gehör gesagt war, um mir den Weg, den ich nach Frau Grinslees Wunsch einschlagen sollte, zugleich anzuzeigen und anzupreisen. Allein ich wollte nicht über dreißig Jahre lang durch die Welt geworfen seyn, und mich dabei immer als hochfahrender Junggesell betragen haben, um zuletzt unter dem Pantoffel meiner Hauswirthin zu stehen. Ich öffnete daher meine Stubenthür, und rief meinen alten Freund David die Stiege herauf.

„Kapitän,“ sagte er, eintretend, „ich bin so froh, Sie noch aufzufinden, als hätte ich ein zwanzig Pfund Lachs geangelt; es ist ein Herr drüben, der wird heute Nacht nicht ruhig schlafen können, wenn er nicht das Vergnügen hat, ein Glas Wein mit Ihnen zu trinken.“

„Ihr wißt, David,“ versetzte ich mit gehörigem Nachdruck, „daß ich zur Nachtzeit nicht schicklich Fremde besuchen, oder Einladungen von Unbekannten annehmen kann.“

David that einen kräftigen Schwur, und fügte hinzu: „Hat man je so was gehört? Er hat Geflügel mit Eierbrühe bestellt, einen Pfannkuchen und gehackt Fleisch, und eine Flasche Xeres. Glauben Sie, ich käme und bäte Sie, so einem knauserigen englischen Reiter Gesellschaft zu leisten, der seinen gerösteten Käse verzehrt, und sein warmes Rumwasser trinkt? Das hier ist ein Herr nach aller Art, und ein Kunstverständiger, ein vollkommener Kunstverständiger; er trägt sich schwarz, und hat eine Perücke, so kraus, wie ein Lämmerrücken. Seine allererste Frage war nach der alten Zugbrücke, die unten im Wasser steckt, ein dritthalbhundert Jahre lang, beim Lachsfang habe ich das Fundament gesehen. Wie zum Henker könnte er das Geringste von der alten Zugbrücke wissen, wenn er kein Kunstverständiger wär?"

David, ein Kunstverständiger auf eigene Weise, und dabei ein Landwirth und Gutsbesitzer, wußte seine Gäste trefflich zu beurtheilen; deswegen konnte ich nicht umhin, meine Kniebänder wieder fest zu schnüren.

„So ists recht, Kapitän," rief David. „So ein Mann ist mir mein Lebtag noch nicht vorgekommen, seit ich den großen Doktor Samuel Johnson auf seiner Reise durch Schottland gesehen. Die Reise liegt in meiner Hinterstube zur Unterhaltung meiner Gäste; die zwei Deckel sind ganz abgerissen."

„Also ist der Herr wohl ein Gelehrter, David?"

„Ein Gelehrter mag er wohl seyn," versetzte David; „er hat, meine ich, 'nen schwarzen Rock an, oder 'nen braunen."

„Ist er ein Geistlicher?"

„Ein Geistlicher glaube ich nicht, denn er guckte nach seinem Pferd, ehe er von seinem Essen sprach," antwortete der Wirth.

„Hat er einen Bedienten bei sich?" fragte ich.

„Nichts von Bedienten," versetzte David, „aber er hat so ganz das Ansehen, als müßte Jedermann ihm aufwarten, der ihm ins Gesicht sieht."

„Und was veranlaßt ihn, mich zu stören? Ja, ja, David,

das ist wieder eine von Euren Klatschereien; Ihr ladet mir Eure Gäste immer auf den Hals, als wäre es meine Sache, Jedermann, der ins Wirthshaus kommt, die Zeit zu vertreiben."

„Was zum Henker kann ich dazu, Kapitän," versetzte der Wirth, „ein vornehmer Herr steigt ab, und fragt mich in allem Ernst, ob hier in der Stadt ein geschickter und gelehrter Mann wäre, der ihm von den hiesigen Alterthümern erzählen könnte, und absonderlich von der alten Abtei. Sie wollten mich den Herrn gewiß nicht belügen lassen, und Sie wissen ja recht gut, daß außer Ihnen kein Mensch in der ganzen Stadt ein vernünftig Wort davon sagen kann. So sagte ich, da ist der Kapitän Clutterbuck, das ist ein recht höflicher Herr, und der auch weiter nichts zu schaffen hat, als von dem alten Trümmerwerk der Abtei zu erzählen. Da sagte der Fremde zu mir: Herr, sagte er recht sehr artig, haben Sie die Güte, dem Kapitän Clutterbuck meine Empfehlung zu bringen, und ihm zu sagen, ich wäre ein Fremder, den blos das Gerücht von diesen Trümmern hergezogen hätte, und gerne würde ich ihm aufgewartet haben, doch wäre es schon etwas spät. Und er sagte noch mehr der Art, das habe ich aber vergessen, nur das Ende weiß ich noch: Und, Wirth, holen Sie eine Flasche vom besten Xeres und Essen für Zwei. — Sie hätten mich gewiß, als Wirth, die Bitte des Herrn nicht abschlagen lassen."

„Gut, David," versetzte ich; „ich wünschte nur, Euer Kunstverständiger hätte eine passendere Stunde gewählt. Doch, da Ihr ihn für einen vornehmen Herrn ausgebt —"

„Dafür muß ich ihn wohl halten, das versteht sich von selbst — eine Flasche Xeres, gehackt Fleisch und Geflügel — das sieht doch einem vornehmen Herrn ähnlich, mein Seel! — So ists recht, Kapitän, wohl zugeknöpft, es ist rauh heute Nacht, doch das Wasser wird hübsch hell, künftigen Abend gehts auf unserm Herrn seinem Boot fort, und es müßte übel gehen, wenn ich Ihnen nicht ein Stück Fisch schicke, wobei Ihnen das Ael wohlschmeckt."

Fünf Minuten nach diesem Gespräch stand ich im Gastzimmer des Wirthshauses, dem Fremden gegenüber.

Es war ein Mann von ernstem Ansehen, in meinem Alter, d. h. um fünfzig, und wirklich hatte er, nach der Bemerkung meines Freundes David, etwas in seinem Wesen, wodurch man sich ihm dienstbar und verpflichtet fühlte. Dieser Ausdruck von Gewicht war keineswegs von dem Schlage, wie ich ihn in den Mienen eines Brigadegenerals beobachtet habe, auch war des Fremden Tracht nicht im Geringsten soldatisch; sie bestand in einförmigen, rabenschwarzen Kleidern, von etwas altfränkischem Schnitte; dazu trug er steife, lederne Stiefletten, die nach altmodischer Einrichtung seitwärts mit Stahlschnallen versehen waren. Sein Antlitz trug alle Spuren von Beschwerden, Sorgen und Alter; es zeugte deutlich, wie viel er erfahren und geduldet hatte. Sein Benehmen war besonders gefällig und vornehm; seine Entschuldigung, weil er mich noch so spät und auf solche Art gestört, war in so feinen artigen Ausdrücken gegeben, daß ich ihm zur Antwort meine Willfährigkeit zu allen Diensten anbieten mußte.

„Ich bin gegenwärtig auf der Reise, mein Herr,“ hub er an, „und gerne möchte ich das Wenige, was ich Ihnen sagen wollte, bis nach dem Essen verschieben, wozu ich ganz ungewöhnliche Lust habe.“

Wir setzten uns zu Tische, und trotz der angeführten Eßlust des Fremden und selbst meinem herrlichen Mahl von Käs und Ael, womit ich bereits einen Grund gelegt, glaube ich doch, Freund Davids Geflügel und gehacktem Fleische am besten von uns beiden ausgesprochen zu haben.

Als der Tisch abgedeckt war, und wir den Saft, welchen der Wirth Xeres, der Gast aber Lissaboner zu nennen pflegte, uns hatten schmecken lassen, bemerkte ich, daß der Fremde gedankenvoll, schweigsam und ein wenig verlegen aussah, als wolle er etwas mittheilen, das er nicht gehörig einzuleiten wisse. Um ihm auf den Weg zu helfen, erzählte ich von den alten Klostertrümmern und deren Geschichte. Doch zu meinem nicht geringen Erstaunen erfuhr ich, daß ich in ihm

meinen Mann gefunden hatte, dem ich nicht gewachsen war: denn der Fremde wußte nicht allein Alles, was ich ihm berichten konnte, sondern noch ein gut Theil mehr; nichts aber ärgerte mich so sehr, als seine Fertigkeit, Data, Urkunden und andere, nach Burn's Ausdruck, unwiderlegliche Zeugnisse anzuführen, welche sowohl vielen meinen unsichern, auf schwankende Volkssagen gegründeten Erzählungen zur Berichtigung gereichten, als besonders manchen meiner Lieblingsmeinungen über die alten Mönche und ihre Wohnungen, die ich mit voller Anmaßung überlegener Kenntnisse ohne Umstände auskramte, zur Widerlegung dienten. Hier kann ich nicht umhin zu bemerken, daß sich des Fremden Beweise und Folgerungen großen Theils auf das Zeugniß von Deputy's Register von Schottland und seine Nachtarbeiten stützten, eines Mannes, dessen rastlose Forschungen im Gebiet vaterländischer Denkmäler, indem sie Wahrheit an die Stelle der Legenden und Mährchen setzen, mir und meinen Genossen das Handwerk wohl noch legen könnten. Ach, wüßte doch der gelehrte Mann, wie schwer es uns Kleinhändlern der Alterthumskunde fällt,

> Der Sagen Wurzeln aus dem Sinn zu reißen,
> Die Chronik auszutilgen aus dem Kopf,
> Die Brust zu säubern von dem argen Stoff.

u. s. w. Erbarmen müßte es ihn, sollte man meinen, wenn er bedächte, wie manchen alten Hund er zur Erlernung neuer Kunststücke genöthigt, wie manchen ehrlichen Papagei er ein neues Lied gelehrt, wie viele Grauköpfe er mit seinen Anschlägen, ihr altes Mumpsimus gegen sein neues Sumpsimus zu vertauschen, vergebens gemartert hat. Doch mags seyn — Humana perpessi sumus — alles um uns her ändert sich, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; was gestern Geschichte war, wird heute zum Mährchen, und die Wahrheit von heute wird morgen zur Lüge!

Da ich mich in meiner bisherigen Citadelle, dem Kloster, so gut wie überwältigt sah, räumte ich allgemach, wie ein geschickter Feldherr, den Vertheidigungsplatz, und schlug mich nach der Umgegend durch; bei meiner Bekanntschaft

mit den Familien und Alterthümern des Bezirks glaubte ich auf einem Boden zu fußen, worauf ich mich gegen des Fremden Angriffe lang und sicher behaupten könnte; allein ich hatte fehl geschlossen.

Der Mann in der stahlfarbenen Tracht besaß eine weit gründlichere Kenntniß aller Kleinigkeiten, als ich mir irgend anmaßen durfte; er wußte ganz genau das Jahr anzugeben, wo sich die Familie de Haga in ihrer ehemaligen Herrschaft niedergelassen hatte; es gab keinen Thane im Umkreis, er kannte seine Familie und Verwandtschaft, er wußte, wie viele seiner Vorfahren unter englischen Schwertern, wie viele in innerlichen Zwistigkeiten, wie viele wegen Gränzverrathes durch Henkershand umgekommen waren; ihre Burgen kannte er vom Grundstein bis zur Thurmspitze, und selbst von den mannichfachen, in der Gegend zerstreuten Alterthümern war ihm jedes Steinchen bekannt, von Allem wußte er so genaue Auskunft zu geben, als hätte er zur Zeit der Dänen oder Druiden gelebt.

Ich befand mich jetzt in der verwünschten Lage eines Lehrers, der auf einmal als Schüler dasteht, und nichts blieb mir übrig, als zum Besten des nächsten Besuches von seinen Aeußerungen so viel wie möglich aufzuhaschen. Um jedoch meinen Rückzug unter dem Schutz einer Abschiedssalve einigermaßen ehrenvoll zu veranstalten, erzählte ich Allan Ramsay's Geschichte von dem Mönch und der Müllerin, allein auch hier überflügelte mich der überall bewanderte Fremde.

„Es beliebt Ihnen zu scherzen, mein Herr," hub er an, „denn unmöglich kann es Ihnen entgangen seyn, daß der von Ihnen erwähnte lächerliche Umstand einer weit ältern Erzählung, als der von Allan Ramsay, zum Gegenstande dient."

Nicht Willens, meine Unkunde zu bekennen, bejahte ich nickend, wirklich aber wußte ich so viel davon, als eins von Freund Davids Postpferden.

„Ich wollte damit," fuhr mein allwissender Gesellschafter fort, „nicht auf das artige, von Pinkerton aus dem Maitlandischen Manuscript herausgegebene Gedicht: „die Mönche von Berwick," anspielen, welches allerdings ein sehr ge-

naues, sorgfältiges Gemälde der schottischen Sitten unter Jakob V. vorstellt, sondern eigentlich auf den italienischen Novellendichter, meines Wissens den ersten Herausgeber der Geschichte, der übrigens den Stoff einem alten Fabliau verdankt."

„Das ist außer Zweifel," versetzte ich, ohne die Behauptung sonderlich zu verstehen, der ich so unberufen beipflichtete.

„Doch," fuhr mein Gesellschafter fort, „zweifle ich sehr, ob Sie, von meinen Verhältnissen und meinem Beruf unterrichtet, zu meinem Vergnügen bei dieser wahrhaftigen Geschichte verweilt hätten."

Diese Aeußerung that er im Ton der besten Laune. Ich spitzte die Ohren bei dem Wink und antwortete mit aller Höflichkeit, daß, sollte ich ihm etwas Unangenehmes gesagt haben, dies einzig meiner Unkenntniß seiner Lage und seines Standes beizumessen wäre, und daß ich für meine unabsichtliche Kränkung, sobald ich nur wüßte, worin sie bestünde, von ganzem Herzen Abbitte thun wollte.

„Nein, mein Herr," erwiederte er, „durchaus nicht; Kränkung findet nur da Statt, wo sie dafür genommen wird; ich habe mich an zu schlimme und grausame Mißdeutungen gewöhnen müssen, um mich über einen beliebten Scherz zu ärgern, wenn er schon gegen meinen Beruf gerichtet ist."

„Trügt mich meine Vermuthung nicht," versetzte ich, „so rede ich mit einem katholischen Geistlichen."

„Einem unwürdigen Mönch vom Orden des heiligen Benedikt," war des Fremden Antwort, „zu einer Brüderschaft Ihres Landes gehörig, doch nach einem langen Aufenthalt in Frankreich durch die unseligen Folgen der Revolution umhergetrieben."

„Sie sind also von Geburt ein Schotte, und aus hiesiger Gegend?" versetzte ich.

„Das nicht," antwortete der Mönch; „ich bin nur ein Schotte von Abkunft, und bin nie hier in der Gegend gewesen."

„Nie hier in der Gegend gewesen," versetzte ich, „und doch so vertraut mit den kleinsten Umständen ihrer Geschichte, ihrer Sagen und selbst ihrer scenischen Anordnung? Sie setzen mich in Erstaunen, mein Herr!"

„Es ist nicht zum Erstaunen," antwortete der Fremde, „daß ich von den Umgebungen genau unterrichtet bin, wenn man in Erwägung zieht, daß mein Oheim, ein vortrefflicher Mann und eben so guter Schotte, zugleich das Haupt unserer religiösen Brüderschaft, einen großen Theil seiner Muße zu meinem Unterricht in allen diesen Einzelnheiten angewandt hat, und daß ich mich selbst, von den Zeitbegebenheiten abgestoßen, mehrere Jahre lang mit Zusammenstellung der mitgetheilten Bruchstücke unterhielt, die ich meinem würdigen Verwandten und andern bejahrten Ordensbrüdern verdankte."

„Ich darf wohl annehmen, mein Herr," sagte ich, „ohne übrigens eine zudringliche Frage thun zu wollen, daß Sie die Absicht, sich unter Ihren Landsleuten niederzulassen, nach Schottland geführt, da jenes große Ereigniß unserer Zeit Ihre Brüderschaft aufgelöst hat?"

„Nein, mein Herr," versetzte der Benediktiner, „diese Absicht hege ich keineswegs. Ein europäischer Monarch, der den katholischen Glauben noch in Ehren hält, hat uns in seinen Staaten eine Zuflucht eröffnet, wo sich auch bereits einige meiner zerstreuten Brüder eingefunden haben, um Gottes Segen auf ihren Schutzherrn, und seine Verzeihung für ihre Feinde zu erflehen. Niemand wird uns in unserer neuen Stiftung den Vorwurf machen können, daß die Größe unserer Einkünfte mit dem Gelübde der Armuth und Enthaltsamkeit im Widerspruche stände; doch sind wir dem Himmel inbrünstigen Dank schuldig, daß er die Fallstricke zeitlichen Ueberflusses von uns genommen."

„Viele Klöster Ihres Ordens, mein Herr," bemerkte ich, „genoßen recht hübsche Einkünfte, und doch zweifle ich noch, ob eines besser als das Kloster dieses Dorfes ausgestattet war. Man behauptet, es hätte jährlich zwei tausend Pfund klingende Münze eingenommen, etwa zwei und vierzig Malter Waizen, hundert acht und sechzig Malter fünf Meßen Gerste,

und zehn Mesten Hafer, überdies Kapaunen und Geflügel, Butter, Salz, Torf, Wolle, Bier und andere Gefälle."

„Mehr als genug des zeitlichen Guts, mein Herr," versetzte mein Gesellschafter, „welches, wenn auch in frommer Absicht gestiftet, doch nur dazu diente, die Anstalt denjenigen zum Gegenstande des Neides und der Plünderung zu machen, die sie zuletzt verschlangen."

„Uebrigens," erwiederte ich, „verschafften diese Güter doch den Mönchen ein bequemes Leben, und, wie das alte Lied sagt:

Sie ließen sich nichts abgehn
Freitags beim Fasten —"

„Ich verstehe Sie, mein Herr," versetzte der Benediktiner; „wenn das Gefäß voll ist, sagt das Sprichwort, so läuft es über. Ohne Zweifel war der Reichthum der Brüderschaft ein Fallstrick für die Mitglieder selbst, und ohnehin, da er die Begierde vieler Menschen reizte, der Sicherheit der Stiftung gefährlich. Und doch wurden die Einkünfte der Klöster öfters eben so wohl zu milden gastfreundlichen Handlungen gegen Einzelne, als zu allgemein nützlichen Werken verwandt. Die herrliche Sammlung französischer Geschichtschreiber in Folio, unter Aufsicht und auf Kosten der Brüderschaft von St. Maur im Jahr 1737 unternommen, dient zu hinlänglichem Beweise, daß die Einkünfte der Benediktiner nicht durchaus zum Selbstgenuß angewandt wurden, und daß die Mitglieder dieses Ordens, seit sie die ordentlichen Pflichten ihrer Regel vernachläßigt hatten, nicht durchaus in Trägheit und Stumpfheit schlummerten."

Weil ich damals von der Brüderschaft zu St. Maur und ihren gelehrten Arbeiten kein Sterbenswörtchen wußte, so konnte ich diese Aeußerung nur mit einem Murmeln von Beifall beantworten. Späterhin ist mir dies herrliche Werk in der Büchersammlung einer vornehmen Familie zu Gesicht gekommen, und ich kann meine Beschämung nicht verbergen, wenn ich betrachte, daß in einem so reichen Lande, wie dem unsern, nicht eine ähnliche Sammlung von Geschichtsschreibern unter dem Einfluß vornehmer und gelehrter Leute, als

Gegenstück zu jenem Werke, als die Benediktiner zu Paris auf Kosten ihres Klosterschatzes zu Stande brachten, unternommen worden.

„Ich merke," fuhr der Exbenediktiner fort, „Ihre angeborenen Vorurtheile sind zu heftig, um uns armen Brüdern ein wissenschaftliches oder geistliches Verdienst einzuräumen."

„Weit gefehlt, mein Herr," erwiederte ich; „ich versichere Sie, zu meiner Zeit war ich den Mönchen sehr verpflichtet: nie führte ich ein angenehmeres Leben, als da ich im Feldzuge von 1793 in einem flandrischen Kloster lag. Die flämischen Geistlichen waren aufgeweckte Leute, und es schmerzte mich nicht wenig, mein gutes Quartier mit dem Bewußtseyn räumen zu müssen, daß meine ehrlichen Wirthe den Sans-Culottes in die Hände fielen; doch das ist fortune de la guerre!"

Schweigend blickte der arme Benediktiner vor sich hin; ich hatte unvorsätzlich eine Reihe bitterer Betrachtungen in ihm erweckt, oder vielmehr eine fast immer von selbst bebende Saite etwas zu rauh berührt; allein er war diese traurige Gedankenreihe zu sehr gewohnt, um davon überwältigt zu werden. Ich meinerseits beeilte mich, den Verstoß wieder gut zu machen. „Sollte er," sagte ich, „bei seiner Reise in dieses Land etwas beabsichtigen, wobei ich ihm mit Schicklichkeit zu Hand gehen könnte, so stünden ihm alle meine Dienste zu Gebot." Ich kann nicht läugnen, daß ich auf die Worte: „mit Schicklichkeit," einen gewissen Nachdruck legte, denn ich fühlte wohl, wie wenig mir, einem Protestanten mit Leib und Seele, und wegen meines Halbsolds einem Diener der Regierung, irgend eine Einmischung in eine etwaige Werbung zukäme, die mein Gesellschafter zum Behuf ausländischer Pflanzschulen, oder auf andere Weise zur Förderung des Pabstthumes unternehmen könnte: denn, mochte der Pabst nun wirklich die alte Dame von Babylon seyn, oder nicht, für mich war es durchaus nicht passend, seine Sache zu fördern, oder zu begünstigen.

Mein neuer Freund zögerte nicht, meine Unentschlossenheit zu beseitigen: „Ich war im Begriff," hub er an, „Ihre

Beihülfe, mein Herr, in einer Sache in Anspruch zu nehmen, der Sie, als Alterthumsforscher, Ihre Theilnahme nicht versagen können. Ich versichere Sie übrigens, meine Nachforschungen beziehen sich auf Vorfälle und Personen, welche ein Zeitraum von drittehalbhundert Jahren von uns trennt; ich habe durch die traurige Zerrüttung meines Geburtslandes zu viel Unheil erfahren, um im Lande meiner Väter als rüstiger Neuerer auftreten zu können."

Ich versicherte ihn nochmals, wie gerne ich ihm in jeder meiner Dienstpflicht oder Religion nicht widerstreitenden Sache hülfreiche Hand leisten würde.

„Mein Vorschlag," versetzte er, „nimmt keine von beiden in Anspruch. Gott segne das herrschende Haus in Britannien; es ist freilich keine Dynastie, welche die vergeblichen Kämpfe und Leiden meiner Vorfahren gut machen kann; doch die Vorsehung, welche Seine jetzige Majestät auf den Thron geführt, hat ihm die heut zu Tag erforderlichen Tugenden — Standhaftigkeit und Unerschrockenheit — dabei die warme Liebe zu seinem Lande, und die erleuchtete Erkenntniß der ihm rings drohenden Gefahren geschenkt. Was die Religion dieser Reiche belangt, so beruhigt mich die Hoffnung, daß der Allmächtige, dessen unerforschliches Walten sie dem Schooß der Kirche entnommen, sie zu seiner Zeit und auf seine Weise in ihr heiliges Gebiet zurückführen wird. Das Streben eines Einzelnen, der auf einer so niedrigen Stufe steht, wie ich, möchte ein so wichtiges Werk leicht verzögern, nie aber befördern."

„Darf ich also wissen, mein Herr," fragte ich, „in welcher Absicht Sie dieses Land besuchen?"

Eh mein Gesellschafter diese Frage beantwortete, zog er ein mit Klammern geschlossenes Buch aus seiner Tasche, von der Größe eines Regimentsordrebuchs, und, wie es schien, voll Bemerkungen; darauf rückte er einen Leuchter vor sich — denn David hatte uns, zum Beweis seiner Achtung vor dem Fremden, mit zwei Kerzen beehrt — und schien den Inhalt mit großem Ernst zu lesen.

„Es befindet sich unter den Trümmern des westlich ge-

legenen Theils der Abtei-Kirche," begann er, mich ansehend, indeß er das Buch halb offen hielt, und, als wollte er seinem Gedächtniß zu Hülfe kommen, von Zeit zu Zeit hinein blickte, „eine Art Gewölbe oder Kapelle unter einem zerbrochenen Schwibbogen, und ganz nahe an einer der zerschmetterten gothischen Säulen, die sonst das erhabene Dach trugen, dessen Einsturz gegenwärtig jenen Theil des Baues mit seinen Trümmern bedeckt . . ."

„Ich weiß schon, was Sie damit meinen," versetzte ich; „ist nicht in der Seitenwand der angeführten Kapelle ein breiter gehauener Stein mit einem Wappen, dessen Bedeutung man bisher nicht herauszubringen vermochte?"

„Ganz recht," erwiederte der Benediktiner, und sein Buch wieder zu Rath ziehend, fügte er hinzu: „Das Wappen rechter Hand, ein Kreuz durch ein anderes gezähntes Kreuz getheilt, ist das vom Hause Glendinning, und die drei Spornräder linker Hand gehören dem Hause Avenel; es sind alte, hier zu Land nun erloschene Familien; das Wappen hat einen Hieb am Schilde."

„Es scheint," bemerkte ich, „Sie sind mit allen Theilen dieses alten Gebäudes so wohl bekannt, wie der Maurer, der es aufführte. Wahrhaftig, ist Ihre Angabe richtig, so muß der Entdecker bessere Augen gehabt haben, als ich."

„Seine Augen," versetzte der Benediktiner, „hat der Tod längst geschlossen; wahrscheinlich war das Denkmal zu seiner Zeit besser erhalten, oder er mochte seine Angabe aus örtlichen Sagen abgeleitet haben."

„Ich kann Sie versichern," erwiederte ich, „eine Sage der Art ist heut zu Tage nicht mehr vorhanden. Ich habe mich mehr als Einmal bei alten Leuten erkundigt, in der Hoffnung, etwas von der Bedeutung dieser Wappen herauszubringen, doch nie konnte ich das Geringste entdecken. Sonderbar, daß Sie es im Auslande erfuhren."

„Diese Kleinigkeiten," versetzte er, „galten vor Zeiten für wichtiger, und wurden von den Verbannten, die ihrer noch gedachten, heilig gehalten: denn sie gehörten einem Ort, der, wie theuer er dem Gedächtniß blieb, von den Au-

gen nie wieder erreicht werden konnte. Eben so leicht könnten Sie am Potowmack oder Susquehana Sagen antreffen, die aus der Gegend, wo sie entstanden, durchaus verschwunden sind. — Doch zur Sache! In diesem mit Wappen bezeichneten Gewölbe liegt ein Schatz begraben, und ihn zu heben, unternahm ich gegenwärtige Reise."

„Ein Schatz!" wiederholte ich erstaunt.

„Ja," versetzte der Mönch, „ein unvergleichlicher Schatz für den, der ihn richtig anzuwenden versteht."

Ich muß gestehen, beim Wort Schatz klang mir's in den Ohren, und eine hübsche Kutsche mit einem netten Burschen in blauer und scharlachrother Livree, eine schwarze Kokarde auf dem glänzenden Hut, schien vor meinen Augen durchs Zimmer zu schweben, indeß eine laute Stimme mir ins Ohr schrie: Kapitän Clutterbuck's Kutsche vorgefahren! — Doch ich widerstand den Versuchungen des Teufels, und er wich von mir.

„Meines Wissens," bemerkte ich, „gehören alle verborgenen Schätze entweder dem König oder dem Herrn des Bodens, und da ich in Seiner Majestät Dienst gestanden, so darf ich mich mit keinem Abenteuer befassen, das am Ende vor's Finanzgericht führen möchte."

„Der Schatz, den ich suche," versetzte der Fremde lächelnd, „wird gewiß nicht den Neid von Fürsten und Vornehmen erregen, es ist nur das Herz eines rechtschaffenen Mannes."

„Ach, jetzt verstehe ich Sie," versetzte ich, „es ist eine Reliquie, in den Unruhen der Reformation außer Acht gelassen. Ich weiß, welchen Werth Leute von Ihrer Ueberzeugung auf die Gebeine und Glieder der Heiligen legen. Ich habe die drei Könige zu Köln gesehen."

„Die Reliquie, die ich suche, ist von etwas anderer Art," versetzte der Benediktiner. „Mein bereits erwähnter trefflicher Verwandter benützte die Stunden der Muse, seine Familiensagen, besonders einige denkwürdige Ereignisse beim ersten Ausbruch der Kirchenspaltung in Schottland, zu bearbeiten. Diese Studien, denen er sich mit ganzer Seele hin-

gab, brachten ihn auf den Entschluß, das Herz des Helden seiner Geschichte nicht länger in einem ketzerischen, von all seinen Verwandten verlassenen Lande ruhen zu lassen. Sobald er daher erfuhr, wo man es aufbewahrt hatte, faßte er den Entschluß, die theuern Reste aus seinem Geburtslande abzuholen; doch Alter und endlich auch Kränklichkeit traten diesem Entschluß in den Weg, und auf dem Todbett übertrug er mir die Ausführung seines Vorhabens, aber auch mich nöthigte das Gedränge der mannichfaltigen wichtigen Ereignisse, unser Verderben und unsere Verbannung, die anvertraute Pflicht mehrere Jahre lang hintanzusetzen. Wie konnte ich die Reste eines heiligen und würdigen Mannes in ein Land versetzen, wo Glauben und Tugend dem Witzlinge zum Gespött gereichen? Nun aber habe ich einen Aufenthalt gefunden, der hoffentlich dauernder seyn wird, wenn man ein Erdending so nennen darf; dorthin will ich das Herz des guten Vaters bringen, und neben dem Behältniß, das es aufnehmen wird, auch mein Grab bestellen."

„Es muß wahrlich ein vorzüglicher Mann gewesen seyn," bemerkte ich, „dessen Andenken noch in so entfernten Zeiten zu so triftigen Beweisen von Hochachtung auffordert."

„Er war gerade, wie Sie ihn nannten," versetzte der Geistliche, „wahrhaft vorzüglich, vorzüglich im Leben und Wissen, überaus vorzüglich in Betracht der Selbstverläugnung und Uneigennützigkeit, womit er für Grundsätze und Freundschaft die theuersten Güter des Lebens aufopferte. Doch Sie sollen seine Geschichte lesen, ich werde mich glücklich schätzen, sowohl Ihre Neugierde zu befriedigen, als Ihnen zu beweisen, wie sehr ich Ihre Güte und Gefälligkeit anerkenne, wenn Sie mir die Mittel zur Ausführung meines Vorhabens verschaffen wollen."

Ich beantwortete dem Benediktiner, da der Schutt, den er durchsuchen wolle, nicht zum gewöhnlichen Begräbnißplatz gehöre, ich auch mit dem Todtengräber im besten Vernehmen stünde, so zweifelte ich nicht, ihm die Mittel zur Ausführung seiner Absicht besorgen zu können.

Mit diesem Versprechen trennten wir uns für die Nacht.

Am nächsten Morgen suchte ich den Todtengräber unverzüglich auf, der gegen ein geringes Geschenk die Erlaubniß zum Nachsuchen unter der Bedingung gerne verwilligte, daß er selbst zugegen seyn und Acht geben dürfe, damit der Fremde nichts von Werth entferne.

„Zu Knochen, Schädel und Herzen, wenn er was der Art findet, soll er willkommen seyn," sagte der Hüter der Klostertrümmer; „da gibts vollauf, wenn er begierig ist darnach; finden wir aber ein Monstrum (womit er wahrscheinlich Monstranz meinte), oder Kelche, oder so was von papistischem Gold- und Silberzeug, dann soll mich der Henker holen, wenn ichs ihn mitnehmen lasse."

Außerdem setzte er fest, daß unsere Untersuchungen zur Nachtzeit vor sich gehen müßten, da er nicht gern Aufmerksamkeit erregen oder ein Aergerniß geben wolle.

Mein neuer Bekannte und ich brachten den Tag hin, als ächte Liebhaber des grauen Alterthums: den ganzen Vormittag hindurch besuchten wir jeden Winkel der herrlichen Trümmer mehr als einmal, und nach einer behaglichen Mahlzeit in Davids Hause durchwanderten wir Nachmittags alle Plätze in der Umgegend, die alte Sagen oder neue Muthmaßungen merklich gemacht haben. Endlich fand uns die Nacht mitten unter den Trümmern in Gesellschaft des Todtengräbers, der eine düstere Leuchte trug; abwechselnd strauchelten wir über die Gräber der Todten und die Bruchstücke des Gebäudes, das sich, wie sie meinten, bis zum Tag des Gerichts über ihre Gebeine wölben sollte.

Ich bin keineswegs sehr abergläubisch, doch hatte ich an dergleichen Geschäften kein sonderliches Wohlgefallen. Es lag etwas Grauenvolles in dem Vorhaben, zu einer solchen Stunde an einem solchen Orte die stille stumme Heiligkeit des Grabes zu stören! Meine Begleiter waren frei von diesem Eindruck: bei dem Fremden kam es vom heftigen Verlangen, seinen Zweck zu erreichen; beim Todtengräber von angewöhnter Stumpfheit. Bald standen sie im Chorgange, wo, nach des Fremden Erzählung, die Asche der Familie Glendinning ruhte, und bemühten sich eifrig, aus einem,

vom Geistlichen bezeichneten Winkel den Schutt wegzuräumen. Wenn ein Kapitän auf halbem Sold einen alten Gränzritter oder ein Exbenediktiner des neunzehnten Jahrhunderts einen zauberkundigen Mönch des sechzehnten vorstellen konnte, so mochten wir die Nachforschungen nach Michael Scott's zauberkräftigem Buch und Lampe recht anschaulich dargestellt haben, wobei denn der Todtengräber etwa die Rolle des Trop gespielt hätte.

Der Fremde hatte, von letzterem unterstützt, noch nicht lange gearbeitet, als sie auf einige gehauene Steine stießen, die, jetzt verworfen und zertrümmert, sonst zu einem kleinen Behältniß gehört zu haben schienen.

„Laßt uns die Steine behutsam wegschaffen, guter Freund," sagte der Fremde, „sonst könnten wir beschädigen, was ich suche."

„Das sind tüchtige Steine," versetzte der Todtengräber, „man muß einen nach dem anderen loshacken: sie können doch den Mönchen nichts mehr nützen, dafür stehe ich."

Eine Minute nach dieser Bemerkung rief er: „Eben habe ich was gefunden, wo der Spaten nicht durch kann; 's ist, als wär's nicht von Erde, und auch nicht von Stein."

Rasch beugte sich der Fremde, ihm beizustehen.

„Nein, nein, mein Seel!" sagte der Todtengräber: „Ihr kriegt's nicht halb, noch viertels." Und damit zog er eine kleine bleierne Kapsel aus dem Schutt hervor.

„Ihr könntet Euch täuschen, guter Freund," sagte der Benediktiner, „wenn Ihr etwas anderes erwartet, als ein Gehäus von Porphyr mit dem modernden Staube eines menschlichen Herzens."

Ich legte mich als eine vermittelnde Partei dazwischen, und nahm dem Todtengräber die Büchse mit der Erinnerung aus der Hand, daß ein etwa darin verborgener Schatz dem Finder nicht zufallen könne; sodann that ich den Vorschlag, die Untersuchung der bleiernen Kapsel, welche der düstere Ort nicht begünstigte, in Davids Hause vorzunehmen, wo Feuer und Licht unseren Nachforschungen zu Statten kämen.

Der Fremde ersuchte uns, voran zu gehen, mit der Versicherung, in wenig Minuten nachzukommen.

Vermuthlich hegte der alte Karst den Verdacht, diese wenigen Minuten möchten zu weiteren Entdeckungen in der Gruft benutzt werden, denn er schlich durch einen Seitengang zurück, um des Fremden Bewegungen zu beobachten, fand sich aber bald wieder ein, und flüsterte mir zu, daß der Herr, wie ein Heiliger betend, auf den kalten Steinen niederkniee.

Sachte zurücktretend, fand ich den bejahrten Mann wirklich auf die angegebene Weise beschäftigt; seine Worte schienen lateinisch zu seyn, und als die leisen, doch feierlichen Laute durch die verfallenen Chorgänge schwebten, konnte ich der Betrachtung nicht widerstehen, wie lange dies Gebäude die Formeln einer Religion nicht vernommen habe, für welche es einst mit so großem Aufwand von Zeit, Kunst, Mühe und Geld erbaut worden. „Weg, Karst, weg!“ sagte ich, „überlassen wir ihn sich selbst; damit haben wir nichts zu schaffen.“

„Freilich nicht, Kapitän,“ versetzte Karst; „es kann aber doch nicht schaden, ein Auge auf ihn zu haben. Mein Vater — Gott halte ihn selig, er war ein Roßhändler — sagte immer, sein Lebtag hätte ihn Keins mit Pferden angeführt, außer Einmal eine westländische Hexe von Kilmarnock, die einen Spruch über einen Schluck Schnaps gethan hätte. Doch der Herr da muß ein Römischer seyn, dafür stehe ich.“

„Ihr habt ganz Recht, Saunders,“ versetzte ich.

„Ja, vor ungefähr vierzig Jahren sah ich zwei bis drei von ihren Pfaffen, die hier durch mußten; die tanzten ordentlich wie die Narren, da sie die Mönchsköpfe und die Nonnenköpfe sahen, dort im Kloster; sie stellten sich, als wär's 'ne alte Bekanntschaft. — Ei seht nur, er ist so starr, wie ein Grabstein. Mein Lebtag habe ich keinen Römischen gekannt, was man heißt: gekannt, als Einen; die Wahrheit zu sagen, war es der Einzige im Ort, ich meine den alten Hans von Pend. Da hättet Ihr lang passen können, bis Euch der Hans gebetet hätte in der Abtei bei Nacht und Nebel, mit dem Knie auf'm kalten Stein; Hans war ein Freund von einer Kirche mit 'nem Ofen d'rinn. Manch' hübschen

Spaß haben wir zusammen gehabt im Wirthshaus unten; und wie er gestorben war mit Ehren, da hätte ich ihn recht gern begraben; ehe ich aber ordentlich d'ran kommen konnte, hatten ein Paar von seiner jämmerlichen Religion die Leiche auf'm Wasser fortgeschleppt, die haben ihn dann nach ihrem Gefallen begraben, sie wissen selbst am besten, wie? Meinetwegen mochten sie machen, was sie wollten, mich kümmert's nicht weiter. — Guckt, der fremde Herr kommt herbei."

„Leuchtet ihm doch, Karst!" sagte ich. „Hier ist nicht gut fortkommen, mein Herr!"

„Ja wohl," versetzte der Benediktiner; „ich kann mit dem Dichter sagen, mit dem Sie ohne Zweifel vertraut sind" —

„Es soll mich doch wundern, wen er meint," sagte ich bei mir selbst.

Der Fremde fuhr fort:

„Helf' mir Sanct Franz! Wie oft sind über Gräber
Nicht meine alten Füße schon gestolpert."

„Wir haben nun den Kirchhof hinter uns," bemerkte ich, „und nur noch ein Paar Schritte zu David's, wo wir zur Erholung von der Nachtarbeit hoffentlich ein lustiges Feuer finden werden."

Wir traten also in die kleine Gaststube. Karst war unverschämt genug, sich eindrängen zu wollen; David aber vertrieb ihn, mit einem gräulichen Schwur seine Neugier verfluchend, die feinen Herrn, selbst im Wirthshause, ungeschoren lassen. Seine eigene Gegenwart betrachtete mein Wirth übrigens nicht als Zudringlichkeit, wenigstens drückte er sich an den Tisch, wo ich die bleierne Kapsel niedergesetzt hatte. Letztere, die so viele Jahre unter der Erde gelegen, war, wie sich erwarten läßt, mürb und zerfressen; als wir sie geöffnet, fanden wir ein Gehäuse von Porphyr darin, genau so, wie uns der Fremde vorausgesagt hatte.

„Ich glaube," hub er an, „meine Herren, Ihre Neugierde wird unbefriedigt bleiben, vielleicht sollte ich sagen, Ihr Verdacht wird nicht beseitigt, wenn ich dies Gehäuse nicht öffne; allein es enthält nichts, als die vermoderten Reste

eines Herzens, das einst den edelsten Gedanken zur Stätte diente."

Behutsam öffnete er das Gehäuse; allein die eingeschrumpfte Substanz, die es enthielt, hatte ihre ursprüngliche Form verloren: das gewählte Rettungsmittel, sie zu erhalten, hatte zwar ihre völlige Auflösung verhütet, Farbe und Gestalt aber nicht zu bewahren vermocht. Wenn wir also nach des Fremden Versicherung nichts als die Reste eines menschlichen Herzens gefunden hatten, so fühlten wir uns doch völlig befriedigt, und David versprach, kraft seines Einflusses im Dorfe, der dem des Amtmanns fast gleich kam, alle eitlen Gerüchte zu beschwichtigen. Ueberdies freute es ihn herzlich, uns beim Abendtisch mit seiner Gegenwart beglücken zu dürfen, und nachdem er sich von zwei Flaschen Xeres den Antheil des Löwen zugeeignet hatte, bestätigte er nicht allein mit seinem ganzen Ansehen die Entführung des Herzens, sondern hätte wahrscheinlich auch die Entführung der ganzen Abtei gut geheißen, hätte sie nur nicht des wackeren Gastwirthes Kundschaft so sehr gefördert.

Da der Benediktiner nunmehr den Zweck seiner Reise in's Land seiner Väter erreicht hatte, bestimmte er uns seine Abreise auf den folgenden Tag, bat mich aber, ihm vor seinem Scheiden beim Frühstück Gesellschaft zu leisten. Ich stellte mich richtig ein, und nach eingenommenem Frühmahl nahm mich der Priester bei Seite, zog einen großen Pack Papiere aus der Tasche, und überreichte sie mir. „Dies, Kapitän Clutterbuck," sagte er, „sind ächte Denkwürdigkeiten aus dem sechzehnten Jahrhundert, und machen aus einem besonderen und hoffentlich anziehenden Gesichtspunkte die Sitten jener Zeit anschaulich. Ich habe Ursache zu glauben, daß ihre Bekanntmachung der brittischen Lesewelt kein unwillkommenes Geschenk seyn werde, und Ihnen überlasse ich mit Freuden jeglichen Vortheil, der aus diesem Geschäft erwachsen könnte."

Etwas stutzend bei diesem Antrage, bemerkte ich, daß die Hand für das angegebene Alter des Manuscripts viel zu neu aussähe.

„Mißverstehen Sie mich nicht, mein Herr," versetzte der Benediktiner; „ich wollte damit nicht behaupten, daß diese Denkwürdigkeiten im sechzehnten Jahrhundert aufgezeichnet, nur daß sie nach glaubwürdigen Hülfsmitteln aus jenem Zeitraum zusammengetragen, übrigens im Geschmack und der Sprache gegenwärtiger Zeit geschrieben seyen. Mein Oheim fing dies Buch an, und nachher pflegte ich, theils zur Uebung im Englischen, theils zur Abwendung schwermüthiger Betrachtungen, meine müßigen Stunden zur Fortsetzung und Vollendung des Manuscripts zu benutzen. Es wird Ihnen nicht entgehen, an welcher Stelle der Geschichte der Vortrag meines Oheims schließt und der meinige anfängt; wirklich erinnern diese Schriften in hohem Grade an verschiedene Personen, wie an verschiedene Zeiten."

Die Papiere in der Hand, eröffnete ich ihm meine Zweifel, ob ich als guter Protestant ein Werk unternehmen oder befördern dürfe, das wahrscheinlich im Geist des Papstthums abgefaßt sey.

„Sie werden in diesen Blättern," erwiederte er, „weder Streitfragen noch Meinungen aufgestellt finden, womit sich das Gute jeder religiösen Ueberzeugung nicht vereinigen ließe. Ich gedachte wohl, für ein Land zu schreiben, das leider dem katholischen Glauben entsagt hat, und ich habe Sorge getragen, nichts zu äußern, das, genau betrachtet, einen Grund, mich der Parteilichkeit zu zeihen, abgeben könnte. Sollten Sie aber bei Vergleichung meiner Darstellung mit den Proben, auf die ich Sie verweise — denn in diesem Päckchen werden Sie Abschriften von Originalpapieren vorfinden — die Meinung hegen, daß ich für meinen Glauben zu parteiisch gewesen sey, so erlaube ich Ihnen mit Vergnügen, in der Hinsicht meine Irrthümer zu berichtigen. Ich gestehe übrigens, dieses Vergehens bin ich mir nicht bewußt, je eher habe ich von katholischer Seite den Vorwurf zu besorgen, daß ich über den Verfall der Kirchenzucht, welcher der großen Kirchentrennung, die Sie Reformation nennen, voranging und sie zum Theil herbeiführte, manche Umstände erwähnt

habe, die ich hätte verschleiern sollen. Wirklich wollte ich deshalb die Papiere lieber in einem fremden Lande erscheinen, und durch fremde Hände der Presse übergeben lassen."

Hierauf hatte ich nun nichts mehr, als meine Untüchtigkeit zu einer vom guten Pater mir angemutheten Unternehmung einzuwenden. Ueber diesen Punkt war er so gefällig mehr zu sagen, als wozu ihn, fürchte ich, seine Bekanntschaft mit mir berechtigte, auf jeden Fall mehr, als meine Bescheidenheit zu erwähnen erlaubt. Schließlich gab er mir den Rath, wenn ich fernerhin kein Selbstvertrauen fühlen sollte, mich an einen berühmten Schriftsteller zu wenden, dessen Erfahrung meine Unzulänglichkeit ersetzte. Nach diesen Worten trennten wir uns mit Ausdrücken gegenseitiger Achtung — und nie habe ich wieder von ihm gehört.

Nach mehreren Versuchen, die mir so sonderbarer Weise übergebenen Bogen zu durchlesen, wobei ich durch ganz unerklärliche Anfälle von Gähnen unterbrochen ward, theilte ich sie endlich in einer Art Verzweiflung unserem Dorfklubb mit, wo sie eine günstigere Aufnahme fanden, als mein unseliges Nervensystem ihnen gewähren konnte. Einmüthig erklärte man das Werk für trefflich, und versicherte mich, ich beginge das allergrößte Unrecht gegen unser blühendes Dorf, wenn ich ein Buch unterdrückte, das ein so anziehendes und strahlendes Licht über die Geschichte des alten Klosters zu unserer lieben Frauen verbreitete.

Ihre Meinungen machten mich zuletzt an mir selbst irre, und wahrhaftig, wenn der würdige Pfarrer mit seiner wohllautenden Stimme Stellen daraus vorlas, fühlte ich mich fast nicht so abgespannt, als wenn ich seine Predigten anhörte. Dergestalt und so bedeutend ist der Unterschied zwischen Selbstlesen, wobei man den beschwerlichen Weg durch alle Schwierigkeiten eines Manuscripts zurückzulegen hat, und, wie der Mann im Schauspiel sagt, „dasselbe vorlesen hören;" es ist gerade so, als wenn man eine Bucht im Kahn durchfahren, oder dagegen zu Fuß im Koth bis an die Kniee

durchwaten wollte. Leider war noch die größere Schwierigkeit übrig, wo man nämlich Jemand anträfe, der die Herausgabe und Berichtigung des Druckes sowohl, wie der Sprache besorgte, welches letztere nach Aussage des Schullehrers schlechterdings erforderlich wäre.

Nie, seit die Bäume aufbrachen, sich einen König zu wählen, hat eine Ehre, wie gegenwärtige, so viel Widerspruch gefunden. Der Pfarrer wollte die Ruhe seiner Kaminecke nicht aufgeben, der Amtmann schützte die Würde seines Postens und den Jahrmarkt vor, weshalb es ihm unmöglich sey, für den Druck des Manuscripts nach Edinburg zu reisen; nur der Schulmeister schien geschmeidiger, vielleicht, daß ihm die Eifersucht auf den Ruhm Jedediah Cleishbotham's den Wunsch abgewann, eine so hochwichtige Bestellung auszurichten; allein die Gegenvorstellung von drei reichen Pächtern, deren Söhnen er um zwanzig Pfund jährlich für den Kopf Wohnung, Kost und Unterricht gab, fielen wie Frost auf die Blüthen seines wissenschaftlichen Ehrgeizes, und nöthigten ihn, dem Auftrag zu entsagen.

Unter diesen Verhältnissen wende ich mich, nach Anweisung unseres kleinen Kriegsrathes, an Sie, mein Herr, indem ich nicht an ihrer Neigung zweifle, ein Geschäft, welches mit jenen, Ihnen so sehr zur Ehre gereichenden Arbeiten verwandt ist, zu übernehmen. Meine Bitte wäre nämlich, daß Sie beigeschlossenes Päckchen durchsähen, oder eigentlich prüften und berichtigten, und vermittelst dieser Ihrem Gutdünken anheim gestellten Abänderungen, Zusätze und Abkürzungen zum Druck fertig machten. Erlauben Sie mir, Ihnen den Wink zu geben, daß der tiefste Brunnen auszuschöpfen ist — das beste Grenadierkorps kann, nach dem Ausdruck unseres Brigadegenerals, abgenutzt werden; lassen Sie sich ein Paar Winke nicht verdrießen: die Ehrenmünzen wird man, ist nur die Schlacht erst gewonnen, unter Paukenschall austheilen. Hoffentlich werden Sie mir diese Winke nicht verargen; ich bin ein grader Soldat, und verstehe mich schlecht auf Artigkeiten. Noch bemerke ich, daß ich recht gern neben

Ihnen an der Fronte marschiren, d. h. meinen Namen neben dem Ihrigen auf dem Titelblatt sehen möchte.

Ich habe die Ehre, mich zu nennen

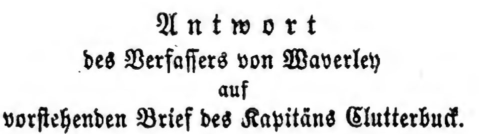
mein Herr

Ihr unbekannter gehorsamer Diener

Cuthbert Clutterbuck.

Dorf Kennaquhair
den . . April 18 . .

An den Verfasser von Waverley u. s. w.
zu besorgen durch Hn. John Ballanstyne,
Hannoverstraße zu Edinburg.



Antwort
des Verfassers von Waverley
auf
vorstehenden Brief des Kapitäns Clutterbuck.

Lieber Kapitän!

Sie dürfen sich nicht wundern, daß ich Ihnen, ungeachtet der zurückhaltenden Höflichkeit Ihrer Anrede, im Ton der Vertraulichkeit antworte. Wahr ist's, Ihr Stamm- und Geburtsland ist mir bekannter, als Ihnen selbst; Sie leiten Ihre achtbare Herkunft aus einem Lande, welches Allen, die in glücklichem Verkehr mit ihm stehen, Vergnügen und Vortheil genug gewährt — ich meine aus jener Gegend der terra incognita, die man die Provinz Utopien zu benennen pflegt. Ihre Erzeugnisse werden zwar von Manchen, die zum Theil ohne Bedenken Thee trinken und Tabak rauchen, als eitle und wesenlose Genüsse verschrieen; demungeachtet erfreuen sie sich, wie so manche andere Genüsse, einer allgemeinen Aufnahme, und werden gerade von denen im Geheimen nicht verschmäht, welche ihnen vor den Augen der Welt die größte Verachtung und Mißbilligung erweisen. So stellt sich der Branntweintrinker über den Duft geistiger Getränke

oft ärgerlicher, als Andere — gewöhnlich predigen gewisse alte Jungfern gegen Sittenverderbniß — die geheimen Bücherschränke gewisser scheinheiliger Leute würden züchtige Augen nicht ertragen können — und Viele, nicht eben von den Weltweisen und Gelehrten, die, wenn die Klinke zu ihrem Bücherzimmer sich regt, mit der Sammtmütze auf den Ohren, die Füße in türkischen Pantoffeln, gerne dafür gelten möchten, würde man, wenn man ihnen unversehens den Rückzug abschnitte, mit dem allerneuesten Roman eifrig beschäftigt finden.

Ich habe gesagt, der wahrhaft Gelehrte findet dergleichen Nothlügen verächtlich; er wird besagten Roman so weit öffnen, wie den Deckel seiner Dose. Statt hundert mir bekannter Beispiele führe ich Ihnen nur ein einziges an. Kannten Sie den berühmten Watt von Birmingham, Kapitän? Ich glaube, nein, wiewohl er nicht ermangelt haben würde, um Ihre Bekanntschaft zu werben. Ich hatte nur Einmal das Glück, ihn anzutreffen, ob mit Leib oder Seele, das macht keinen Unterschied; damals war fast ein Dutzend unserer nordischen Lichter beisammen, worunter auch, der Himmel weiß, wie sich's fügte, ein wohlbekannter einheimischer Gelehrter, Jedediah Cleishbotham. Dieser würdige Mann, der auf die Weihnachtsferien nach Edinburg gekommen, stellte daselbst eine Art von Löwen vor, und ward am Strick von Haus zu Haus geleitet, in Gesellschaft von Possenreißern, Steinfressern und anderen Meßbelustigungen, die „auf Verlangen in Privatgesellschaften ihre unvergleichlichen Künste sehen lassen.“ Unter ihnen befand sich denn auch Herr Watt, der Mann, dessen Geisteskraft die Mittel ersann, die Hülfsquellen unseres Vaterlandes auf einen, seine erstaunlichen Berechnungs- und Verbindungskräfte vielleicht übertreffenden Grad zu steigern; der die Schätze aus der Tiefe der Erde auf ihren Gipfel brachte, — der den schwachen Menschenarmen Riesenstärke verlieh, — der mit einem Wink Manufakturen hervorrief, wie einst das Wasser sprang unter dem Stab des Propheten in der Wüste, — der die Mittel schaffte, mit der Zeit, die Niemanden wartet, nach Belieben zu schal-

ten, und ohne Wind zu segeln, der weiland die Befehle und Drohungen von Xerxes selbst zu Schanden machte* — dieser mächtige Beherrscher der Elemente, dieser Abkürzer von Zeit und Raum, dieser Hexenmeister, dessen wolkenhafte Maschinerie eine Weltumkehr herbeigeführt hat, deren ganz außerordentliche Wirkungen vielleicht bald empfunden werden, war sowohl der tiefgelehrteste Mann, der glücklichste Verbinder von Kräften, und Berechner von Zahlen, als auch der gewandteste Kopf in praktischen Unternehmungen — nicht allein einer der erfahrensten Männer, er war auch eines der besten und freundlichsten Erdenwesen.

Dort stand er nun, umringt von einem Häuflein nordischer Literaten, Männern, deren Anhänglichkeit an ihren Ruf und ihre Ansichten im Allgemeinen nicht geringer ist, als, wie man annimmt, die Eifersucht der Nationaltruppen auf ihre hohe Würde, die sie im Dienst erwarben. Noch meine ich zu sehen und zu hören, was ich nimmer wieder sehen noch hören werde, wie der muntere, freundliche, wohlwollende Greis seine Aufmerksamkeit allen Fragen, seine Wissenschaft allen Aufforderungen widmete; seine Geistesgaben, seine Einbildungskraft überflutheten jeden Gegenstand. Einer der Herren war ein tiefer Sprachgelehrter — mit dem unterhielt er sich über den Ursprung des Alphabets, als hätte er zu Kadmus Zeit gelebt; ein anderer war ein berühmter Kritiker — man hätte denken sollen, der Greis wäre sein Leben lang dem Studium der Staatswirthschaft und schönen Literatur ergeben gewesen — von Wissenschaften brauche ich nichts zu sagen: darin war er zu Haus, wie Keiner. Und das versichere ich Sie, Kapitän Clutterbuck, wenn er sich mit Ihrem Landsmann Jedediah Cleishbotham unterhielt, Sie hätten darauf geschworen, daß er von Claverse und Burley,

* Anmerkung vom Kapitän Clutterbuck. Wahrscheinlich eine Anspielung des geistreichen Verfassers auf das bekannte Sprichwort:

Der König sprach: Segelt!
Doch der Wind sprach: Nein!

Unser Schulmeister, der zugleich Feldmesser ist, meint, die ganze Stelle bezöge sich auf Herrn Watt's Verbesserungen der Dampfmaschine.

den Verfolgern und Verfolgten, ein Zeitgenoß gewesen, und jeden Schuß, den die Dragoner auf ihre flüchtigen Verbündeten gethan, herzählen könnte; wirklich entdeckten wir, daß kein Roman vom geringsten Ruf seiner Belesenheit entgangen, und der hochgelahrte Mann den Erzeugnissen Ihres Geburtslandes, das wir oben Utopia nannten, nicht weniger zugethan war; mit Einem Wort, er war ein so schamloser, hartnäckiger Romanenleser, wie ein achtzehnjähriges Putzhändlermädchen nur immer seyn mag.

Ich weiß nicht recht, wie ich mich bei Ihnen entschuldigen soll, daß ich Sie mit solcherlei Dingen belästige, ich müßte mich denn auf meine Sehnsucht berufen, einen fröhlichen Abend und den Wunsch anzuführen, Sie zur Ueberwindung jenes bescheidenen Mißtrauens zu ermuthigen, das Sie befürchten läßt, für einen Theilhaber am Feenland blendender Dichtung gehalten zu werden. Lassen Sie mich auf Ihre Verse mit Horaz selbst antworten, und erlauben Sie mir, lieber Kapitän, eine Umschreibung dazu, Ihnen mit Ihrem ländlichen Clubb zum Besten — den Geistlichen und Schulmeister abgerechnet — nämlich:

Ne sit ancillae tibi amor pudori etc.

Der Dichtung Sohn
Muß ohne Hohn
Der Dichtung Muse frei'n:
Homer's Gesang
War leerer Klang,
Erdichtung obend'rein.

Nach diesen Aeußerungen über Ihr Vaterland muß ich zunächst auf Ihre unmittelbare Abkunft kommen. Sie dürfen nicht — wie aus der sorgsamen Geheimhaltung Ihrer Herkunft hervorzugehen scheint — den Wahn hegen, man kenne Ihr wunderbares Vaterland so wenig; das haben Sie mit vielen Ihrer Landsleute gemein, daß Sie ihr Verhältniß zu ihm äußerst angelegentlich zu verbergen suchen. Darin besteht der wahre Unterschied zwischen Ihren Landsleuten und den Bewohnern der mehr körperlichen Welt, daß manche Ihrer achtbarsten Mitbürger, z. B. jener alte hochländische Ehrenmann, Ossian genannt, ferner Rowley, der Mönch

von Bristol und Andere gern für ächte Bürger des Landes der Wirklichkeit gelten möchten, da hingegen viele unserer Landesgenossen, die ihre Heimath verläugnen, von der Art sind, daß ihre Heimath sie mit Vergnügen fahren läßt. Mit den von Ihnen angeführten merkwürdigen Umständen aus Ihrem Leben und Dienst bereden Sie uns keineswegs; wir wissen, die Veränderlichkeit der körperlosen Wesen, zu welchen Sie gehören, gestattet Ihnen jede mögliche Verlarvung; wir haben Sie bereits im persischen Kaftan, wie im chinesischen Seidenkleid gesehen,* und werden Ihren wahren Charakter unter jeglicher Verlarvung zu durchschauen wissen. Doch wie sollten uns Ihre Sitten und Ihr Vaterland unbekannt seyn, wie sollten uns die Ausflüchte seiner Bewohner täuschen, da die Entdeckungsreisen dahin mit der Anzahl der von Purchas oder Hackluyt erwähnten wetteifern?** Und um die Geschicklichkeit und Ausdauer Ihrer Seeleute und Reisenden nachzuweisen, brauchen wir nur die Namen von ächten Entdeckungsmännern, wie Sindbad, Aboulfouaris und Robinson Crusoe anzuführen. Hätten wir Kapitän Greenland zur Aufsuchung der nordwestlichen Durchfahrt, oder Peter Wilkins zur Untersuchung der Baffins-Bay abschicken können, welche Entdeckungen hätten sich nicht erwarten lassen! Wahrlich, zahllose und erstaunliche Heldenthaten haben Ihre Landsleute vollbracht, die wir selbst ohne einen Anfall von Wetteifer lesen können!

Ich bin von meinem Vorsatz abgekommen, Sie zu versichern, daß ich Sie so gut kenne, wie die Mutter, die Sie nicht geboren: denn Mac-Duff's Eigenschaft haftet auf Ihrem ganzen Stamme. Sie sind nicht vom Weibe geboren, man müßte es denn in jenem bildlichen Sinn nehmen, wonach die berühmte Maria Edgeworth Mutter der schönsten Familie in England genannt werden dürfte. Sie, mein Herr, gehören zu den Schriftstellern von Utopia, einer Art Leute, die meine größte Achtung besitzen. Wie wäre das auch anders möglich, wenn Sie den weisen Cid Hamet Be-

* Siehe „die persischen Briefe" und „der Weltbürger."

** Siehe „Les voyages imaginaires."

nengeli in ihre Zunft rechnen, oder den kurzen Vorsitzer des Zuschauerklubbs, ich meine den armen Ben Silton sammt vielen Andern, die als vornehme Thürsteher in Werken spielen, welche unsere schwersten Stunden verscheuchen, und die leichtesten beflügeln?

Als eine Eigenheit der Schriftsteller-Gilde, wohin ich Sie zu rechnen wagte, bemerkte ich die glückliche Verkettung zufälliger Umstände, welche Sie nicht selten in den Besitz von Werken setzt, die Sie zur Offenkunde zu bringen die Güte haben. So wandelt einer am Seestrand, und eine Woge wirft ein walzenförmiges Kistchen ans Land, worin sich ein vom Seewasser sehr verdorbenes Manuscript befindet, das nur mühsam zu entziffern ist, u. s. w.* Ein Anderer tritt in eine Krämerbude, ein Pfund Butter zu kaufen, und siehe da, das Umschlagspapier ist ein kabbalistisches Manuscript.** Ein Dritter ist so glücklich, von einer Frau, welche Stuben vermiethet, den hübschen Inhalt eines alterthümlichen Pultes, das Eigenthum eines verstorbenen Miethers, an sich zu bringen.*** Ohne Zweifel sind dies lauter mögliche Begegnisse, nur weiß ich nicht, warum sie den Schriftstellern — außer denen Ihres Vaterlandes — so selten begegnen; ich wenigstens, das muß ich bekennen, sah auf meinen einsamen Wanderungen an der See nichts, als Meerpflanzen, und dann und wann einen todten Seestern; meine Wirthin behändigte mir nie etwas anders, als ihre verwünschte Rechnung, und auf all meinen Entdeckungsreisen nach Umschlagpapier war mein wichtigster Fund ein Lieblingsblatt aus einem meiner Romane, um ein Loth Schnupftabak gewickelt. Nein, Kapitän, die Quelle, woraus ich die Unterhaltungsgabe der Lesewelt schöpfe, habe ich keineswegs dem günstigen Ungefähr zu danken. Ich habe mich in Bücherstuben vergraben, wo ich aus dem Unsinn alter Zeiten neuen mir gehörigen Unsinn gewinne; ich habe Bände durchblättert und ihre Krähenfüße entziffert, wahrscheinlich kabbali-

* Siehe die „Geschichte von Automaten."
** „Abenteuer einer Guinee."
*** „Abenteuer eines Atoms."

stische Manuscripte von Cornelius Agrippa, wenn ich gleich nie „die Thüre sich öffnen und den Teufel eintreten sah." * Dagegen beunruhigte mein feuriges Studiren im Bücherzimmer alle Hausgenossen;

Von meinem Eifer kühne Spinnen flohn,
Und las ich, liefen Motten bang davon.

Wie sich der Zauberer in der persischen Erzählung aus seinem zwölfjährigen Aufenthalte im Gebirg erhob, so stieg ich aus dieser gelehrten Gruft, ohne daß ich, wie er, über die Häupter der Menge schwebte, vielmehr mit Rippenstößen in ihr Gewühl mich drängte, und aus der höchsten in die niedrigste Gesellschaft mich begab, wobei ich die Verachtung, oder was schlimmer auszuhalten ist, die vornehmige Herablassung des Einen ertragen und die gemeine Vertraulichkeit des Andern ausstehen mußte — und wozu das Alles? werden Sie fragen — blos um Stoff für eins der Manuscripte zu sammeln, womit der reine Zufall Ihre Landsleute so oft versieht; mit andern Worten, um einen beliebten Roman zu schreiben. O ihr Athener, mit wie harter Arbeit muß man euer Lob verdienen!

Hier möchte ich abbrechen, lieber Clutterbuck: es würde eine rührende Wirkung thun, und das Ansehen gehöriger Ehrerbietung vor unserer theuren Lesewelt haben; doch will ich gegen Sie keine Unwahrheit begehen, wenn auch Unwahrheit — verzeihen Sie mir die Bemerkung — die gangbare Münze Ihres Landes ist; die Wahrheit zu sagen, studirte und lebte ich von jeher mit dem Vorsatz, meine Zeit gut anzuwenden, und wenn ich gleich demzufolge oft, vielleicht öfter, als die Klugheit erheischt, vor der Welt aufgetreten bin, so kann ich von ihr doch keineswegs den Beifall verlangen, der denen gebührt, welche ihre Ruhe und Muße der Ausbildung und Unterhaltung Anderer widmen.

Da ich mich nun gegen Sie, mein lieber Kapitän, so freimüthig ausgesprochen habe, so steht noch zurück, daß ich Ihre Mittheilung, welche, nach des Benediktiners Ausdruck,

* Siehe Southey's Ballade an den jungen Mann, der ein Zauberbuch las.

in Hinsicht auf Gegenstände, Sitten und Alter in zwei Theile zerfällt, mit Dank annehme; doch thut mir's leid, Ihren wissenschaftlichen Ehrgeiz durch Angabe Ihres Namens auf dem Titelblatt nicht befriedigen zu können; die Gründe will ich Ihnen unumwunden darlegen.

Die Schriftsteller Ihres Vaterlandes sind von so schwächlicher, nachgiebiger Gemüthsart, daß sie sich oft selbst nicht wenig verunglimpft haben, indem sie ihre Mitarbeiter, durch die sie zuerst zur Bekanntschaft und Gunst der Lesewelt gelangten, aufgeben, und ihre Namen von jenen Stümpern und Betrügern, die von fremden Gedanken leben, brauchen lassen. Nicht ohne Erröthen führe ich an, wie der weise Cid Hamet Benengeli auf Juan Avellaneda's Anstiftung mit dem geistreichen Miguel Cervantes, und zwar ohne dessen Wissen und Mitwirken, den Türken spielen, und einen zweiten Theil der Abenteuer seines Helden, des weltberühmten Don Quixote, herausgeben mußte. Allerdings knüpfte der arabische Weise sein erstes Verhältniß wieder an, und verfaßte sonach eine ächte Fortsetzung des Ritters von la Mancha, worin besagter Avellaneda von Tordesillas strenge gezüchtigt ward: denn in dem Stück gleicht ihr verkappten Herausgeber dem abgerichteten Affen des Gauklers, mit welchem Thier ein alter schlauer Schotte Jakob I. verglich: „Wenn Ihr Hans in der Hand habt, so könnt Ihr ihn mich beißen lassen; habe ich ihn in der Hand, so kann ich ihn Euch beißen lassen.“ Doch trotz der Amende honorable des Cid Hamet Benengeli veranlaßte sein Abfall auf eine Zeitlang keineswegs den Hintritt des scharfsinnigen Hidalgo Don Quixote, wenn bei ihm, dessen Andenken ewig dauern wird, von Sterben die Rede seyn kann. Cervantes gab ihm selbst den Tod, damit er nicht wieder in schlechte Hände geriethe, ein furchtbares aber gerechtes Ergebniß aus Cid Hamet's Abfall!

Lassen Sie mich noch ein neueres, doch minder wichtiges Beispiel anführen. Es thut mir nämlich leid, daß mein alter Bekannte, Jedediab Cleishbotham, unschicklich genug seinem ersten Gönner entsagt, und sein eigenes Schild ausgehängt

hat; ich fürchte, der arme Schulmann wird von seinen neuen Kunden wenig lösen, man müßte denn das Vergnügen, die Lesewelt, und meines Wissens auch die Herren Langröcke, mit Streitigkeiten über seine Identität zu unterhalten, in Anschlag bringen *. Sie werden demnach bemerken, Kapitän Clutterbuck, daß ich, durch diese merkwürdigen Beispiele gewitzigt, Sie als Theilnehmer, aber doch nur als Theilnehmer im Schlaf annehme. Da ich Ihnen das Recht, die Firma der Handelsgemeinschaft, die wir zu errichten im Stande sind, zu führen nicht zugestehe, so werde ich mein Eigenthum auf meinem Titelblatt ankündigen, und mein Zeichen auf meine Waaren drucken, dessen Nachahmung, des Sachwalters Ausspruche gemäß, eben so wohl ein Verbrechen seyn würde, als wenn man die Hand eines Quacksalbers nachmachte, ein Verbrechen, das, wie die Anzeige auf den Fläschchen versichert, der Felonie völlig gleich kommt. Wenn also, theurer Freund, Ihr Name ohne meinen auf dem Titelblatt erscheint, so wird der Leser wissen, was von Ihnen zu halten ist; ich brauche nicht gern Gründe oder Drohungen; doch werden Sie leicht einsehen, daß, wenn Sie mir einerseits Ihr wissenschaftliches Daseyn verdanken, Sie andererseits meiner Verfügung Ihr Eins und Alles anheim stellen; ich kann Ihre Leibrente nach Belieben einziehen, Ihren Namen von der Halblohnstiftung ausstreichen, ja Sie wirklich todtschlagen, ohne Jemand Rechenschaft schuldig zu seyn. So unumwunden rede ich mit einem Manne, der den ganzen Krieg ausgehalten hat; aber ich rede auch so, daß Sie mir nichts verübeln können.

* Ich habe nachher in genaue Erfahrung gebracht, daß Herr Cleishbotham einige Monate darauf zu Gandercleugh gestorben war, und nur ein Betrüger seinen Namen mißbraucht hatte. Der leibhaftige Jedediah starb eines recht christlichen und erbaulichen Todes, und hatte nach glaubwürdigen Nachrichten das Glück, nachdem er bereits in extremis einen cameronianischen Geistlichen hatte rufen lassen, den guten Mann dahin zu bringen, daß er zuletzt die Lust verlor, die „Mütze von Bonny Dundee“ unter die zerstreuten Nachkommen der Bergvölker herabzubringen. Daß doch die Druck- und Papierspekulanten einem guten Mann nicht einmal die Ruhe im Grabe gönnen!

Und nun wohlan, mein guter Herr, begeben wir uns ans Werk, und bearbeiteten nach bester Einsicht das Manuscript des Benediktiners, ohne gegen den Geschmack unserer tadelsüchtigen Zeit zu verstoßen. Es wird Ihnen nicht entgehen, daß ich von der Erlaubniß des Geistlichen, Alles zu ändern, was für die römische Kirche zu günstig lautet, die ich schon um ihrer Fasten und Bußübungen willen verabscheue, den freimüthigsten Gebrauch gemacht habe.

Unser Leser ist sicher ungeduldig, und wir müssen mit John Bunyan bekennen:

Wir ließen ihn zu lang im Vorsaal stehn,
Und vor der Fackel nicht die Sonne sehn.

Leben Sie denn wohl, mein lieber Kapitän, empfehlen Sie mich mit aller Achtung dem Pfarrer, dem Schulmeister, dem Amtmann und allen Freunden des glücklichen Klubbs im Dorf Kennaquhair. Nie habe ich Einen zu Gesicht bekommen, und doch glaube ich besser mit ihnen bekannt zu seyn, als irgend ein Mensch auf Erden. Ich werde Sie bald meinem aufgeweckten Freunde, Herrn John Ballantyne von Trinity-Grove, vorstellen; Sie werden ihn von seinem Zweikampf mit einem Bruder Verleger noch warm finden. Friede sey mit ihnen! Es ist ein ärgerliches Gewerbe, und das irritabile genus begreift sowohl die buchhändlerische, wie die buchschreibende Species. Nochmals, leben Sie wohl!

Der Verfasser von Waverley.

Erstes Kapitel.

O weh, die Pfaffen nur sind Schuld, die Pfaffen
An all der Dummheit, all dem Aberglauben
In einer dummen, abergläub'schen Zeit.
Gelobt sey, wer den Sturm voll Heil gesandt,
Und weggescheucht das ganze Pestgewölk.
Doch weil wir all das jener Metze danken,
Die mit dem Goldkelch thront auf sieben Hügeln,
So glaub' ich ganz gewiß, die alte Hexe
Nahm Flügel an, nebst Katz und Besenstiel,
Und weckte jener Nacht Gewitter.

Altes Schauspiel.

Das Dorf, welches der Benediktiner in seinem Manuscript unter dem Namen Kennequhair beschreibt, trägt dieselbe celtische Endigung, die in Traquhair, Caquhair und andern Zusammensetzungen erscheint. Der gelehrte Chalmers leitete das Wort Quhair von dem gekrümmten Lauf des Flusses her, eine Ableitung, die auf merkwürdige Weise mit den schlängelnden Windungen des Tweed-Stromes in der Nähe jenes Dorfs zusammentrifft. Lange Zeit war es berühmt gewesen durch das Kloster zur heiligen Jungfrau, das Schottlands Beherrscher, David I., nebst den nicht minder glänzenden Abteien Melrose, Jedburgh und Kelso in derselben Grafschaft stiftete. Die Güterschenkungen, womit der König diese wohlhabenden Brüderschaften begabte, erwarben ihm den Beinamen des Heiligen von den mönchischen Geschichtschreibern, und von einem seiner verarmten Nachkommen den mißlaunigen Tadel, daß er für die Krone ein verderblicher Heiliger gewesen sey.

Demunerachtet ist es wahrscheinlich, daß David, der ein eben so weiser als frommer Fürst war, nicht allein durch gottselige Beweggründe zu solcher Bereicherung der Kirche getrieben wurde, sondern auch weltliche Rücksichten mit frommer Freigebigkeit einigte. Seit dem Verlust der Fahnen-

schlacht war die Sicherheit seiner Besitzungen in Northumberland und Cumberland gefährdet, und da nun das verhältnißmäßig fruchtbare Thal von Teviotdale wahrscheinlich die Gränze des Königreichs wurde, strebte er vermuthlich einen Theil dieser einträglichen Besitzungen dadurch zu sichern, daß er ihn den Mönchen überließ, deren Eigenthum lange Zeit, selbst im wüthenden Gränzkriege, verschont blieb. Auf diese Weise allein durfte der König hoffen, den Anbauern des Landes Schutz und Sicherheit zu verschaffen, und wirklich glichen Menschenalter hindurch die Besitzungen der Abteien dem Lande Gosen, erglänzend im milden Licht des Friedens und seiner Vorrechte, während das übrige Reich, von wilden Clans und raubsüchtigen Baronen überwältigt, ein düsteres Bild der Verwirrung, des Blutvergießens und unablässiger Gewaltthaten aufstellte.

Aber diese Vorrechte erhielten sich nicht in ihrer Kraft bis zur Vereinigung der Kronen; lange vor diesem Zeitpunkt hatten die Kriege zwischen England und Schottland ihren eigenthümlichen Charakter nationaler Zwietracht verloren, und waren auf englischer Seite zum Unterjochungskampf, bei den Schotten zur wuthentflammten, verzweifelten Vertheidigung ihrer Freiheiten geworden. Dadurch erhoben sich Raserei und Erbitterung beiderseits zu einer der frühern Zeit unbekannten Höhe, und als Religionszweifel den Nationalhaß von jeder Fessel befreiten, und Raublust ihn spornte, da blieb das Eigenthum der Kirche nicht länger vor den Angriffen beider Theile beschirmt. Doch besaßen die Untergebenen und Lehnmannen der großen Abteien manche Vortheile vor denen der weltlichen Herren, die, durch unaufhörlichen Kriegsdienst gequält, in Verzweiflung geriethen, und allen Geschmack an den Künsten des Friedens verloren. Die Vasallen der Kirche hingegen waren nur verbunden, bei allgemeinen Veranlassungen die Waffen zu ergreifen; außerdem vergönnte man ihnen den ruhigen Besitz ihrer Pachtungen und Lehen,* darum waren sie auch aller Dinge kun-

* Kleine, an Vasallen und ihre Erben ertheilte Besitzungen, gegen Erlegung einer geringen Abgabe, oder eines mäßigen Theils

diger, welche sich auf den Anbau des Bodens bezogen, und folglich wohlhabender und unterrichteter als die kriegerischen Untersassen der rastlosen Ritter und Edeln in der Nachbarschaft.

Die Wohnungen dieser Kirchenvasallen bildeten gewöhnlich ein kleines Dorf oder Weiler, wo um der gegenseitigen Hülfe und Sicherheit willen dreißig bis vierzig Familien zusammen hausten. Dies nannte man eine Stadt, und die Ländereien, welche den verschiedenen Familien, die in der Stadt wohnten, gehörten, das Stadtgebiet. Gewöhnlich besaßen sie das Land gemeinschaftlich, doch nach verschiedenen Verhältnissen, wie es ihnen die obersten Verleiher zugetheilt. Der eigentlich tragbare, und darum immer gepflügte Theil des Stadtgebiets hieß Imfeld (in-field). Hier ersetzen mancherlei Arten des Düngers einigermaßen dem Boden die entzogene Kraft, und die Pächter zogen erträglichen Hafer und Gerste, welche man meistens in abwechselnde Furchen säete, da dann die ganze Gemeinde ohne Unterschied die Arbeit verrichtete, und der Ertrag nach der Ernte dem Nutzen eines Jeden angemessen vertheilt würde.

Anders hielt man es mit dem s. g. Ausfeld, (out-field), dem man nur einige Aehren zu entreißen strebte, und es nachher wieder den „himmlischen Einflüssen" überließ, bis die ihm entzogene Kraft des Hervorbringens wieder hergestellt war. Die Stücke Ausfeld wählte jeder Lehnsmann nach seinem Belieben unter den Schaaftriften und Hügeln, die stets mit dem Stadtgebiet verbunden waren, und der Gemeinde zu Viehweiden dienten. Die Mühe bei dem Anbau dieser wüsten Strecken, und die Ungewißheit, ob der Ertrag die Arbeit lohnen werde, gaben nach der Landessitte jedem Lehnsmann, der das Wagstück unternehmen wollte, ein Recht auf die Früchte, die darauf gediehen.

Es blieben nun noch Weiden auf ausgedehnten Moorgründen übrig, während die Thäler oft gutes Gras darboten,

des Ertrags der Ernte. Dies war eine Lieblingsart der Geistlichkeit, ihre Besitzungen zu bevölkern, und noch jetzt findet man in der Nachbarschaft der großen Klöster Schottlands manche Abkömmlinge solcher Lehnsleute im Besitz des Erbes ihrer Väter.

wo die ganze der Gemeinde gehörige Heerde während des Sommers unter der Aufsicht des Stadthirten weidete, der sie regelmäßig jeden Morgen austrieb und jeden Abend heim brachte, weil sie ohne diese Vorsicht leicht der Raub der dort hausenden Freibeuter geworden wäre. Ueber solche Dinge heben die Landwirthe unserer Zeit die Hände staunend empor, und doch ist dieselbe Art der Bewirthschaftung in manchen Theilen Nordbritanniens noch nicht ganz abgekommen, und zeigt sich in voller Kraft und Ueblichkeit in dem Shetlands-Archipelagus.

Die Wohnungen der Kirchenlehnsleute blieben in ursprünglicher Einfachheit, gleich ihrem Ackerbau. In jedem geringen Dorf oder Städtchen standen verschiedene kleine Thürme, deren Zinnen über die Seitenmauern ragten, und gewöhnlich einen oder zwei vorspringende Winkel bildeten, welche mit Schießscharten versehen waren, um den Thorweg zu bestreichen, den immer ein gewaltiges, stark mit Nägel beschlagenes Thor von Eichenholz, nicht selten auch ein äußeres Gitterthor von Eisen verrammelte. In diesen kleinen Gebäuden wohnten gewöhnlich nur die vornehmsten Lehnsleute mit ihren Angehörigen, aber beim ersten Lärmgeschrei nahender Gefahr stürzten sich die Einwohner aus ihren ärmlichen, rings umher liegenden Hütten, und besetzten diese Vertheidigungspunkte. Darum war es kein leichtes Unternehmen für einen feindlichen Heerhaufen, in diese Dörfer einzubrechen, denn die Männer wußten Bogen und Feuergewehr zu brauchen, und jene Thürme waren meistens so angelegt, daß das Feuer des einen mit dem des andern sich kreuzte, wodurch es unmöglich wurde, einen allein anzugreifen.

Das Innere dieser Wohnungen sah gewöhnlich äußerst ärmlich aus, da es eine Thorheit gewesen wäre, durch ihren Schmuck die lüsterne Gier zügelloser Nachbarn anzulocken. Doch zeigte sich in diesen Familien ein höherer Grad von Wohlseyn, Unabhängigkeit und Einsicht, als man erwarten durfte. Ihr pflügbares Feld versorgte sie mit Brod und zum Hausbedarf gebrautem Bier, ihre Heerden mit Rind-

und Schöpsenfleisch — denn die Thorheit, Lämmer und Kälber zu schlachten, war ihnen nie in den Sinn gekommen. — Jede Familie schlachtete im November einen fetten Ochsen, den man auf den Winter einsalzte, welchem bei feierlichen Gelegenheiten die verständige Hausmutter eine Schüssel mit Tauben, oder einen fetten Kapaun beifügte. Der ungepflügte Garten bot doch etwas Kohl dar, und die Flüsse lieferten Lachs, um ihnen die Fastenzeit zu versüßen.

An Feuerung hatten sie Ueberfluß: denn die Moore gaben ihnen Torf, und die Reste abgenutzter Wälder Brenn- und Zimmerholz zum häuslichen Bedarf. Um alle diese Genüsse noch zu steigern, streifte der gute Hausvater dann und wann durch den Forst, und erlegte einen stattlichen Rehbock mit seiner Büchse oder Armbrust, und selten weigerte der Pater Beichtiger den Ablaß für solch Vergehen, nach geziemender Einladung zum dampfenden Braten. Einige Kühnere stellten zuweilen mit ihren Knechten, oder in Gemeinschaft mit Wildschützen, nach dem Ausdruck der Hirten, „einen Jagd-Ueberlauf" an, und die goldenen Zierrathe, die seidenen Hauben der Frauen in einer oder zwei vornehmen Sippschaften, sollten nach der neidischen Auslegung der Nachbarn von der Ausbeute solcher gelungenen Streifereien herrühren. In den Augen der Aebte und der Brüderschaft unserer lieben Frauen war dieses aber ein weit schwerer zu sühnendes Verbrechen, als zuweilen „ein Wild des guten Königs" sich zuzueignen, und hier boten sie alle ihre Macht mit Ermahnung und Strafe auf, weil solche Beleidigungen schwere Wiedervergeltung auf die Besitzungen der Kirche luden, und den Charakter ihrer friedlichen Dienstbarkeit umzugestalten drohten.

Was den Unterricht dieser Lehnspflichtigen der Abteien betraf, so hätte man in Wahrheit behaupten können, daß sie besser ernährt als belehrt wurden, selbst wenn ihre Nahrung minder gut gewesen wäre. Doch boten sich ihnen Gelegenheiten dar, ihre Kenntnisse zu erweitern, welche Andern verschlossen blieben. Die Mönche waren im Ganzen mit ihren Vasallen und Pächtern wohl bekannt, und mit den Familien

der bessern Klasse vertraut, wo man sie immer mit der Ehrfurcht empfing, welche ihrem doppelten Standpunkt als geistlichen Vätern und weltlichen Herren gebührte. Es fügte sich oft glücklich, daß, wenn ein Knabe Anlage und Neigung zu den Wissenschaften verrieth, einer von den Brüdern, entweder um der Kirche einen Jünger zu erziehen, oder aus Gutmüthigkeit, oder gar aus Langerweile, wenn ihn kein besserer Beweggrund antrieb, ihn in die Mysterien des Lesens und Schreibens einweihte, und ihm so viel Bildung beibrachte, als er selbst besaß. Die Vorsteher dieser verbündeten Familien hatten mehr Zeit zum Nachsinnen und größere Geschicklichkeit, und da stärkere Beweggründe sie zur Verbesserung ihres kleinen Eigenthums reizten, galten sie bei den Nachbarn für schlau und einsichtsvoll, und genossen wegen ihres verhältnißmäßig größeren Wohlstandes einer Art von Achtung, während man sie in Hinsicht auf Muth und Unternehmungsgeist, worin sie den übrigen Gränzbewohnern nachstanden. geringschätzte. Sie lebten, so viel als sie konnten, unter sich, vermieden die Gesellschaft der Uebrigen und fürchteten nichts mehr, als in die verderblichen Fehden und unaufhörlichen Zwistigkeiten der weltlichen Lehnsleute verwickelt zu werden.

So war im Ganzen der Zustand dieser Gemeinden beschaffen. In den verhängnißvollen Kriegen, die in den Anfang der Regierung der Königin Maria fielen, hatten sie bei den feindlichen Einfällen schrecklich gelitten. Die zum Protestantismus übergegangenen Engländer waren so weit entfernt, die Besitzungen der Kirche zu schonen, daß sie hier noch weit unerbittlicher hausten, als in dem Gebiet weltlicher Herren. Da aber der Frieden im Jahr 1550 diesen unglücklichen verheerten Gegenden einige Ruhe gönnte, begann Alles wieder auf den herkömmlichen Fuß sich einzurichten. Die Mönche besserten ihre verwüsteten Kapellen wieder aus, die kleine Veste des Vasallen, die der Feind zertrümmert hatte, stieg aus ihrem Schutt empor, der arme Ackersmann baute seine Hütte wieder, eine leichte Aufgabe: da einige Haufen Steine, ein bischen Holz aus dem nächsten

Gebüsch, die nothwendigsten Materialien ausmachten. Zuletzt trieb man das Vieh aus dem Dickicht und den Einöden, wohin es die Besitzer geborgen, und der mächtige Bulle stellte sich an die Spitze seines Harems und seiner Angehörigen, besitznehmend von den gewohnten Triften, und nun ruhte das Kloster unserer lieben Frauen sammt seinen Vasallen manches friedliche Jahr in so ungestörter Stille, als der Zeitgeist und die Lage der Nation vergönnten.

Zweites Kapitel.

In jenem öden Thale wuchs er auf,
Oed, doch nicht stille: denn vom Jägerhorn
Alecto's bebten seine Krümmen oft,
Woher der Bach dem mächt'gen Fluß entgegen
Zum Sumpf im Norden eilt, der Schnepfen Nest:
Dort sickert sein noch mattes Strömchen durch.
Altes Schauspiel.

Wir haben erzählt, daß die meisten Lehensleute in dem Dorfe hausten, welches zu ihrem Stadtgebiet gehörte, doch war dies nicht immer der Fall, und der einsame Thurm, in welchen der Leser jetzt eingeführt werden soll, erschien wenigstens als Eine Ausnahme von dem allgemeinen Herkommen.

Es war ein kleines Gebäude, doch größer als diejenigen, welche in den Dörfern standen, und schien anzudeuten, daß der Besitzer, im Fall eines Angriffs, sich allein auf seine eigene Tapferkeit verlassen müsse. Zwei oder drei elende Hütten am Fuße der Burg stellten die Pächter und Anhänger des Vasallen vor. Schön lag die Feste auf einem grünen Hügel, der gegen Süden in eine wüste enge Bergschlucht vorsprang, und auf der andern Seite, von einem kleinen Fluß umwunden, einen ziemlich festen Punkt bildete.

Aber die größte Sicherheit gewährte Glendearg (so hieß die Feste) seine einsame, verborgene Lage. Um zu dem Thurme zu gelangen, mußte man sich drei Meilen lang durch das Thal arbeiten, und ungefähr zwanzigmal über den kleinen Fluß setzen, der sich durch den engen Grund hinwand,

und alle Paar hundert Schritte von Felsen oder schroffen Ufern auf einer Seite gehemmt, seinen Lauf zu ändern gezwungen wurde, und in entgegengesetzter Richtung niederstürzte. Kühn stiegen die jähen Felswände an beiden Seiten des Thales empor, und hielten den Fluß gefangen. Für Reiter waren diese Bergwände unzugänglich, nur vermittelst der Fußpfade konnte man sie durchwandern, und so schien wohl Niemand zu erwarten, daß der so beschwerliche, wenig versprechende Weg zu einer andern Wohnung leite, als der Sommerhütte eines Hirten.

Allein wie mühselig und einsam der Eingang, wie unfruchtbar das Thal schien, so war es doch nicht ohne Reize. In den kleinen Ebenen an den Ufern des Flusses wuchs der Rasen so dicht und grün, als wenn er alle vierzehn Tage die Sensen von hundert Gärtnern beschäftigt hätte, und sicher wären die Maßliebchen und Feldblumen, die ihn schmückten, von eben diesen Sensen gefallen. Der kleine Bach, bald zwischen engeren Schranken eingeklemmt, bald ungehindert seinen Weg durch das schmale Thal wählend, tanzte sorglos aus der Fluth in den hellen, ungetrübten Teich, gleich jener bessern Art von Geistern, die auf dem Lebenspfad vor unüberwindlichen Hindernissen ausbeugen, ohne sich überwältigen zu lassen, so wie der Schiffer, mit ungünstigem Winde kämpfend, nur seinen Lauf so zu richten strebt, daß er so wenig als möglich rückwärts verschlagen wird.

Die Berge, wie man sie in England genannt haben würde (schottisch braes, d. h. Abhänge), hoben sich über dem Thal empor, und zeigten ihm die graue Felsenstirne, von welcher reißende Bäche den Rasen weggespühlt; doch hier und da blinkten einzelne Baumgruppen und Gebüsch, das den Verwüstungen der Heerden, der Schafe und der Lehensmänner entgangen war, und welches, da es gern die Ufer der Waldbäche schmückt, oder in ihren leeren Betten emporsprießt, der Gegend zugleich Schönheit und Abwechselung verlieh. Ueber diesen schattigen Wäldchen hoben dürre Felsspitzen in purpurnem Schimmer ihre Häupter empor; die düstere Fülle ihrer Färbung bildete, besonders im Herbst,

einen reizenden Abstich gegen die zusammengedrängten Eichen und Birken, die Berg-Eschen, den Schwarzdorn, die Erlen und die säuselnden Espen, welche sich buntfarbig am Abhang mischten, und nicht minder gegen das dunkle Grün und den sammetweichen Rasen, der den Fuß der Höhen und das enge Thal bedeckte, abstachen.

Doch konnte man die Gegend, trotz dieser Verschönerungen, weder erhaben noch herrlich, kaum malerisch oder anziehend nennen. Aber ihre erstaunliche Einsamkeit drückte das Herz, der Wanderer blieb ungewiß, wohin er gehe, wo der unwegsame Pfad sich enden werde, und dadurch wird zuweilen die Phantasie mehr angeregt, als durch die großen Bilder eines Schauplatzes, wo man genau berechnen kann, wie weit das Gasthaus entfernt liegt, worin unser Mittagsmahl bestellt und angerichtet ist. Das Alles aber sind Ansichten eines weit spätern Jahrhunderts; in dem Zeitpunkt, von welchem wir sprechen, wußten die Bewohner oder zufälligen Besucher Glendeargs nicht das Geringste von dem Malerischen, dem Schönen, dem Erhabenen und ihren sämmtlichen Abstufungen.

Andere, ihrem Zeitalter angemessene Gefühle knüpften sie an diese Gegend. Daß sie den Namen Roththal trug, ließ sich nicht allein von der Purpurfarbe des Haidekrauts, womit die Spitzen der Klippen reichlich bekleidet waren, herleiten, sondern auch von dem dunkeln Roth der Felsen und abhängigen Erdmassen, welche in dieser Gegend Scaurs heißen. Ein anderes Thal auf der Höhe von Ettrick führt aus ähnlichen Gründen denselben Namen, und es gab wahrscheinlich deren noch mehrere in Schottland.

Da unser Glendearg keinen übermäßigen Zuspruch von sterblichen Gästen empfing, bevölkerte zur Schadloshaltung der Aberglaube seine einsamen Klüfte mit Bewohnern aus einer andern Welt. Den, wie es scheint, ächten Abkömmling der nordischen Zwerge, den wilden, grillenhaften, braunen Mann im Moorbruch wollte man öfters erblickt haben, besonders nach der Herbstnachtgleiche, wenn die dicht werdenden Nebel die Gegenstände nicht mehr deutlich unterscheiden

lassen. Auch sollten die schottischen Feen, eine grillenhafte, reizbare und boshafte Gattung, welche nur zuweilen aus Laune gütig, doch häufiger feindselig gegen die Sterblichen gesinnt wären, in einer besonders abgelegenen rauhen Schlucht des Thales hausen, die darum auch Corrie nan Shian hieß, was in verdorbenem Celtisch Feenhöhle bedeutet. Aber viel vorsichtiger sprachen die Nächstwohnenden von dieser Gegend, und vermieden, ihr einen Namen zu geben: denn sie theilten den Glauben, der in allen schottischen und brittischen Provinzen herrschend war, und in manchen Orten noch ist, daß man die Rache dieser wunderlichen Wesen aufrufe, wenn man lobend oder scheltend ihrer erwähne, und daß sie vorzüglich Schweigen und Geheimniß von denen erheischten, welche ihre Feste gewahrten, oder ihren Schlupfwinkel aufspürten.

Darum walteten geheimnißvolle Schauer über dem kleinen Thalgrund, durch den man aus dem breiteren Thale des Tweedstroms nach der Gegend gelangte, wo die beschriebene Feste Glendearg lag. Jenseits des Hügels, wo, wie wir erzählt haben, der kleine Thurm stand, wurden die Höhen steiler, und drängten sich so um den schmalen Bach, daß sie kaum einen Fußpfad frei ließen, und hier schloß ein tobender Wasserfall das Thälchen; dort stürzten die Wasserstrahlen zu Schaum gepeitscht über zwei oder drei Felsen. Nicht weit davon, in derselben Richtung und über diesen terrassenförmigen Wasserfällen hinaus, lag ein rauher, weitläufiger Morast; nur von Wasservögeln besucht, dehnte er sich scheinbar unbegränzt aus, und bildete eine große Scheidewand zwischen den Bewohnern des kleinen Thales und den Nachbarn auf der Nordseite. Freilich waren diese Sümpfe den rastlosen, unermüdlichen Freibeutern wohl bekannt, und sie suchten dort zuweilen eine Zuflucht. Oft streiften sie ins Thal herunter, nahten dem Thurm, dort Gastfreundschaft fordernd und empfangend, bei welcher Gelegenheit sie jedoch von den friedlichen Bewohnern stets mit jener Zurückhaltung behandelt wurden. die ein europäischer Ansiedler bei der Bewirthung eines Trupps nordamerikanischer Wilden zeigt,

welche er mehr aus Furcht als Gastlichkeit empfängt, und wobei die baldige Entfernung der rohen Gäste des Wirthes höchster Wunsch bleibt.

Doch waren früherhin die Ansichten in der Burg und dem kleinen Thal anders gewesen: der vorige Lehensmann, Simon Glendinning, rühmte sich seiner Abstammung von dem alten Geschlecht der Glendonwyne auf der westlichen Gränze. Wenn er in Herbstabenden am Feuer saß, pflegte er von den Festen seiner Ahnen zu erzählen, und wie einer unter ihnen bei Ottobourne an des wackern Earl von Douglas Seite fiel. Bei solchen Gelegenheiten hielt Simon gewöhnlich ein altes Schlachtschwert auf dem Schooße, das seinen Vorfahren gehörte, ehe einer aus diesem Geschlecht sich dazu verstand, ein Lehen unter der friedlichen Oberherrschaft des Marienklosters anzunehmen. In neueren Zeiten hätte Simon gemüthlich in seiner Besitzung leben und ungestört über das Geschick murren können, das ihn hier zu wohnen verdamme, und ihm jede Gelegenheit, Kriegsruhm zu erwerben, abschneide; aber damals fanden sich so viele Veranlassungen, ja so viel dringende Aufforderungen, seine Worte durch Thaten zu bewähren, daß Simon Glendinning sich gezwungen sah, unter den Mauern des Klosterbannes der heiligen Jungfrau jenen unglückseligen Feldzug mitzumachen, den die Schlacht bei Pinkie endigte.

Tief war die katholische Geistlichkeit in diesen Zwist verwickelt, weil man die Heirath der unmündigen Königin Maria mit dem Sohn des ketzerischen Heinrichs VIII. zu verhindern strebte. Die Mönche hatten ihre Vasallen aufgeboten, einen erfahrenen Heerführer an die Spitze gestellt, viele unter ihnen hatten Waffen umgegürtet und zogen mit einer Fahne ins Feld, auf welcher die schottische Kirche unter dem Bilde einer weiblichen Gestalt betend kniete, mit der Umschrift: Afflictae sponsae ne obliviscaris.

Die Schotten bedurften aber von jeher in ihren Kriegen eher vorsichtiger, erfahrener Anführer, als politischer oder geistlicher Entflammung. Ihr ungestümer, unbesonnener Muth ließ sie in den Kampf stürzen, ohne ihre eigene Stel-

lung oder die des Feindes zu beachten, und die unvermeidliche Folge war häufiger Verlust. Doch bei dem traurigen Gemetzel von Pinkie verweilen wir nicht; uns genügt zu sagen, daß Simon Glendinning an diesem Tage mit zehntausend Rittern und Gemeinen fiel, und im Tod den Ruhm des alten Geschlechts, von welchem er stammen wollte, nicht länger schmälerte.

Als die klägliche Kunde, welche Schrecken und Trauer durch ganz Schottland trug, bis zum Thurm von Glendearg gelangte, war Simons Wittwe, Elspeth Brydone, in der verlassenen Burg allein, mit Ausnahme eines oder zweier Knechte, die weder zur Arbeit noch zum Kampf mehr taugten, und den hülflosen Wittwen und Angehörigen derer, welche mit ihrem Herrn gefallen waren. Allgemeiner Jammer ertönte, aber was konnte die Klage nützen? Die Mönche, ihre Herren und Schützer, waren selbst durch die englischen Völker aus der Abtei vertrieben, jene überschwemmten nun die Gegend, und erzwangen zuletzt von den Einwohnern wenigstens den Schein der Unterwürfigkeit. Der Protektor Somerset schlug ein festes Lager bei den Trümmern der alten Feste Roxburgh, und forderte die Umwohnenden auf, dorthin zu kommen, und gegen Abgabe Sicherheit zu empfangen, wie er sich ausdrückte. Es war aber in der That keine Kraft zum Widerstand mehr geblieben, und die wenigen hochgesinnten Freiherren, welche auch den Schein der Unterwerfung verabscheuten, gaben ihre Häuser und Besitzthümer der Zerstörung preis, und flüchteten in die abgelegensten Burgen, während die Engländer nun in einzelnen Haufen die Gegend durchstreiften, und überall verheerten, wo sich die Gebieter nicht unterworfen hatten. Der Abt und die Brüderschaft waren jenseits des Forths geflüchtet, und ihre Ländereien wurden um so härter mitgenommen, weil man sie für besonders feindlich gegen die Verbindung mit England gesinnt hielt.

Unter den zu diesem Dienst bestimmten Abtheilungen befehligte Stawarth Bolton eine kleine Schaar, er war Hauptmann in englischen Diensten, und besaß jene derbe anspruchslose Großmuth und Artigkeit, welche häufig diese

Nation auszeichnet. Widerstand war vergeblich. Da Elspeth Brydone ein Dutzend Reiter den Thalweg einschlagen sah, und ein Mann, dessen rother Mantel, glänzende Rüstung und wallender Federbusch den Anführer bezeichnete, an der Spitze gewahrte, wußte sie sich keinen bessern Rath zu geben, als daß sie, in den langen Trauerschleier gehüllt, ihre beiden Knaben an der Hand führend, vor die Eisenpforte trat, dem Engländer die Feste in ihrem verlassenen Zustande übergab, und für sich um Schonung flehte. In wenig kurzen Worten trug sie ihre Meinung vor und setzte hinzu: „Ich unterwerfe mich, weil ich nicht widerstehen kann."

„Um derselben Ursache willen, Mistreß, nehme ich Eure Unterwerfung nicht an," erwiederte der Engländer; „ich begnüge mich mit Euren friedlichen Gesinnungen, und nach dem, was Ihr mir eben erzähltet, darf man schwerlich daran zweifeln."

„So theilt wenigstens, edler Herr," sagte Elspeth Brydone, „was unsere Vorrathskammern und Fruchtböden enthalten. Eure Rosse sind erschöpft, Eure Leute bedürfen der Erquickung."

„Nichts, gar nichts," antwortete der wackere Engländer; „von uns soll es nimmer heißen, daß wir die Wittwe eines tapfern Kriegers, während sie um den Hausvater trauert, mit einem Zechgelag belästigt hätten. Rückwärts, Kameraden. Doch halt!" setzte er hinzu, und schwenkte sein Streitroß; „es streifen Parteien in jeder Richtung umher, sie müssen ein Wahrzeichen haben, daß Ihr unter meinem Schutz steht. Komm her, kleiner Gesell," — hier wandte er sich zu dem ältesten Knaben, der ungefähr neun oder zehn Jahre alt war — „leih mir einmal Deine Mütze."

Das Kind erröthete, zögerte und sah finster aus, bis es endlich der Mutter gelang, mit manchem „pfui, pfui," und ähnlichen sanften Verweisen, wie zärtliche Mütter an verzogene Kinder richten, ihm die Mütze zu entreißen, welche sie dem englischen Hauptmann überreichte.

Stawarth Bolton nahm das gestickte rothe Kreuz von seinem Barett, und indem er es an des Knaben Mütze hef-

tete, sagte er zu der Mistreß (denn der Titel Lady wurde den Frauen ihres Standes nicht gegeben): „Durch dieses Zeichen, das all den Unsern heilig ist, werdet Ihr vor jedem Ueberfall gesichert seyn." Er setzte die Mütze auf des Knaben Haupt, aber kaum war es geschehen, als der kleine Bursche mit schwellenden Adern, und Augen, aus denen Blitze durch Thränen drangen, ehe die Mutter es hindern konnte, die Mütze vom Kopfe riß und in den Bach schleuderte. Eilig rannte der andere Knabe hin, um sie herauszufischen, und brachte dem Bruder die Mütze zurück, vorher nahm er aber das Kreuz herunter, küßte es mit tiefer Ehrfurcht und barg es im Busen. Den Engländer ergötzte und befremdete dieser Auftritt, und mit einem Ton, der zwischen Scherz und Ernst schwankte, fragte er den ältesten Knaben:

„Was soll das bedeuten, daß Du das rothe Kreuz des heiligen Georgs wegwarfst?"

„Weil der heilige Georg ein Heiliger aus Süden ist," antwortete der Knabe unwillig.

„Wohl," sagte Stawarth Bolton, „und was dachtest Du, kleiner Freund, als Du das Kreuz wieder aus dem Wasser holtest?" fragte er den Jüngern.

„Daß der Priester sagt, es sey allen guten Christen ein Zeichen des Heils."

„Auch gut," sagte der wackere Krieger: „In Wahrheit, Mistreß, ich beneide Euch um diese Knaben. Gehören Beide Euer?"

Mit Recht drängte Stawarth Bolton sich diese Frage auf, denn Halbert Glendinning hatte Haare, die dem düstern Gefieder des Raben glichen. schwarze, große, funkelnde, kecke Augen, die unter gleichfarbigen Augenbraunen hervorleuchteten, und eine tiefgebräunte Hautfarbe, ob man sie gleich nicht schwarz nennen konnte, dabei schien er freimüthig, rasch und entschlossener, als sein Alter erwarten ließ. Der jüngere Bruder Edward hingegen hatte blonde Haare, blaue Augen, eine zärtere Bildung, er war beinahe bleich, wenigstens strahlte auf seinen Wangen nicht der rosige Schimmer kräftiger Gesundheit. Doch erschien der Knabe weder kränklich

noch ungestalt: er war im Gegentheil ein anmuthiges, schönes Kind mit lächelndem Antlitz und milden, liebenden Augen.

Die Mutter schaute erst stolz und zärtlich von einem auf den andern, dann antwortete sie dem Engländer: „Gewiß, edler Herr, beide sind meine Kinder."

„Und von demselben Vater, Mistreß?" sagte Stawarth; doch ihr empfindliches Erröthen bemerkend, setzte er hinzu: „Nein, ich wollte Euch nicht kränken, ich würde meine Gevatterin in Merry Lincoln eben so fragen. Wahrlich, Frau, Ihr habt zwei herrliche Buben, ich wollte, Ihr könntet mir einen überlassen, denn Frau Bolton und ich leben kinderlos auf unserer alten Burg. Wie ists, Ihr kleinen Bursche, welcher will mit mir gehen?"

Die zitternde Mutter erschreckte seine Rede, und sie zog mit beiden Händen die Knaben näher an sich, während diese dem Fremden antworteten: „Ich mag nicht mit Euch gehen," sagte Halbert keck: „Ihr seyd ein treuloser Südländer, und die Südländer haben meinen Vater erschlagen, aber streiten will ich mit Euch auf Tod und Leben, wenn ich einst meines Vaters Schwert schwingen kann."

„Gott sey Dank, kleiner Waghals," sagte Stawarth, „die gute Gewohnheit, auf Leben und Tod zu kämpfen, wird schwerlich in unserer Zeit untergehen. Und Du, mein zarter Weißkopf, willst Du auch nicht mit mir gehen, und auf Steckenpferdchen reiten?"

„Nein!" versetzte Edward stockend: „Ihr seyd ein Ketzer."

„Ei, beim Himmel!" sagte Stawarth Bolton: „ich sehe wohl, Frau, meine Werbung hat bei Euch schlechten Fortgang, und doch beneide ich Euch um die beiden starrsinnigen Knaben." Harnisch und Halskoller konnten den Seufzer nicht verbergen, mit dem er inne hielt, dann fuhr er fort: „Am Ende würde ich mich mit meiner Hausfrau nur streiten, welcher von Beiden am meisten werth wäre, mir würde der schwarzäugige Schalk am besten gefallen, und ihr gewiß das blonde, schöngelockte Muttersöhnchen. Was hilfts, wir müssen das Leid kinderlosen Ehestands verschmerzen, und den Glücklichern ihre Freude gönnen. — Sergeant

Brittson, Du bleibst hier, bis Du abgerufen wirst. Beschütze diese Familie, Du bürgst für sie. Hüte Dich, sie zu beleidigen, oder beleidigen zu lassen, Du bist verantwortlich dafür. — Frau, Brittson ist ein verheiratheter, alter, zuverläßiger Mann, versorgt ihn mit Essen, wie Ihr wollt, aber im Trinken haltet ihn mäßig."

Noch einmal bot Frau Glendinning Erfrischungen an, aber mit bebender Stimme und heimlichem Wunsch, daß ihre Einladung möchte ausgeschlagen werden; denn da sie vermuthete, daß die Knaben in den Augen des Engländers ein eben so köstliches Besitzthum, als in den ihrigen wären (der gewöhnlichste Irrthum der Aeltern), so fürchtete sie, daß ihn am Ende seine derb geäußerte Bewunderung verleiten dürfte, ihr einen der kleinen Lieblinge zu entreißen. Sie hielt darum beide fest an den Händen, gleich als ob ihre geringe Kraft sie schützen könnte, wenn man Gewalt hätte brauchen wollen, und ihre Freude war sichtlich, als sie den kleinen Trupp Reiter umlenken sah, im Begriff, den Thalweg hinab zu ziehen. „Ich vergebe Euch" — sagte Stawarth Bolton, dem ihre Empfindung nicht entging — „daß Ihr mit Argwohn zuschaut, wie der englische Falke über Eurer schottischen Sumpfbrut schwebt. Aber seyd ruhig, wenig Kinder, wenig Sorgen, und ein kluger Mann mag diese nicht aus fremdem Hause holen. Gehabt Euch wohl, Frau, und wenn der schwarzäugige Bursche einen Zug nach England unternehmen kann, so soll er Weiber und Kinder schonen, um Stawarth Bolton's willen."

„Gott geleite Euch, großmüthiger Südländer!" sagte Elspeth Brydone, aber erst, als er es nicht mehr vernehmen konnte, denn er spornte sein Roß, um die Spitze seines Zuges zu erreichen, und sein Helmbusch, seine glänzende Rüstung schwanden allmälig in der fernen Krümmung des Thales.

„Mutter," sagte der älteste Knabe, „ich sage nicht Amen, wenn für einen Südländer gebetet wird."

„Mutter," sagte der jüngere ehrerbietiger, „darf man auch für einen Ketzer beten?"

„Das weiß Gott allein, zu dem ich flehe," antwortete

die gequälte Elspeth; „aber die zwei Worte: südlich und ketzerisch, haben Schottland zehntausend seiner wackersten und besten Bürger, Euch den Vater, mir den Gatten geraubt, und weder segnend noch verwünschend mag ich sie je aussprechen hören. — Begleitet mich in den Thurm, Herr!“ sagte sie zu Brittson; „was wir besitzen, steht Euch zu Diensten.“

Drittes Kapitel.

Man setzte sich am Tweedstrom hin,
Blies an die Kohlen schnell,
So ward die Mark und Teviotdale
Des Abends spät noch hell.
Alte Ballade.

Das geschwätzige Gerücht verbreitete bald die Kunde durch das Gebiet des Klosters unserer lieben Frauen und die Umgegend, daß die Besitzerin von Glendearg von dem englischen Hauptmann Sicherheit erhalten habe, daß ihr Vieh nicht weggetrieben, ihr Vorrath nicht verbrannt sey. Unter denen, welche diese Nachricht vernahmen, befand sich auch eine Dame, die, obgleich von viel höherem Stande, als Elspeth Glendinning, sich nun durch dasselbe Verhängniß in weit größeres Elend versetzt sah.

Sie war die Wittwe Walter Avenels, eines wackern Kriegers, der aus einem alten Geschlecht auf der Gränze abstammte, das ehemals unermeßliche Güter in Eskdale besessen hatte. Längst waren diese in die Hände anderer Besitzer übergegangen, doch war ihnen eine Herrschaft von bedeutendem Umfange, nicht fern von dem Gebiet des Klosters unserer lieben Frauen, geblieben, und diese lag auf derselben Seite des Flusses, wo Glendinnings kleiner Thurm sich an der Spitze des Thales von Glendearg erhob. Hier hatten sie lange gelebt, und ob sie gleich weder reich noch mächtig waren, einen ansehnlichen Rang unter dem Adel ihrer Provinz behauptet. Durch die Gewandtheit, den Muth und Unternehmungsgeist, welchen der letzte Freiherr Walter

Avenel entfaltet, hatte sich diese allgemeine Achtung noch erhöht.

Als Schottland nach dem fürchterlichen Schlag, den es durch die Schlacht bei Pinkie-Cleuch erlitten, aufzuathmen begann, war Avenel einer der ersten, die eine kleine Schaar zusammenrafften, und in blutigen, schonungslosen Kämpfen ein Beispiel aufstellten, daß ein Volk, wenn auch von Fremdlingen besiegt und unterjocht, durch solche kleinere Gefechte dem Feinde am Ende verderblich wird, in einem solchen fiel Walter Avenel, und als diese Kunde das Haus seiner Väter erreichte, folgte ihr die nicht minder schreckliche Nachricht, daß ein Trupp Engländer im Anzuge sey, um das Haus und die Besitzungen seiner Wittwe zu plündern, damit dies Strafgericht Andere abschrecke, dem Beispiel des Getödteten zu folgen.

Für die unglückliche Lady bot sich keine bessere Zuflucht, als die erbärmliche Hütte eines Schäfers zwischen den Hügeln dar; hierher brachte man sie in solcher Eile, daß sie kaum begriff, wohin man sie bringe, und warum ihre bestürzten Diener sie nebst ihrem jungen Töchterlein aus dem eigenen Hause führten. Des Schäfers Weib Tibb Tacket war in bessern Tagen ihre Zofe gewesen, und empfing sie nun mit der ehrerbietigen Dienstwilligkeit der vergangenen Zeit. Anfangs war die Lady sich ihres Elends kaum bewußt, als aber die erste betäubende Gewalt des Schmerzes in so weit nachließ, daß sie ihre eigene Lage übersehen konnte, da hätte Avenel's Wittwe wohl den Gemahl um seine düstere, schweigsame Freistätte beneiden mögen. Die Diener, welche sie zu ihrem Zufluchtsort geleitet, mußten sich nun zerstreuen, theils um für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, theils um den nothwendigen Unterhalt aufzusuchen, und die Hirtenleute, deren niedere Hütte sie theilte, konnten ihrer ehemaligen Gebieterin bald nicht einmal mehr die ärmliche Nahrung anbieten, die sie so willig mit ihr getheilt hätten. Die wenigen Schafe, welche der ersten Untersuchung entgangen waren, hatten englische Freibeuter entdeckt und weggetrieben; die zwei letzten Kühe traf dasselbe Schicksal, sie

hatten bis jetzt die Familie allein noch erhalten, und nun schien das Auge des Hungers sie anstarren zu wollen.

„Nun sind wir verloren und Bettler ganz und gar," sagte der alte Schäfer Martin, und rang die Hände in Todesqual; „die Spitzbuben, die gierigen Spitzbuben! Kein Stück von der ganzen Heerde haben sie uns gelassen!"

„Und wie sah's aus," erwiederte seine Frau, „als die arme Grizzie und Crumbie den Hals rückwärts nach dem Stalle drehten und schnaubten, indeß die Buben mit den Kieselherzen sie mit den Lanzen fortstießen."

„Vier Kerls waren es nur," sagte Martin, „sonst hätten sich vierzig nicht so weit vorgewagt, aber mit unserem gewaltigen Herrn ist auch unsere Kraft und Mannheit gefallen."

„Um des heiligen Kreuzes willen, still Mann," antwortete das gute Weib, „unsere Lady ist schon halb todt, sieh nur, wie ihr die Augenlieder zucken, ein Wort mehr kann sie auf der Stelle umbringen."

„Ich möchte fast wünschen, wir wären Alle so weit," sagte Martin; „es geht über meinen Verstand, wie's werden soll. Ich sorge nicht für mich, auch nicht für Dich, Tibbie, wir können schanzen und hungern, auf Beides sind wir gestellt, aber sie hat so was nicht gelernt."

So beredeten sie sich unverholen über ihre Lage, überzeugt durch das bleiche Gesicht, die bebenden Lippen, die ausgelöschten Augen der Lady, daß sie ihr Gespräch weder höre noch verstehe. „Es gäbe wohl einen Rath," sagte der Schäfer, „aber wenn sie's nur über's Herz bringen kann! Des Simon Glendinnings Wittwe im Thal d'rüben hat von den Taugenichtsen aus Süden Sicherheit erhalten, daß kein Soldat, aus was für'm Grund es auch seyn mag, ihr nahe kommen darf. Wenn nun die Lady sich etwas beugen und bei der Elspeth Unterkunft suchen wollte, bis die Zeiten besser würden, so wäre das für die Elspeth eine gewaltige Ehre, aber" —

„Eine Ehre" — antwortete Tibb, „wahrhaftig solch' eine Ehre, daß sich ihre Anverwandtschaft noch damit brüsten kann, wenn ihre Knochen längst vermodert sind. Aber, Gott

im Himmel! die gnädige Frau von Avenel soll Unterkunft bei der Wittwe eines Kirchenvasallen suchen?"

„Es ist verdrießlich genug," sagte Martin; „aber was sollen wir machen? Hier bleiben in der bloßen Hungerleiderei, und wo sonst hingehen? Da weiß ich nicht besser Bescheid, als der Schafbock, den ich sonst gehütet."

„Redet nicht weiter darüber," sprach die Wittwe Avenel, sich unerwartet in's Gespräch mischend, „ich will nach dem Thurm gehen. Frau Elspeth stammt von guten Leuten, sie ist eine Wittwe, die Mutter von Waisen. Sie wird uns ein Plätzchen im Hause gönnen, bis der Sturm vorüber ist. Bei solchem Wetter verweilt man besser im tiefen Gebüsch, als auf den Höhen."

„Siehst Du," sagte Martin, „siehst Du, die Lady ist zweimal so gescheidt, wie wir."

„Das ist natürlich," meinte Tibb, „denn die Lady ist im Kloster erzogen, und kann in Seide sticken, und weißes Zeug säumen und Muscheln einreihen."

„Glaubt Ihr wohl," sagte die Lady zu Martin, indem sie ihr Kind fest an den Busen drückte, und ihnen die Gründe erklärte, warum sie jene Zuflucht wünschte, „daß wir der Frau Glendinning willkommen seyn werden?"

„Ueberaus willkommen, überaus willkommen, gnädige Frau!" antwortete Martin; „wir sind des Willkommens schon werth. Die Menschen sind rar geworden in diesen Kriegen, gnädige Frau, und werden's noch lange bleiben. Ich bin noch im Stande, mich so wacker zu regen, als jemals in meinem Leben, und kein lebendig Weibsbild kann besser mit Kühen umgehen, als die Tibb."

„Ich wollte noch ganz andere Dinge thun," sagte Tibb, „wenn ich in einem vornehmen Hause wäre: aber bei der Elspeth Glendinning gibt es keine Perlen zu schnüren, keine Hauben zu stecken."

„Weg mit Deiner Hoffahrt, Weib!" antwortete der Schäfer: „Du wirst in und außer dem Hause genug zu hantiren finden; es wäre doch arg, wenn zwei nicht das Essen für drei Menschen — das kleine, niedliche Fräulchen unge-

rechnet — erwerben könnten. Aber fort, fort, was sollen wir hier länger die Zeit verlieren, wir müssen fünf Meilen über Berg und Morast, das ist kein Spaziergang für eine zur Vornehmigkeit geborne und erzogene Dame."

Des Hausgeräths war wenig, oder von solcher Art, daß es geringe Sorge verdiente. Ein alter Klepper, der theils wegen seines jämmerlichen Ansehens, theils weil er scheute und sich von Fremden nicht wollte fangen lassen, den Plünderern entgangen war, sollte die wenigen Decken und andere Kleinigkeiten tragen. Als Shagram auf seines Herrn wohlbekannten Pfiff herbeikam, fand dieser mit Erstaunen das arme Thier verwundet durch einen Pfeil, den ein Freibeuter, der es lange vergeblich verfolgt, im Aerger darauf abgeschossen hatte.

„Ach, Shagram," sagte der alte Mann, als er dem Thier etwas auf die Wunde legte, „mußt Du auch über den langen Bogen jammern, wie wir alle?"

„In welcher Kluft Schottlands jammert man nicht über ihn?" sagte die Lady von Avenel.

„Ja, ja, gnädige Frau," antwortete Martin; „Gott bewahre nur die redlichen Schotten vor den entsetzlichen Geschossen; vor den flinken Hieben können sie sich selbst schützen. Aber wir wollen uns auf den Weg machen, das Gerümpel, was noch hier bleibt, kann ich schon nachholen, hier herum ist Niemand, als die guten Nachbarn, und die . . ."

„Um Gotteswillen, lieber Mann," sagte die Frau verweisend, „halt Frieden; bedenke, was Du sprichst, wir müssen noch über viel einsame, verdächtige Stellen, ehe wir an's Gitterthor kommen."

Der Mann nickte ihr Beifall zu, denn es wurde für äußerst unbesonnen gehalten, von den Feen, wenn auch unter dem Namen der guten Nachbarn, oder sonst einer Benennung, zu sprechen, besonders bevor man an den Plätzen vorbei mußte, wo sie hausen sollten.

Ihre Wanderschaft fiel auf den letzten Tag des Oktobers. „Heute ist Dein Geburtstag, meine süße Mary," sagte die Mutter, und der Stachel bitterer Rückerinnerung drang durch

ihre Seele. „O, wer hätte ahnen sollen, daß das Haupt, welches heute vor wenig Jahren in der Mitte fröhlicher Verwandten gewiegt wurde, vielleicht in dieser Nacht vergebens ein Obdach sucht!“

Die Flüchtlinge begannen nun ihre Wanderschaft, die liebliche Mary Avenel, ein Kind zwischen fünf und sechs Jahren, ritt nach Art der Zigeuner, zwischen Betten gepackt, auf dem Shagram, die Lady von Avenel blieb neben dem Pferde, Tibb hielt den Zaum, und der alte Martin ging ein wenig voraus, ängstlich rings umherschauend, den Weg zu entdecken.

Indessen wurde Martins Wegweiseramt, nachdem sie zwei oder drei Meilen gegangen, schwieriger, als er entweder selbst geglaubt hatte, oder gestehen wollte. Die ausgedehnte Strecke der ihm bekannten Weideplätze lag westlich, und um in das kleine Thal von Glendearg zu kommen, mußte man sich nach Osten wenden. In den rauheren Theilen Schottlands ist der Durchgang aus einem Thal in's andere, wenn man nicht immer die Berge auf und ab klettern will, oft sehr schwer zu finden: Höhen und Klüpfte, Sümpfe und Klippen unterbrechen den Gang des Reisenden, und führen ihn vom rechten Pfade ab. So ging es auch Martin, und ob er gleich gewiß war, im Allgemeinen die gehörige Richtung genommen zu haben, so wurde ihm doch bange, und er mußte endlich gestehen, daß er allerdings den geraden Weg nach Glendearg verfehlt habe, allein er betheuerte, man müßte ganz nahe dabei seyn. „Wenn wir nur über dem großen Sumpf hier wären,“ sagte er, „dann stehe ich dafür, daß wir die Spitze des Thurmes sehen.“

Aber über den Sumpf zu kommen, war keine geringe Schwierigkeit. Je weiter sie fortschritten, obgleich mit aller Behutsamkeit, die der erfahrene Martin vorschrieb, um so bruchiger schien die Tiefe; aber da sie schon viele sehr gefährliche Stellen zurückgelegt, so wurde das gleiche Wagniß beim Umkehren ihr Hauptgrund, vorwärts zu gehen.

Lady Avenel mochte wohl weichlich erzogen seyn, aber was vermag eine Mutter nicht zu ertragen, wenn ihr Kind

in Gefahr ist? Sie klagte weniger über den gefährlichen Weg, als ihre Gefährten, die doch an dergleichen von Kindheit an gewohnt waren. Sie hielt sich dicht an der Seite des Pferdes, seine Tritte bewachend, immer bereit, wenn es in dem Morast versinken sollte, ihre kleine Mary von seinem Rücken zu ziehen.

Endlich kamen sie an eine Stelle, wo der Führer zweifelnd anhielt, denn rings umher zeigte sich zerrissenes Haideland, dazwischen tiefe Furchen mit schwarzem, zähen Moor angefüllt. Nach langem Bedenken wählte Martin endlich den Pfad, der ihm am sichersten dünkte, und leitete selbst das Pferd, um das Kind sorgfältiger zu hüten. Aber Shagram schnaufte, zog die Ohren zurück, streckte die Vorderfüße vor sich hin, zog die Hinterbeine an, und nahm die beste Stellung zu hartnäckigem Widerstande, sich weigernd, auch nur einen Schritt in der erwählten Richtung zu thun. Der alte Martin stand verwirrt und zweifelnd, ob er seine oberherrliche Gewalt brauchen, oder der halsstarrigen Widerspenstigkeit seines Pferdes nachgeben sollte, und wurde durch seines Weibes Bemerkung nicht sehr ermuthigt: denn da diese sah, daß Shagrams Augen starrten, daß er die Nüstern aufblies und schreckhaft schauerte, sagte sie leise: „Der sieht gewiß mehr, als ein Mensch sehen kann."

In dieser Verlegenheit rief das Kind plötzlich aus: „Die schöne Dame winkt uns nach dem Thor!" Alle blickten nach der Gegend, wohin die Kleine zeigte, aber sie gewahrten nichts, als einen aufsteigenden, sich kräuselnden Dunst, aus dem nur die Phantasie eine menschliche Gestalt bilden konnte, und der Martins traurige Ueberzeugung verstärkte, daß ihre Gefahr durch dichte Nebel vermehrt werde. Noch einmal strebte er, den Shagram vorwärts zu leiten, aber das Thier blieb unbeweglich, und wollte durchaus nicht nach Martins Weisung fortschreiten. „So gehe Deinen eigenen Weg," sagte Martin, „und laß sehen, wohin Du uns bringst."

Als Shagram seinem eigenen Willen folgen durfte, schlug er kühn die Richtung ein, welche das Kind bezeichnet hatte. Es brauchte im Grund nichts Wunderbares dabei zu

walten, eben so wenig darin, daß das Roß alle glücklich auf die andere Seite des gefahrvollen Sumpfes brachte, denn der Instinkt dieser Thiere im Durchwaten der Moräste ist eine ihrer seltsamsten Eigenschaften, und eine bestätigte Thatsache. Doch blieb merkwürdig, daß das Kind mehr als einmal der schönen Dame und ihrer Zeichen erwähnte, auch daß Shagram in das Geheimniß eingeweiht schien, da er immer in der bezeichneten Richtung fortstrebte. Die Lady achtete damals wenig darauf, ihr ganzes Wesen beschäftigte die Gefahr des Augenblicks; aber ihre gläubigen Gefährten wechselten deutungsvolle Blicke unter einander.

„Aller Heiligen Abend,“ flüsterte Tibb ihrem Martin zu.

„Um der heiligen Jungfrau willen, jetzt kein Wort davon,“ antwortete Martin eben so leise; „sag Deine Gebete her, Weib, wenn Du gar nicht schweigen kannst.“

Als sie nun auf festen Grund gekommen waren, entdeckte Martin gewisse Gränzsteine auf der Spitze benachbarter Hügel, wonach er sich richten konnte, und so erreichten sie nun bald den Thurm von Glendearg.

Bei dem Anblick der kleinen Feste fühlte sich die unglückliche Lady von der Bitterkeit ihres Geschicks durchdrungen. Wenn sie sonst in der Kirche, auf Messen oder an anderen öffentlichen Versammlungsorten erschien, mit welcher tiefen Ehrerbietung begrüßten aus der Ferne die demüthigen Frauen der Vasallen in ihr die Gemahlin des hochgewaltigen Freiherrn, und nun war ihr Stolz so sehr gebeugt, daß sie bei eines solchen Vasallen Wittwe zweifelhafte Sicherheit und vielleicht eben so unsicheren Unterhalt suchen mußte. Martin, der wahrscheinlich ihre innere Bewegung bemerkte, sah sie mit flehenden Blicken an, als fürchte er, sie möge ihren Entschluß ändern, und mehr seinen Mienen, als seinen Reden antwortend, sagte sie, während die Funken bezwungenen Stolzes noch in ihren Augen leuchteten: „Ich könnte sterben, wenn ich allein stünde — aber dies Kind; der letzte Zweig des Hauses Avenel“ —

„Gewiß, gnädige Frau,“ sagte Martin eilig, und um der Möglichkeit eines Widerrufs zuvorzukommen, setzte er

hinzu: „Ich will voran zur Frau Elspeth gehen — ich kannte ihren Munn wohl, und habe mit ihm gekauft und gehandelt, so ein stolzer Mann er auch war.“

Martins Anliegen war bald ausgesprochen, und empfing die Genehmigung ihrer Unglücksgefährtin. Lady Avenel war im Glück immer bescheiden, sanft und herablassend gewesen, und erregte darum im Unglück größeres Mitleid. Ueberdem mußte es dem Selbstgefühl schmeicheln, eine Dame von so viel höherem Stande und Herkommen aufzunehmen und zu unterstützen. Um aber nicht ungerecht gegen Elspeth Glendinning zu seyn, so fühlte sie sich auch theilnehmend zu einer Frau hingezogen, deren Geschick dem ihrigen in vieler Hinsicht glich, nur daß es jene noch weit herber getroffen. Alle Beweise der Gastfreundschaft wurden ehrerbietig und willig den armen Flüchtenden gespendet, und sie wurden herzlich ersucht, so lange in Glendearg zu weilen, als es die Umstände geböten, oder sie sich geneigt fühlten.

Viertes Kapitel.

Am dreimal heil'gen Abend sey
Keines von jenem Grausen frei,
Wenn uns beschleicht der Elfen Chor
Aus Teich und Moor.
Collins.

Als es in der Gegend ruhiger wurde, wäre die Lady gern auf das Schloß ihres Gemahls zurückgekehrt; aber das stand nicht mehr in ihrer Macht. Unter der damaligen vormundschaftlichen Regierung galt das Recht des Stärkeren, und diejenigen, welche viel Gewalt und wenig Gewissen hatten, erlaubten sich häufige Eingriffe in die Rechte Anderer. Der jüngere Bruder des verstorbenen Walter, Julian von Avenel, war ein Mann von diesem Schlag; er säumte nicht lange, sich der Burg und der Besitzungen seines Bruders zu bemächtigen, sobald der Rückzug der Engländer ihm freie Hand ließ. Anfangs nahm er zwar Besitz im Namen seiner

Nichte, doch als die Lady nun vorschlug, daß sie mit ihrem Kinde in das Haus seiner Väter heimkommen wolle, gab er ihr zu verstehen, daß Avenel, als ein Mannlehn, dem Bruder, nicht der Tochter des letzten Besitzers zufalle. Jener Weltweise hütete sich vor Streit mit dem Kaiser, der zwanzig Legionen befehligte, eben so wenig vermochte Walter Avenels Wittwe den Kampf mit dem Gebieter von zwanzig Freibeutern zu bestehen, der darum im Stande war, im Fall der Noth einem Freunde beizuspringen, und sich so des Schutzes der herrschenden Gewalten versichert sah.

Ob nun gleich das Recht der kleinen Mary auf die Herrschaft ihres Vaters wohlgegründet seyn mochte, so sah sich doch ihre Mutter, wenigstens für jetzt, genöthigt, die Anmaßung ihres Oheims zu gestatten. Ihre Geduld und Nachsicht hatte mindestens die belohnende Folge, daß Julian, der sich selbst schämen mußte, sie ganz allein von Elspeths Milde abhängig zu sehen, eine Heerde sammt dem Bullen (wahrscheinlich von englischen Pächtern vermißt) nach Glendearg auf die Weide schickte; Kleider und Hausgeräth wurden freigebig gespendet; auch etwas Geld, doch dieses mit sparsamer Hand.

Unterdessen fanden die Wittwen Walter Avenels und Simon Glendinnings Gefallen an ihrem Beisammenleben, und hätten sich ungern getrennt; die Lady konnte nirgends einen stilleren, sicherern Aufenthalt finden, als in der Feste von Glendearg, und sie war nun im Stande, ihren Theil an den gemeinschaftlichen Ausgaben der Haushaltung beizutragen. Dagegen gewährte Elspeth der Umgang mit einem so vornehmen Gast eben so viel Freude als Ehre, und sie war immer zu demüthigerer Ergebenheit bereit, als die Lady verlangte oder annahm.

Gar emsig wurden die vereinten Familien von Martin und seinem Weibe in ihren verschiedenen Berufsgeschäften bedient, welche, ob sie gleich beiden Frauen gehorchten, sich dennoch als besondere Diener der Lady Avenel betrachteten. Diese Unterscheidung veranlaßte zuweilen einen kleinen Zwist zwischen Frau Elspeth und Tibb, weil die Erste eifersüchtig

über die Erhaltung ihres Ansehens wachte, dagegen die Andere zu viel Werth auf den Stand und die Herkunft ihrer Gebieterin legte. Doch waren Beide gleich sorgfältig bemüht, diese kleinen Zänkereien der Lady zu verhehlen, vor welcher die Hausfrau fast keine geringere Ehrfurcht, als ihre alte Dienerin, empfand. Auch stiegen diese Mißhelligkeiten nie zu einem solchen Grade, daß sie den allgemeinen Frieden in der Familie störten, denn die Eine gab weislich nach, wenn sich die Andere erhitzte, und obgleich Tibb häufig die Ausforderung anstellte, so nahm sie doch auch klüglich in den meisten Fällen die Streitfrage zuerst zurück.

Nach und nach wurde die Welt, welche jenseits der Berge lag, von den Bewohnern des rings umschlossenen Thals vergessen, und nur, wenn Alice von Avenel an hohen Festtagen in der Klosterkirche Messe hörte, erinnerte sie sich, daß sie ehemals auf gleicher Höhe mit den stolzen Gemahlinnen der Freiherren gestanden hatte, welche bei solchen Veranlassungen im Heiligthum erschienen. Diese Erinnerung schmerzte sie wenig. Sie hatte ihren Gemahl um seiner selbst willen geliebt, und nach diesem unermeßlichen Verlust verloren geringere Leiden die Macht, sie zu erschüttern. Zwar dachte sie bisweilen daran, den Schutz der Königin Regentin, Maria von Guise, für ihre kleine Waise zu erflehen, allein die Furcht vor Julian trat immer dazwischen; sie bedachte, daß ihn weder Schwierigkeiten, noch Rechtlichkeit abhalten würden, ihr das Kind zu rauben, falls er nicht noch Schlimmeres begönne, sobald dessen Daseyn seinem Vortheil Gefahr drohte; außerdem war er ein roher, in alle Fehden und Streifzüge verwickelter Mann, überall mit dabei, wo Lanzen und Speere gebrochen wurden, auch zeigte er keine Neigung zum Ehestand; und das Geschick, welches er unaufhörlich herausforderte, konnte ihn wohl am Ende treffen, und aus dem angemaßten Erbe vertreiben. Darum hielt es Alice von Avenel für weise, jetzt nicht auf Einflüsterungen des Ehrgeizes zu lauschen, und ruhig in der dürftigen, aber friedlichen Freistatt, wohin sie die Vorsehung geführt, zu verweilen.

Es war am Abend vor Allerheiligen, da die Familien

gerade drei Jahre zusammen gehaust hatten, als sie im häuslichen Kreise um das lodernde Feuer in der alten engen Halle der Feste von Glendearg saßen. Damals kannte man den Gebrauch noch nicht, daß die Herrschaft von ihren Dienern getrennt lebte und speisete; der oberste Platz am Tische, der gemächlichste Sitz am Feuer, waren die einzigen Auszeichnungen, und die Diener mischten sich zwar ehrerbietig, aber ungehindert und freimüthig in das gemeinsame Gespräch. Die zwei oder drei Dienstleute, welche man blos zum Feldbau brauchte, hatten sich in ihre außen gelegenen Hütten zurückgezogen, und mit ihnen die zwei Töchter des einen Knechts, die sonst die Hausarbeit mit versahen.

Nach ihrer Entfernung schloß Martin erst die eiserne Gitterpforte, dann auch das innere Thor des Thurms, indeß sich die Hausgesellschaft also ordnete; Frau Elspeth saß am Spinnrocken; Tibb beobachtete die kochende Molke, die sich in einem breiten Topf befand, der an einem Haken hing, an welchen eine Kette, die in der Ecke des Kamins befestigt war, schloß, um diesen modischen Krahn zu halten, indeß Martin allerlei häusliche Werkzeuge ausbesserte, denn in jener Zeit war jeglicher Hausvater auch sein eigener Zimmermann und Schmied, sein Schneider und Schuhmacher — und dabei ein wachsames Auge auf die drei Kinder richtete.

Diesen war vergönnt, ihrer jugendlichen Rastlosigkeit zu folgen, und hinter den Stühlen der Erwachsenen die Halle herauf und hinunter zu rennen, sie durften sogar Streifereien in einige kleine, anstoßende Gemächer wagen, wo sich herrliche Gelegenheit, Verstecken zu spielen, darbot. Aber heute schienen die Kinder nicht geneigt, sich dieser Vergünstigung zu bedienen, und jene finsteren Partieen zu besuchen, sondern sie blieben lieber mit ihren Luftsprüngen in der Nähe des Lichts.

Alice von Avenel saß indessen dicht neben einem eisernen Leuchter, der eine unförmliche Fackel, die aus der häuslichen Werkstatt hervorgegangen, trug, und las kurze, abgerissene Stellen aus einem mit starken Schlössern versehenen Buche, das sie mit der größten Sorgfalt aufbewahrte. Die Lady

hatte in ihrer Jugend, während ihres Aufenthaltes in einem Nonnenkloster, die Kunst zu lesen erlernt, doch konnte sie in den letzten Jahren selten anderen Gebrauch davon machen, als dies kleine Buch zu durchlesen, welches ihren ganzen Bücherschatz ausmachte. Die Hausgenossen horchten auf das, was sie stellenweise vortrug, sie hielten es für verdienstlich, mit Ehrerbietung zuzuhören, wenn solche gute Dinge — sie mochten sie nun verstehen oder nicht — vorgetragen würden. Alice wollte ihrer Tochter einst dies Geheimniß ausführlicher mittheilen, aber diese Kenntniß war damals mit persönlicher Gefahr verbunden, und konnte nicht füglich einem Kinde anvertraut werden.

Das Toben der wilden Kinder unterbrach von Zeit zu Zeit die Vorleserin, und da gab Elspeth den lärmenden Kobolden manchen Verweis.

„Könnt Ihr nicht weiter gehen, wenn Ihr nichts wollt, als solch' Getös machen, das die Lady in den schönen Worten stört," sagte sie, und begleitete das Gebot mit der Drohung, die ganze Genossenschaft in's Bett zu schicken, wenn sie nicht pünktlich gehorchten. Diesem Befehl folgend, spielten die Kinder erst in größerer Entfernung und leiser, doch des Zwanges müde werdend, verloren sie sich nachher in die anstoßenden Gemächer. Plötzlich kamen die zwei Knaben mit offenem Munde in die Halle, um zu erzählen, daß ein bewaffneter Mann in der Speisekammer sey.

„Das wird der Christie von Clinthill seyn," sagte Martin; „weßwegen mag er wohl um diese Zeit herkommen?"

„Und wie kam er herein?" sagte Elspeth.

„Ach, was wird er begehren?" rief Lady Avenel, welcher dieser Mann, ein Anhänger ihres Schwagers, und zuweilen sein Geschäftsträger in Glendearg, immer ein Gegenstand geheimen Argwohns und Schreckens blieb. „Großer Gott!" setzte sie aufstehend hinzu, „wo ist mein Kind?"

Alle stürzten nach der Vorrathskammer. Halbert Glendinning bewaffnete sich mit einem rostigen Schwert, der jüngere Bruder ergriff das Buch der Lady. Sie eilten nach der Speisekammer, und ihre Angst milderte sich, als sie an

der Thür des Gemachs auf Mary trafen. Sie schien nicht im Geringsten erschrocken oder verstört. Man trat hastig in die Vorrathskammer, in welcher die Familie zur Sommerszeit bisweilen aß; es war Niemand darin.

„Wo ist Christie von Clinthill?" fragte Martin.

„Ich weiß nicht," antwortete die kleine Mary; „ich habe ihn nicht gesehen."

„Was treibt Ihr denn, Ihr ungeschickten Tölpel?" sagte Frau Elspeth zu ihren beiden Knaben; „Ihr stürmt in die Halle, brüllend, wie die Stiere, und erschreckt die Lady um nichts und wieder nichts." Die Knaben blickten einander schweigend und verwirrt an, und die Mutter fuhr in der Strafpredigt fort: „Konntet Ihr keinen anderen Abend, als Allerheiligen, und keine andere Zeit zu den Narrenpossen finden, als da uns die Lady von den frommen Heiligen vorlas? Aber kommt mir nur unter die Hände, es soll Euch vergolten werden." Der älteste Knabe schlug die Augen nieder, der jüngere fing an zu weinen, aber beide schwiegen, und ihre Mutter würde zum Aeußersten geschritten seyn, ohne die Dazwischenkunft des kleinen Mädchens:

„Frau Elspeth, es war meine Schuld, ich sagte ihnen, daß ich einen Mann im Speisgemach gesehen."

„Aber mein Kind, warum erschrecktest Du uns Alle so sehr?" fragte ihre Mutter.

„Weil," sagte Mary mit gedämpfter Stimme, „weil ich es nicht ändern konnte."

„Nicht ändern konntest, Mary? — Du verursachst all' den unnützen Lärm, und Du kannst es nicht ändern? Was meinst Du damit, Liebchen?" —

„Es war wirklich ein bewaffneter Mann in der Vorrathskammer," antwortete Mary, „und weil ich ganz erstaunt war, ihn da zu sehen, rief ich dem Halbert und dem Eduard zu."

„Sie hat es nun selbst gestanden," sagte Halbert; „ich hätte es niemals erzählt."

„Ich auch nicht!" rief Eduard, wetteifernd.

„Fräulein Mary," hub Frau Elspeth an, „Ihr habt uns noch nie vorher eine Unwahrheit erzählt, sagt jetzt auf-

richtig, war's so eine Posse auf den heiligen Abend? Macht ein Ende damit."

Es schien, als ob Lady Avenel dazwischen treten möchte, aber sie wußte nicht recht, wie, auch merkte Elspeth in ihrer höchst gespannten Neugier nicht auf einen entfernten Wink, und fuhr in der Untersuchung fort: „War es denn Christie von Clinthill? Ich nähme kein Geld darum, daß er im Hause wäre, ohne daß man's wüßte."

„Es war nicht Christie," sagte Mary, „es war — es war ein Herr — ein hübscher Herr mit einem hellleuchtenden Brustharnisch, so wie ich vor langer Zeit wohl gesehen, als wir noch zu Avenel wohnten."

„Und wie sah er aus?" fragte Tibb, die nun auch an dem Verhöre Theil nahm.

„Er hatte schwarze Augen, schwarze Haare, einen spitzen, schwarzen Bart," sagte das Kind, „und viele Perlenschnüre um den Hals, die bis auf den Brustharnisch niederfielen, und ein schöner Falke, mit silbernen Glöcklein und einer rothseidenen Haube auf dem Kopfe, saß auf seiner linken Hand."

„Um Gottes willen, fragt nicht weiter," rief die erschrockene Dienerin; „seht nur meine Herrschaft!" — Aber Lady Avenel nahm Mary auf den Arm, drehte sich eilig um, und ging in die Halle, so daß man nicht bemerken konnte, in wiefern sie die Erzählung des Kindes — welche sie so kurz abgeschnitten — angeregt habe. Was Tibb darüber dachte, ging daraus hervor, daß sie sich wiederholt bekreuzte und Elspeth in's Ohr flüsterte: „Heilige Jungfrau, steh uns bei! Das Kind hat seinen Vater gesehen!"

Als sie in die Halle traten, fanden sie die Lady ihre Tochter auf dem Schooß haltend, und mit Küssen bedeckend. Da die Anderen sich näherten, stand sie sogleich auf, als wollte sie der Beobachtung ausweichen, und ging in das kleine Gemach, wo sie und ihr Kind ein Bett theilten.

Die Knaben wurden auch in ihr Kämmerlein geschickt, und Niemand blieb mehr beim Feuer, als Frau Elspeth und die gläubige Tibb, beide gar gutmüthige Wesen, aber so arge Gevatterinnen, als nur jemals die Zunge rührten.

Es war natürlich, daß sie sogleich den Gegenstand der übernatürlichsten Erscheinung (denn dafür hielten sie sie), welche diesen Abend die Hausgenossen erschreckte, weiter vornahmen.

„Ich wollte lieber, es wäre der Böse — Gott behüte und bewahre uns — selbst gewesen, als der Christie von Clinthill," sagte die Hausfrau; „denn es geht das Gespräch in der Gegend, daß er einer der durchtriebensten Spitzbuben sey, die jemals im Sattel gesessen."

„Nun, nun, Frau Elspeth," antwortete Tibb, „der Christie thut Euch nichts zu leid. Kröten halten ihre eigenen Löcher sauber. Ihr Kirchenleute macht Euch gar groß Geschrei, wenn Einer sich um das Bischen Brod wendet und dreht; unsere Gränzherren würden bald mit kleinem Gefolge reiten, wenn sie die flinken Jungen aus dem Hause jagten."

„Sie ritten besser allein," meinte Frau Elspeth, „als daß sie dadurch das Land in Noth bringen, wie sie thun."

„Wer soll aber die Südländer abhalten?" fragte Tibb, „wenn Ihr die Lanzen und Schlachtschwerter aus dem Lande schafft? — Wir alten Weiber können's wahrhaftig mit Rocken und Spindel nicht, und eben so wenig die Mönche mit Schelle und Buch."

„Wann habt Ihr denn gesehen, daß Lanzen und Schwerter sie zurückgehalten?" sagte Elspeth. „Wahrhaftig, mich für mein Theil hat ein Südländer — und das war der Stawarth Bolton — besser behütet, als alle die Gränzreiter mit ihren Andreaskreuzen. Ich glaube, ihre Ausfälle und Rückzüge, und daß sie ehrlichen Leuten das Ihrige nehmen, ist am meisten Schuld an der Feindschaft zwischen England und uns, die mich meinen guten Mann gekostet hat. Sie sprechen wohl immer von der Vermählung des Prinzen mit unserer Königin: aber das ist nur der Deckmantel, weil sie die Leute in Cumberland ausplündern wollen, die hernach wie die Drachen über uns herfallen."

Tibb würde unter anderen Umständen nicht der Antwort auf solche verächtliche Bemerkungen über ihre Landsleute ermangelt haben, aber sie bedachte, daß Frau Elspeth die

Gebieterin des Hauses sey, darum überwand sie ihre eifrige Vaterlandsliebe, und wechselte eilig den Gegenstand des Gesprächs.

„Ist es nicht wunderbar," sagte sie, „daß die Erbtochter von Avenel ihren Vater in dieser heiligen Nacht gesehen?"

„Glaubt Ihr denn wirklich, daß es ihr Vater war?" entgegnete Elspeth Glendinning.

„Was soll ich sonst glauben?" fragte Tibb.

„Vielleicht hat ein Unhold seine Gestalt angenommen," meinte Frau Glendinning.

„Ich verstehe mich nicht recht darauf," antwortete Tibb, „aber seine Gestalt war's, das will ich beschwören, gerade so sah er aus, wenn er auf die Falkenjagd ritt, und wenn Feinde in der Gegend waren, legte er selten den Brustharnisch ab. Ich meines Theils," fügte Tibb hinzu, „denke immer, ein Mann sieht nur aus, wie ein Mann, wenn er Stahl auf der Brust und an der Seite hat."

„Ich habe keinen Gefallen eben an Euerm Stahl auf der Brust und an der Seite," sagte Frau Glendinning; „aber ich weiß, daß Gesichte am heiligen Abend wenig Segen bringen: denn ich habe auch eins gehabt."

„Gewiß?" fragte die alte Tibb, indem sie ihren Schemel dichter an den weiten Armstuhl ihrer Freundin rückte; „ich höre so etwas gar zu gern."

„Ihr müßt wissen, Tibb," sagte Frau Glendinning, „daß ich, als eine Dirne zwischen neunzehn und zwanzig Jahren, mit meinem Willen von keiner Lustbarkeit jener Zeit wegblieb."

„Das war natürlich," unterbrach Tibb, „aber seitdem seyd Ihr viel gesetzter geworden."

„Mir sind Dinge vorgekommen, die wohl eine Jede gesetzt machen könnten," antwortete die Hausmutter; „damals aber, Tibb, fehlte es mir nicht an Freiern, denn ich war nicht so ungestaltet, daß die Hunde hinter mir her gebellt hätten."

„Das glaube ich wohl," sagte Tibb, „Ihr seyd jetzt noch eine ganz hübsche Frau."

„Geht, geht mit dem Gespräch," antwortete die Gebie-

terin von Glendearg, indem sie nun auch ihren Ehrensessel ein klein wenig Tibb's ausgeschnittenem Stuhl näherte — „mit meiner Schönheit ist's vorbei, aber es mag immerhin seyn, auch trug ich mich nicht armselig, und hatte wohl ein hübsch Stückchen Land auf meinem Mieder. Mein Vater war Mitbesitzer von Littledearg" —

„Das habt Ihr mir sonst schon erzählt," sagte Tibb, „jetzt kommt auf den heiligen Abend."

„Nun gut, gut, ich hatte mehr als einen Freier, aber ich war keinem besonders gewogen. Nun saß am Allerheiligen Abend Vater Niklas, der Kellermeister — er war Kellermeister vor dem Vater Clemens, der es jetzt ist — und knackte Nüsse, und trank Braunbier mit uns, und wir waren ausnehmend lustig, da neckten sie mich sehr, ich sollte einen Spaß machen, und forschen, wer mich freien würde; und der Mönch meinte, es sey nichts Sündhaftes dabei, und wenn's wäre, so wolle er mir Ablaß geben. So ging ich denn in die Scheune, meine drei Läste Frucht zu schwingen, aber gar bange, daß ich was Uebels thun oder leiden möchte, ob ich gleich sonst dreist genug war. Ich hatte kaum die dritte Last rein ausgedroschen, der Mond schien gerade hell auf die Tenne, da stand mein lieber Simon Glendinning, der nun bei Gott ist, in Person vor mir. Leibhaftiger habe ich ihn mein Lebtag nicht gesehen. Er hielt einen Pfeil in die Höhe, als er vor mir her ging, und ich fiel vor Angst in Ohnmacht. Es kostete viel Mühe, bis sie mich wieder zu mir selbst brachten, und sie wollten mir schlechterdings weiß machen, es sey ein Streich gewesen, den Vater Niklas und Simon verabredet hätten, und der Pfeil solle Kupido's Geschoß vorstellen, und auch nach meiner Heirath wollte mich Simon oft dasselbe überreden. Lieber Himmel! er sah es nicht gern, wenn man ihm nachsagte, daß er einmal außer dem Leibe umgegangen wäre. Nun bedenkt das Ende, Tibb, wir heiratheten einander, und der Gänseflügel ward nachher die Ursache seines Todes."

„Wie er's von vielen tapferen Männern gewesen ist,"

sagte Tibb; „ich wollte, es gäbe so kein Thier, wie eine Gans in der weiten Welt, die Zucht in unserm Hofe ausgenommen."

„Aber sprecht doch, Tibb," fragte Frau Glendinning, „warum liest Eure Lady immer in dem dicken schwarzen Buche mit den silbernen Klammern, es kommen zwar manche gute Worte drin vor, die aber doch für Niemand, als einem Priester gehören. Ja, wenn vom Robin Hood darin stünde, oder ein Paar Balladen von David Lindsay, dann wüßte man eher, was man davon denken sollte. Ich bin gar nicht mißtrauisch gegen Eure Frau, aber es gefällt mir doch schlecht, daß in meinem ehrlichen Hause Gespenster und Kobolde herumfahren."

„Ihr habt auch keine Ursache, meiner Lady zu mißtrauen," antwortete die treue Tibb fast entrüstet, „sie mag sprechen oder thun was sie will; und was das Kind betrifft, so wißt Ihr ja, daß es vor neun Jahren am Allerheiligen Abend geboren ist, und daß solche Kinder mehr sehen, als andere Leute."

„Darum schien auch das Kind gar nicht verstört über das, was es sah; wäre es mein Halbert selbst gewesen, oder gar der Edward, der von Natur zärtlicher ist, sie hätten ohne Aufhören die ganze Nacht durch geschrieen. Solche Gesichte sind der Fräulein Mary wahrscheinlich alltäglicher."

„Das mag seyn," versetzte Tibb, „sie ist am Allerheiligen Abend geboren, wie ich Euch erzählte, und unser alter Priester war immer herzlich froh, wenn er die Nacht überstanden hatte, und Allerheiligen Tag graute. Außerdem ist das liebe Fräulchen wie jedes andere Kind beschaffen, wie Ihr selbst sehen könnt, auch weiß ich mich nicht zu besinnen, daß es, ausgenommen in dieser heiligen Nacht, und vorher, als wir auf dem Wege hierher im tiefen Sumpfe stacken, mehr gesehen hätte, als andere Menschen."

„Was sah sie denn im Sumpf?" fragte Frau Glendinning, „außer Wasservögel und Birkhühner?"

„Sie sah ein Gesicht gleich einer weißen Dame, die uns das Thor zeigte, da wir Gefahr liefen, im Morast umzukommen. So viel ist gewiß, Shagram stutzte, und ich weiß, Martin glaubt, daß er allerlei sah."

„Aber wer war denn die weiße Dame?“ fragte Elspeth; „wißt Ihr nichts davon?“

„Wohl weiß ich davon, Frau Elspeth,“ sagte Tibb; „und wenn Ihr mehr unter vornehmen Herrschaften gelebt hättet, so würdet Ihr auch mehr von solchen Dingen wissen.“

„Dagegen habe ich auch immer meine eigene Haushaltung geführt,“ sagte Elspeth mit einigem Nachdruck, „und wenn ich nicht zu vornehmen Leuten gekommen bin, so sind vornehme Leute zu mir gekommen.“

„Gut, gut, Frau Elspeth,“ antwortete Tibb, „ich bitte um Verzeihung, es war nicht übel gemeint. Doch Ihr müßt wissen, daß die großen alten Geschlechter nicht von den alltäglichen Heiligen (Lob und Preis sey ihnen!) bedient werden, etwa von dem heiligen Antonius oder dem heiligen Cuthbert, die auf jedes gemeinen Sünders Bitte kommen und gehen, nein, sie haben eine absonderliche Art von Heiligen oder Schutzengel, oder was sonst für sich allein, und die weiße Maid von Avenel ist in der ganzen Gegend bekannt, man sieht sie jammern und klagen, wenn Jemand aus diesem Stamm sterben soll, wie zwanzig Leute bezeugen können, daß sie sie gesehen haben, ehe Walter von Avenel erschlagen ward.“

„Wenn sie weiter nichts kann,“ sagte Elspeth fast zornig, „wird man wahrhaftig wenig Gelübde an sie richten; wenn sie nicht besser für einen zu streiten weiß, als daß sie sich jedesmal anzeigt.“

„Viel herrliche Dienste kann noch außerdem die weiße Maid von Avenel leisten, wie in den alten Geschichten steht,“ antwortete Tibb; „ich selbst habe aber weiter nichts davon erfahren, als wie sie das Kind in dem Moorbruch sah.“

„Nun gut, gut, Tibb,“ erwiederte Frau Glendinning, aufstehend und die eiserne Lampe anzündend, „da haben Eure vornehmen Herrschaften freilich gewaltige Vorrechte. Aber mir sind unsere liebe Frau und der heilige Paul gut genug; es sind große Heilige, die mich wahrhaftig auch nicht im Morast stecken lassen, wenn sie helfen können; denn ich schicke alle Lichtmeß vier Wachskerzen in ihre Kapelle; und wenn sie nicht über meinen Tod weinen, so werden sie sich

freuen bei meiner fröhlichen Auferstehung, so uns Gott Allen verleihen wolle. Amen."

„Amen!" antwortete Tibb, voll Andacht. — „Und nun ist's Zeit, ein Stückchen Torf aufzulegen, damit das Feuer nicht ganz ausgeht."

Sie besorgte sogleich dies Geschäft. Simon Glendinnings Wittwe warf indessen noch einen achtsamen, aufmerkenden Blick rings umher, ob Alles in der Halle am gehörigen Ort stünde und dann begab sie sich, Tibb gute Nacht wünschend, zur Ruhe.

„Weiß der Teufel," murmelte Tibb vor sich hin, „weil ihr Mann hier in dem Nest Herr war, dünkt sie sich besser gebacken, als die Zofe einer vornehmen Herrschaft."

Nachdem Tibb in dieser kurzen Rede ihrem unterdrückten Unmuth Luft gemacht hatte, begab sie sich gleichfalls zur Ruhe.

Fünftes Kapitel.

Ein Pfaff, schreit ihr, ein Pfaffe! — Lahme Hirten,
Wie sammeln sie die weit zerstreute Schaar?
Wie, treiben stumme Hunde ohne Laut,
Je die Verirrten zu dem Pferch des Herrn?
Sie mögen besser am Kamin sich pflegen,
Von Phyllis zarter Hand sich füttern lassen,
Als kämpfen mit dem Wolf in Sturm und Schnee.

Reformationsgedicht.

Seit dem harten Schlag, der Lady Avenel betroffen, war ihre Gesundheit allmälig schwächer geworden, und es schien, als ob die wenigen Jahre, welche seit ihres Gemahls Tode verflossen, gleich einem halben Jahrhundert auf sie gewirkt hätten. Sie verlor die frische Spannkraft der Glieder, die Farbe, das Ansehen der Gesundheit, und sah zerstört, bleich und erschöpft aus. Sie schien keinen Schmerz zu fühlen, aber wer sie sah, mußte bemerken, wie ihre Kräfte schwanden. Endlich erbleichten auch ihre Lippen, ihre Augen erloschen, doch bezeigte sie keinen Wunsch, sich mit einem

Priester zu besprechen, aber Elspeth Glendinning in ihrem Eifer konnte sich nicht enthalten, einen Gegenstand zu berühren, der ihr zum ewigen Heil so wesentlich dünkte. Alice von Avenel nahm jene Bemerkung gütig auf, und dankte ihr dafür.

„Wenn irgend ein frommer Geistlicher die Beschwerde des Wegs nicht scheute," sagte Alice, „so wäre er mir willkommen; denn die Gebete und Ermahnungen der Gutgesinnten bleiben immer nützlich."

Diese gleichmüthige Zustimmung befriedigte zwar keineswegs Elspeths Wünsche und Erwartungen, doch bewog sie ihr eigener Enthusiasmus, den mangelnden Eifer der Lady dadurch zu ersetzen, daß sie ihr geistlichen Beistand verschaffte, und Martin ward abgefertigt, um mit solcher Eile, als in Shagrams Kräften stand, einen der geistlichen Herrn zu erersuchen, der Lady von Avenel die letzte Oelung zu geben.

Als der Sakristan den Lord Abt benachrichtigte, daß die Gemahlin des unglücklichen Walters von Avenel sehr krank in der Veste von Glendearg liege und den Trost eines Beichtvaters verlange, schwieg der stattliche Mönch eine Weile auf dies Begehren.

„Wir gedenken Walters von Avenel," sagte er, „als eines guten und tapfern Ritters; er wurde von den Südländern seiner Güter beraubt und erschlagen. Aber kann die Lady nicht hier das Sakrament empfangen? Der Weg ist weit und beschwerlich."

„Die Lady ist sehr übel, heiliger Vater," antwortete der Sakristan, „und unfähig, die Reise zu machen."

„Wirklich? Ei, ja — dann muß einer unserer Brüder zu ihr gehen. — Weißt Du nicht, ob sie ein Leibgeding von diesem Walter empfangen?"

„Ein gar schmales," sagte der Sakristan; „sie hat seit ihres Mannes Tode zu Glendearg gewohnt, wo sie beinahe ganz von der Milde einer Wittwe, Namens Elspeth Glendinning, erhalten wird."

„Ei, Du kennst ja alle Wittwen in der Umgegend, ho,

ho, ho!" sagte der Abt, und schüttelte seinen stattlichen Bauch über den eigenen Spaß.

„Ha, ha, ha!" klang das Echo des Sakristans in dem so gestimmten Tone, wie ein Geringerer dem Witz seines Obern Beifall zollt, dann setzte er mit heuchlerischem Seufzen und einem schelmischen Augenblinzen hinzu: „Es ist unsere Schuldigkeit, hochwürdiger Vater, die Wittwe zu unterstützen, he, he, he!"

Er lachte viel gemäßigter, weil dieser Scherz noch nicht die Billigung des Abts empfangen hatte.

„Ho, ho!" lachte der Abt. — „Doch jetzt Scherz bei Seite — ziehe Dein Reitgewand an, Vater Philipp, und begib Dich auf den Weg, der Dame Avenel die Beichte abzunehmen."

„Aber" — sagte der Sakristan.

„Aber, kommt mir nicht mit Aber," fiel der Abt ein. „Aber und Wenn schicken sich nicht zwischen Abt und Mönch. Vater Philipp, die Bande des Gehorsams dürfen nicht erschlaffen; die Macht der Ketzerei wächst gleich einem Schneeballen; die Menge begehrt Beicht und Predigt von den Benediktinern, wie von den Bettelmönchen; wir dürfen nicht feiern im Weinberge des Herrn, wenn wir auch unter der Last erliegen."

„Und wenn es der heiligen Stiftung so wenig nützt —" sagte der Sakristan.

„Bedenke, daß Reue verhüten, wohlgethan ist. Dieser Julian von Avenel führt ein leichtsinniges, sündliches Leben, und wenn wir die Wittwe seines Bruders vernachlässigten, möchte er gar einen Streifzug in unser Gebiet vornehmen, und wir wüßten am Ende nicht, wohin wir uns verbergen sollten. Ueberdies ist es unsere Pflicht gegen jenes alte Geschlecht, das zu seiner Zeit unter die Wohlthäter der Abtei gehörte. Darum augenblicklich von dannen, mein Bruder, reite Tag und Nacht, wenn's vonnöthen, und zeige aller Welt, wie eilig Abt Bonifacius und seine frommen Kinder in der Erfüllung ihrer geistlichen Pflichten sind. Mühseligkeiten halten sie nicht auf: denn das Thal ist fünf Meilen

lang; Schrecken hemmt sie in ihrem Berufe nicht: denn es sollen Spuckgeister dort hausen; Nichts erschüttert sie auf ihrem geistlichen Berufswege, zur Beschämung verläumderischer Ketzer, zur Erbauung und Stärkung aller treuen gläubigen Kinder der katholischen Kirche. Es soll mich doch Wunder nehmen, was Vater Eustachius dazu sagen wird."

Entathmet durch seine eigene Darstellung der Gefahren, die er bestehen, des Ruhms, den er erlangen werde, freilich durch einen Stellvertreter, begab sich Abt Bonifacius langsam ins Refektorium, um sein Frühmahl zu vollenden, und der Sakristan begleitete nicht sonderlich willig den alten Martin nach Glendearg. Das größte Hinderniß blieb indessen die Mühe, sein wohlgenährtes Maulthier im Zaume zu halten, damit es in gleichem Schritt mit dem armen, abgematteten Shagram blieb.

Nach einer Stunde geheimer Unterredung mit der Beichtenden kam der Mönch unmuthig und sinnend zurück. Frau Elspeth, die allerlei Erfrischungen für den verehrten Gast in der Halle aufgetragen, befremdete die Verlegenheit, welche seine Haltung ausdrückte. Elspeth beobachtete ihn mit großer Bangigkeit. Sie bemerkte, daß seine Mienen eher einen Mann verriethen, der das Bekenntniß eines entsetzlichen Verbrechens vernommen, als eines Beichtvaters, der eine versöhnte Büßende nicht der Erde, sondern dem Himmel übergibt. Nach langem Schwanken konnte sie sich endlich nicht enthalten, eine Frage zu wagen. Sie wäre überzeugt, sagte sie, daß der Lady die Beichte leicht geworden sey. Fünf Jahre hätten sie zusammen gelebt, und sie könnte sicher bezeugen, daß sich keine Frau musterhafter betragen hätte.

„Weib!" sprach der Mönch strenge, „Du weißt nicht, was Du redest. Was hilft es, das Gefäß von Außen rein zu halten, wenn das Innere mit Ketzerei befleckt ist."

„Unsere Tische und Schüsseln sind freilich nicht so sauber, als Euer Ehrwürden verlangen können," erwiederte Elspeth nur halb verstehend, was er sagte, indem sie anfing, den Staub, worüber er sich, wie sie glaubte, beschwerte, mit ihrer Schürze abzuwischen.

„Weit gefehlt, Frau Elspeth," sagte der Mönch; „Eure Schüsseln sind so rein, als hölzerne Geräthschaften und zinnerne Krüge nur immer seyn können; die Unreinigkeit, von der ich rede, ist die Pest der Ketzerei, welche sich täglich mehr in unsere heilige schottische Kirche einschleicht, und gleich dem Krebs den Rosenkranz der Braut zernagt."

„Heilige Mutter Gottes!" rief Frau Glendinning, sich bekreuzend; „habe ich mit einer Ketzerin Haus gehalten?"

„Nein, nein, Elspeth," antwortete der Mönch; „es wäre zu hart von mir, einen solchen Ausspruch über diese bedauernswürdige Lady zu thun, aber ich wollte, ich könnte sie von ketzerischen Meinungen freisprechen. Ach, sie fliegen umher, wie Pestilenz zur Mittagszeit, und stecken eben die besten und schönsten Schafe an. Das kann man an dieser Dame sehen, die gleich erhaben an Verstand, als an Stand ist."

„Und sie kann lesen und schreiben, ich hätte beinahe gesagt, so gut wie Euer Ehrwürden," antwortete Elspeth.

„An wen schreibt sie, was liest sie?" fragte der Mönch eifrig.

„Nein," versetzte Elspeth, „ich kann nicht sagen, daß ich sie jemals schreiben gesehen, aber ihre Magd — sie dient nun hier im Hause — die sagt, daß sie schreiben kann, und was das Lesen betrifft, so hat sie uns oft gute Dinge aus einem dicken, schwarzen Buche mit silbernen Klammern vorgelesen."

„Laßt mich das Buch sehen," rief der Mönch eilig, „bei Eurer Verbindlichkeit, als einer treuen Vasallin, bei Euerm Glauben, als eine rechtgläubige Christin — augenblicklich laßt es mich sehen."

Die gute Frau schwankte, bestürzt über die Art, mit welcher der Beichtvater ihre Mittheilung aufnahm. Ueberdies hegte sie die Meinung, daß ein Werk, womit eine so treffliche Frau, wie die Lady, sich so andächtig beschäftige, keine Versuchung zum Bösen enthalten könne, allein überwunden durch das Geschrei und die Ausdrücke Vater Philipps, welche wie Drohungen klangen, brachte sie ihm endlich das verhängnißvolle Buch. Sie konnte es leicht, ohne

den Verdacht der Eigenthümerin zu erwecken, wegnehmen: denn diese lag, erschöpft von der Anstrengung der langen Unterredung mit dem Beichtvater, auf dem Bette, und in das kleine runde Thurmkämmerchen, wo sie das Buch und ihr übriges kleines Eigenthum bewahrte, konnte man durch eine andere Thür gelangen. Auch hätte sie von allen ihren Besitzthümern zuletzt daran gedacht, das Buch in Sicherheit zu bringen, denn von welcher Wichtigkeit konnte es in einer Familie seyn, worin Niemand darin zu lesen verstand, und die auch von Niemand besucht wurde, der diese Kenntniß besaß, so daß Frau Elspeth sich desselben ohne Schwierigkeit bemächtigen konnte. Doch klagte sie ihr Gewissen während dem einer ungroßmüthigen, ungastlichen Handlung gegen ihre Freundin und Hausgenossin an, aber die doppelte Macht eines Grundherrn und geistlichen Obern schwebte ihr vor Augen, auch war die Keckheit, mit der sie vielleicht sonst beiden Gewalten entgegen gestrebt hätte, durch — ich sage es ungern — durch die Neugierde, welche sie auch als Eva's Tochter geerbt, sehr vermindert, da sie dachte, einige Erläuterung über das geheimnißvolle Buch, welches die Lady mit so viel Sorgfalt hütete, und dessen Inhalt sie so vorsichtig mittheilte, zu erhalten. Denn nie hatte die Lady auch nur eine Stelle aus dem fraglichen Buche vorgelesen, bevor das Eisenthor geschlossen und jede Möglichkeit des Eindringens abgeschnitten war. Eben so hatte sie auch durch die Auswahl der besondern Stellen gezeigt, daß sie vielmehr bemüht sey, die Grundsätze, welche das Buch enthielt, den Gemüthern ihrer Zuhörer einzuprägen, als sie in neue Glaubenslehren einzuweihen.

Kaum hatte Elspeth, zwischen Neugier und Reue getheilt, das Buch dem Mönch übergeben, so rief er, nachdem er einige Blätter umgeschlagen: „So wahr ich lebe, es ist, was ich dachte! — Mein Maulthier, mein Maulthier! Hier will ich nicht länger hausen. Du hast wohl gethan, Frau, das gefährliche Buch in meine Hände niederzulegen.“

„Ists denn ein Hexen- oder Teufels-Werk?“ fragte Frau Elspeth in großer Bewegung.

„Gott bewahre," antwortete der Mönch, sich bekreuzend; „es ist die heilige Schrift, aber sie ist in die Landessprache übertragen, und taugt darum, nach dem Ausspruch der heiligen katholischen Kirche, nicht in die Hände der Laien."

„Und doch ist ja die heilige Schrift zu unserer Aller Seligkeit offenbart worden," sagte Elspeth, „guter Vater, belehrt meine Unwissenheit besser; Mangel des Verstandes kann doch keine Todsünde seyn, und wahrlich, ich wäre in meinem einfältigen Sinn vergnügt, wenn ich die heilige Schrift lesen könnte."

„Ich glaube wohl, daß Du möchtest," versetzte der Mönch, „eben so sagte unsere Mutter Eva, als sie Gutes und Böses erkennen wollte. Dadurch kam die Sünde in die Welt, und der Tod, der Sünden Sold."

„Ja, gewiß, so ist es," antwortete sie. „O, wenn sie sich doch an den Rath des heiligen Peters und Pauls gehalten hätte!"

„Wenn sie die Gebote des Himmels verehrt hätte!" sagte der Mönch. „Durch wen sonst hatte sie Daseyn, Leben und Glück empfangen, unter solchen Bedingungen, die am besten mit seinem heiligen Willen übereinstimmten? Ich sage Dir, Elspeth: das Wort tödtet, das ist, der Buchstabe allein, mit unerleuchtetem Auge, mit unheiligem Munde gelesen; es ist jenen starken Arzneien gleich, die Kranke nach der Vorschrift gelehrter Aerzte nehmen. Solche Leidende genesen und gedeihen, dagegen diejenigen, welche sie nach eigener Willkür brauchen, durch sich selbst umkommen."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel," sagte die einfältige Frau. „Euer Ehrwürden wissen es am besten."

„Nicht ich," antwortete Vater Philipp, so demüthig, als er es nur immer mit der Würde eines Sakristans im Kloster unserer lieben Frau für vereinbarlich hielt: „Nicht ich, sondern der heilige Vater der Christenheit, und unser eigener heiliger Vater, der Lord Abt, die wissens besser. Ich, der arme Sakristan des Marienklosters, kann nur wiederholen, was ich von den andern meinen Obern vernommen. Aber, gute Frau, das nehmt für gewiß an: daß Wort, das bloße

Wort allein tödtet. Daher sendet die Kirche ihre Diener, welche es der gläubigen Gemeinde erläutern und auslegen, und dies sage ich nicht sowohl, meine geliebten Brüder — meine geliebte Schwester, wollte ich sagen (denn der Sakristan war in das Ende einer seiner alten Predigten gerathen), dies sage ich nicht sowohl von den Sektoren, Pfarrern und Weltgeistlichen, so genannt, weil sie nach der Art und Weise der Welt und des Säculums leben, noch weniger verstehe ich darunter die Bettelorden, weder graue, noch schwarze, weder bekreuzte, noch unbekreuzte, sondern die Mönche, und besonders die Benediktinermönche, verbessert nach der Regel Bernhards von Clairvaux, daher Cistercienser genannt, welche Mönche, christliche Brüder — Schwester, wollte ich sagen — zu besitzen, als heilige Diener unserer lieben Frauen, der Gegend zum höchsten Ruhm und Glück gereicht: da dieser Orden, wie ich, obgleich ein unwürdiger Bruder, sagen muß, mehr Heilige, mehr Bischöfe, und mehr Päbste hervorgebracht hat (möchten wir dies mit Dank gegen unsere Fürsprecher erkennen), als irgend eine andere heilige Stiftung in Schottland. Deswegen — doch ich sehe, Martin hat mein Maulthier gezäumt, und so will ich Abschied von Euch nehmen mit brüderlichem Kuß, dessen man sich nicht zu schämen braucht, und meinen mühseligen Rückweg antreten, denn das Thal ist in bösem Leumund wegen Höllengeister, die dort hausen. Außerdem möchte ich zu spät an die Brücke gelangen, und dann genöthigt seyn, durch den Fluß, der, wie ich bemerkt habe, etwas angeschwollen ist, zu reiten."

So erlaubte er sich von Frau Elspeth, die noch ganz betäubt von dem Erguß seines Vortrags und seiner Gelehrsamkeit da stand, und nicht minder beunruhigt über das Buch war, das sie, wie ihr Gewissen ihr vorwarf, nicht ohne Wissen der Eigenthümerin hätte in fremde Hände geben sollen.

Trotz der Eile, mit welcher der Mönch und sein Maulthier nach besserer Bewirthung strebten, als sie zu Glendearg erhalten, trotz Vater Philipps eifrigem Wunsch, dem Abt die erste Nachricht zu bringen, daß ein Abdruck jenes gefürchteten Buches in dem Heiligthum oder Klostergebiet ge-

funden sey, trotz gewissen Gefühlen, welche ihn drängten, so eilig als möglich durch das düstere, berüchtigte Thal zu traben, waren doch die Hindernisse des Weges so groß, und der Reiter so wenig geübt, daß es schon dämmerte, ehe er noch ganz aus dem engen Thale herausgekommen war.

Es war wirklich ein schauervoller Ritt. Die Bergwände rückten auf beiden Seiten so dicht zusammen, daß bei jeder Wendung des Flusses der Schatten des westlichen Ufers die östliche Seite gänzlich in Nacht hüllte; die Gesträuche schienen deutungsvoll zu rauschen, und winkten mit Laub und Zweigen, und die Felsspitzen und Klippen dräuten dem Mönch furchtbarer und schroffer, als da er sie bei Tagesschein und in Gesellschaft betrachtet hatte. Vater Philipp freute sich darum gar herzlich, da er, das enge Thal verlassend, in die offene Ebene des Tweedstroms gelangte, der in majestätischem Lauf bald einen Landsee bildet, bald wieder mit einer Würde fortströmt, die ihm allein unter Schottlands Flüssen eigen ist; da die andern gewöhnlich im Sommer vertrocknen, der Tweed aber fast immer sein Bett ausfüllt, und selten jene Schilfstellen aufkommen läßt, welche die Ufer mancher berühmter schottischen Flüsse verunstalten.

Obgleich der Mönch nichts bei diesen Schönheiten fühlte, welche überhaupt in jenem Zeitalter eben Niemand beachtete, so freute er sich doch gleich einem vorsichtigen General, als er aus der engen Schlucht herausgekommen, wo ihm der Feind überall unbemerkt auflauern konnte. Er zog den Zügel an, ließ das Thier seinen gewöhnlichen, behaglichen Schritt gehen, statt des bisherigen unruhigen, ungleichen Trabens, das ihm keine geringe Unbequemlichkeit verursacht hatte, und die Stirne trocknend, schaute er nun gemächlich in den vollen, hellen Mond, der eben aufgegangen, und sein Licht mit der Abendröthe mischend, über Feld und Wald, Dorf und Feste strahlte, und vor allem das glänzende Kloster weithin sichtbar in seinem bleichen Schimmer erkennen ließ.

Aber nach des Mönchs Ansicht war das Schlimmste bei diesem herrlichen Anblick, daß das Kloster auf der entgegengesetzten Seite des Flusses lag, und von den vielen schönen

Brücken, welche man später über diesen klassischen Strom baute, noch keine einzige damals stand. Dagegen war freilich eine Brücke dort, welche jetzt nicht mehr zu sehen ist, obgleich ihre Trümmer noch von den Neugierigen untersucht werden.

Es war ein gar seltsamer Bau. Wo der Fluß am schmalsten erschien, hatte man auf beiden Seiten ein starkes Gemäuer vorgeschoben. Auf einem Felsen in der Mitte der Strömung ruhte ein festes Stück Mauerwerk, das gleich einem Brückenpfeiler gebaut war, der mit einer Ecke in den Fluß vorspringt. Das Mauerwerk erhub sich massiv, bis der Pfeiler auf gleicher Höhe mit den Begränzungen auf beiden Seiten stand, und von da an begann das Gebäude in Form eines Thurmes empor zu steigen. Das untere Geschoß des Thurmes bildete blos einen Thorweg durch den Bau, wo an jedem Ende eine Zugbrücke mit Gegengewichten hing, welche, wenn sie niedergelassen war, den Brückenpfeiler mit dem entgegengesetzten Rande verband, worauf das Ende der Zugbrücke ruhte. Wenn beide Zugbrücken niedergelassen waren, befand sich die Brücke in vollkommenem Stande.

Der Brückenmeister, der in Pflichten eines benachbarten Freiherrn stand, wohnte mit seinen Hausgenossen im zweiten und dritten Geschoß des Thurmes, der, wenn man beide Zugbrücken aufgezogen, eine Inselfestung mitten im Strome bildete. Er war berechtigt, von den Uebergehenden einen kleinen Zoll oder eine Gebühr zu erheben, wegen deren Bezahlung häufige Zänkereien zwischen ihm und den Reisenden entstanden. Es ist unnöthig zu bemerken, daß der Brückenwächter sich gewöhnlich bei diesen Streitigkeiten im Vortheil befand, da er nach Willkür entweder den Wanderer auf der entgegengesetzten Seite stehen lassen, oder bis auf die Hälfte des Weges gelangen und dann in seinem Thurm fest halten konnte, bis er die Uebergangsgebühren erlegt hatte.

Am häufigsten aber mußte der Wächter über diese Auflage mit den Mönchen des Liebfrauenklosters streiten. Diese frommen Männer baten so lange und anhaltend, bis sie endlich für sich selbst das Recht des freien Uebergangs zur bit-

tern Kränkung des Brückenwächters erlangten. Doch als sie nun auch diese Befreiung für die zahlreichen Pilger, welche nach dem Heiligthum wallfahrteten, begehrten, da wuchs des Brückenmeisters Halsstarrigkeit, und sein Herr bestärkte ihn in seinem Widerstreben. Die Erbitterung stieg während des Zwistes auf beiden Seiten, der Abt dräuete mit dem Kirchenbann, und obgleich der Brückenwächter nichts Aehnliches erwiedern konnte, so ließ er doch jeden Mönch, der hinüber und herüber gehen mußte, durch eine Art von Fegfeuer wandern, ehe es ihm gefiel, den Uebergang zu vergönnen. Dies war eine große Ungemächlichkeit, und sie würde noch bedeutender gewesen seyn, wenn nicht bei gewöhnlicher Wasserhöhe Menschen und Pferde über den Fluß hätten setzen können.

Es war eine reizende Vollmondsnacht — wie wir schon bemerkt — als Vater Philipp an die Brücke gelangte, deren wunderliche Einrichtung einen seltsamen Begriff von der Unsicherheit jener Zeit gibt. Der Strom war nicht ausgetreten, doch stand er höher als gewöhnlich, es war hoch Wasser, wie man es in der Umgegend nannte, wo der Mönch hindurch zu reiten keine sonderliche Neigung spürte, wenn er es besser haben konnte.

„Peter, mein guter Freund!“ rief der Sakristan, die Stimme erhebend, „mein theuerster Freund, Peter, ich bins, hörst Du denn nicht? Es ist Dein Gevatter, Vater Philipp, der Dir ruft.“

Peter hörte ihn vollkommen gut, und sah ihn auch in der Klemme, da er aber den Sakristan als seinen besondern Gegner in dem Streit mit dem Kloster betrachtete, ging er mit Seelenruhe zu Bett, nachdem er noch durch ein Guckloch nach dem Mönch geschaut und gegen seine Frau bemerkt hatte, daß so ein Ritt durchs Wasser bei Mondenschein dem Sakristan nicht übel bekommen könne, und da werde er einsehen lernen, wofür eine Brücke tauge, über welche man hoch und trocken, im Sommer und Winter, bei Fluth und Ebbe traben könne.

Noch erschöpfte der Sakristan eine Weile seine Lunge in Bitten und Drohungen, wogegen der Brückenpeter — so

nannte man ihn — sich gleich unachtsam bewies; dann ritt er endlich an die Stelle der Furth. Wiewohl er Peters grobe Halsstarrigkeit verwünschte, so dünkte es ihm doch, daß der Uebergang über den Fluß nicht allein gefahrlos, sondern auch ergötzlich sey; die umherliegenden Klippen und einzelnen Bäume schienen sich so herrlich in der Tiefe des dunkeln Stroms zu spiegeln, das stille liebliche Bild stach so anmuthig ab gegen seine frühere Aufregung und Erhitzung bei der vergeblichen Bemühung, den hartnäckigen Brückenwächter zu erweichen, daß ihm Alles reizender als sonst erschien.

Als Vater Philipp dicht an das Ufer und die Stelle der Furth gelangte, lehnte ein Frauenbild an einem großen, geborstenen, ausgehöhlten Eichbaum, oder vielmehr an den Trümmern eines solchen Baumes, weinend, die Hände ringend, die Blicke fest auf die Stromfluth gerichtet. Der Mönch staunte, in dieser Abendstunde hier ein weibliches Wesen zu finden, doch er war in allen Ehrendiensten — und wenn er einen Schritt weiter ging, mag er es mit seinem Gewissen abthun — ein ergebener Schildknappe der Frauen. Er beobachtete das Mägdlein einen Augenblick, während es seine Gegenwart gar nicht zu bemerken schien, fühlte sich von Mitleid ob ihrer Verlassenheit bewegt, und beschloß, ihr Beistand anzubieten. „Jungfrau," sagte er, „Du scheinst in nicht geringer Bedrängniß; wahrscheinlich hat Dir der ungehobelte Wächter gleich mir den Uebergang über die Brücke versagt, und Dein Bekreuzen wird auf die Erfüllung eines Gelübdes, oder einen andern wichtigen Auftrag deuten."

Das Mägdlein ließ unverständliche Töne vernehmen, schaute nach dem Fluß, dann dem Sakristan ins Auge. Jetzt erinnerte sich der Sakristan plötzlich, daß man seit einiger Zeit einen angesehenen hochländischen Häuptling erwarte, welcher ein Gelübde in dem Heiligthum der Mutter Gottes lösen wollte, und daß dies hübsche Mägdlein vielleicht zu seiner Verwandtschaft gehöre, und entweder um eines Gelöbnisses willen, oder durch einen Unfall zurückgeblieben, nun allein reise, daß es also auf jeden Fall klug und wohlgethan

sey, ihm jede Höflichkeit, die in seinen Kräften stehe, zu erweisen, um so mehr, da ihm die Sprache des niedern Landes unbekannt scheine. Dies war wenigstens der einzige Grund seiner Gefälligkeit, welchen sich der Sakristan selbst angab — hatte er noch einen andern, so mag er ihn bei sich selbst verantworten.

Um sich durch Zeichen, der gemeinsamen Sprache aller Völker, auszudrücken, deutete der verständige Sakristan erst auf den Fluß, dann auf das Kreuz seines Esels; hierauf winkte er so anmuthig gewandt, als er vermochte, der schönen Einsamen, hinten aufzusteigen. Sie schien auch seinen Antrag wohl zu verstehen: denn sie stand auf, als wollte sie ihn annehmen, und während der fromme Mönch, der, wie wir schon entdeckten, eben kein trefflicher Reiter war, sich zerarbeitete, das rechte Bein andrückend, den linken Zügel anziehend, den Esel so an's Ufer zu drehen, daß die Dame gemächlich aufsteigen könnte, sprang sie mit furchtbarer Heftigkeit vom Boden, sich mit einem Satz hinter den Mönch auf den Rücken des Maulthiers schwingend, und erschien als der tüchtigste Reiter von Beiden. Allein das Maulthier schien mit der doppelten Bürde gar nicht zufrieden, es sprang, bäumte sich und würde den Vater Philipp herabgeworfen haben, wenn ihn das Mädchen nicht mit kräftiger Hand im Sattel gehalten hätte.

Endlich änderte das widerspenstige Thier seinen Sinn, und nachdem es den Uebergang verweigert, streckte es plötzlich die Nase heimwärts und patschte ins Wasser so rasch, als es laufen konnte. Neuer Schrecken ergriff aber hier den Geist des Mönchs, die Furth schien ungewöhnlich tief, der Wasserwirbel spühlte gegen das Maulthier, und fing an, seine Seiten zu bedecken. Vater Philipp verlor die Gegenwart des Geistes, mit welcher er ohnehin nicht ausgezeichnet begabt war; das Thier wich der Gewalt des Stromes, und da der Reiter nicht darauf achtete, ihm den Kopf in gehöriger Richtung zu halten, glitt es seitwärts, verlor die Furth und zugleich den Grund, und begann den Strom hinabzuschwimmen. Aber das Seltsamste war, daß das Mägdlein,

trotz der äußersten Gefahr, in demselben Augenblick zu singen anfing, und dadurch, wenn es nur irgend möglich war, noch die Todesangst des würdigen Sakristans steigerte:

I.

„Wir schwimmen lustig, der Mond scheint hell,
Im Lichte da tanzen Fluth und Well';
Wir haben den Nachtraben aufgestört,
Am Eichbaum hab' ich ihn krächzen gehört,
Der streckt die Zweige daher so breit,
Ihr Schatten tanzt auf dem Strome weit:
„Wer weckt mir die Brut?“ hat der Rabe gesagt,
„Den Schnabel netzt mir sein Blut, eh' es tagt;
Denn geschwollne Leichen sind lecker traun,
Und ich nehme mein Theil mir mit Schnabel und Klau'n.“

II.

Wir schwimmen lustig, der Mond scheint hell,
Ein Goldglanz liegt auf der Höh' so grell,
Die Erlen durchströmt ein silberner Guß,
Und die trauernden Weiden, wogend am Fluß.
Ich seh' mit Mauer und Thurm die Abtei,
Die Vesper zu feiern kommt Alles herbei,
Zur Kirche eilen die Mönche schon hin:
„Wo ist Vater Philipp, die Glocke zu ziehn?“

III.

Wir schwimmen lustig, der Mond scheint hell,
Durch Licht und Schatten gleiten wir schnell;
Der Strudel dort schläft unter Fels und Stein
Tief, schweigend, fern vom Tagesschein.
Der Kelpy * hat aus dem Teich sich gereckt,
Und die Todeskerze schon angesteckt.
Schau, Vater, schau nur, und lächert's Dich nicht,
Wie er gafft und starrt Dir ins Angesicht.

IV.

Gut Glück zum Fischfang! Wem gilt es heut' Nacht?
Ists ein Armer, oder ein Mann von Macht?
Muß Pfaff oder Lai in die feuchte Schlucht,
Oder ist's ein Buhle, der's Liebchen besucht?
Hörst Du, wie der Kelpy sich hören läßt:
„Heil dem Mann, der die Brücke verschloß so fest;
Was der Höhle nur naht, das muß hinein,
Verliebte, Mönche, Priester und Lai'n.“

Wie lange das Mägdlein fortgesungen, oder wo des betäubten Mönches Fahrt sich geendet hätte, läßt sich nicht

* Ein Wassergeist.

bestimmen. Als sie die letzte Strophe sang, gelangten sie an oder vielmehr in einen weiten stillen Wasserspiegel, der durch ein festes Wehr gebildet wurde, das den Strom quer durchschnitt, der nachher als ein breiter Wasserfall über den Damm stürzte. Der Esel strebte, entweder aus Wahl oder von der Strömung getrieben, in den Graben zu gelangen, der nach der Klostermühle führte, und erreichte ihn auch halb schwimmend, halb watend, während er den unglückseligen Mönch auf entsetzliche Weise im Sattel hin und her warf.

Indeß er so von einer Seite zur andern schwankte, löste sich sein Gewand, und indem er sich anstrengte, es zusammen zu halten, ließ seine Hand das Buch der Lady Avenel fahren, welches er im Busen geborgen. Im selben Augenblick warf ihn seine Begleiterin aus dem Sattel in den Fluß, hielt ihn am Kragen fest und tauchte ihn zwei oder dreimal in die Fluth, so daß jegliches Glied an ihm der Taufe theilhaftig wurde, und entließ erst dann ihre Beute, als er dem Ufer so nahe war, daß er mit geringer Anstrengung — denn einer großen war er nicht fähig — heraufklettern konnte. Dies vermochte er zu vollbringen, und da er nun zurückblickte, um zu sehen, was aus seiner sittsamen Begleiterin geworden sey, war sie verschwunden; doch vernahm er noch gleichsam über die Oberfläche des Wassers gleitend, und mit dem brausenden Anschlagen der Wellen am Damme sich mischend, ein Bruchstück ihres schauerlichen Gesanges, das ungefähr so klang:

„Gelandet! — Das schwarze Buch hat's gethan,
Sonst kämst Du im Frühlicht zu Berwick an,
Sey lustig und fröhlich, und wünsche Dir Glück,
Denn wer mit mir fortschwimmt, kommt selten zurück."

Der Mönch konnte das entsetzliche Grausen nicht länger bezwingen, ihm schwindelte, er taumelte einige Schritte, stieß gegen eine Mauer, und sank bewußtlos zu Boden.

Sechstes Kapitel.

Auf, gehen wir zu Rath, daß aus dem Weinberg
Der Kirche man dies Unkraut jäten müsse,
Die tauben Aehren sondern von dem Weizen,
Darüber sind wir Eins. Doch nicht zu schaden
Den zarten Reben, dem gesunden Korn,
Das heischt Behutsamkeit.

Reformationsgedicht.

Der Vesperdienst in der Klosterkirche der Abtei unserer lieben Frauen war nun zu Ende; der Abt hatte seine köstliche Feierkleidung ausgezogen und seinen gewöhnlichen Anzug angelegt, welcher in einem schwarzen Gewande über einem weißen Leibrock, mit einem schmalen Scapulier bestand, eine anständige, ehrwürdige Tracht, gar wohl berechnet, die stattliche Gestalt des Abts Bonifacius vortheilhaft darzustellen.

In ruhigen Zeiten hätte Niemand die Stelle eines infulirten Abtes — denn dies war seine Würde — anständiger ausgefüllt, als dieser verdiente Prälat. Er pflegte freilich sich selbst viel nachzusehen, indem er sich Gewohnheiten hingab, welche einsam lebende Menschen leicht annehmen. Ueberdies war er eitel, und wenn er kühn angegangen wurde, bemerkte man Spuren von Aengstlichkeit, welche sich weder mit den hochgespannten Forderungen, die er als ein bedeutendes Mitglied der Kirche, noch mit der pünktlichen Unterwerfung, welche er von seinen geistlichen Brüdern verlangte, in Einklang bringen ließen. Uebrigens war er gastfrei, wohlthätig, und seine eigene Meinung ging nie dahin, irgend Jemand streng zu behandeln. Kurz, unter andern Umständen würde er die Zeit seines Ehrenamtes mit eben so viel Ansehen verschlummert haben, als jeder andere bepurpurte Abt, der behaglich, doch geziemend lebt, weidlich schläft und sich selbst nicht mit Träumen quält.

Aber die große Erschütterung, welche die Fortschritte der Reformation in der römischen Kirche erregten, störte auf peinliche Weise die Ruhe des Abts Bonifacius, und eröffnete ihm ein weites Gebiet von Pflichten und Sorgen, von denen

er nie das Mindeste geahnt hatte. Es fanden sich Meinungen zu bestreiten und zu widerlegen, Gebräuche zu untersuchen, Ketzer zu entdecken und zu bestrafen, die Abgefallenen mußten zurückberufen, die Schwankenden gestützt, der Verderbniß der Geistlichkeit gesteuert, und die Strenge des Sittengesetzes wieder hergestellt werden. Boten über Boten kamen, die Rosse dampfend, die Reiter erschöpft zu dem Kloster unserer lieben Frauen, dieser vom Geheimenrathe, jener von dem Primas von Schottland, ein Dritter von der Königin Mutter, mit Ermahnungen, Lob, Tadel, Anfragen wegen dieses und jenes Gegenstandes, und genaue Nachforschungen deshalb begehrend.

Abt Bonifacius empfing diese Botschaften mit einem bedeutsamen Ansehen von Hülflosigkeit, oder einem hülflosen Ansehen von Bedeutsamkeit, wie es der Leser nennen will, worin sich eben so sehr seine geschmeichelte Eitelkeit, als sein schwerbeunruhigtes Gemüth aussprachen.

Der scharfblickende Primas von Schottland hatte die Unzulänglichkeit des Abts vom Liebfrauenkloster eingesehen, und dadurch auszuhelfen gesucht, daß er einen Cistercienser als Unterprior in das Kloster sandte, einen Mann, der Fähigkeiten und Kenntnisse besaß, der katholischen Kirche ganz ergeben, und im Stande war, nicht allein bei bedenklichen Vorfällen den Abt mit Rath zu unterstützen, sondern ihn auch an seine Pflicht zu mahnen, wenn er aus Gutmüthigkeit oder Schwäche sich von ihr entfernen sollte.

Vater Eustachius trat in dem Kloster in derselben Rolle auf, welche ein alter Feldherr in fremden Heeren spielt, der einem Prinzen von Geblüt an die Seite gesetzt ist, der zwar dem Namen nach befehligt, doch unter der Bedingung, nichts ohne Beistimmung seines Hofmeisters zu unternehmen; er theilte auch das Geschick solcher Aufseher, die von ihren Gebietern eben so herzlich gehaßt, als gefürchtet werden: doch erreichte der Primas vollkommen seine Absicht. Vater Eustachius wurde der beständige Gedanke, und häufig der Popanz des würdigen Abts, der sich endlich kaum mehr im Bett umzuwenden wagte, ohne zu überlegen, wie Vater

Eustachius es aufnehmen würde. Bei jedem schwierigen Fall wurde Vater Eustachius vorgefordert, und seine Meinung erfragt, aber kaum war die Verlegenheit beseitigt, so sann der Abt schon wieder nach, wie er den Rathgeber los werden könne. In jedem Briefe, den er an die Mitglieder der Regierung schrieb, empfahl er den Vater Eustachius zu irgend einer hohen kirchlichen Würde, zu einem Bisthum oder einer Abtei, und da eine nach der andern erledigt und anderweitig vergeben wurde, begann er zu glauben, wie er auch in seinem bittern Herzeleid dem Sakristan bekannte, daß dem Unterprior das Liebfrauenkloster statt einer Leibrente angewiesen sey.

Doch weit aufgebrachter würde er gewesen seyn, wenn er hätte argwöhnen können, daß der Ehrgeiz des Vaters Eustachius auf seine eigene Inful gerichtet sey, welche wegen gewisser Vorboten des Schlagflusses, die den Freunden des Abts bedeutender als ihm selbst schienen, bald frei werden konnte. Doch das Vertrauen, welches der Abt gleich andern Würdenträgern in seine Gesundheit setzte, ließ den Gedanken nicht in ihm aufkommen, daß die Anschläge des Vaters Eustachius damit zusammen hingen.

Weil sich nun der Abt in wirklich schwierigen Fällen der Nothwendigkeit unterwerfen mußte, seinen Großrathgeber zu befragen, so that der würdige Herr um so lieber alle gewöhnliche Verwaltungsgeschäfte ohne ihn ab, wenn er gleich nie vergaß, zu überlegen, was wohl der Vater Eustachius darüber denken werde: darum verschmähte er, dem Unterprior von dem kühnen Anschlag, Vater Philipps Sendung nach Glendearg betreffend, einen Wink zu geben; als aber die Vesperstunde heranrückte, und jener nicht wiederkam, wurde ihm doch ganz ungehaglich, um so mehr, da noch andere Dinge seine Seele belasteten. Die Fehde mit dem Brückenmeister drohte gefährliche Folgen, da der kriegerische Freiherr, dem jener Mann diente, sich in den Streit mischen konnte; und dringende Briefe unangenehmen Inhalts waren eben von dem Primas eingelaufen. Gleich dem Podagristen, der die Krücke festhält, während er die Krankheit, welche sie

ihm unentbehrlich macht, verwünscht, fand sich der Abt, obgleich mit Widerstreben, genöthigt, den Vater Eustachius nach dem Gottesdienst in sein Haus, oder vielmehr in seinen Pallast, der einen Theil des Klosters ausmachte, einzuladen.

Abt Bonifacius saß in seinem hohen Sessel, dessen wunderlich geschnitzte Rucklehne in eine Bischofsmütze endete, vor einem Feuer, das schon zwei oder drei große Baumstämme in eine glimmende Kohlenmasse verwandelt hatte. Neben ihm standen auf einem eichenen Tische die Ueberreste eines gebratenen Kapauns, den seine Hochwürden zur Abendmahlzeit verzehrt hatten, und dabei eine ansehnliche Flasche Bordeauxweins von köstlichem Wohlgeruch. Er schaute nachläßig ins Feuer, über sein vergangenes und künftiges Geschick sinnend, und mitunter Kirchen und Thürme in die glühende Asche zeichnend.

„Ja," dachte der Abt; „in diesen feurigen Bildern stehen die friedlichen Thürme von Dundrennan vor mir, wo ich meine Tage verlebte, ehe ich zu Glanz und Unruhe berufen ward. Wir waren eine ruhige Brüderschaft, regelmäßig in Erfüllung unserer Mönchspflichten, und wenn menschliche Schwäche ja einmal die Oberhand gewann, so beichteten wir und absolvirten uns unter einander, und der gefürchtetste Theil der Büßung waren die Neckereien im Convent über den losen Streich. Ists mir doch, als sähe ich den Klostergarten vor mir mit den Birnbäumen, die ich eigenhändig pfropfte. Und was habe ich für das Alles eingetauscht? Daß ich mit Geschäften überladen werde, die mich nichts angehen, mich Mylord Abt heißen, und von Vater Eustachius gängeln zu lassen! Ich wünschte wohl, daß diese Thürme die Abtei Aberbrothock und Vater Eustachius dort Abt wäre, oder daß er hier im Feuer läge, oder sonst wo, damit ich nur seiner los würde. Der Primas behauptet zwar, unser heiliger Vater, der Pabst, habe selbst einen Rathgeber, aber mit einem solchen, wie der meinige ist, könnte er's schwerlich eine Woche aushalten. Da ist keine Belehrung von dem Vater Eustachius zu erhalten, bis man unumwunden seine Noth bekennt, mit keinem Wink läßt er seine Meinung hervor-

locken, er ist gleich einem Geizhals, der erst dann seinen Beutel zur Unterstützung des Dürftigen öffnet, wenn der Elende seinen äußersten Mangel darstellt, und ihm die Gabe durch Ungestüm abdringt. Ueberdies werde ich dadurch in den Augen meiner geistlichen Brüder verächtlich, die mich wie einen Unmündigen, der keinen eigenen Willen hat, behandeln sehen. Das will ich nicht länger ertragen! — Bruder Bennet!" — ein Laienbruder antwortete auf seinen Ruf — „sage dem Vater Eustachius, daß ich seiner Gegenwart nicht bedarf."

„Ich wollte gerade Euer Hochwürden melden, daß der heilige Vater eben aus dem Kloster herüber kommt."

„Wenn es so ist," sagte der Abt, „ist er willkommen; räume diese Dinge hinweg — oder lege lieber ein Messer dabei, der heilige Vater könnte ein wenig hungrig seyn — doch nein, räume es nur weg, es ist kein Fünkchen Geselligkeit in ihm — doch laß die Weinflasche hier, und setze noch einen Becher dazu."

Der Laienbruder befolgte diese widersprechenden Befehle, wie es ihm geziemend erschien; er nahm das Gerippe des halb verzehrten Kapauns weg, und setzte dafür zwei Becher neben die Burgunderflasche. Und jetzt trat Vater Eustachius herein.

Er war ein schmaler, kleiner, magerer Mann, mit scharf geschnittenen Zügen, dessen eindringende graue Augen denjenigen, auf den sie sich wandten, durch und durch zu schauen schienen. Das Fasten, welches er mit strenger Pünktlichkeit beobachtete, verbunden mit der thätigen, unermüdlichen Uebung seines scharfsinnigen, durchdringenden Geistes, hatte seinen Körper abgemagert:

Ein Feuergeist, der seiner Bahn entstrebt,
Das Wohl des schwachen Leibes untergräbt,
Die Erdenhülle nur zu sehr belebt.

Er wandte sich mit klösterlicher Demuth gegen den Lord Abt, und da sie einander gegenüber standen, war es kaum möglich, eine vollendetere Verschiedenheit in Gestalt und Ausdruck zu finden. Das gutmüthige, rothgleuchtende Antlitz

des Abtes und seine freudigen Augen, welche selbst die gegenwärtige Bedrängniß nicht sehr trüben konnte, bildeten einen wunderbaren Abstich gegen die bleichen, dürren Wangen und den rasch durchdringenden Blick des Mönchs, dem ein forschender, kühner Geist aus den Augen strahlte, welchem er einen übernatürlichen Schimmer zu geben schien.

Der Abt eröffnete das Gespräch, indem er den Mönch einlud, sich zu setzen, und einen Becher Wein anzunehmen. Diese Herablassung wurde mit Ehrerbietung, doch nicht ohne die Bemerkung abgelehnt, daß die Vesperstunde vorüber sey.

„Um des Magens Willen," sagte der Abt, ein wenig erröthend, „Ihr kennt ja den Text."

„Es ist doch gefährlich, es allein zu thun, oder zu so später Stunde," antwortete der Mönch; „der Saft der Traube ist ein verführerischer Gefährte in der Einsamkeit, und darum fliehe ich ihn."

Abt Bonifacius hatte sich einen Becher, der ungefähr eine halbe englische Pinte halten mochte, vollgeschenkt, aber entweder von der Wahrheit der Bemerkung getroffen, oder beschämt, ihr gerade entgegen zu handeln, ließ er ihn unangerührt vor sich stehen, und wechselte augenblicklich den Gegenstand des Gesprächs.

„Der Primas hat uns geschrieben," hub er an, „daß wir in unserem Bezirk strenge Nachforschung gegen die ketzerisch Gesinnten anstellen sollen, welche in diesem Verzeichniß stehen, und die sich der gerechten Strafe, welche ihre Meinungen verdienen, entzogen haben. Es ist wahrscheinlich, daß sie über unsere Gränze nach England flüchten wollen, und der Primas verlangt, daß ich darüber wachen und es verhindern soll."

„Ganz gewiß," entgegnete der Mönch, „die Obrigkeit soll das Schwert nicht vergebens tragen. Diese sind es, die die Welt umdrehen, und zweifelsohne wird Euer Hochwürden Weisheit mit gebührender Thätigkeit die Anstrengungen des sehr ehrwürdigen Vaters in Gott in der dringenden Vertheidigung der Kirche unterstützen."

„Ja, ja, aber wie soll man's anfangen?" versetzte der

Abt; „heilige Jungfrau, steh' uns bei! Der Primas schreibt mir, als wäre ich ein weltlicher Freiherr, der Mannen gebietet und Krieger befehligt. Er sagt, zieht aus, reinigt das Land, bewacht die Ausgänge. Diese Leute reisen wahrhaftig nicht wie solche, denen ihr Leben feil ist — der Letzte, der die drei Marken bei Riding-Bure überschritt, hatte eine Schutzwacht von dreißig Lanzen, wie unser Bruder, der ehrwürdige Abt von Kelso uns geschrieben. Können da Mönchskutten und Scapulier den Weg versperren?"

„Euer Vogt, ehrwürdiger Vater, gilt für einen wackern Kriegsmann," antwortete der Mönch; „Eure Lehensleute sind verpflichtet, zur Vertheidigung der heiligen Kirche aufzustehen; unter dieser Bedingung besitzen sie ihre Güter, wollen sie sich nicht erheben für die Kirche, welche sie ernährt, so gebt Andern ihre Ländereien."

„Wir werden nichts unterlassen," sagte der Abt, sich zusammen nehmend, mit Wichtigkeit, „was der heiligen Kirche nützlich seyn kann; Du selbst sollst die Befehle an unsern Vogt und die Officiale bringen. Aber dann ist noch unser Streit mit dem Brückenwächter und den Freiherrn von Meigallot. Heilige Jungfrau! die Bedrängnisse häufen sich so über unserem Hause und der Menschheit, daß man nicht weiß, wohin man sich wenden soll. Du sagtest ja, Vater Eustachius, daß Du unsere Beweise, den freien Uebergang der Pilgrime betreffend, durchsetzen wolltest."

„Ich habe in der Urkundensammlung des Klosters nachgesehen," antwortete der Mönch, „und darunter eine schriftliche, förmliche Befreiung von allen Abgaben und Zöllen an der Zugbrücke zu Brigton, nicht allein für alle zu dieser Stiftung gehörigen Geistlichen, sondern auch für jeden Pilger, der sich bestimmt ausweisen kann, daß er seine Gelubde hier im Heiligthum lösen wolle, ferner für die Abtei Ailford und die Mönche des Klosters unserer lieben Frauen zu Kennaquhair, für jene Zeit und für immer gefunden. Die Urkunde ist am St. Brigittenabend ausgestellt, im Jahr der Erlösung 1137, mit dem Siegel und der Unterschrift des Bewilligers, Karls von Meigallot, des Ur-Urgroßvaters des

jetzigen Freiherrn versehen; es wird darin angeführt, dies sey bewilligt worden um seines eigenen Seelenheils willen, um des seines Vaters, seiner Mutter, seiner Ahnen und Abkömmlinge, so lange es Freiherren von Meigallot gebe."

„Aber er behauptet," versetzte der Abt, „daß die Brückenwächter im Besitz dieser Erhebung wären, und ihn seit fünfzig Jahren geltend gemacht hätten — und der Baron droht mit Gewaltthätigkeit — indessen wird die Wallfahrt der Pilger unterbrochen zum Schaden ihrer eigenen Seelen und zum großen Nachtheil für die Einkünfte des Liebfrauenklosters. Der Sakristan räth uns, ein Boot auszusetzen, aber der Wächter, dessen Gottlosigkeit Dir bekannt ist, hat geschworen, daß ihn der Teufel holen solle, wenn er ein Boot auf seines Herrn Strom leide; er will es ganz und gar zertrümmern, und dann sprechen wieder Andere, wir sollten lieber diese Forderung mit einer kleinen Summe Geldes beseitigen." Hier wartete der Abt schweigend einen Augenblick auf Antwort, und da er keine erhielt, fuhr er fort: „Nun, was meinst Du, Vater Eustachius, warum so schweigsam?"

„Weil mich die Frage befremdet, welche der Lord Abt des Liebfrauenklosters an den jüngsten seiner Brüder richtet."

„Der Jüngste, in so fern Ihr nach der Zeit Eures Aufenthaltes bei uns rechnet, Bruder Eustachius," sagte der Abt; „aber nicht der Jüngste an Jahren, auch nicht an Erfahrung, wie ich denke — überdies Unterprior dieser Stiftung."

„Ich erstaune," fuhr Eustachius fort, „daß der Abt dieses ehrwürdigen Hauses irgend Jemand nur fragen kann, ob er das Erbe unserer heiligen und göttlichen Schützerin schmälern, oder gar einem gewissenlosen, vielleicht ketzerischen Freiherrn die Rechte abtreten solle, welche sein frommer Ahnherr der Kirche überließ. Päpste und Concilien verpönen dergleichen, die Ehre der Lebenden untersagt es, das Heil der abgeschiedenen Seelen leidet darunter, es kann nicht seyn. Will er Gewalt üben, so müssen wir uns unterwerfen, aber nimmer dürfen wir einwilligen, daß das Gut der Kirche

des Räubers Preis werde, der sich dessen mit eben so wenig Gewissensbissen bemächtigt, als wenn er eine Heerde englisches Vieh wegtreibt. Ermuthigt Euch, ehrwürdiger Vater, und zweifelt nicht an dem Sieg der guten Sache. Zieht das geistliche Schwert, und richtet es gegen den Gottlosen, der sich unsere heiligen Rechte anzumaßen wagt, zieht auch das weltliche Schwert, wenn es seyn muß, und erweckt den Eifer und Muth Eurer treuen Lehnsleute."

Tief seufzte der Abt: „Das Alles," sagte er, „läßt sich schön sagen, wenn man es nicht auszuführen braucht, aber" — hier unterbrach ihn Bennets rasches Eintreten: „Der Esel," meldete er, „auf welchem der Sakristan diesen Morgen weggeritten, ist allein, und ganz durchnäßt in den Klosterstall zurückgekehrt, und hat den Sattel unter dem Leib gehabt."

„Mutter Gottes;" rief der Abt, „unser geliebter Bruder ist unterwegs umgekommen!"

„Vielleicht auch nicht," sagte Eustachius schnell; „laßt die Glocke ziehen, befehlt, daß die Brüder Fackeln nehmen, bringt das Dorf in Bewegung, eilt nach dem Flusse, ich will der Vorderste seyn."

Stumm und bestürzt stand der Abt, als er auf einmal seine Pflicht erfüllt, und Alles, was er hätte befehlen können, ausgeführt sah, und zwar auf Befehl des jüngsten Mönches der Brüderschaft. Allein ehe Eustachius Gebote ohne Zögern oder Widerspruch ausgeführt werden konnten, hob die Erscheinung des Sakristans, dessen vermeinte Gefahr diesen Aufstand verursacht, ihre Nothwendigkeit auf.

Siebentes Kapitel.

Tilg' aus dem Kopfe deiner Sorgen Schrift,
Säub're die kranke Brust vom argen Stoff,
Der dir das Herz beschwert.

Macbeth.

Vom Schreck und Frost zugleich ergriffen, stand der trübselige Sakristan, auf den treuen Arm des Klostermüllers ge-

lehnt, durchnäßt und unfähig, eine Sylbe hervorzubringen, vor seinem Obern. Endlich, nachdem er verschiedene Ansätze zum Sprechen gethan, gelang es ihm, diese Worte hervorzustammeln:

„Wir schwimmen lustig! der Mond scheint hell!"

„Wir schwimmen lustig?" wiederholte der Abt unwillig. „Ihr habt einen lustigen Abend zum Schwimmen gewählt, und eine sehr geziemende Begrüßung für Euern Vorgesetzten."

„Unser Bruder ist verstört," sagte Eustachius. „Sprecht, Vater Philipp, wie steht's mit Euch?"

„Gut Glück zum Fischfang," fuhr der Sakristan fort mit einem sehr kläglichen Versuch, die Stimme seiner seltsamen Gefährtin nachzuahmen.

„Gut Glück zum Fischfang?" wiederholte der Abt, immer befremdeter und ungehaltener; „bei meinem Orden, der Mensch ist voll süßen Weins, und erscheint vor uns, während ihm noch die aufgefangenen Narrenspossen in der Kehle stecken; wenn Brod und Wasser diesen Wahnsinn heilen können" —

„Erlaubt, hochwürdiger Herr," sagte der Unterprior, „Wasser hat unser Bruder hinreichend bekommen, und mir scheint die Verstörtheit seiner Augen mehr durch Entsetzen, als eine andere, seines Standes unwürdige Veranlassung hervorgebracht zu seyn. Müller Hob, wo hast Du ihn gefunden?"

„Erlauben Euer Ehrwürden, ich wollte die Mühlschleuse zuschließen, und wie ich nun so hinging und die Schleuse schließen wollte, so hörte ich etwas nahe bei mir grunzen, ich hielt dafür, es sey eins von den Schweinen des Giles Fletcher, denn mit Euer Ehrwürden Erlaubniß, der Mann schließt niemals sein Thor zu; ich hob schon meinen Hebel auf, und wollte eben — heil'ge Jungfrau, vergib mir! — dahin schmeißen, wo das Gekrächz herkam, aber als wenn die Heiligen es so gefügt hätten, da hörte ich das zweite Aechzen, das gerade so lautete, als ob es von einem lebendigen Menschen käme. Da rief ich meine Mühlknappen, und wir

fanden den Vater Sakristan, der lag ganz naß und sinnlos unter unserer Backofenmauer. Wie wir ihn ein Bischen zu sich selbst gebracht hatten, bat er, daß man ihn zu Euer Hochwürden bringen möchte; aber es kam mir fast vor, als ob er unterwegs seinen Verstand verloren hätte; erst hier fing er wieder an, ein Bischen ordentlicher zu sprechen."

„Es ist gut," antwortete der Vater Eustachius, „Du hast wohl gethan. Du kannst nun gehen; doch bedenke Dich in Zukunft etwas länger, ehe Du im Dunkeln zuschlägst."

„Mit Eurer Ehrwürden Erlaubniß will ich mir einen Denkzettel d'raus nehmen," versetzte der Müller, „und so lang ich lebe, keinen heiligen Mann mehr für ein Schwein ansehen." Und mit tiefem, demüthigem Bückling trat der Müller ab.

„Jetzt, da der Bauer weg ist," sagte Vater Eustachius, „willst Du dem hochwürdigen Herrn nicht gestehen, was Dir widerfahren ist? Bist Du Vino gravatus, Mann? Dann wollen wir Dich schon in Deine Zelle bringen."

„Wasser, Wasser, kein Wein," murmelte der erschöpfte Sakristan.

„Nun," versetzte der Mönch, „wenn das Deine Klage ist, so kann Dich der Wein vielleicht heilen." Und so reichte er ihm einen Becher voll, den der Kranke mit gutem Erfolg ausleerte.

„Und nun laßt ihn die Kleidung wechseln," befahl der Abt, „oder besser, bringt ihn in's Siechenhaus, denn es könnte unserer Gesundheit nachtheilig seyn, wenn wir hier seine Erzählung anhören sollten, wie er da steht, dampfend, gleich einer aufsteigenden Nebelwolke."

„Ich will seine Aussage anhören," versetzte Eustachius, „und Euer Hochwürden nachher berichten." Er begleitete den Sakristan in seine Zelle und kehrte nach Verlauf einer halben Stunde zum Abt zurück.

„Wie ist's mit Vater Philipp?" fragte der Abt; „und durch was ist er in einen solchen Zustand gerathen?"

„Er kömmt von Glendearg," antwortete Eustachius, „und was das Uebrige betrifft, so erzählt er eine Legende,

wie man seit Jahrhunderten keine im Kloster gehört hat." Er gab nun dem Abt die Umrisse von des Sakristans Abenteuer auf der Heimreise, und fügte hinzu, daß er anfangs geneigt gewesen sey, ihn für wahnsinnig zu halten, da er in Einem Athem gesungen, geweint und gelacht hätte."

„Ein wunderbares Begebniß bleibt es doch immer," entgegnete der Abt, „daß es dem Satan vergönnt wurde, seine Hand an einen unserer geweihten Brüder zu legen."

„Gewiß," versetzte Vater Eustachius, „aber für jeden Text gibt es eine Paraphrase; und ich habe einigen Verdacht, daß, wenn Vater Philipps Taufe von einem höllischen Geist herrührt, es nicht ohne Vergehen von seiner Seite zugegangen ist."

„Wie," sagte der Abt, „ich will nicht hoffen, daß Du zweifelst, dem Satan sey in der Vorzeit erlaubt worden, heilige und fromme Menschen zu quälen, gleichwie er den gottesfürchtigen Hiob quälte?"

„Gott bewahre mich, daß ich daran zweifeln sollte," sagte der Mönch, sich bekreuzend; „doch, wenn es eine minder wunderbare Auslegung der Erzählung des Sakristans gibt, so halte ich es für heilsam, sie wenigstens zu beachten, wenn man sich auch nicht ganz darauf verlassen darf. Nun hat dieser Müller Hob eine flinke Tochter — vorausgesetzt — ich sage blos vorausgesetzt — daß unser Sakristan bei der Furt mit ihr zusammentraf — da sie diesen Abend von ihrem Oheim auf der anderen Seite des Flusses heim kam — vorausgesetzt, daß aus Artigkeit, um sie des Ausziehens der Strümpfe und Schuhe zu überheben, der Sakristan sie hinter sich habe aufsitzen lassen — vorausgesetzt, daß er seine Annäherungen weiter getrieben, als das Mädchen zu vergönnen geneigt war, dann können wir ferner leicht voraussetzen, daß diese Durchnässung das Ergebniß davon gewesen sey."

„Und diese Legende wäre ersonnen, uns zu täuschen," sagte der Abt, ingrimmig erröthend; „aber das soll genau geprüft und untersucht werden. Es soll dem Vater Philipp nicht gelingen, die Folgen seiner schlechten Streiche für Teufelswerke auszugeben. Befiehl dem Mägdlein, morgen vor

uns zu erscheinen, wir wollen abhören, und wir wollen strafen."

„Verzeihen Euer Hochwürden," antwortete Eustachius, „das wäre eine unkluge Strenge. Wie die Dinge jetzt gestaltet sind, haschen die Ketzer nach jedem flüchtigen Gerücht von Aergernissen in unserer Kirche. Wir müssen das Unrecht ausrotten, nicht allein durch geschärfte Disciplin, sondern auch dadurch, daß wir die üble Nachrede beschwichtigen und unterdrücken. Wenn meine Muthmaßungen richtig sind, so wird das Mädchen schon um seiner selbst willen sich still verhalten, und Euer Hochwürden Ansehen mag ihrem Vater und dem Sakristan Schweigen gebieten. Sollte er sich künftig abermals beigehen lassen, Schande über den Orden zu bringen, so muß man ihn streng, aber heimlich strafen. Denn wie sagen die Dekretalen? Facinora ostendi dum puniantur, flagitia autem abscondi debent."

Eustachius hatte schon früher bemerkt, daß ein lateinischer Spruch um so mehr Gewalt über den Abt ausübe, weil er ihn nicht geläufig verstand, und sich doch schämte, seine Unwissenheit kund zu geben. So schieden sie für diese Nacht.

Am folgenden Tag nahm Abt Bonifacius den Bruder Philipp in strenges Verhör über die wahre Ursache seines Unfalls am verwichenen Abend, allein der Sakristan blieb unerschütterlich bei seiner Erzählung, ob er gleich einzelne Umstände verwechselte; denn seine Antworten blieben in mancher Hinsicht unzusammenhängend durch sein immerwährendes Einmischen aufgefangener Bruchstücke aus des seltsamen Mägdleins Gesang, der einen so tiefen Eindruck auf seine Einbildungskraft hervorgebracht hatte, daß er sich selbst während seines Verhörs nicht enthalten konnte, ihn mehreremale nachzuahmen. Der Abt hatte Mitleid mit des Sakristans unwillkürlicher Schwäche, mit der wirklich etwas Uebernatürliches verknüpft schien, und er blieb zuletzt der Meinung, daß die natürliche Auslegung des Vaters Eustachius eher nur wahrscheinlich, als wahr sey. Und in der That, ob wir gleich das Abenteuer so wiedergegeben, wie wir es auf-

geschrieben fanden, so müssen wir doch hinzufügen, daß unter den Klostergeistlichen deswegen eine Verschiedenheit der Ansichten entstand, und daß mehrere Brüder überwiegende Gründe zu haben vermeinten, die schwarzäugige Müllerstochter im Hintergrunde der Begebenheit zu vermuthen. Wie man aber auch die Sache auslegte, so billigte doch jeder, daß sie der Lächerlichkeit wegen verheimlicht werden müsse; darum wurde dem Sakristan bei seinem Gelübde des Gehorsams geboten, nichts mehr von seinem Untertauchen zu sprechen, und da er sein Gemüth durch Erzählung des Abenteuers schon beruhigt hatte, so darf man voraussetzen, daß er willig gehorchte.

Die Aufmerksamkeit des Vaters Eustachius wurde aber minder durch die wundersame Geschichte von des Sakristans Gefahr und Errettung gefesselt, als durch die Erwähnung des Buches, welches er aus dem Thurm von Glendearg mitgenommen hatte. Ein Abdruck der heiligen Schrift in die Landessprache übertragen, war also in die eigenen Besitzungen der Kirche eingedrungen, und gerade in einem der geheimsten und abgelegensten Winkel der Besitzungen des Liebfrauenklosters gefunden worden!

Angelegentlich begehrte er das Buch zu sehen; aber der Sakristan war nicht im Stande, ihm zu willfahren, denn so viel er sich entsinnen konnte, hatte er es damals verloren, als das übernatürliche Wesen — dafür galt es ihm — sich von ihm entfernte. Vater Eustachius ging selbst hinab zur bezeichneten Stelle, und suchte, in der Hoffnung, das fragliche Buch noch zu finden, rings umher, aber seine Mühe blieb vergeblich. Er kehrte daher zu dem Abt zurück, berichtend, daß es in den Mühlgraben gefallen seyn müsse: „denn es wird mir schwer zu glauben," sagte er, „daß Vater Philipps freundschaftliche Sängerin mit einer Abschrift der Bibel von dannen geflogen sey."

„Es möchte doch der Fall seyn," meinte der Abt, „da es eine ketzerische Uebertragung ist, daß der Satan darüber Macht erhalten habe."

„Ach! wohl ist sie sein vornehmstes Zeughaus," versetzte

Eustachius, „wenn er freche, eingebildete Menschen antreibt, ihre eigenen Meinungen und Erklärungen der heiligen Schrift zu verkünden. Aber trotz dieses Mißbrauchs bleibt sie immerdar der Born unserer Erlösung, und wird eben so wenig durch dieser kecken Menschen Versuche entheiligt, als man starke Arzneien verdammt. oder für giftig erklärt, weil kühne, unwissende Marktschreier ihre Kranken damit verderben. Ich möchte, daß mit Euer Hochwürden Erlaubniß die Sache näher beleuchtet würde. Ich will selbst in dem Thurm von Glendearg nachforschen, und ehe ein Paar Stunden verflossen, wollen wir doch sehen, ob irgend ein Spuck oder ein weißes Weib der Wildniß sich unterfangen wird, meine Hin- oder Herreise zu unterbrechen. Habe ich Euer Hochwürden Erlaubniß und Segen?“ fügte er in einem Tone hinzu, als ob er auf keins von beiden großes Gewicht lege.

„Du hast Beides, mein Bruder,“ antwortete der Abt; aber kaum hatte Eustachius das Gemach verlassen, so goß Bonifacius, der sich nicht länger bezwingen konnte, in das willig lauschende Ohr des Sakristans den aufrichtigen Wunsch, daß irgend ein schwarzes, weißes oder graues Ungethüm dem Rathgeber solch eine Lehre geben möge, daß er dadurch gründlich von der Anmaßung geheilt werde, sich selbst für klüger, als die sämmtliche Brüderschaft zu halten.

„Ich wünsche ihm keinen schlimmeren Denkzettel,“ sagte der Sakristan, „als daß er lustig den Strom hinabschwimme, ein Gespenst hinter ihm, und des Kelpy Nachteulen und Krähen um ihn herum, die ihm mit ihren Krallen aufpassen:

Wir schwimmen lustig, der Mond scheint hell,
Gut Glück zum Fischfang! Wen erharrt ihr zur Stell'?“

„Bruder Philipp,“ sagte der Abt, „wir ermahnen Dich, Deine Gebete herzusagen, und den aberwitzigen Singsang aus Deinem Gedächtniß zu verbannen; es ist doch nur eine teuflische Versuchung.“

„Ich wollte gern, hochwürdiger Vater,“ antwortete der Sakristan; „aber der Laut hängt so fest in meinem Gedächtniß, wie eine Klette in eines Bettlers Lumpen; mit dem Psalter ist er vermischt, selbst die heiligen Glocken scheinen

die Worte zu wiederholen, und klingeln in dem Tone, ja wenn Ihr mich in diesem Augenblicke umbringen wolltet, müßte ich wahrhaftig im Sterben singen, „wir schwimmen lustig; es ist, als ob's mir angezaubert wäre," und nun begann er zu munkeln:

„Gut Glück zum Fischfang" —

und sich selbst im Lauf mühsam einhaltend, rief er aus: „Es ist nur zu sicher. ich bin ein ganz verlorener Priester! „Wir schwimmen lustig!" das singe ich auch in der heiligen Messe. Wehe mir, so muß ich den Rest meiner Lebenszeit singen, und kann niemals den Ton wechseln!"

Der ehrliche Abt erwiederte: „Ich kenne manchen guten Gesellen in derselben Bedrängniß," und schloß seine Bemerkung mit ho! ho! ho! denn seine Hochwürden gehörten, wie der Leser wohl schon hie und da bemerkt hat, zu jenen stumpfen Menschen, die einen gemächlichen Spaß lieben.

Der Sakristan, mit der Stimmung seines Vorgesetzten wohl bekannt, hielt es für pflichtmäßig, sich dem Lachen anzuschließen, aber der verwünschte Gesang drängte sich immer dazwischen, und unterbrach die Lustigkeit seines gewöhnlichen Echo's.

„Beim heiligen Kreuz, Bruder Philipp," sagte der Abt, sehr aufgeregt, „Ihr werdet nun fast unerträglich, und ich bin überzeugt, daß eine solche Behexung in heiligen Mauern und über einen geweihten Diener nicht bestehen kann, er sey denn in einer Todsünde befangen. Deswegen bete die sieben Bußpsalmen, bediene Dich fleißig der Geißel und des härenen Rockes, enthalte Dich drei Tage lang aller Speise, Brod und Wasser ausgenommen; ich selbst will Deine Beichte hören, und wir wollen doch sehen, ob der siegende Höllengeist von Dir ausgetrieben werden kann. Ich sollte doch meinen, daß Vater Eustachius selbst keine bessere Beschwörung anrathen könnte."

Der Sakristan seufzte tief auf, doch hielt er Widerspruch für vergeblich. Darum begab er sich in seine Zelle, um zu versuchen, in wiefern der Klang der Psalmen die Syrenen-

töne, die noch immer in seinem Gedächtniß klangen, zu vertreiben vermöchte.

Unterdessen gelangte Vater Eustachius auf seinem Wege nach dem Thurme von Glendearg bis zu der Zugbrücke. In dem kurzen Gespräch mit dem hartnäckigen Brückenwächter hatte er die Gewandtheit, ihn in Hinsicht seines Streites mit dem Kloster geschmeidiger zu stimmen. Er erinnerte ihn, daß sein Vater ein Lehnsmann des Klosters gewesen, daß sein Bruder kinderlos sey, und dessen Besitzungen nach seinem Tode wieder an die Kirche zurückfielen, womit der Brückenwächter, oder ein vom Abt mehr Begünstigter, je nachdem alsdann die Sachen stünden, belehnt werden könnte. So führte ihn der Unterprior auf die nothwendige Verknüpfung zwischen den Vortheilen seines jetzigen Dienstes und dem Nutzen des Klosters. Er ertrug gelassen seine rohen, groben Gegenreden, und ihm den eigenen Vortheil immer in's Licht stellend, hatte er zuletzt die Befriedigung zu bemerken, daß Peters Ton sich allmälig milderte, und er einwilligte, daß jeder zu Fuß wandernde Pilger bis nächste Pfingsten zollfrei über die Brücke gehen dürfe, wenn nur Reiter und Fahrende die herkömmliche Abgabe zahlten. Nachdem Vater Eustachius eine Angelegenheit, welche so tief in das Heil des Klosters eingriff, beseitigt hatte, setzte er seine Reise fort.

Achtes Kapitel.

Vertrödelt nicht die Zeit, des Weisen Schatz,
Die nur der Narr nicht spart. Der leid'ge Fischer
Fängt Seelen ein, indeß wir tändeln.
Altes Schauspiel.

Ein November-Nebel umhüllte das kleine Thal, durch welches der Mönch Eustachius langsam, aber festen Schrittes, hinritt. Er war der Schwermuth, welche die Umgebung und die Jahrszeit einflößten, nicht unzugänglich. Der Fluß schien in tiefen, bedrängten Tönen zu murmeln, als klage er

um den scheidenden Herbst. Unter den einzelnen Gesträuchen, welche hie und da seine Ufer schmückten, hatten die Eichen allein jenes bleiche Grün, das der rothbraunen Farbe vorangeht, erhalten. Die Blätter der Weiden, meist von den Zweigen abgestreift, lagen am Boden, rauschend bei jedem Lufthauch, und umhergestreut von des Maulthiers Tritten, während der Laubschmuck der anderen Bäume jetzt gänzlich verwelkt an den Aesten schwankte, in Erwartung des ersten Sturms, der ihn abschüttele. Der Mönch versank in ernstlichem Sinnen in jene Gedankenreihe, welche diese herbstlichen Sinnbilder menschlicher Hoffnungen so leicht hervorrufen. „Hier liegen die Hoffnungen der ersten Jugend," sagte er, auf die rings umher zerstreuten Blätter schauend, „zuerst gebildet, um am frühesten zu verwelken, um so lieblicher im Lenz, damit sie im Winter desto verächtlicher erscheinen; aber ihr Zauderer," fügte er hinzu, indem er auf eine Gruppe von Buchen, die noch ihr verdorrtes Laub trugen, hinblickte — „ihr stellt die stolzen Entwürfe des wagnißvollen Mannsalters dar, später gebildet und festgehalten im alternden Geist, bis er auch ihre Nichtigkeit erkennt. Nichts bleibt, nichts dauert, außer dem Laubschmuck der harten Eiche, die erst dann Knospen treibt, wann die übrigen Bäume schon halb die Zeit ihres Schmucks genossen. Aber farblos und verschrumpft ist auch ihr Besitz, doch regt sich bis an's Ende die Spur der Lebenskraft. — Das ist Dein Bild, Vater Eustachius: die schönen Hoffnungen der Jugend habe ich zertreten gleich jenem verachteten raschelnden Laube, auf die hochfliegenden Träume meiner männlichen Jahre blicke ich wie auf Schattenbilder, deren Kraft und Wesen seit langer Zeit abgewelkt sind. Aber meine heiligen Gelübde, die gläubige Ueberzeugung, die ich im männlichen Alter ausgesprochen, sollen lebendig bleiben, so lange Eustachius lebt. So gefährlich es ist, so unmächtig ich seyn mag, so will ich doch, so lang ich lebe, den kühnen Entschluß fest halten, der Kirche, deren Glied ich bin, zu dienen, und sie gegen die Anfälle der Ketzerei zu vertheidigen." So sprach oder dachte wenigstens ein Mann voll Eifer, der in einer unrichtigen Ansicht den

hochwichtigen Vortheil der Christenheit mit den unsinnigen, anmaßenden Forderungen der römischen Kirche verwechselte, und mit einer Begeisterung vertheidigte, die einer besseren Sache werth gewesen wäre.

Während er so in beschaulichem Sinnen fortritt, konnte er sich mehreremale der Bemerkung nicht erwehren, daß eine Frauengestalt in Weiß gekleidet, und in der Stellung einer Leidtragenden, an seinem Pfad stehe. Doch war der Eindruck nur augenblicklich, und wenn er starr nach der Stelle schaute, wo er die erscheinende Gestalt zu gewahren glaubte, so fand er einen gewöhnlichen Gegenstand, einen weißlichen Stamm, oder den Schaft einer abgestorbenen Birke mit seiner silberweißen Rinde statt der vermeintlichen Erscheinung.

Vater Eustachius hatte zu lange in Rom gelebt, um die abergläubischen Ansichten der viel unwissenderen schottischen Geistlichkeit zu theilen, doch dünkte es ihm wunderbar, daß das Mährchen des Sakristans einen so mächtigen Eindruck auf seinen Geist gemacht hatte. „Es ist seltsam," sprach er zu sich selbst, „daß jene Geschichte, ohne Zweifel Vater Philipps Erfindung, um sein albernes Benehmen zu verhüllen, meinem Gemüth immer vorschwebt, und meine ernsten Gedanken unterbricht. Ich bin doch sonst im Stande, denke ich, meine Sinne zu beherrschen. Ich will meine Gebete wiederholen, und solche aberwitzige Erinnerungen verbannen."

Der Mönch begann nun andächtig seine Gebete, der Vorschrift des Ordens gemäß, herzusagen, und wurde auch ferner nicht durch Verirrungen seiner Einbildungskraft unterbrochen, bis er sich im Schutz der kleinen Feste Glendearg befand.

Frau Glendinning, die am Thore stand, brach beim Erblicken des guten Vaters in einen Schrei des Staunens und der Freude aus: „Martin! Kasper!" rief sie, „wo sind nur die Leute? Helft dem hochwürdigen Unterprior absteigen, und nehmt ihm den Esel ab. O Vater! Gott hat Euch zu uns in unserer Noth gesendet — Ich wollte eben einen Reiter nach dem Kloster schicken, ob ich mich gleich schämen mußte, Euer Ehrwürden so sehr zu bemühen."

„Von unserer Mühe ist keine Rede, gute Frau," sagte Vater Eustachius; „in was kann ich Euch gefällig seyn? Ich kam hierher, um die Lady von Avenel zu besuchen."

„Wohlgetroffen," antwortete Frau Elspeth, „und gerade um ihrentwillen wollte ich so kühn seyn, Euch rufen zu lassen: denn die gute Lady wird schwerlich diesen Tag überstehen. Beliebt es Euch, in ihr Gemach zu gehen?"

„Hat sie nicht bei Vater Philipp gebeichtet?" fragte der Mönch.

„Gebeichtet hat sie," versetzte die Hausfrau von Glendearg, „und bei Vater Philipp, wie Euer Ehrwürden ganz richtig sagen — aber — aber ich wünsche nur, daß es eine vollkommene Beichte gewesen seyn möge. — Mich dünkt, Vater Philipp sah ganz nachdenklich darüber aus — und dann war hier ein Buch, das er mitnahm, das" — sie hielt inne, als wolle sie nicht fortfahren.

„Sprecht aus, Frau Glendinning," sagte der Vater, „uns dürft Ihr keine Geheimnisse vorenthalten."

„Ach nein, mit Euer Ehrwürden Erlaubniß, so ist's nicht, daß ich das Allergeringste vor Euer Ehrwürden geheim halten wollte; aber ich fürchte, der Lady in Euer Ehrwürden Meinung zu schaden, und sie ist doch eine vortreffliche Dame. Monate und Jahre hat sie hier im Thurm gewohnt, und Niemand kann musterhafter wandeln, als sie, aber was die bewußte Sache betrifft, das wird sie Euer Ehrwürden ohne Zweifel selbst entdecken."

„Ich möchte es aber doch zuerst von Euch erfahren, Frau Glendinning," sagte der Mönch; „ich wiederhole es nochmals, es ist Eure Pflicht, es mir zu sagen."

„Das Buch, welches, mit Euer Ehrwürden Erlaubniß, Vater Philipp von Glendearg mitgenommen, ist heute Morgen gar wunderbar wiedergekommen," sagte die gute Wittwe.

„Wiedergekommen?" fragte der Mönch; „wie meint Ihr das?"

„Ich meine," antwortete Frau Glendinning, „daß das Buch nach Glendearg zurückgekommen ist — die Heiligen mögen wissen, wie? — Dasselbe Buch, das Vater Philipp

gestern mitgenommen. Der alte Martin — er ist mein Taglöhner und der Lady Diener — trieb die Kühe aus auf die Weide — denn wir haben drei gute Milchkühe, ehrwürdiger Vater, Dank sey dem gebenedeiten Waldaf und dem heiligen Kloster."

Ungeduldig stöhnte der Mönch, aber er erinnerte sich, daß ein Weib von Frau Elspeths Gattung gleich einem Kreisel ist, der, wenn man ihn unberührt treiben läßt, doch endlich zur Ruhe kommen muß, wenn man ihn aber durch Peitschen unterbricht, in seinem Tanz kein Ende findet. „Aber, um nicht weiter mit Euer Ehrwürden von den Kühen zu sprechen, ob es gleich Vieh ist, als nur jemals in einem Stalle angebunden ward, so hatte sie der Taglöhner ausgetrieben, und die Jungen, nämlich mein Halbert und mein Edward, die Euer Ehrwürden an Feiertagen in der Kirche gesehen haben, und absonderlich den Halbert: denn Euer Ehrwürden haben ihm ja die Hand auf's Haupt gelegt, und ihm das Bild des heil. Cuthbert geschenkt, das er an der Mütze trägt — und die kleine Mary Avenel, das ist der Lady Tochter — die rannten Alle hinter der Heerde d'rein, und fingen an, auf der Wiese zu spielen, und jagten hin und her, wie es junges Volk zu treiben pflegt, ehrwürdiger Herr. Endlich verloren sie den Martin und die Kühe aus den Augen und rannten in eine kleine Schlucht, die wir Corinan Shian nennen, wo so ein ganz kleines Brünnchen ist, und da sahen sie — Gott stehe uns bei! — eine weiße Frau, die Hände ringend, an der Brunnenseite sitzen. Die Kinder erschracken, wie sie das fremde Weibsbild da sitzen sahen, nur allein Halbert, der wird kommende Pfingsten sechzehn Jahre alt, und fürchtet sich sonst vor nichts in der Welt — wie der auf sie losgehen wollte, da war sie weg."

„Schämt Euch, gute Frau," sagte Vater Eustachius; „eine so vernünftige Frau, wie Ihr, achtet auf ein so elendes Mährchen? Die jungen Leute haben Euch belogen, das ist Alles."

„Nein, Herr, es war mehr als das," sagte die Alte; „denn außerdem, daß sie mich noch niemals belogen, muß ich

Euer Ehrwürden bemerken, daß sie das Buch auf derselben Stelle, wo die weiße Frau gesessen hatte, fanden, und es mit in den Thurm brachten."

„Das ist wenigstens merkwürdig," sagte der Mönch. „Ist Euch kein anderer Abdruck dieses Buches hier im Bezirk bekannt?"

„Nein, Euer Ehrwürden," sagte Elspeth, „was sollten wir damit? Es könnte ja doch Niemand d'rin lesen, und wenn wir zwanzig hätten."

„Also seyd Ihr überzeugt, daß es dasselbe Buch ist, das Ihr dem Vater Philipp übergabt?" fragte der Mönch.

„So gewiß, als ich jetzt mit Euer Ehrwürden spreche."

„Es ist äußerst seltsam," sagte der Mönch, und ging sinnend im Gemach auf und nieder.

„Ich habe wie auf Nesseln gesessen, so verlangte ich zu hören, was Euer Ehrwürden von der Sache dächten," fuhr Frau Glendinning fort. „Ach, es ist nichts zu erdenken, was ich nicht für die Lady von Avenel und ihre Angehörigen thun wollte, was ich auch wohl gezeigt habe, sogar für ihre beiden Dienstleute, sowohl Martin als Tibb, obgleich die Tibb nicht immer so manierlich ist, als ich mit Recht erwarten kann; aber ich meine, es schickt sich doch nicht, wenn Engel, Geister oder Feen, oder so was Aehnliches, einer Dame aufwarten, wenn sie in einer Frau Hause ist, so etwas macht Einem keinen guten Namen. Alles, was sie zu thun hat, geschieht doch, ohne daß es sie Mühe oder einen Pfennig Geld kostet, wie die ganze Gegend weiß. Und den schlechten Ruf bei Seite gesetzt, kann ich nicht wohl denken, daß viel Heil dabei herauskömmt, solche Wechselbälge um sich zu dulden. Aber ich habe den Kindern rothe Fäden um den Hals gebunden, und jedem ein Ruthenstäbchen gegeben, wie man sie gegen Bezauberung braucht; außerdem habe ich ihnen auch ein Reis vom Eschenbaum in ihre Kleider eingenäht; und ich möchte von Euer Ehrwürden erfahren, ob eine verlassene Frau was mehr gegen Geister und Feen unternehmen kann. Gott steh mir bei! nun habe ich ihre unglückseligen Namen zweimal genannt."

„Frau Glendinning," antwortete der Mönch, ablenkend, als die gute Frau ihre Erzählung beendigt, „sagt mir, kennt Ihr die Müllerstochter?"

„Sollte ich nicht Käthe Happer kennen?" entgegnete die Wittwe; „ei so gut, wie der Bettler seinen Sack kennt. Ein schmutzig Weibsbild war Käthe, und besonders bekannt mit mir vor ungefähr zwanzig Jahren."

„Das kann nicht die Dirne seyn, die ich meine," sagte Vater Eustachius; „diejenige, nach der ich frage, kann kaum fünfzehn Jahre alt seyn — ein schwarzäugiges Mägdlein — Ihr werdet sie wohl in der Kirche gesehen haben."

„Euer Ehrwürden haben recht, das ist meiner Bekannten ihre Nichte, von der Euch zu reden beliebt; aber ich bin, Gott sey Dank, immer zu andächtig in der Messe, als daß ich wissen sollte, ob die jungen Mädchen schwarze oder blaue Augen haben."

Der gute Vater war der Welt so kundig, daß er ein Lächeln nicht unterdrücken konnte, als Frau Glendinning sich mit ihrem entschiedenen Widerstande gegen eine Versuchung brüstete, die ihr freilich minder gefährlich als den männlichen Kirchengängern seyn mochte.

„Doch kennt Ihr vielleicht ihre gewöhnliche Kleidung, Frau Glendinning?" fragte er.

„Ja wohl, ja wohl, guter Vater," antwortete die Frau eilig genug, „die Dirne trägt immer ein weißes Röckchen, wahrscheinlich um den Mehlstaub zu verbergen, und eine blaue Haube aus Hoffart, denn die könnte sie wohl sparen."

„Nun, sollte die es nicht gewesen seyn," sagte der Mönch, „die das Buch wiedergebracht hat, und fortgeeilt ist, als sich ihr die Kinder näherten?"

Die Frau hielt inne, sie wollte nicht gern der von dem Mönch vorgeschlagenen Auslegung widersprechen, doch blieb es ihr unbegreiflich, warum das Müllermädchen sich so weit von seiner Heimath in einen abgelegenen Winkel gewagt haben sollte, blos um drei Kindern, vor denen es sich doch verbergen wollte, ein altes Buch zu bringen. Ueberdem konnte sie nicht verstehen, warum? da sie mit der Familie

Bekanntschaft unterhielt, und Frau Glendinning immer ihr Mahlgeld und andere Abgaben ausbezahlte, warum also die Müllerstochter nicht ein wenig bei ihr ausgeruht, etwas gegessen, und ihr die neuesten Vorfälle mit dem Wasser auf der Flußseite erzählt haben sollte.

Aber eben diese Einwürfe überzeugten auch den Mönch, daß seine Muthmaßungen richtig wären. „Frau,“ sagte er, „Ihr müßt behutsam in Euern Reden seyn. Dies ist ein Beweis — ich wollte, es wäre der einzige — von der Macht des Versuchers in diesen Tagen. Dieser Gegenstand muß mit vorsichtiger und sorgsamer Hand gesichtet werden.“

„Gewiß,“ sagte Elspeth, indem sie die Meinung des Unterpriors zu ergreifen und damit übereinzustimmen suchte, „ich habe oft gedacht, daß die Müllersleute sehr sorglos mit dem Mehlsichten verfahren, und mit dem Beuteln nun gar — es geht ja ein Gespräch unter den Leuten, daß sie bisweilen eine Handvoll Asche unter das Mehl anderer Christenmenschen mischen.“

„Das soll nachher auch untersucht werden,“ antwortete der Unterprior, der die gute alte Frau nicht ungern auf falscher Fährte sah; „und nun will ich, wenn es Euch gefällt, die Lady sprechen, — doch geht erst hinein, und bereitet sie auf meinen Besuch vor.“

Frau Glendinning verließ dem gemäß das untere Gemach, worin der Mönch in ängstlichem Nachdenken umherging, überlegend, wie er am besten mit Menschlichkeit und doch mit Erfolg der schweren Pflicht, die ihm auferlegt war, sich entledigen könne. Er beschloß zwar, mit Verweisen dem Lager der Kranken zu nahen, sie aber doch durch mitleidige Theilnahme mit ihrem leidenden Zustande zu mildern, und entschied sich im Fall des Widerspruchs, zu welchem Beispiele ehemaliger hartnäckiger Ketzer sie ermuthigen könnte, sich auf Widerlegung der gewöhnlichen Einwürfe vorzubereiten. Ganz erfüllt mit heiligem Eifer gegen ihr unerlaubtes Eindringen in die priesterliche Verrichtung durch Erforschen der heiligen Schrift, stellte er sich im Geist Alles vor, was ihm die neue ketzerische Schule entgegensetzen könne — die sieg=

reiche Widerlegung, welche die Widersprechende unbedingt der Gnade des Beichtvaters unterwerfe — und die heilbringende, aber schreckende Ermahnung, die er unter Bedrohung, die letzten Tröstungen der Religion der Büßenden zu verweigern, an sie richten wolle, sie bei ihrem Seelenheil beschwörend, ihm Alles zu enthüllen, was sie von den dunkeln Geheimnissen der Bosheit wisse, durch welche die Ketzerei in den verborgensten Winkeln selbst der kirchlichen Besitzungen verbreitet werde — was für Helfershelfer ungesehen von Ort zu Ort schlichen, um jenes Buch zurückzubringen, das die Kirche in den Bezirken, die sie unter ihre besondere Obhut genommen, streng verboten, und wer durch Entzündung des verwegenen, sündhaften Durstes nach verpönter, und den Laien unnützer Erkenntniß, den Seelenfischer ermuthigt habe, seinen alten Köder eitler Ehr- und Ruhmsucht mit Erfolg aufzustecken.

Einen großen Theil dieser vorbereiteten Streitrede vergaß indeß der gute Vater, als Elspeth mit Thränen, die sie nicht zu stillen vermochte, wiederkam, und ihm ihr zu folgen winkte.

„Wie,“ sagte der Mönch, „ist denn ihr Ende so nahe? — Nein, die Kirche muß nicht toben und verwunden, wenn sie noch trösten kann.“ Und seine Streitsucht vergessend, eilte der Unterprior nach dem kleinen Gemach, wo Walter von Avenels Wittwe auf dem ärmlichen Lager, das ihr im Thurm zu Glendearg diente, eben ihre Seele ausgehaucht hatte.

„O Gott!“ rief der Unterprior, „hat denn mein unglückseliges Zögern sie ohne den Trost der Kirche verscheiden lassen? Schaut doch, Frau,“ fuhr er mit heftiger Unruhe fort, „ob gar kein Lebensfunken mehr in ihr ist? — Kann man sie nicht ermuntern — nur auf einen Augenblick ermuntern? — O! könnte sie nur durch ein gestammeltes Wort, durch die leiseste Regung ihre Beistimmung zu dem hochnöthigen Bußgebet ausdrücken! Athmet sie nicht mehr? — Seyd Ihr dessen gewiß?“

„Sie wird niemals mehr athmen,“ sagte die Hausfrau; „o das arme, vaterlose Mädchen! nun ganz eine Waise —

o welche gütige Gefährtin, die ich so manches Jahr um mich hatte, soll ich nie wiedersehen! Aber gewiß ist sie im Himmel, wenn irgend eine Sterbliche dorthin kömmt; denn eine Frau von einem bessern Wandel — —"

„Weh mir," fiel der gute Mönch ein, „wenn sie nicht in guter Zuversicht von hinnen gegangen! Wehe dem sorglosen Schäfer, der duldete, daß der Wolf nach Gefallen ein Schaf aus der Heerde wählte, während er sich damit aufhielt, seine Schleuder und seinen Stab zu putzen, womit er das Ungeheuer bekämpfen wollte. O! wenn in dem unendlichen Jenseits dieser arme Geist kein Heil findet, was hat denn mein Verzug gekostet? den ganzen Werth einer unsterblichen Seele!"

Nun nahte er dem Leichnam mit tiefeindringenden Gewissensbissen, die bei einem so redlichen Manne, der fest an die Lehrsätze der katholischen Kirche glaubte, natürlich waren. „Ach!" sagte er, auf den erblaßten Leichnam schauend, von dem sich der Geist so friedlich getrennt, daß er noch ein Lächeln auf den dünnen blauen Lippen gelassen hatte, die so nach und nach eingesunken waren, daß ihnen der letzte Lebenshauch entschlüpfte, ohne daß die geringste Spur von Zuckungen bemerklich war — „ach!" seufzte Vater Eustachius, „da liegt nun der entlaubte Baum, und wie er fiel, so bleibt er liegen — entsetzlicher Gedanke für mich, wenn meine Verwahrlosung ihn in falscher Richtung sinken ließ." Er beschwor nun fort und fort Frau Glendinning, ihm Alles zu erzählen, was sie von dem Lebenswandel und dem Verhalten der Verstorbenen wisse.

Alles gereichte der verstorbenen Lady zur größten Ehre, denn ihre Gesellschafterin, die sie schon im Leben, kleine Veranlassungen zur Eifersucht abgerechnet, höchlich verehrte, vergötterte sie nach dem Tode, und kein Lobspruch ließ sich erdenken, mit dem sie ihr Andenken nicht schmückte. Und in der That, obgleich vielleicht Lady Avenel ins Geheim einige von der römischen Kirche verkündete Lehrsätze bezweifelt, und auch von jener verderbten Ansicht des Christenthums zu der Schrift selbst, in welcher das ächte Christenthum begründet

ist, sich gewandt haben mochte, so hatte sie doch die Gebräuche der Kirche genau beobachtet, und ihre Zweifel nicht so weit ausgedehnt, um alle Gemeinschaft mit derselben aufzuheben. Dies war auch gewiß die erste Gesinnung der frühesten Kirchenverbesserer, welche wenigstens im Anfange keine Trennung zu begehren schienen, bis die Heftigkeit des Pabstes sie unabwendbar machte.

Vater Eustachius lauschte im gegenwärtigen Fall mit Begierde auf Alles, was ihm die Rechtgläubigkeit der Lady, wenigstens in den Hauptpunkten, vergewissern konnte; denn sein Gewissen hielt ihm schmerzlich vor, daß er, statt der aufhaltenden Unterredung mit Frau Elspeth, augenblicklich dahin hätte eilen sollen, wo seine Gegenwart hochnöthig war. „Wenn Du," sagte er, den todten Körper anredend, „frei bist von der äußersten Pein, die den Anhängern falscher Lehren gebührt — wenn Du nur eine Zeitlang leidest, jene Fehler zu büßen, die während Deines Lebens aus menschlicher Gebrechlichkeit hervorgingen, ohne daß Du Dich einer Todsünde schuldig machtest, so fürchte nicht, lange in den Abgründen der Qual, wo Du jetzt seyn magst, weilen zu müssen — wenn Wachen, wenn Messen, Büßungen — wenn Peinigungen meines Leibes, bis er diesem abgezehrten Körper, den eben die Seele verlassen hat, ähnlich wird, Deine Befreiung bewirken können. Die heilige Kirche, unser frommes Kloster, unsere hochgelobte Schützerin selbst werden Fürbitte für eine Seele thun, deren Irrthümer durch so viel Tugenden aufgewogen wurden. — Frau, laßt mich hier allein, an diesem Lager will ich die Pflichten erfüllen, welche der beklagenswerthe Fall erheischt."

Elspeth verließ den Mönch, der sich nun in dringende, aufrichtige, wenn auch falsch verstandene Gebete für das Wohl des entflohenen Geistes ergoß. Ungefähr eine Stunde verweilte er in der Leichenkammer, und dann kehrte er in die Halle zurück, wo er die noch immer weinende Freundin der Verstorbenen fand.

Aber man würde die Gastfreiheit der Frau Elspeth Glendinning sehr verkennen, wenn man annehmen wollte,

sie habe während dieses langen Zwischenraums nur geweint, oder sich so ganz in den Schmerz, den sie freimüthig und ungemessen ihrer verstorbenen Freundin weihte, versenkt, daß sie unfähig gewesen sey, die Pflichten der Gastlichkeit gegen ihren heiligen Besuch zu erfüllen, der nicht allein Beichtvater, nein, auch Unterprior, und mächtig in allen geistlichen und weltlichen Beziehungen war, in welchen die Lehnsleute zu dem Kloster standen.

Das Gerstenbrod stand geröstet da, das beste Fäßchen des selbstgebrauten Ales war angestochen, ihre beste Butter nebst dem schmackhaftesten Schinken und dem ausgesuchtesten Käse hatte sie auf den Tisch in der Halle gesetzt, ehe sie sich dem Uebermaß ihres Kummers ganz hingab, erst nachdem sie das kleine Mahl reinlich angerichtet, setzte sie sich in die Kaminecke, zog ihre bunte Schürze über den Kopf, und ließ dem Weinen und Stöhnen freien Lauf. In dem Allen war weder Ziererei noch Verstellung, die gute Frau hielt die Bewirthung in ihrem Hause, besonders wenn ein Mönch als Gast erschien, für eine ihrer wesentlichsten Pflichten, die sie um keiner andern Empfindung willen verabsäumen dürfe, und erst als diese beseitigt war, erlaubte sie sich selbst dem Schmerz über den Verlust ihrer Freundin nachzuhängen.

Als sie den eintretenden Unterprior gewahrte, stand sie mit gleicher Aufmerksamkeit auf, ihn zu empfangen, aber er lehnte alle gastlichen Anerbietungen, mit denen sie ihn versuchte, ab. Nicht die goldgelbe Butter, die beste, wie sie ihm betheuerte, die im Bezirk des Liebfrauenklosters bereitet werde, nicht das Gerstenbrod, „welches die verstorbene Heilige — Gott sey ihr gnädig! — gut zu finden pflegte,“ noch das Ale und die übrigen Leckerbissen, die Frau Elspeths dürftige Speisekammer darbot, konnten den Unterprior vermögen, sein Fasten zu unterbrechen.

„Heute,“ sagte er, „darf ich keine Nahrung zu mir nehmen, bis die Sonne untergegangen ist, und wohl mir, wenn ich dadurch meine eigene Nachlässigkeit abbüßen kann, doch wohler würde mir seyn, wenn Entsagungen in so geringfügigen Dingen in wahrem Glauben und mit aufrichtigem

Herzen erduldet, der Seele der Verstorbenen zu gut kämen. Doch Frau," fügte er noch an, „ich darf in der Sorge für die Todten der Lebenden nicht so ganz vergessen, daß ich das Buch zurückließe, welches für die Unwissenden dasselbe ist, was für unsere ersten Eltern der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen war; trefflich gewiß an sich, aber verderblich, wenn es diejenigen gebrauchen, denen es verboten ist."

„O, mit Freuden, ehrwürdiger Vater!" antwortete Simon Glendinnings Wittwe, „will ich Euch das Buch geben, wenn ich es nur den Kindern entwinden kann, aber freilich, wie es jetzt mit den armen Dingern steht, könnte man ihnen das Herz aus dem Leibe nehmen, ehe daß sie's gewahrten, so schwimmen sie in Thränen."

„Gebt ihnen dies Meßbuch dagegen, gute Frau," sagte der Mönch, und zog eins aus der Tasche, das herrlich mit Bildern geschmückt war — „und ich werde selbst wiederkommen, oder zu gelegener Zeit Jemand schicken. der ihnen erklärt, was diese Bilder bedeuten sollen."

„Ach, die schönen Bilder!" rief Frau Glendinning, indem ihr Schmerz einen Augenblick der Bewunderung wich; „und ich will wohl wetten," fügte sie hinzu, „das ist ein ganz anderes Stück von einem Buch, als der armen Lady Avenel ihres; und wir könnten den Tag segnen, wenn Euer Ehrwürden gestern statt Vater Philipp ins Thal gekommen wäre, obgleich der Sakristan auch ein gewaltiger Mann ist, und eine Stimme hat, als wolle er das Haus fortblasen, wenn die Mauern nicht so stark wären, aber dem haben Simons Vorfahren (Gott habe sie selig) vorgebaut."

Der Mönch rief nach seinem Maulthier, und wollte eben Abschied nehmen. Allein die gute Frau hielt ihn noch mit Fragen, das Begräbniß betreffend, auf, als ein völlig bewaffneter und gerüsteter Reiter in den kleinen Hof, der den Thurm umgab, eintritt.

Neuntes Kapitel.

Seit sie mit Eisenplatten schwer,
Mit rost'gem Sporn uns ritten her,
Wächst nichts auf unsern Feldern mehr,
So sprach Hans auf dem Land.

Bannatyne, Mscr.

Die schottischen Gesetze, welche eben so weise und gerecht waren, als sie nachlässig und unwirksam ausgeübt wurden, hatten den Nachtheil zu beschränken gestrebt, welcher für den Anbau des Landes dadurch hervorging, daß die Häuptlinge und großen Güterbesitzer Gesellen in Dienst hielten, welche man Jackmänner nannte, von der Jacke oder dem mit Eisen gefütterten Wamms, den sie als Schutzwehr trugen; diese kriegerischen Söldlinge behandelten den erwerbenden Theil des Volkes mit der größten Unverschämtheit, lebten hauptsächlich vom Raube und waren immer bereit, die gesetzwidrigsten Befehle ihrer Gebieter auszuführen. Die Leute, welche diese Lebensart führten, entsagten den stillen Früchten der geregelten Arbeit und des Erwerbs für ein rastloses, ungewisses, gefährliches Handwerk, das aber doch für diejenigen, welche sich einmal daran gewöhnt, so viel Reiz hatte, daß sie kein anderes mehr betreiben mochten. Darum stellen die Klagen des Hans vom Lande — einer erdichteten Person — einen Bauer dar, in dessen Mund der Dichter seine allgemeine Strafrede über Zeiten und Sitten legt:

Da reiten sie ganz toll und wild
Mit Bogen, Schwert und Schild
Durch Forst und Feld und Sand.
Schau! Durch den Roggen geht's zu Roß —
Zum Teufel mit dem ganzen Troß!
Sprach Hans auf dem Land.

Christie von Clinthill, der Reitersmann, der jetzt an den kleinen Thurm von Glendearg gelangte, gehörte zu jener hoffnungsvollen Gespannschaft, über welche der Dichter klagt, und der durch die eisernen Platten auf seinen Schultern, die rostigen Sporen und den langen Speer bezeichnet

wurde. Er trug an der eisernen Sturmhaube, die eben nicht zu den glänzendsten gehörte, als Unterscheidung einen Zweig der Stechpalme, das Abzeichen des Hauses Avenel. Ein langes, zweischneidiges Schlachtschwert mit geglättetem, eichenem Griff hing an seiner Hüfte. Die jämmerliche Magerkeit seines Rosses und das wilde, abgemagerte Ansehen des Reiters zeigten, daß sein Gewerbe weder gemächlich noch ergiebig seyn mochte. Er grüßte Frau Glendinning mit wenig Höflichkeit und den Mönch mit noch geringerer, denn die wachsende Verachtung der Mönchsorden mußte sich besonders unter Menschen von solchen verwilderten Sitten verbreiten, wenn ihnen auch übrigens die alten und neuen Lehrsätze gänzlich gleichgültig blieben.

„So, unsere Lady ist todt, Frau Glendinning,“ sagte der Jackmann; „mein Herr schickt Euch eben einen fetten Ochsen zu ihrem Meßstück — er kann nun zu ihrem Leichenmahl dienen — ich habe ihn oben in der Schlucht gelassen; er ist etwas gesprenkelt, und mit Schnitt und Brandzeichen versehen, je eher die Haut herunter ist, und er im Salz liegt, je weniger Verdrießlichkeit habt Ihr zu befahren, Ihr versteht mich. Nun gebt mir Hafer für mein Pferd, und Fleisch und Bier für mich, denn ich muß noch ins Kloster — doch, ich denke, der Mönch hier kann meine Botschaft ausrichten.“

„Deine Botschaft, ungeschliffener Mensch —“ sagte der Unterprior, die Stirn runzelnd.

„Um Gotteswillen!“ rief die arme Frau Glendinning, vor dem Gedanken eines Streits zwischen den beiden Männern sich entsetzend: „O Christie! es ist der Unterprior — Hochwürdiger Herr! es ist Christie von Clinthill, des Lairds erster Jackmann. Ihr wißt ja, daß man von solchen Leuten wenig Lebensart erwarten kann.“

„Seyd Ihr ein Dienstmann des Freiherrn von Avenel,“ sagte der Mönch, sich selbst an den Reiter wendend, „und redet so grob mit einem Bruder des Liebfrauenklosters, dem Euer Herr so sehr verpflichtet ist?“

„Er ist der Meinung, Euerm Hause noch verpflichteter

zu werden, Herr Mönch," antwortete der Gesell; „denn da er vernahm, daß seine Schwägerin, die Wittwe Walters von Avenel, auf dem Todbette läge, so sandte er mich zu dem Herrn Abt und den Brüdern, ihnen anzusagen, daß er das Leichenmahl in ihrem Kloster halten wolle, und sich selbst mit ungefähr zwanzig Pferden und einigen Freunden auf drei Tage und drei Nächte anmelde, dabei erwarte er das Futter für die Pferde und die Bewirthung der Mannen von dem Kloster umsonst; deswegen lasse er schuldigermaßen seine Absicht so früh ankündigen, damit die Vorbereitungen zeitig gemacht werden könnten."

„Glaube nicht, Freund," versetzte der Unterprior, „daß ich dem Vater Abt eine so kränkende Botschaft überbringen werde. Meinst Du denn, die Kirche sey von heiligen Fürsten und frommen Edlen, die nun im Herrn entschlafen sind, blos darum begabt worden, daß ihre Güter von jedem ruchlosen Laien vergeudet werden sollten, der mehr Mannen in seinem Dienst hält, als er durch sein eigenes Einkommen oder durch ehrliche Mittel erhalten kann. Entbiete Deinem Herrn von dem Unterprior des Liebfrauenklosters, daß der Primas den Befehl an uns erlassen habe, uns nicht länger solche gewaltsame Erpressungen des Gastrechts, unter geringen oder falschen Vorwänden gefallen zu lassen. Unsere Güter und unser Vermögen ist zur Unterstützung der Pilger und bedürftigen Frommen, nicht zu Gelagen für rohe Kriegerhaufen bestimmt."

„Das mir?" rief der grobe Speermann: „Das mir und meinem Herrn? So gebt denn Acht, Herr Priester, ob Eure Aves und Credos die Ochsen vor dem Wandern, und die Scheunen vor den Flammen behüten können."

„Drohst Du dem Gebiet der heiligen Kirche mit Verwüstung und Mordbrand," sagte der Unterprior, „und das ohne Scham und Scheu? Ich rufe Alle, die die Worte des Räubers gehört haben, zum Zeugniß gegen ihn auf. Gedenke, daß Lord James solche Gesellen, als Du bist, zu Zwanzigen im schwarzen Teich bei Jeddart hat ertränken lassen. — Bei ihm und dem Primas will ich klagen." Der

Kriegsmann drehte seine Lanze herum und richtete sie auf den Unterprior.

Frau Glendinning begann um Hülfe zu schreien: „Tibb Taket! Martin! wo seyd Ihr Alle? — Christie, um Gotteswillen, bedenkt, daß es ein Diener der heiligen Kirche ist!“

„Mir bangt nicht vor seiner Lanze,“ sagte der Unterprior; „wenn ich bei der Vertheidigung der Rechte und Freiheiten meines Stifts erschlagen werde, so wird der Primas wissen, wie er Rache nehmen soll.“

„Der mag sich selbst hüten,“ entgegnete Christie, lehnte aber doch im selben Augenblick seine Lanze gegen die Thürmauer; „wenn die Männer von Fife, die mit dem Statthalter beim letzten Zug hier waren, die Wahrheit gesprochen, so hat der Normann Leslie Fehde mit ihm, und der wird ihm hart zusetzen. Wir kennen den Normann, das ist ein wahrer Bluthund, der nimmer die Fährte verläßt. Aber ich habe den heiligen Vater nicht mit Willen beleidigt,“ setzte er hinzu, weil es ihm dünkte, daß er wohl etwas zu weit gegangen wäre, „ich bin ein rauher Mann, zu Lanze und Steigbügel erzogen, und nicht gewohnt, mit Priester und Schriftgelehrten umzugehen, und ich bin bereit, ihn um Vergebung und seinen Segen zu bitten, wenn ich was Verkehrtes gesagt habe.“

„Um Gotteswillen, Euer Ehrwürden,“ flüsterte die Wittwe von Glendearg dem Unterprior heimlich zu, „verzeiht ihm — wie sollen wir armen Leute in den dunkeln Nächten ruhig schlafen, wenn das Kloster mit solchem Volk, wie der da, im Streit ist?“

„Ihr habt Recht, Frau,“ sagte der Unterprior, „Eure Sicherheit soll und muß zuerst beachtet werden. Kriegsmann, ich vergebe Dir, Gott segne Dich und laß Dich ehrlich werden.“

Christie beugte unmuthig ein wenig den Kopf, und murmelte vor sich: „Das ist gerade so viel gesagt, als: Gott laß Dich verhungern. — Und nun, Herr Priester, was soll ich meinem Herrn für Antwort auf sein Begehr bringen?“

„Daß der Leichnam der Wittwe Walters von Avenel standesmäßig in der Gruft ihres tapfern Gemahls beigesetzt

werden soll. Was Eures Herrn vorgeschlagener Besuch mit solcher Gesellschaft und solchem Gefolge betrifft, darüber bin ich nicht berechtigt zu entscheiden, Ihr müßt Eures Herrn Begehr dem hochwürdigen Lord Abt selbst vortragen."

„So muß ich also noch einen Ritt dran wenden," sagte der Mann; „doch es geht in einem Tagwerk. Wie ists, junger Herr," sagte er, zu Halbert gewandt, der mit dem langen Speer, den Christie auf die Seite gestellt hatte, spielte, „gefällt Euch solch Spielwerk? Wollt Ihr mit mir gehen und ein Freibeuter werden?"

„Die Heiligen mögen uns in Gnaden davor behüten," fiel die arme Mutter ein, und dann fürchtend, daß Christie durch die Heftigkeit ihres Ausrufs beleidigt seyn möchte, fügte sie erklärend hinzu, daß seit Simons Tode sie weder Bogen noch Lanze, noch sonst ein Mordgewehr ohne Zittern sehen könne.

„Pfui," antwortete Christie, „Du solltest einen andern Mann nehmen, Frau, und Dir die Narrheiten aus dem Sinn schlagen — was sagst Du zu einem solchen großgewachsenen Herrn, als ich bin? — Dein alter Thurm da ist stark genug, auch fehlts hier nicht an Schluchten, Felsen, Morästen und Dickicht, wenn einer hart angegriffen würde — es könnte hier ein Mann wohl zehn Buben halten, und eben so viel Pferde, sich von dem ernähren, was ihm gerade in die Hände fiel, und Dich alten Schatz gut halten."

„Ach Herr Christie," sagte Elspeth, „daß Ihr so mit einer verlassenen Frau reden mögt, und da noch überdies eine Leiche im Hause ist!"

„Verlassene Frau! — das ist eben der Grund, warum Du einen Mann nehmen mußt. Dein alter Freund ist todt — desto besser — wähle Dir einen andern, der aber festere Knochen hat, und nicht gleich am Pips stirbt, wie ein junges Huhn. — Doch still — kommt Frau, holt mir etwas zu essen, dann wollen wir weiter davon sprechen."

Obgleich Frau Elspeth des Mannes Sinnesart wohl kannte, und er ihr eben so widrig, als furchtbar war, so

konnte sie sich doch bei dem Antrag, den er ihr machte, des Schmunzelns nicht enthalten. Sie flüsterte dem Unterprior zu: „man muß Alles thun, damit er nur Ruhe hält,“ und ging in den Thurm, wo sie dem Kriegsmann die begehrte Speise vorsetzte, damit Christie von Clinthill durch den Genuß eines guten Mahls und den Anblick ihrer Reize so angenehm unterhalten werde, daß die Streitigkeit zwischen ihm und dem frommen Priester sich nicht erneuern möge.

Der Unterprior war eben so abgeneigt, einen unnöthigen Zwist zwischen dem Kloster und solch einem Manne, wie Julian von Avenel, zu veranlassen. Er fühlte, daß Mäßigung sowohl, als Standhaftigkeit nöthig wären, die schwankende Macht der katholischen Kirche zu stützen, und daß, im Gegensatz zu den vergangenen Jahrhunderten, gegenwärtig die Kämpfe zwischen der Geistlichkeit und den Laien gewöhnlich zum Vortheil der Letztern ausschlügen. Er beschloß deswegen, jeden Zwist zu vermeiden, aber vorerst sich in den Besitz des Buches zu setzen, das der Sakristan am verwichenen Abend mitgenommen, und das auf so wunderbare Weise wieder in den Thurm von Glendearg zurückgekommen war.

Edward, der jüngere von Frau Glendinnings Knaben, machte große Einwendungen gegen die Wegnahme des Buches, denen Mary wahrscheinlich beigestimmt hätte, wenn sie nicht in ihrem kleinen Schlafkämmerchen gewesen wäre, wo Tibb ihre einfachen Gaben aufbot, das junge Fräulein über den Tod ihrer Mutter zu trösten. Allein der jüngere Glendinning erhob sich zur Vertheidigung ihres Eigenthums mit einer Bestimmtheit, die seiner Gemüthsart sonst nicht eigen war, erklärend: da nun die gute Lady todt sey, so gehöre das Buch nur Mary, und Niemand als Mary solle es haben.

„Aber, lieber Knabe,“ antwortete der Mönch gütig, „wenn es nun kein schickliches Lesebuch für Mary ist, so wirst Du doch nicht wünschen, daß es ihr bleibe.“

„Die Lady las darin,“ entgegnete der Kämpfer für Recht und Eigenthum, „und so kann es nichts Uebles seyn — es soll nicht weggenommen werden. Ich wundere mich nur, wo der Halbert bleibt? Ich denke, er horcht auf des lusti=

gen Christies Prahlgeschichten — sonst hat er immer Lust zum Fechten, und jetzt geht er davon."

„Wie, Edward, wolltet Ihr mit mir, einem alten Mann und einem Priester, fechten?"

„Und wenn Ihr so gut ein Priester wie der Pabst, und überdies so alt wie unsere Berge wäret, so solltet Ihr doch Marys Buch nicht ohne ihre Erlaubniß mitnehmen. Ich will darum kämpfen."

„Aber siehe doch, mein Liebling," sagte der Mönch, den die entschlossene Freundschaft des Knaben ergötzte, „ich will es ja nicht behalten, ich will es nur leihen, und Dir an dessen Stelle mein eigenes schönes Meßbuch lassen, als ein Pfand, daß ich es wiederbringe."

Edward öffnete das Meßbuch mit eifriger Wißbegier, und betrachtete die Bilder, mit denen es geschmückt war. „Der heilige Georg mit dem Drachen — das wird Halbert gefallen, und St. Michael, der sein Schwert über dem Haupt des bösen Feindes schwingt — das wird auch etwas für Halbert seyn. Und steh! der heilige Johannes, der sein Lamm in der Wüste führt, mit dem kleinen Kreuz aus Weiden, und der Tasche und dem Schäferstab — das soll mein Lieblingsbild seyn, doch wo sollen wir eins für Mary finden? — Da ist eine schöne Frau, die weint und jammert."

„Das, lieber Knabe, ist die heilige Maria Magdalena, die ihre Sünden bereut," sagte der Vater.

„Das wird sich dann nicht für unsere Mary schicken, denn sie begeht nichts Böses, und ist uns nur entgegen, wenn wir etwas Unrechtes thun."

„Dann will ich Dir eine andere Maria zeigen," antwortete der Vater, „welche sie und Dich und alle guten Kinder beschützen wird; siehe, wie herrlich sie hier abgebildet ist mit ihrem Gewand, das goldene Sterne bedecken."

Der Knabe stand in Staunen verloren vor dem Bild der heiligen Jungfrau, das der Unterprior ihm zeigte.

„Diese gleicht wirklich unserer süßen Mary," sagte er; „ich denke, ich will Euch das schwarze Buch mitnehmen lassen: denn solche schöne Bilder sind nicht darin, und dies

einstweilen für Mary behalten. Aber Ihr müßt versprechen, guter Vater, daß Ihr das Buch wiederbringen wollt, denn ich denke doch, Mary wird das am liebsten haben, was ihrer Mutter gehörte."

„Ich will gewiß wiederkommen," sagte der Mönch, eine Antwort vermeidend, „und vielleicht lehre ich Euch solche schöne Buchstaben, wie Ihr hier seht, kennen und schreiben, und sie blau, grün und gelb ausmalen, und mit Gold belegen."

„Und auch solche Bilder machen, wie diese gebenedeiten Heiligen, und besonders die beiden Marien?" fragte der Knabe.

„Mit ihrem Segen," antwortete der Unterprior, „will ich versuchen, Euch in dieser Kunst so weit zu bringen, als ich vermag und Ihr gelehrig seyd."

„Dann," sagte Edward, „will ich Marys Bildniß malen — doch denkt nur daran, daß Ihr das schwarze Buch wiederbringt; das müßt Ihr mir versprechen."

Der Unterprior, der sehnlich wünschte, nach dem Kloster zurückzukehren, ohne sich mit Christie weiter zu treffen, gab, um der Hartnäckigkeit des Knaben los zu werden, das von Edward begehrte Versprechen, bestieg sein Maulthier und machte sich auf den Rückweg.

Der Novembertag war beinahe zu Ende, ehe der Unterprior die Rückreise begann, da die verschiedenen Vorfälle im Thurm ihn länger aufgehalten, als er zu bleiben sich vorgenommen hatte. Ein schauriger Ostwind seufzte in den verwitterten Blättern, und streifte die bisher festgehaltenen von dem mütterlichen Baume.

„Eben so," sagte der Mönch, „werden unsere Aussichten im Erdenthal immer trostloser, je weiter uns der Zeitstrom mit sich fortreißt. Gering war der Gewinn meiner Reise, denn nun weiß ich gewiß, daß die Ketzerei mit mehr als gewöhnlicher Thätigkeit unter uns arbeitet, und daß der Geist, der in den östlichen Gegenden Schottlands herrscht, und die Mönchsorden verhöhnt, und nach Plünderung des Eigenthums der Kirche strebt, auch uns näher kommt."

Das Getrappel eines Pferdes hinter ihm unterbrach sein

Nachsinnen, und er sah, daß derselbe wilde Reiter, den er im Thurm gelassen, darauf saß.

„Guten Abend, mein Sohn, Gott segne Dich," sagte der Unterprior, als jener vorüber ritt; allein der grobe Kriegsmann dankte kaum durch ein Kopfnicken für den Gruß, und sein Pferd spornend, hatte er in kurzer Zeit den Mönch mit seinem Maulthier weit hinter sich gelassen. „Diese da," dachte der Unterprior, „sind eine andere Plage unserer Zeit — ein Gesell, durch seine Geburt zum Ackersmann bestimmt, ist nun durch die verderblichen, unchristlichen Trennungen im Lande, in einen frechen, zügellosen Räuber umgestaltet. Schottlands Freiherren sind gegenwärtig in ausgelernte Diebe und Bösewichter verwandelt, welche die Armen gewaltsam unterdrücken, und die Kirche durch Erpressung freier Bewirthung in Klöstern und Abteien ohne Schaam und Ursache berauben. Ich fürchte, mein Rath, diesen kühnen Sorners * Widerstand zu leisten, wird für den Abt zu spät kommen. — Doch ich muß eilen."

Er trieb nun sein Maulthier mit der Reitgerte an, aber statt rascher zu schreiten, scheute das Thier plötzlich vom Wege ab, und des Reiters äußerste Anstrengung konnte es nicht vorwärts zwingen.

„Bist du auch vom Geist der Zeiten angesteckt?" sagte der Unterprior; „du warst sonst so willig und dienstfertig, und bist nun so widerspenstig, wie ein roher Jackmann oder ein verstockter Ketzer nur seyn kann."

Während er mit dem scheuen Thiere stritt, sang oder lispelte eine weiblich klingende Stimme ihm ins Ohr, oder wenigstens dicht neben ihm:

* To sorne (vielleicht vom normännischen séjourner) heißt in Schottland frei Quartier gegen den Willen des Gutsbesitzers erpressen. Es wird in einem Statut vom Jahr 1445 dem Diebstahl gleich gesetzt. Die großen Häuptlinge mißhandelten die Klöster besonders auf diese Weise. Die Abtei Aberbrothwick beklagte sich über einen Grafen von Angus — wie mir dünkt — der sie regelmäßig jedes Jahr mit einem Gefolge von tausend Rossen heimsuchte, und so lange blieb, bis alle Wintervorräthe des Klosters erschöpft waren.

„Guten Abend, Herr Priester, spät reitest Du heut
Auf dem Maulthier so schön, mit dem Mantel so weit.
Doch geht es durchs Thal, geht's über die Höhn,
'S ist Jemand befugt, Dir zur Seite zu gehn.
Schwarz Buch zurück
Den Augenblick;
Ich bin befugt, es zu bringen zurück."

Der Unterprior schaute umher, und weder Busch noch Farrenkraut war in der Nähe, wo sich eine Sängerin hätte bergen können. „Möge unsere Frau mich behüten," sagte der Unterprior, „ich glaube doch nicht, daß mich meine Sinne verlassen — aber wie sollten sich meine Gedanken von selbst zu Reimen ordnen, die ich verachte, zu Musik, auf die ich nichts gebe, oder wie sollte der Ton einer weiblichen Stimme, deren Wohlklang mir so lange gleichgültig war, meine Fassungskraft täuschen und Vater Philipps Truggesicht verwirklichen? — Wohlan, mein Maulthier, eile Dich vom Wege, so lange wir noch unserer Sinne Meister sind."

Aber das Maulthier stand, als ob es auf dem Fleck eingewurzelt wäre, und wollte durchaus nicht über die Stelle, wohin es sein Reiter drängte, und die Ohren zurücklegend, und die Augen fast aus den Höhlen drückend, zeigte es, daß es sich höchlich entsetze.

Indeß der Unterprior mit Drohen und Bitten das verherte Thier zu seiner Schuldigkeit anmahnte, ließ sich die seltsam wohlklingende Stimme wieder dicht neben ihm hören:

„Ho, Unterprior, und kamst Du gar
Ein Buch zu erflehn von der Todtenbahr'?
Sey lustig und fröhlich, und hüte Dich sehr,
Kehr' um, sonst zahlst Du den Raub mir schwer!
Zurück, zurück
Vor dem Todesgeschick,
Bei meinem Meister, frisch, bring' es zurück!"

„Und im Namen meines Meisters," sagte der erstaunte Mönch, „vor dessen Namen alle erschaffenen Wesen erbeben, beschwöre ich Dich, zu sagen, wer Du bist, der Du mich heimzusuchen wagst?"

Dieselbe Stimme antwortete:

„Ein Ding, das weder bös noch gut,
Nicht zum Himmel gehört, noch Höllenbrut,
Ein Nebelstreif, des Stromes Schaum —
Halb wacher Gedanke, halb schlafender Traum,
Ein Gebild so fein,
Ihr seht's allein,
Wenn Ihr blinzt in der Abendsonne Schein."

„Das ist mehr als bloße Einbildung," sagte der Unterprior, sich ermannend: denn trotz seiner angeborenen Kühnheit machte doch die fühlbar nahe Gegenwart eines übernatürlichen Wesens sein Blut gerinnen und sein Haar sich emporsträuben. „Ich gebiete Dir," rief er endlich laut, „was auch Dein Getreibe seyn mag, von dannen zu weichen, und mich nicht förder zu stören. Lügengeist, Dir ist nur Macht über die Pflichtvergessenen gegeben."

Die Stimme entgegnete sogleich:

„Umsonst bist Du mir's zu entreißen bedacht:
Gleich dem schweifenden Stern durchfahr ich die Nacht,
Ich tanz' auf dem Strom, ich reit' auf dem Wind,
Ich durchstreife die Welt mit dem Alp geschwind.
Noch einmal, noch einmal,
Wo sich krümmt das Thal,
Am Bäwlein sehn wir uns noch einmal."

Die Straße schien nun offen, denn das Maulthier erholte sich und änderte seine furchtsame Stellung in einen Anlauf zum Fortschreiten, aber sein heftiges Schnauben und das Zittern aller Gelenke ließen errathen, welche Angst es ausgestanden.

„Ich zweifelte bisher an dem Daseyn der Cabbalisten und Rosenkreuzer," sagte der Unterprior, „aber bei meinem heiligen Orden, ich weiß doch nicht länger, was ich glauben soll! — Mein Puls klopft gleichmäßig — meine Hand ist kalt — ich erkenne jeden Gegenstand, und bin im Besitz meiner gewöhnlichen Seelenkräfte — entweder ist es einem Höllengeist verstattet, mich zu äffen, oder die Sagen von Cornelius Agrippa, Paracelsus und andern, die verborgene Weisheit lehrten, sind nicht ganz ungegründet. An der Krümmung des Thales? Ich möchte wohl die zweite Begegnung vermeiden, doch ich bin im Dienst der Kirche und die Pforten der Hölle sollen mich nicht überwältigen."

Er sah nun rings umher, doch vorsichtig und nicht ohne Aengstlichkeit, denn er kannte weder die Art noch die Stelle, wo seine Reise zunächst von seiner unsichtbaren Gefährtin unterbrochen werden sollte. Jetzt ritt er ohne Unterlaß das Thal eine gute Meile weit hinab, bis gerade an der Stelle, wo der Bach sich dem steilen Hügel mit einer so schneidenden Wendung nähert, daß kaum für ein Pferd Raum genug bleibt, das Maulthier wieder dieselben Zeichen des Entsetzens, die schon früher seinen Gang unterbrachen, äußerte. Besser als vorher von der Ursache dieses Widerstrebens unterrichtet, bemühte sich der Priester nicht, es gewaltsam vorwärts zu bringen, sondern richtete an jenes Wesen, zweifelsfrei dasselbe, das ihn früher aufgehalten, die feierlichen Beschwörungsworte, welche die römische Kirche bei solchen Anläßen vorschreibt.

Als Gegenrede auf seine Anfrage sang die Stimme:

„Gutes Volk ist dreist, weil's redlich,
Rohes Volk wild, doch nicht schädlich,
Lieg Du mir
Still im Winkel hier:
Die vor Dir sind keine Freunde von Dir.“

Während der Unterprior den Kopf nach der Richtung, wo die Töne herzukommen schienen, wandte und horchte, kam es ihm vor, als ob etwas gegen ihn rausche, und ehe er den Grund entdecken konnte, war er mit sanfter, doch unwiderstehlicher Gewalt vom Sattel gestoßen. Bevor er den Boden erreichte, verließ ihn die Besinnung, und er lag lange in gänzlicher Fühllosigkeit; denn als er stürzte, hatte die Sonne noch nicht aufgehört, die Spitze des fernen Hügels zu vergolden, und als sein Bewußtseyn wiederkehrte, glomm der bleiche Mond über die Landschaft. Er erwachte mit einem Gefühl des Entsetzens, von dem er sich anfangs nur mühsam befreien konnte. Endlich setzte er sich aufs Gras, und fand bei wiederholter Anstrengung, daß alle körperliche Verletzung, welche ihm widerfahren, blos in der Erstarrung von der strengen Kälte bestand. Ein Geräusch in seiner Nähe trieb ihm von neuem das Blut zum Herzen, sich plötz-

lich anstrengend, fuhr er auf, und gewahrte im Umhersehen zu seinem Troste, daß jener Schall von den Tritten seines eigenen Maulthiers herrühre. Das friedliebende Thier war während der Verzuckung seines Herrn ruhig neben ihm verharrt, das Gras abweidend, welches an dieser abgelegenen Stelle reichlich wuchs.

Mit einiger Mühe gewann er seine Fassung wieder, bestieg das Thier von neuem, und nachsinnend über sein seltsames Abenteuer zog er das Thal hinab, bis es sich mit der breiteren Ebene einigt, durch welche der Tweed sich windet. Die Zugbrücke wurde willig bei seinem ersten Ruf herabgelassen, und so viel hatte er über das Herz des ungeschliffenen Wächters gewonnen, daß Peter selbst mit einer Laterne erschien, um dem Unterprior den Weg über die gefährlichste Stelle zu zeigen.

„So wahr ich lebe, Herr," indem er das Licht gegen Vater Eustachius Antlitz wandte, „Ihr seht ja arg abgemattet und blaß wie der Tod aus — aber eine Kleinigkeit kann Euch Zellenmännern schon zusetzen. Ich, der ich jetzt mit Euch spreche, ich bin geritten — ehe ich hier auf dem Pfeiler zwischen Sturm und Wasser hocken mußte — wohl dreißig schottische Meilen, ganz nüchtern, und die Zeit über bin ich roth wie eine Heckenrose geblieben. Nun, wollt Ihr was Speise haben, oder einen Schluck Branntwein?"

„Ich darf nicht," sagte Vater Eustachius, „ich habe ein Gelübde gethan; aber ich danke für Eure gute Meinung, und bitte Euch, das, was ich nicht annehme, dem nächsten armen Pilger, der bleich und ermattet hierher kömmt, zu spenden, so wird es ihm hier und Euch jenseits zu Statten kommen."

„Gewiß und wahrhaftig, das will ich thun," versetzte Peter, der Brückenwächter, „um Euretwillen. — Es ist doch wunderlich, wie der Unterprior unser Einem das Herz mehr rühren kann, als das andere Kaputzenvolk, das an nichts denkt, als zechen und sich vollstopfen. — Frau, ich sage Dir — Frau, wir wollen dem nächstkommenden Pilger einen Schluck Branntwein und eine Brodkruste geben; Du

kannst den Rest aus dem Graubart * und das sitzengebliebene Brod, das die Kinder nicht essen konnten, dazu aufheben."

Während Peter diese wohlthätigen und zugleich vorsichtigen Befehle austheilte, war der Unterprior, dessen milde Dazwischenkunft den Brückenwächter zu solcher ungewöhnlichen Großmuth angeregt, auf dem Wege nach dem Kloster fortgezogen. Unterwegs stritt er, bis er es besiegte, mit seinem empörten Herzen, einem, wie er wohl fühlte, bei weitem furchtbarern Feinde, als irgend einer, den Satans Macht ihm von Außen entgegenstellen konnte.

Vater Eustachius fand sich wirklich mächtig versucht, das ungewöhnliche Ereigniß, welches ihm aufgestoßen war, zu verschweigen; er fühlte um so mehr Widerwillen, es zu bekennen, weil er ein so strenges Urtheil über Vater Philipp ausgesprochen, der, wie er nun nicht mehr abgeneigt war, zu glauben, auf seiner Rückreise von Glendearg ähnliche Hindernisse angetroffen hatte. Darin wurde der Unterprior noch mehr bestärkt, als er in seinem Busen nach dem Buche suchte, welches er aus dem Thurm von Glendearg mitgenommen, es vermißte, und darum nicht anders denken konnte, als daß es ihm während seiner Bewußtlosigkeit gestohlen worden sey.

„Wenn ich die seltsame Heimsuchung eingestehe," dachte der Unterprior, „so werde ich das Gespött meiner sämmtlichen Brüder — ich, den der Primas hierher sendete, um über sie zu wachen und ihren Thorheiten Einhalt zu thun. Ich räume dem Abt einen Vortheil über mich ein, den ich nie wieder gewinnen kann, und der Himmel weiß allein, wie er ihn in seiner thörichten Einfalt zur Schande und zum Verderben der heiligen Kirche mißbrauchen wird. — Aber wenn ich kein freies Bekenntniß meiner Schmach ablege, mit welcher Stirn darf ich mich dann unterwinden, Andere zu warnen und zu zügeln? — Bekenne es, stolzes Herz," fuhr der Unterprior, gegen sich selbst gewandt, fort, „das Wohl der heiligen Kirche ist Dir in dieser Sache minder wichtig,

* Ein alterthümlicher Name eines irdenen Gefässes, worin man geistige Getränke aufbewahrte.

als Deine eigene Demüthigung. — Ja, der Himmel hat Dich gerade in dem gestraft, womit Du Dich am meisten überhobst, in Deinem geistlichen Hochmuth und Deiner irdischen Weisheit. Du hast die Unerfahrenheit Deiner Brüder belacht und verspottet — gib Dich nun dagegen ihrem Spott hin — erzähle, was Niemand glauben kann — betheure, was sie elender Feigheit oder vielleicht absichtlichem Trug zuschreiben werden — erdulde die Schmach eines albernen Träumers oder eines absichtlichen Betrügers — es sey; ich will meine Schuldigkeit thun, und meinem Obern eine vollkommene Beichte ablegen. Wird auch durch diese Pflichterfüllung meine Nützlichkeit in diesem Hause aufgehoben, so werden Gott und unsere hochgelobte Frau mich dahin senden, wo ich ihnen wirksamer dienen kann."

Es lag gewiß kein kleines Verdienst in dieser Entschließung, welche Vater Eustachius so fromm und selbstverleugnend faßte. Allen Menschen auf einem etwas höhern Standpunkte ist die Achtung ihrer Mitbürger werth; doch in einer Mönchsstiftung, wo die Brüder von allen Gegenständen des Ehrgeizes, von allen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Banden losgetrennt sind, ist die Stelle, welche sie in der Meinung der Andern behaupten, Alles in Allem.

Aber die Ueberzeugung, wie sehr der Abt und die meisten andern Mönche, welche seine unbefugte, doch unwiderstehliche Mitaufsicht in den Angelegenheiten des Klosters überdrüssig waren, an einer Beichte sich ergötzen würden, die ihn in ein lächerliches, vielleicht gar verbrecherisches Licht setze, konnte bei Vater Eustachius keineswegs die Pflicht aufwiegen, welche ihm sein Glaube vorschrieb.

Als er, durch sein Pflichtgefühl gestärkt, der äußern Klosterpforte nahte, sah er mit Erstaunen leuchtende Fackeln, und darum versammelte Männer, einige zu Pferd, andere zu Fuß, und verschiedene Mönche, durch ihre weißen Skapuliere in der Dunkelheit kenntlich, welche unter der Menge geschäftig umhergingen. Der Unterprior wurde mit einem einhelligen Freudengeschrei empfangen, welches ihm bemerklich

machte, daß er selbst der Gegenstand ihrer Besorgniß gewesen sey.

„Hier ist er! hier ist er! Gott sey Dank, hier ist er, wohl und gesund!“ schrieen die Lehensleute, während die Mönche ausriefen: „Te Deum laudamus — das Blut Deiner Diener ist köstlich vor Deinem Angesicht!“

„Was ist denn da, Kinder? Was bedeutet das, meine Brüder?“ fragte der Unterprior, am Thor absteigend.

„Nein, Bruder, wenn Du nichts davon weißt, wollen wir es Dir nicht eher erzählen, bis Du im Refektorium bist,“ antworteten die Brüder; „genug, der Lord Abt hat diese, unsere eifrigen, gläubigen Lehensmannen befehligt, sich augenblicklich aufzumachen, um Dich aus großer Gefahr zu befreien. — Ihr könnt nun Eure Rosse abzäumen, Kinder, Ihr seyd entlassen; und morgen kann jeder, der sich heute hier eingestellt, ein Viertel Rindsbraten und eine Kanne Doppelbier in der Klosterküche holen lassen.“

Die Lehensleute zerstreuten sich unter jauchzendem Beifallrufen, und die Mönche führten mit gleichem Jubel den Unterprior in das Refektorium.

Zehntes Kapitel.

Hier standen wir — —
Wundlos und heil, Gott sey dafür gelobt!
Eh' noch Verrath die Lanz' auf uns gezückt.
Decker.

Kaum war der Unterprior von seinen fröhlichen Begleitern ins Refektorium gedrängt worden, so hafteten seine ersten Blicke auf einem Manne, den er für Christie von Clinthill erkannte. Er saß gefesselt und bewacht in der Kaminecke, aus seinen Zügen sprach die trotzige, düstere Entschlossenheit, mit welcher solche abgehärtete Verbrecher der nahenden Strafe entgegensehen. Als er aber den Unterprior gewahrte, nahm sein Gesicht den Ausdruck wilden Entsetzens an, während er ausrief: „Der Teufel, der Teufel selbst bringt die Todten wieder unter die Lebendigen.“

„Nein," entgegnete ihm ein Mönch, „sage lieber, daß unsere hochgelobte Frau die Anfälle der Gottlosen auf ihre gläubigen Diener vereitelt, unser theurer Bruder lebt und ist unverletzt."

„Lebt und ist unverletzt!" rief der Bösewicht, aufspringend und auf den Unterprior zuwankend, so weit es ihm die Fesseln gestatteten; „nein, nun will ich keinem eschenen Schaft und keiner Stahlspitze mehr trauen. — Es ist so," fuhr er fort, den Unterprior erstaunt anstarrend, „weder Flecken noch Wunden, nicht einmal ein Riß in der Kutte!"

„Und wodurch sollte ich denn verletzt seyn?" fragte Vater Eustachius.

„Durch diesen guten Speer, der vorher noch niemals fehlgestoßen hat," antwortete Christie von Clinthill.

„Der Himmel verzeihe Dir Deinen Vorsatz," sagte der Unterprior: „wolltest Du einen Diener des Altars erschlagen?"

„Warum nicht?" versetzte Christie; „die Männer von Fife sagen, wenn Euer ganz Gezücht auch getödtet würde, so wären ja bei Flodden noch mehr gefallen."

„Bube! bist Du auch Ketzer, wie Du Mörder bist?"

„Nein, beim heiligen Aegidius, das bin ich nicht," entgegnete der Reiter; „ich hörte wohl den Laird von Monance gern genug an, wenn er mir sagte, Ihr wäret alle Schelme und Schurken; doch als er haben wollte, daß ich einen Allwisser, einen Bibelleser, wie sie ihn nennen, hören sollte, da ließ ich mich so wenig beschwätzen, wie ein wild Roß, das eben einen Reiter abgeworfen hat, sich den andern auf den Sattel kommen läßt."

„Er hat doch noch etwas Gutes an sich," sagte der Sakristan zu dem in diesem Augenblick eintretenden Abt, „er hat sich geweigert, einen ketzerischen Prediger zu hören."

„Desto besser für ihn in jener Welt," versetzte der Abt; „bereite Dich zum Tode, mein Sohn — wir überliefern Dich dem weltlichen Arm unseres Vogts zur Hinrichtung auf dem Galgenberge bei Tages Anbruch."

„Amen," sagte der Räuber; „so mußte es einmal früher

oder später ein Ende mit mir nehmen — und was liegt mir weiter daran, ob ich die Raben beim Liebfrauenkloster oder zu Carlisle füttere?"

„Erlauben Euer Hochwürden, daß ich einen Augenblick Geduld erbitte," begann der Unterprior, „bis ich untersucht"—

„Wie," rief der Abt, ihn jetzt erst gewahrend, aus, „unser lieber Bruder ist uns wieder geschenkt, da man an seinem Leben hoffnungslos verzweifelte! Nein, beuge Deine Kniee nicht vor einem Sünder, wie ich bin — steh auf — Du hast meinen Segen. Als dieser Bösewicht, von seinem eigenen, schuldbeladenen Gewissen verfolgt, an's Thor sprengte, ausrufend, er habe Dich ermordet, da glaubte ich, der Pfeiler unseres Doms sey eingestürzt; nicht länger soll ein so kostbares Leben den Gefahren dieses Gränzlandes bloßgestellt seyn; nicht länger soll ein so vom Himmel Geliebter und Bewahrter eine so niedere Stelle in der Kirche, als die eines armen Unterpriors, bekleiden — ich will durch einen Eilboten um Deine schleunige Versetzung und Beförderung an den Primas schreiben."

„Nicht doch," sagte der Unterprior, „aber laßt mich nur hören, behauptet dieser Kriegsknecht denn, daß er mich getödtet habe?"

„Daß er Dich durchbohrt mit seiner Lanze im vollen Rosseslauf," entgegnete der Abt; „doch kaum sankst Du tödtlich verwundet, wie es ihm dünkte, zur Erde, da erschien ihm unsere hochgelobte Beschützerin, wie er behauptet" — —

„Ich behaupte solch' Zeug nicht," fiel der Gefangene ein; „ich sagte, eine weißgekleidete Frau störte mich, als ich eben des Priesters Leibrock untersuchen wollte, weil die gewöhnlich gut gefüttert sind — sie hatte eine Binsengerte in der Hand, und warf mich mit einem einzigen Streich damit so leicht vom Pferde, wie ich ein vierjähriges Kind mit der Eisenkolbe herabschlagen würde, und dann sang sie wie ein Singteufel (das war sie auch) mir vor:

Danke dem Stechpalmzweig,
    Der vom Haupte Dir nickt;
Sonst hätt' ich Dich gleich
    Mit der Binse zerknickt.

Ich raffte mich mit Angst und Noth zusammen, schwang mich auf's Pferd, und kam hierher wie ein Narr, um mich wie ein Spitzbube hängen zu lassen."

„Du siehst, geehrter Bruder," sagte der Abt, „in welcher Gunst Du bei unserer gebenedeiten Beschützerin stehst, da sie selbst die Hüterin Deiner Schritte wird. Nein, seit den Tagen unseres gesegneten Stifters hat sie solche Gnade gegen Niemand offenbaret. Allzu unwürdig sind wir, geistliche Oberherrschaft über Dich zu behaupten, bereite Dich zu Deiner schnellen Versetzung nach Aberbrothock."

„Ach, mein Herr und Vater!" sagte der Unterprior, „Eure Worte durchbohren das Innerste meiner Seele. Unter dem Siegel der Beichte will ich Euch jetzt offenbaren, warum ich mich eher für das Spielzeug eines Geistes ganz anderer Art, als für den Schützling himmlischer Mächte halte. Doch laßt mich erst ein Paar Fragen an diesen unglückseligen Menschen richten."

„Sage was Du willst," antwortete der Abt, „aber Du wirst mich nicht überzeugen, daß es Dir geziemend sey, in diesem geringen Dienst des Liebfrauenklosters zu bleiben."

„Ich möchte wohl diesen Unglücklichen fragen," sagte der Unterprior, „aus welchem Grund er den Vorsatz hegte, einen Menschen umzubringen, der ihm niemals Böses gethan."

„Aber Du hast mir Böses gedroht," versetzte der Räuber, „und nur ein Narr läßt sich zweimal drohen. Erinnerst Du Dich nicht mehr, was Du vom Primas und vom schwarzen Teich bei Jedwood gesagt hast? Dachtest Du, ich wäre so toll und wartete, bis Du mich in den Sack oder an den Galgen gebracht hättest? Das wäre doch gar zu dumm gewesen — fast so arg, als daß ich hierher gekommen bin, meine Missethat zu erzählen. — Der Teufel muß mich besessen haben, als ich den Weg einschlug. Ich hätte an's Sprüchwort denken sollen: der Teufel traue den Pfaffen."

„Es war also allein darum, um des einzigen raschen Worts, in einem Augenblick des Unmuths ausgestoßen, und vergessen, ehe es verhallte?" sagte Vater Eustachius.

„Ja, darum, und — weil mir Dein goldenes Kruzifix gefiel," antwortete Christie von Clinthill.

„Gütiger Himmel! und konnte das gelbe Metall — die schimmernde Erde — so ganz jede Erinnerung an das, was es vorstellt, überwältigen? — Vater Abt, ich erbitte als eine besondere Gnade, daß Ihr diesen Verbrecher meiner Barmherzigkeit überlasset."

„Nein, Bruder," redete der Sakristan dazwischen, „Eurem Gericht, nicht Eurer Barmherzigkeit. Bedenkt, daß wir nicht Alle gleich hochbegünstigt sind von unserer gebenedeiten Frau; noch minder auch zu glauben steht, daß jede Kutte im Kloster als eine eiserne Rüstung dienen werde, wenn ein Speer dagegen anstößt."

„Um eben dieser Ursache willen," sagte der Unterprior, „wünschte ich nicht, daß wegen meines unwürdigen Ichs die ganze Brüderschaft mit Julian von Avenel, dem Herrn dieses Mannes, in Fehde geriethe."

„Das verhüte unsere Frau!" rief der Sakristan, „er ist ein zweiter Julian Apostata."

„Ich wünschte also, mit unseres hochwürdigen Herrn Abts Erlaubniß," sagte Vater Eustachius, „daß diesem die Fesseln möchten abgenommen werden, und man ihn unverletzt von dannen ziehen ließe; und hier, Freund," fügte er hinzu, ihm das goldene Kruzifix überreichend, „hier ist das Kleinod, um dessentwillen Du Deine Hände mit Blut beflecken wolltest. Betrachte es wohl, und möge es Dir andere und bessere Gedanken einflößen, als die an einem Stückchen Goldes haften. Trenne Dich demunerachtet davon, wenn es die Noth erheischt, und verschaffe Dir eins von solchen gemeinen Bestandtheilen, daß die Gier nach Mammon keinen Theil an den Betrachtungen hat, die es aufruft. Es war ein Andenken eines geliebten Freundes, aber einen besseren Dienst kann es mir nicht leisten, als wenn es eine Seele dem Himmel gewinnt."

Der Freibeuter, nun der Kette ledig, starrte abwechselnd den Unterprior und das goldene Kruzifix an. „Beim heiligen Aegidius," hub er an, „ich kann Euch nicht begreifen!

— Und da Ihr mir Gold dafür gebt, weil ich meine Lanze gegen Euch einlegte, was gebt Ihr mir, wenn ich sie gegen einen Ketzer richte?"

„Die Kirche," antwortete der Unterprior, „will erst die Wirkung geistlicher Strafen, um die verirrten Schafe in die Hürde zurückzubringen, erproben, ehe sie das Schwert des heiligen Petrus ergreift."

„Ei, sie sagen aber," entgegnete der Räuber, „daß der Primas ein wenig Erdrosseln und Verbrennen den Strafreden und dem Schwert zur Hülfe empfehle. Doch lebt wohl, ich verdanke Euch's Leben, und wie's auch kömmt, ich vergesse meine Schuld nicht."

Jetzt kam der Vogt in seinem blauen Wamms mit Bandelieren, und von zwei oder drei Hellebardieren begleitet, lärmend herein. „Ich denke, ich habe Euer Hochwürden Gnaden ein wenig lange auf mich warten lassen. Ich bin so etwas fetter geworden, seit wir in's Feld bei Pinkie zogen, und ich kann meinen ledernen Koller nicht mehr so flink überstrüpfen, wie ich gewohnt war; aber der Kerker ist in Ordnung, und habe ich mich auch ein wenig verspätet, so" — —

Hier trat sein vermeintlicher Gefangener dem Vogt zu seinem größten Erstaunen ehrenfest unter die Nase.

„Ihr seyd wirklich etwas spät gekommen. Vogt," sagte Christie, „und ich bin Eurem Büffelwamms höchlichst verbunden, daß es Euch so lang aufgehalten, bis Ihr hineinkriechen konntet. Hätte der weltliche Arm eine Viertelstunde früher zugegriffen, so hätte die geistliche Gnade meiner nicht mehr habhaft werden können. Wie es jetzt steht, wünsche ich Euch guten Abend, und daß Ihr mit heiler Haut Eures Preßkollers Euch entledigen möget, in dem Ihr gar sehr einem Schwein in Rüstung gleicht."

Aufgebracht über diese Vergleichung, rief der Vogt zornmüthig aus: „Wäre es nicht in Gegenwart des hochwürdigen Lord Abts, so solltest Du Schelm" — —

„Ei, wenn Du den Versuch wagen willst," entgegnete Christie von Clinthill, „will ich mit Dir bei Tagesanbruch am Marienborn zusammentreffen."

„Verhärteter Bösewicht," sagte Vater Eustachius, „in diesem Augenblick bist Du vom Tod errettet, und hegst schon wieder Mordgedanken?"

„Ich will schon mit Dir zusammentreffen, ehe es lang dauert," rief der Vogt, „und Dich Dein Oremus lehren."

„Ich will aber die Nacht vorher Deinem Vieh beim Mondlicht zusprechen," antwortete der von Clinthill.

„Und ich will Dich gewiß an einem neblichten Morgen bei der Kehle packen, Du Erzspitzbube," versetzte der weltliche Beamte der Kirche.

„Du bist ja selbst ein solcher Erzspitzbube, wie je einer umherstrich," entgegnete Christie, „und wenn einmal die Würmer an Deinem fetten Leichnam schmausen, so hoffe ich von der Gunst dieser ehrwürdigen Männer Deinen Dienst zu erhalten."

„Als Dienst von ihnen und als Geschenk von mir," antwortete der Vogt, „sollst Du einen Beichtvater und einen Strick haben, das ist Alles, was Du von uns bekömmst."

„Ihr Herren," sagte der Unterprior, bemerkend, daß die Brüder mehr Antheil an diesem Kampf zwischen Gerechtigkeit und Unverschämtheit zu nehmen begannen, als mit dem strengen Anstand vereinbar war, „ich bitte Euch beide, zu gehen — Herr Vogt, entfernt Euch mit Euren Hellebardieren, und laßt den Mann, den wir losgegeben, in Ruhe. — Und Du, Christie, oder wie sonst Dein Name seyn mag, begib Dich von dannen, und erinnere Dich, daß Du Dein Leben der Huld des Lord Abts verdankst."

„Nein, nicht so," erwiederte Christie, „ich meine, ich verdanke es der Eurigen; doch rechnet es zu, wem's Euch gefällt, ich danke doch das Leben Einem unter Euch, und das ist genug." Und pfeifend im Gehen verließ er das Gemach, als schiene ihm das verwirkte Leben keines ferneren Dankes werth.

„Hartnäckig bis zur thierischen Rohheit," sagte der Unterprior; „doch wer weiß, ob nicht besseres Erz unter so rauhen Schlacken verborgen liegt."

„Wer einen Dieb vom Galgen rettet," bemerkte der Sa=

kristan, „Ihr kennt den folgenden Theil des Sprüchworts, und zugegeben, daß auch der Himmel unser Leben und unsere Gliedmaßen vor diesem frechen Spitzbuben beschirmt, wer steht uns für unser Korn und Mehl, unser Rindvieh und unsere Schafe?“

„Ei das will ich thun, meine Brüder,“ sagte ein alter Mönch; „ach Brüder! Ihr wißt wenig davon, was aus einem büßenden Räuber werden kann. In Abt Ingilrams Tagen — ja, ich erinnere mich Alles dessen noch, wie wenn's gestern gewesen wäre, war Niemand willkommener im Liebfrauenkloster, als die Freibeuter. Ja, sie gaben auch den Zehnten von jeder Heerde, die sie aus Süden herüber brachten, und weil sie mitunter leicht dazu kamen, habe ich erfahren. daß sie aus dem Zehnten einen Siebenten machten, das heißt, wenn Ihr Beichtvater seine Sache verstand — ja, wenn wir vom Thurm so einen Zug fetter Ochsen, oder eine Schafheerde das Thal herniederkommen sahen, und zwei oder drei stattlich gewaffnete Männer, mit ihren glänzenden Helmen, schwarzen Jacken und langen Lanzen hinter d'rein, dann sagte der Abt Ingilram gewöhnlich — er war ein scherzhafter Mann — da kommen die Zehnten von der ägyptischen Beute. Ja, und ich habe den berühmten John Armstrong gesehen — er war ein schöner und trefflicher Mann, um den es jammerschade war, daß ihm ein Hanfseil gesponnen wurde — ich habe ihn in die Klosterkirche kommen sehen mit neun goldenen Troddeln an seiner Mütze, und jede Troddel bestand aus neun englischen Rosenobels, und er rutschte von Kapelle zu Kapelle, von Bild zu Bild, von Altar zu Altar, auf seinen Knieen — und legte hier eine Troddel — und hier einen Rosenobel hin, bis nicht mehr Gold an seiner Mütze, als hier an meiner Kappe übrig blieb — solche Gränzdiebe sucht Ihr jetzt vergebens.“

„Gewiß, lieber Bruder,“ antwortete der Abt, „sie sind jetzt mehr darauf gestellt, alles Gold zu nehmen, was der Kirche geblieben, statt sie zu beschenken und zu unterstützen — und was das Vieh betrifft, will ich verdammt seyn, wenn ich glaube, daß sie nur darnach fragen, ob die Thiere auf

den Wiesen der Abtei Lamercost, oder auf denen des Liebfrauenklosters grasen."

„Es ist keine gute Ader mehr an ihnen," sagte Vater Nikolaus, „sie sind ganz verdorben. Ach, die Spitzbuben, die ich gesehen habe, das waren artige Leute, und eben so mitleidig als artig, und eben so fromm als mitleidig!"

„Was kann das Reden davon helfen, Bruder Nikolaus," antwortete der Abt, „ich will Euch nun entlassen, meine Brüder, und die Versammlung, welche wir gehalten, uns über unseres ehrwürdigen Unterpriors Gefahr zu berathschlagen, soll Euch heute Abend statt der Hora gelten. Doch laßt die Glocken tüchtig ziehen zur Erbauung der Laien draußen, und damit die Novizen ihre Schuldigkeit ganz erfüllen. Und nun, Gott sey mit Euch, meine Brüder, der Kellermeister wird Jedem einen Nachttrunk reichen, und Ihr könnt im Vorbeigehen einen Bissen aus der Speisekammer bekommen, denn Ihr habt Euch sehr geplagt und geängstigt, und in solchen Fällen ist's gefährlich, mit leerem Magen einzuschlafen."

„Gratias agimus quam maximas, Domine reverendissime," entgegneten die Brüder und entfernten sich in herkömmlicher Ordnung.

Aber der Unterprior blieb zurück, vor dem Abt auf die Kniee fallend, als dieser sich eben wegbegeben wollte, und ersuchte ihn, die Abenteuer des Tags unter dem Siegel der Beichte zu vernehmen. Der hochwürdige Lord Abt gähnte, und hätte gern Ermüdung vorgeschützt, aber vor Vater Eustachius schämte er sich mehr, als vor irgend Jemand der Gleichgültigkeit gegen seine geistlichen Pflichten; deswegen empfing er die Beichte, in welcher Vater Eustachius alle die seltsamen Vorfälle, welche ihm auf seiner Reise aufgestoßen waren, erzählte. Und da ihn der Abt befragte, ob er sich nicht einer geheimen Sünde, die ihn eine Zeitlang dem Trug böser Geister unterworfen, bewußt sey, gab der Unterprior unumwunden zu, daß er glaube, jene Strafe durch sein unbrüderliches, hartes Urtheil über Vater Philipps des Sakristans Bericht verdient zu haben.

„Der Himmel," sagte der Büßende, „hat mich vielleicht überführen wollen, daß er nicht allein nach Willkür eine Verbindung zwischen uns und Wesen von einer verschiedenen, oder, wie wir uns ausdrücken, übernatürlicher Gattung eröffnen, sondern auch unseren Uebermuth auf überlegene Gelehrsamkeit, Weisheit und Muth strafen kann."

Man sagt wohl, daß die Tugend sich selbst belohnt, aber ich möchte fragen, ob jemals die Pflichterfüllung vollständiger würde, als durch das Anhören der Beichte des Unterpriors, welches der Abt so ungern bewilligt hatte. Den Gegenstand seiner Furcht, oder sollen wir sagen, seines Neides, oder beider, sich selbst derselben Fehler anklagen hören, deren er ihn in's Geheim beschuldigte, das war zu gleicher Zeit eine Bestätigung seines Urtheils, ein süßer Genuß für seinen Stolz, und eine Linderung seiner Furcht. Das Bewußtseyn des Triumphs vermehrte indessen seine angeborene Gutmüthigkeit, statt sie zu vermindern, und so weit entfernt war Abt Bonifacius, seinen Unterprior um dieser Entdeckung willen zu unterdrücken, daß er in seiner Ermahnung etwas lächerlich zwischen dem natürlichen Ausdruck geschmeichelter Eitelkeit, und der schüchternen Aengstlichkeit, den Vater Eustachius zu beleidigen, schwankte.

„Mein Bruder," sagte er, ex cathedra, „es kann Eurer einsichtsvollen Beobachtung nicht entgangen seyn, daß wir oft unser eigenes Urtheil zu Gunsten Eurer Ansicht aufgegeben haben, selbst in solchen Dingen, welche die Brüderschaft am nächsten betrafen; demunerachtet würde es uns empfindlich seyn, wenn Ihr denken könntet, daß wir unsere Meinung für minder begründet. und uns für schwachköpfiger, als unsere Brüder, hielten. Denn es geschah allein deswegen, um unseren jüngeren Brüdern — zu welchen Ihr, theuerster Bruder, Euch selbst ja zählt — den nöthigen Muth einzuflößen, ihre Ansichten frei auszusprechen — wir halten oft unser Urtheil geheim, um unsere Untergebenen, besonders unseren geliebten Bruder Unterprior, zu stärken und zu ermuthigen, seine Gedanken kühn vorzutragen. Diese Nachsicht und Demuth von unserer Seite mag wohl einigermaßen

in Eurem Geist, sehr ehrwürdiger Bruder, jenen Dünkel auf Einsicht und Gelehrsamkeit erzeugt haben, welcher Euch unglücklicherweise zur Ueberschätzung Eurer eigenen Fähigkeiten verleitet, und endlich, wie klar vor uns liegt, den Neckereien und dem Hohn der Höllengeister unterworfen hat. Denn das ist gewiß, daß der Himmel uns am Geringsten achtet, wenn wir uns am Höchsten erheben: und auf der anderen Seite haben wir vielleicht auch unserem hohen Standpunkt in dieser Abtei etwas vergeben, indem wir uns so ganz leiten, oder, was dasselbe ist, von der Stimme unseres Untergebenen tadeln ließen. Deswegen sollen und müssen wir beide," fuhr der Lord Abt fort, „unsere Fehler verbessern: Ihr durch minderes Vertrauen auf Eure irdischen Wissenschaften und Gaben, und ich dadurch, daß ich nicht mehr so leicht meine Meinung der, eines durch Stelle und Verrichtung mir Untergebenen, nachsetze. Dessenungeachtet möchten wir doch auch nicht den bedeutenden Vortheil, der für uns schon aus Eurem weisen Rath hervorging und noch hervorgehen kann, einbüßen, um so mehr, da er uns so oft von dem hochverehrten Primas empfohlen wurde. Deswegen wollen wir Euch bei Geschäften von Wichtigkeit in's Geheim entbieten, Eure Meinung hören, und wenn sie mit der unsrigen übereinstimmt, dem Kapitel, als von uns selbst ausdrücklich herkommend, vortragen. Dies erspart Euch, geliebter Bruder, den scheinbaren Sieg, der so geeignet ist, den geistlichen Hochmuth zu erzeugen, und wir selbst vermeiden die Versuchung, in jene bescheidene Nachgiebigkeit des Urtheils zu verfallen, wodurch unser Amt herabgesetzt, und unsere Person — was nicht ohne Folgen ist — in den Augen der Brüderschaft, der wir vorstehen, minder bedeutend erscheint."

Ungeachtet der hohen Begriffe, welche Vater Eustachius, als ein strenger Katholik, von dem Sakrament der Beichte, wie es seine Kirche nennt, hegte, war er doch in Gefahr, von einem Gefühl des Lächerlichen ergriffen zu werden, als er hörte, wie sein Oberer mit solch' alberner Schlauheit ihm den kleinlichen Plan vorlegte, die Einsicht und Erfahrung des Unterpriors selbst zu benutzen, während er den ganzen

Ruhm sich aneigne. Doch sein Gewissen hielt ihm gleich vor, daß jener Recht habe.

„Ich hätte," bedachte der Unterprior, „in ihm mehr den geistlichen Obern berücksichtigen, als mich bei seiner Eigenthümlichkeit verweilen sollen. Ich mußte meinen Mantel über die Gebrechen meines geistlichen Vaters werfen, und meine Kräfte aufbieten sein Ansehen zu unterstützen, um auf diese Weise seine Nützlichkeit unter den Brüdern und auswärts zu vermehren. Der Abt kann nicht herabgewürdigt werden, ohne daß die Kirchengemeinschaft in ihm erniedrigt wird. Ihr Stolz besteht darin, daß sie über alle ihre Kinder, besonders über diejenigen, welche sie zu bedeutenden Stellen beruft, solche Gaben ausschütten kann, als sie zu ihrem Ruhm bedürfen."

Von diesen Betrachtungen angetrieben, ließ sich der Unterprior freiwillig den Wirkungskreis gefallen, den ihm der Abt selbst in diesem Augenblick der Ueberlegenheit doch mehr angedeutet, als angewiesen hatte, und erklärte demüthig, dem Lord Abt auf jede ihm gefällige Weise seine Meinung zu ertheilen, wodurch am besten jede Versuchung, mit eigener Weisheit zu prahlen, entfernt würde. Dann bat er den hochwürdigen Vater, ihm eine solche Buße aufzulegen, die seiner Schuld entspreche, indem er dabei andeutete, daß er schon den ganzen Tag gefastet habe.

„Und das ist's, was ich tadle," sagte der Abt, statt ihm wegen seiner Enthaltsamkeit Lob zu spenden; „eben dieses Fasten, Wachen, Büßen verweise ich Euch, denn es verursacht nur Dünste der Eitelkeit, welche aus dem Magen in den Kopf steigen, und ihn mit eitelm Stolz und Uebermuth erfüllen. Es ist geziemend und nützlich, daß die Novizen Fasten und Wachen aushalten; denn ein Theil jeder Brüderschaft muß fasten, und junge Mägen können es auch am besten ertragen, außerdem, daß es auch gottlose Gedanken und das Verlangen nach irdischer Lust niederschlägt. Allein für diejenigen, ehrwürdiger Bruder, welche abgetödtet und für die Weltlust erstorben sind, so wie Du und ich, ist das Fasten ein Werk der Uebertreibung, und nur eine Nahrung

des geistlichen Hochmuths. Deswegen gebiete ich Dir, sehr ehrwürdiger Bruder, gehe in die Speisekammer, und trink wenigstens zwei Becher guten Weins, und nimm etwas erquickliche Nahrung zu Dir, die Deinem Geschmack und Magen am besten behagt. Und da die Ueberschätzung Deiner eigenen Weisheit Dich bisweilen weniger herablassend und gesellig gegen Deine beschränkteren und ungelehrteren Brüder machte, so schärfe ich Dir ein, während der besagten Mahlzeit unseren ehrwürdigen Bruder Nikolaus zu Deinem Gesellschafter zu wählen, und ohne Unterbrechung und Ungeduld eine ganze Stunde seine Erzählungen von den Vorfällen anzuhören, welche sich in den Tagen unseres hochwürdigen Vorgängers, des Abts Ingilram, Gott sey seiner Seele gnädig! begeben haben. Und was die heiligen Uebungen betrifft, die fernerhin Deiner Seele nützen, und die Vergehungen abbüßen mögen, deren Du Dich zerknirscht und demüthig selbst schuldig bekannt hast, wollen wir das Weitere erwägen, und Dir unseren Willen morgen früh ankündigen."

Es war bemerkenswerth, daß nach diesem denkwürdigen Abend die Gesinnungen des würdigen Abts gegen seinen Rathgeber weit milder und freundschaftlicher wurden, als da er noch den Unterprior für ein unfehlbares, fleckenloses Wesen hielt, in dessen Weisheits- und Tugendhülle sich kein Riß unterscheiden ließ. Es schien, als ob dies Bekenntniß seiner Unvollkommenheit dem Vater Eustachius die Freundschaft des Abts erworben habe, obgleich dies vermehrte Wohlwollen mit solchen Umständen verbunden war, die einem Mann von des Unterpriors natürlichem Selbstgefühl peinigender seyn mußten, als das Anhören der Wundergeschichten des geistesarmen, wortreichen Vaters Nikolaus. Denn der Abt gedachte z. B. seiner jetzt selten gegen die anderen Mönche, ohne die Bezeichnung „unser lieber Bruder Eustachius, der arme Mann!" Auch pflegte er dann und wann die jüngeren Brüder vor den Schlingen des geistlichen Stolzes und eitler Ruhmsucht zu warnen, welche der Satan den streng Gerechtesten auf ihre Bahn lege, und zwar mit Blicken und Andeutungen, die den Unterprior ausdrücklich

als einen solchen bezeichneten, der dieser Versuchung einst unterlegen habe. Dergleichen Anlässe erforderten alle den gelobten Gehorsam eines Mönch's, die schulgerechte Unterwerfung eines Weisen, die Geduld eines Christen, um Vater Eustachius fähig zu machen, die aufgeblasene, herablassende Prahlerei seines ehrlichen, aber gar einfältigen Obern zu ertragen. Er begann nun selbst, seine Entlassung aus dem Kloster zu wünschen, wenigstens vermied er offenbar jede Einmischung in die Angelegenheiten des Klosters auf jene gebietende, auffallende Art, die er früher bewiesen hatte.

Eilftes Kapitel.

Ihr nennet das Erziehung, ist's so nicht?
Ja dem gezwung'nen Gang der Bullen gleicht's,
Wenn scheltend drängt der Hirt. Der lust'ge Vortrab
Schleicht sachte fort, und hält ein Weilchen an,
Um einen Bissen unterwegs zu raufen
Von thau'gem Gras, indeß Hieb, Fluch und Zorn
Die Gruppe des unsel'gen Letzten trifft,
Der in dem Nachzug hinkt.

Altes Schauspiel.

Zwei oder drei Jahre verstrichen, während der Sturm, der bald die kirchliche Herrschaft umstürzte, immer lauter und gefährlicher nahte. Durch die Umstände, welche wir am Ende des vorigen Kapitels angedeutet, schien der Unterprior bewogen, sehr viel an seiner Lebensweise zu ändern. Er bot, bei ungewöhnlichen Vorfällen, dem Abt entweder unter vier Augen, oder im versammelten Kapitel die Unterstützung seiner erfahrenen Weisheit an, allein außerdem schien er gegen seine frühere Gewohnheit, jetzt mehr für sich selbst, als für die Brüderschaft zu leben.

Er entfernte sich oft Tage lang aus dem Kloster, und da das Abenteuer auf Glendearg tief in sein Gedächtniß gegraben war, fühlte er sich mehrmals veranlaßt, den einsamen Thurm zu besuchen, und nahm Antheil an den Waisen, denen seine Mauern Obdach gewährten. Ueberdies hätte er gern

erfahren, ob das Buch, das er verloren, als er so seltsam vor der Lanze eines Mörders geschützt ward, sich wieder im Thurm von Glendearg eingefunden hätte. „Es wäre doch seltsam," dachte er, „daß ein Geist" — denn dafür mußte er wider Willen das Wesen gelten lassen, dessen Stimme er vernommen — „auf der einen Seite die Ausbreitung der Ketzerei befördern, und auf der andern sich in die Mitte stellen sollte, um eines eifrig katholischen Priesters Leben zu retten."

Allein durch alle Nachfragen, die er an die verschiedenen Bewohner des Thurms von Glendearg richtete, konnte er sich nicht überzeugen, daß der Abdruck der Bibelübersetzung, nach der er so eifrig forschte, von Keinem unter ihnen wieder erblickt worden sey.

Des guten Vaters gelegentliche Besuche blieben mittlerweile nicht von geringer Bedeutung für Edward Glendinning und Mary Avenel: der Erste entfaltete eine Anlage zum Erlernen und Festhalten desjenigen, worin man ihn unterrichtete, welche den Vater Eustachius mit Bewunderung erfüllten. Er war zugleich scharfsinnig und arbeitsam, lebhaft und pünktlich, eine seltene Vereinigung von Talenten und Fleiß, die sich nur in besonders begünstigten Menschen zusammenfügen.

Vater Eustachius wünschte sehnlich, daß die herrlichen, so früh entfalteten Gaben Edwards dem Dienst der Kirche gewidmet werden möchten, wozu er die Einwilligung des Jünglings um so leichter zu erhalten glaubte, da er gelassenen, nachdenkenden, sinnigen Gemüths war, und Erwerbung der Wissenschaften für den Hauptzweck, und ihre Erweiterung für die höchste Freude des Lebens zu halten schien. In Hinsicht der Mutter hatte er nicht den geringsten Zweifel, daß sie bei der tiefen Verehrung, womit sie die Mönche des Liebfrauenklosters zu betrachten gewohnt war, sich überglücklich schätzen würde, wenn sich ihr eine Gelegenheit darböte, einen ihrer Söhne in diese verehrte Brüderschaft aufgenommen zu sehen. Allein der gute Vater hatte sich in beiden Voraussetzungen geirrt.

Wenn er mit Elspeth Glendinning von dem, was eine Mutter am liebsten hört, von den Fortschritten und der Geschicklichkeit ihres Sohnes redete, so lauschte sie mit freudiger Aufmerksamkeit: doch wenn Vater Eustachius auf die Pflicht deutete, solche Gaben dem Dienst der Kirche zu weihen, welche sich zu ihrem Schmuck und ihrer Vertheidigung eigneten, so suchte die Mutter immer das Gespräch zu wenden, und wenn er tiefer eindrang, verbreitete sie sich über ihre Unfähigkeit, als ein verlassenes Weib dem Lehn vorzustehen, und über die Vortheile, welche ihre Nachbarn im Umkreis von ihrer schutzlosen Lage ziehen dürften, und wie sehr sie wünsche, daß Edward seines Vaters Platz ausfüllen, im Thurm bleiben und ihr die Augen zudrücken möge.

Bei solchen Veranlassungen antwortete der Unterprior, daß eben in weltlicher Rücksicht das Wohl der Familie am meisten durch einen Sohn, der in die Brüderschaft des Liebfrauenklosters eintrete, befördert werden könne, und daß es nicht wahrscheinlich sey, daß er seiner Familie nicht den mächtigen Schutz verleihen sollte, den es ihm alsdann leicht werde, ihr zu gewähren. Welche erfreulichere Aussicht könnte sich darbieten, als ihn in hohen Ehren zu sehen? Oder was könnte ihr tröstlicher seyn, als wenn die letzten Pflichten ihr von einem, wegen seines heiligen Lebens und musterhaften Wandels verehrten Sohn geleistet würden? Außerdem strebte er, der Frau fühlbar zu machen, daß ihr ältester Sohn Halbert durch sein kühnes Streben, und seinen hartnäckig aufs Umherschwärmen gerichteten Sinn unfähig zum Lernen werde, und um deßwillen, wie auch als Erstgeborner, besser tauge, sich durch die Welt zu schlagen und das kleine Lehn zu verwalten.

Elspeth durfte aus Furcht, Mißfallen zu erregen, sich nicht geradehin gegen diesen Vorschlag äußern, doch hatte sie immer etwas dagegen einzuwenden. „Keinen Jungen in der Nachbarschaft,“ sagte sie, „könne man mit Halbert vergleichen — er sey Kopfs größer und noch einmal so stark, als einer seines Alters im Umkreis des Liebfrauenklosters — doch was man auch für friedliche Beschäftigung ihm ersinne,

er möge sie nicht. Wenn ihm die Bücher mißfielen, so wären ihm Pflug und Hacke noch widerwärtiger. Er habe das alte Schlachtschwert seines Vaters geputzt, sich umgeschnallt und gehe selten ohne dasselbe heraus. Er wäre ein freundlicher Junge, auch artig genug, wenn man ihm gute Worte gäbe, aber käme man ihm überzwerg, dann wäre er der leibhaftige Teufel. „Mit einem Wort," sagte sie, in Thränen ausbrechend, „nehmt Ihr mir den Edward, guter Vater, so raubt Ihr meinem Hause Stütze und Pfeiler; denn mir ahnet, Halbert wird auf seines Vaters Wegen gehen, und seines Vaters Tod sterben."

War das Gespräch bis zu diesem Wendepunkt gekommen, so ließ der gutmüthige Mönch gern die Verhandlung einstweilen ruhen, eine bessere Gelegenheit abwartend, ihre Vorurtheile, denn dafür galten sie ihm, gegen Edwards vorgeschlagene Bestimmung zu entfernen.

Wenn nun der Unterprior, die Mutter aufgebend, sich an den Sohn selbst wandte, seine Wißbegierde anfeuerte, und ihm ausmalte, welche reichliche Befriedigung derselben ihm der heilige Orden bieten würde, so fand er gleichen Widerwillen, als Frau Elspeth geäußert hatte. Edward führte seinen Mangel an hinreichendem Beruf zu einer so ernsten Bestimmung, seine Abneigung, die Mutter zu verlassen, und andere Einwürfe an, welche der Unterprior als Ausflüchte behandelte.

„Ich entdeckte ganz deutlich," sagte er eines Tages, darauf antwortend, „daß der Teufel so gut wie der Himmel seine Gesandten hat, und daß sie gleich — oder ach! die ersten noch eifriger bemüht sind, das Beste des Marktes ihrem Herrn zu erhandeln. Ich glaube, Jüngling, daß weder Trägheit noch Sinneslust, noch Verlangen nach weltlicher Hoheit, die vorzüglichsten Lockspeisen, womit der große Seelenfischer seine Angel besteckt, die Beweggründe sind, warum Ihr der Bestimmung, zu der ich Euch aufmuntern möchte, abgeneigt seyd. Doch glaube ich auch, oder hoffe doch vor allem, daß die Einbildung auf überlegene Gelehrsamkeit — eine Sünde, in welcher diejenigen, so die größten

Fortschritte im Wissen gemacht, am häufigsten befangen sind — Euch nicht zu dem gefährlichen Wagniß verleitet habe, auf die verderblichen Lehren zu horchen, welche nun, die Religion betreffend, um sich greifen: es wäre besser für Euch, den vernunftlosen Thieren an roher Unwissenheit gleich zu stehen, als durch gelehrten Dünkel verführt, der Stimme der Ketzer Euer Ohr zu leihen." Edward Glendinning hörte diese Strafpredigt mit niedergeschlagenen Augen an, und verfehlte nicht, sich nach dem Schluß ernstlich gegen die Beschuldigung, als habe er seine Forschungen gegen einen von der Kirche verpönten Gegenstand gewendet, zu vertheidigen; und so blieb Vater Eustachius auf eiteln Vermuthungen wegen der Gründe, die ihn vom Eintreten in den Mönchsorden abhielten, beschränkt.

Es ist ein altes, von Chaucer gebrauchtes, und von der Königin Elisabeth geführtes Sprüchwort, „daß die größten Gelehrten nicht immer die klügsten Männer sind," und es würde wahr seyn, wenn auch kein Dichter es gereimt, und keine Königin es gegründet befunden. Wenn Vater Eustachius nicht so ganz seine Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Ketzerei, sondern nur ein wenig auf die Begebnisse im kleinen Thurm gerichtet hätte, so würde er in den ausdrucksvollen Augen Mary's von Avenel, nun ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren, wohl die Ursache gelesen haben, welche ihren jugendlichen Gefährten dem Mönchsgelübde abgeneigt machte. Ich habe gesagt, daß sie auch eine hoffnungsvolle Schülerin der guten Vaters war, auf welchen ihre unschuldige kindliche Schönheit eine ihm vielleicht selbst unbewußte Wirkung äußerte.

Ihr Stand und ihre Erwartungen gaben ihr das Vorrecht, in der Kunst des Lesens und Schreibens unterrichtet zu werden; — und jede ihr von dem Mönch bestimmte Aufgabe wurde in Gemeinschaft mit Edward erlernt, von ihm erklärt und wieder erklärt und verdeutlicht, bis sie endlich den Gegenstand ganz gefaßt hatte.

Im Beginn dieses Unterrichts war Halbert ihr Mitschüler gewesen, aber die Ungeduld und Kühnheit seiner Stim-

nung vertrugen sich nicht mit einem Streben, in welchem ohne anhaltende und unausgesetzte Aufmerksamkeit keine Fortschritte denkbar sind. Des Unterpriors Besuche waren nicht regelmäßig bestimmt, und der Zwischenraum betrug oft mehrere Wochen, in welchem Fall Halbert sicherlich nicht allein das nicht lernte, was ihm vorgeschrieben war, sondern auch Vieles von dem vergaß, was er früher theilweise begriffen hatte. Seine Mangelhaftigkeit in dieser Hinsicht verursachte ihm zwar Reue, aber doch nicht solche, welche Besserung hervorbringt.

Zuweilen suchte er nach der Weise derjenigen, die sich dem Müßiggang ergeben, seinen Bruder und Mary Avenel von der Aufmerksamkeit für ihre Aufgabe abzulenken, statt die seinige zu lernen, und solche Gespräche, wie das nachstehende, erfolgten alsdann:

„Nimm geschwind Deine Mütze, Edward, der Laird von Colmslie ist mit seinen Hunden an dem Eingang des Thals."

„Ich frage nichts darnach, Halbert," antwortete der jüngere Bruder, „ob die Hunde den Hirsch zu todt jagen, ohne daß ich es mit ansehe, und dann muß ich Mary Avenel bei ihrer Aufgabe helfen."

„Ja! Du wirst so lange an den Mönchsaufgaben lernen, bis Du selbst ein Mönch wirst," antwortete Halbert. — „Mary, willst Du mit mir gehen, ich zeige Dir auch das Nest, von dem ich Dir erzählte."

„Ich kann nicht mit Dir gehen, Halbert," erwiederte Mary, „weil ich meine Aufgabe lernen muß — es dauert immer lange, bis ich sie begreife — es ist betrübt, daß ich so einfältig bin — denn wenn ich meine Aufgabe so leicht, wie Edward, lernte, möchte ich gern mit Dir gehen."

„Möchtest Du wirklich?" fragte Halbert; „dann will ich auf Dich warten — und was ist's dann weiter, es auch einmal mit meiner Aufgabe versuchen."

Mit Lächeln und mit einem Seufzer schlug Halbert das Gebetbuch auf, und fing äußerst niedergeschlagen an, die ihm bestimmte Aufgabe zu lernen. Er saß, aus der Gesellschaft der beiden Andern, wie verbannt, trüb und einsam in einem

Fensterbogen, und nach vergeblichem Ringen, mit den Schwierigkeiten der Aufgabe, und seinem Widerwillen dagegen, fand er sich unwillkürlich veranlaßt, die Bewegungen der beiden Lernbegierigen zu beobachten, statt sich selbst länger zu bemühen.

Das Bild, nach welchem Halbert schaute, war zwar, an sich selbst betrachtet, höchst anmuthsvoll, doch eins und das andere daran gewährte ihm wenig Freude. Das reizende Mädchen neigte sich mit Blicken voll schuldloser, doch ängstlicher Besorgniß, um die Verwickelungen zu entwirren, welche ihre Fortschritte im Wissen hemmten, und sah dann und wann, Hülfe erbittend, zu Edward herauf, der, dicht an sie gelehnt, jedes Hinderniß aus ihrem Weg zu räumen strebte, und eben so stolz auf die Fortschritte seiner Schülerin, als auf seine Fähigkeit, ihr zu helfen, erschien. Sie waren durch ein festes, anziehendes Band verknüpft, durch die Sehnsucht nach dem Wissenswerthen, und das Hochgefühl, Schwierigkeiten zu besiegen.

In herbem Schmerzgefühl, doch ohne der Natur und Quelle seiner Empfindungen sich bewußt zu seyn, vermochte Halbert nicht länger dies friedliche Bild anzuschauen; er sprang auf, warf sein Buch von sich und rief aus: „Mag der Satan alle Bücher holen, und die Träumer, die sie machen! — Ich wollte, es käme ein Haufen Südländer in's Thal, wir sollten bald erfahren, wie wenig das Gemurmel und Gekritzel werth ist."

Mary Avenel und sein Bruder erstaunten, und blickten ihn verwundert an, während er, in heftiger Bewegung umhergehend, mit zornigen Mienen und Thränen in den Augen sagte: „Ja, Mary, ich wollte, eine Schaar südlicher Männer dränge noch heute ins Thal, dann solltet Ihr sehen, daß ein starker Arm und ein starkes Schwert Euch besser schützen würden, als alle Bücher, die jemals aufgeschlagen, und alle Federn, die jemals in einem Gänseflügel gewachsen sind."

Mary bemerkte etwas befremdet und ein wenig erschreckt seinen Ungestüm, doch antwortete sie schnell und liebevoll: „Es kränkt Dich, Halbert, daß Du Deine Aufgabe nicht so

leicht als Edward begreifst; und so geht's mir auch, ich bin so einfältig, wie Du — doch komm, Edward soll sich zwischen uns setzen, und uns lehren."

„Er soll mich nichts lehren," versetzte Halbert in derselben zornigen Stimmung, „er läßt sich auch nie von mir belehren in wackerm, ehrenhaften Thun, und so soll er mich auch keinen seiner mönchischen Kniffe lehren. — Ich hasse die Mönche mit ihrem schleppenden Nasenton gleich Fröschen, und ihren langen schwarzen Unterröcken gleich den Weibern, und ihren Hochwürden und Gnaden, und ihren faulen Lehnsleuten, die nichts weiter thun, als daß sie von Julius bis Michaelis mit Pflug und Egge im Koth schaufeln. Ich will Niemand Lord nennen, als der den Namen mit dem Schwert verdient; und keinen einen Mann heißen, als wer sich männlich und meisterlich zeigen kann."

„Um Gotteswillen, still Bruder!" erwiederte Edward; „wenn solche Reden aufgefangen und auswärts verbreitet würden, sie könnten unsere Mutter verderben."

„Verbreite sie lieber selbst; es kann Dir helfen, und Niemand als mir schaden. Sage nur, daß Halbert Glendinning niemals einem alten Manne mit Kapuze und geschorenem Haupt lehnspflichtig seyn will, da es noch zwanzig Freiherrn mit Helm und Reiherbusch gibt, die kühne Lehnsmannen suchen. Laß Dich mit diesen erbärmlichen Aeckern belehnen, so viel Mehl können sie Dir eintragen, daß Du Deinen Haferbrei kochen kannst." Er rannte aus dem Gemach, kam aber augenblicklich wieder, und fuhr mit demselben Ton heftig aufgeregter Empfindlichkeit fort: „Und Ihr braucht nicht so wichtig zu thun, Keins von Euch, und vorzüglich Du, Edward, mit Eurem Pergamentbuch, und daß Ihr darin lesen könnt. So wahr ich lebe, ich will so schnell, wie Ihr, lesen lernen und — denn ich weiß einen bessern Lehrmeister, als Euren mürrischen alten Mönch, und ein besseres Buch, als das gedruckte Brevier; und weil Du, Mary, die Gelehrsamkeit so wohl leiden magst, so wollen wir sehen, wer, Edward oder ich, am meisten wissen wird." Er ging aus dem Gemach und kam nicht wieder.

„Was mag ihm nur fehlen?“ sagte Mary, indem sie Halbert aus dem Fenster nachsah, wie er mit heftigen, ungleichen Schritten durch das wüste Thal rannte. — „Wo mag Dein Bruder hingehen, Edward? — Was meint er für ein Buch? — Von welchem Lehrer sprach er?“

„Das ist des Nachsinnens nicht werth,“ erwiederte Edward; „Halbert ist zornig — er weiß nicht warum, er spricht und weiß nicht was; laß uns wieder an unserer Aufgabe arbeiten, und wenn er sich, wie gewöhnlich, in den Felsen müd geklettert hat, wird er schon wieder heim kommen.“

Allein Marys Angst und Sorge um Halbert schien tiefer zu wurzeln. Sie lehnte die Fortsetzung der Arbeit, welche sie vorher so gern betrieben, unter dem Vorwand von Kopfschmerzen, ab; und Edward vermochte sie den ganzen Morgen nicht zum Wiederanfangen zu bewegen.

Indessen eilte Halbert schnell wie ein Hirsch barhaupt, das Antlitz von zorniger Eifersucht verzerrt und mit Thränen in den Augen, nach dem äußersten, wildesten Ende des Thals hin, und suchte in verzweiflungsvoller Verachtung der Beschwerden die gefährlichsten und rauhesten Steige, und setzte sich hundertmal der Gefahr des Herabstürzens, die er durch einen Schritt seitwärts vermeiden konnte, willkürlich aus. Es schien, als wolle er seinen Lauf so gerade richten, wie der Pfeil vom Bogen fliegt.

Er kam endlich an eine enge Felsschlucht, die sich bis ins Thal hinzog, und durch die ein Brünnlein in den Bach geleitet wurde, der die Gegend von Glendearg erfrischte. Hier stieg er mit derselben beflügelten Hast, mit der er den Thurm verlassen, weiter, hielt nicht an, schaute nicht um sich, bis er die Quelle, aus der der kleine Bach entsprang, erreicht hatte.

Hier blieb Halbert plötzlich stehen, düstere, doch etwas ängstliche Blicke umherwerfend. Aus einer Spalte des ungeheuern Felsens, der steil vor ihm emporstieg, wuchs ein wilder Stechpalmstrauch, dessen dunkelgrünes Gezweig über der Quelle rauschte, die seinen Fuß benetzte; die Felsufer erreichten an beiden Seiten eine solche Höhe, und drängten

sich so dicht an einander, daß die Sonne in ihre Mittagshöhe und im Sommersolstitium mit ihren Strahlen in die Tiefe der Schlucht, wo er jetzt stand, dringen konnte. Aber eben war es Sommerszeit und Mittagsstunde, so daß in ungewohntem Widerschein das Sonnenbild auf dem durchsichtigen Quell wankte.

„Es ist die Zeit und Stunde," sagte Halbert für sich, „und nun — ich möchte schnell mehr wissen, als Edward mit all seinem Fleiß; Mary sollte sehen, ob er allein verdient, um Rath gefragt zu werden, und neben ihr zu sitzen, sich über sie neigend, wenn sie liest, ihr jedes Wort und jeden Buchstaben zeigend. Und doch hat sie mich lieber, als ihn — gewiß ist das — denn sie stammt aus edlem Blut, und verachtet Trägheit und Feigheit — doch steh ich nicht auch feig und faul, wie ein Priester, hier? Warum sollte ich fürchten, dies Gebild zu rufen — diese Gestalt? Sonst habe ich ja diese Erscheinung ertragen, warum nicht noch einmal? Was kann sie mir anhaben, bin ich nicht ein Mann, schlank und gewandt, und bewaffnet mit meines Vaters Schwert? Klopft mein Herz, sträuben sich meine Haare empor bei dem Gedanken, einen gemalten Schatten aufzurufen, wie sollte ich eine Bande Männer aus Süden mit Fleisch und Blut ins Auge fassen? Bei der Seele des ersten Glendinning, ich will den Zauber proben!"

Er zog den ledernen Schuh oder Halbstiefel vom rechten Fuß, nahm eine feste Stellung, entblößte sein Schwert, und ringsum schauend, seinen Entschluß zu befestigen, neigte er sich dreimal gegen die Stechpalme, und eben so oft gegen den kleinen Quell, indem er zugleich mit fester Stimme folgenden Reim wiederholte:

„Dreimal der Stechpalm' hier,
Dreimal dem Quell!
Bitt' Dich, erscheine mir,
Weiße Maid von Avenel!

Mittag glänzt aus dem Teich,
Glüht an dem Felsen hell,
Erschein', erscheine gleich,
Weiße Maid von Avenel!"

Diese Worte waren kaum ausgesprochen, so stand ein weißgekleidetes Frauenbild nur drei Schritte entfernt von Halbert Glendinning.

„Schrecklich war's doch, hier zu sehn
Eine Dame vor sich stehn —
Reich geschmückt und wunderschön.“ *

Zwölftes Kapitel.

Es liegt was in dem alten Aberglauben,
Das, falsch wie's ist, die Einbildung doch reizt.
Der Quell, der aus verlass'ner Felsen Schooß
Mit tausend spiegelhellen Blasen springt,
In öder Einsamkeit, gilt wohl mit Recht
Für Aufenthalt von reinern, geistigern
Und mächt'gern Wesen, als wir selbst.
Altes Schauspiel.

Der junge Halbert Glendinning hatte kaum die geheimnißvollen Reime ausgesprochen, als die Erscheinung gleich einer schönen, in Weiß gekleideten Frau einige Schritte entfernt vor ihm stand. Einen Augenblick überwältigte der Schrecken seinen natürlichen Muth sowohl, als den festen Entschluß, vor der Gestalt, die er nun schon zweimal gesehen, nicht zum drittenmal zu erheben. Doch es scheint, als ob für den sinnlichen Menschen etwas durchdringend Schauderhaftes in dem Bewußtseyn liege, einem Wesen gegenüber zu stehen, das uns ähnlich gebildet, doch so verschieden in Natur und Eigenthümlichkeit ist, daß wir weder seine Zwecke durchsehen, noch seine Mittel zu deren Ausführung berechnen können.

Schweigend, kaum athmend, stand Halbert, seine Haare sträubten sich empor, sein Mund blieb offen, seine Augen starrten, und als einziges Erinnerungszeichen seines vorhergefaßten, entschiedenen Entschlusses hielt er das Schwert gegen die Erscheinung gezuckt. Endlich begann die weiße Frau — denn mit diesem Namen wollen wir dies Wesen be=

* Coleridge's Christabelle.

zeichnen — mit einer unaussprechlich süßen Stimme folgende Reime zu singen oder zu summen:

„Jüngling mit dem dunkeln Aug', was riefst Du mich an?
Warum bist Du hier, wenn Schreck Dich bleichen kann?
Wer mit uns verkehren will, darf Fehl und Furcht nicht haben:
Der Tropf und Feigling faßt uns nicht, erkennt nicht unsre Gaben.
Das Lüftchen, das mich hergebracht, muß nach Aegypten ziehn,
Die krause Wolke unter mir muß nach Arabien fliehn;
Die krause Wolke zieht mich fort, die Luft stöhnt beim Verweilen,
Denn noch hab' ich vor Tagesschluß zu segeln tausend Meilen."

Halberts Bestürzung begann immer mehr der Entschlossenheit zu weichen, er erhielt die Sprache wieder, und vermochte, obgleich noch mit wankendem Ton zu sagen: „Im Namen Gottes, wer bist Du?" Die Antwort wurde ihm in einer anders gemessenen Weise gegeben:

„Nicht darf ich Dich wissen lassen,
Was ich bin — Du kannst's nicht fassen:
Etwas, das nie fiel, noch stand,
Dem Höll' und Himmel unbekannt:
Etwas, das, wie Dir's gelingt,
Heil Dir oder Unheil bringt;
Weder festen Stoffs, noch Schatten,
Hausend stets in Moor und Matten,
Tanzend an dem Zauberquell,
Reitend auf dem Sturmwind schnell;
Aeffend mit phantast'schen Scherzen
Jede Regung eurer Herzen,
Die durch unser kalt Gemüth
Wie Schatten über'n Spiegel zieht.
Unser grillig loser Muth
Schwanket zwischen Bös und Gut;
Sel'ger sind wir, als ihr seyd,
Leben zehnmal läng're Zeit;
Viel unsel'ger: denn das Grab
Bricht uns alle Hoffnung ab:
Mensch erwacht zu Lust, zu Sorgen,
Unser Schlaf kennt keinen Morgen.
Dies darf ich Dich wissen lassen:
Mehr vermagst Du nicht zu fassen."

Die weiße Frau hielt inne, und schien eine Antwort zu erwarten, aber da Halbert unschlüssig blieb, wie er seine Rede gestalten sollte, schien die Erscheinung zu erbleichen, und mehr und mehr unkörperlich zu werden. Da Halbert

richtig muthmaßte, daß dies ein Zeichen ihres Verschwindens sey, nahm er sich zusammen und rief: „Dame, als ich Euch im Thal sah, und als Ihr das schwarze Buch der Mary Avenel zurückbrachtet, sagtet Ihr, ich sollte eines Tages darin lesen lernen."

Die weiße Frau entgegnete:

„Lehrt' ich Dich darum den Spruch und das Wort,
Damit Du mich riefst hier am Feenort?
Sonst lockte Dich Reiher und Falke mehr an,
Als zu suchen meine unheimliche Bahn;
Und Schwert und Lanze galt Dir mehr,
Als heilig Wort und gute Lehr;
Und mehr, zu durchspüren Wald und Trift,
Als die Zeile Dir galt und die schwarze Schrift;
Und ein Schwärmer bist Du in Busch und Morast,
Der die Nahrung sanfteren Sinnes haßt."

„So will ich nicht länger leben, schönes Frauenbild," versetzte Halbert; „ich wünsche jetzt zu lernen, und Du versprachst mir, wenn ich diesen Wunsch empfände, wolltest Du meine Helferin seyn; Deine Gegenwart schreckt mich nicht mehr, und ich bin nicht länger gleichgültig gegen Unterricht." Während er diese Worte aussprach, erschien die Gestalt der weißen Frau allmälig wieder so deutlich, als beim ersten Anblick, und was im Verbleichen einem farblosen, verschwimmenden Schatten glich, gewann, wenigstens scheinbar, wieder eine körperliche Haltung, obgleich die Züge minder belebt, und die Umrisse der Gestalt minder bestimmt — so dünkte es wenigstens Halbert — als die der gewöhnlichen Erdbewohner erschienen. „Willst Du meine Bitte bewilligen, schöne Dame," sprach er, „und meiner Hut das heilige Buch übergeben, um das Mary von Avenel so oft geweint?"

Die weiße Frau versetzte:

„Deine Furcht verklagt meine Redlichkeit,
Mein Vertrau'n mißbraucht Deine Lässigkeit:
Wer sich spät am Thor stellt ein,
Schläft draußen oder bricht hinein;
Vor Dir strahlte sonst ein Stern,
Sein Einfluß weicht, schon steht er fern;
Doch bringt Dir Dein entflohnes Glück
Nur Muth und Festigkeit zurück."

„Wohl bin ich ein Zauderer gewesen, Dame," antwortete der junge Glendinning, „aber mit verdoppelter Eile will ich jetzt vorwärts streben. Seit kurzer Zeit haben andere Gedanken meinen Geist erfüllt und mein Herz bewegt — und bei Gott, andere Beschäftigungen sollen hinfort meine Zeit ausfüllen — Jahre habe ich in diesem einen Tag verlebt — als ein Knabe kam ich hierher — als ein Mann will ich heimgehen — als ein Mann, der nicht allein jedem seines Gleichen Rede stehen kann, sondern auch jeglichem Gebild, das durch Gottes Zulassung ihm sichtbar wird. Ich will den Inhalt des geheimnißvollen Buches verstehen lernen — ich will erforschen, warum die Lady von Avenel es liebte — warum die Priester es fürchten und stehlen wollen — warum Du es zweimal ihren Händen entwandest. — Was für Geheimnisse sind darin verborgen? Rede, ich beschwöre Dich."

Die Dame nahm ein besonders feierliches Wesen an, dann entgegnete sie, das Haupt geneigt, und die Hände über der Brust gefaltet:

„Es liegt in diesem Heiligthum
Der Mysterien Mysterium:
Glücklich sind die Menschen, sie,
Welchen Gott die Gunst verlieh,
Zu lesen, fürchten, hoffen, beten,
Und aufzuthun und einzutreten:
Wer's höhnt, bezweifelt — weh' dem Thoren,
Er wäre besser nicht geboren."

„Gebt mir das Buch, Dame," sagte der junge Glendinning; „sie nennen mich faul, sie nennen mich einfältig — in diesem Streben soll's an meinem Fleiß nicht fehlen, und mit Gottes Segen auch nicht an meinem Scharfsinn. Gebt mir das Buch."

Die Erscheinung antwortete sogleich:

„Still und tief, manch Klafter hab'
Ich's zur Ruh versenkt hinab;
Aetherisch Feuer stets umsprüht' es,
Aetherische Musik umzieht es,
Des Himmels hohes Pfand.
Jed Ding in seiner Sphäre
Erweist ihm Ehre:
Ihr nur seyd ihm abgewandt.

Reich' die Hand, und Du sollst spähn,
Was kein Menschenaug' ersehn."

Kühn reichte Halbert Glendinning der weißen Frau die Hand hin.

„Fürchtest Du Dich, mit mir zu gehen?" fragte sie, als seine Hand bei der sanften, doch kalten Berührung der ihrigen erbebte —

„Bangt es Dir, zu gehn mit mir?
Bleibe denn — noch steht's bei Dir —
  Ein Bauerngesell:
Magst mit dem Stier Dich plagen,
Das Wild des Königs jagen,
Doch nimmer her Dich wagen
  Zum Feenquell."

„Wenn Du die Wahrheit sprichst," sagte der unverzagte Jüngling, „so ist meine Bestimmung erhabener, als die Deinige. Hier soll kein Quell noch Wald seyn, den ich nicht besuchen dürfte. Keine Furcht vor irgend etwas Natürlichem oder Uebernatürlichem soll mir den Pfad durch mein heimathlich Thal versperren."

Er hatte kaum diese Worte ausgesprochen, als beide in die Erde versanken, mit solcher Eile, daß Halbert Athem und jedes Bewußtseyn, außer dem Gefühl, mit Blitzesschnelle fortgerissen zu werden, verlor. Endlich hielten sie mit einem so plötzlichen Stoß an, daß der durch diese unbekannten Räume reisende Sterbliche gewiß gewaltsam niedergestürzt wäre, wenn ihn nicht seine übernatürliche Gefährtin aufrecht erhalten hätte.

Länger als eine Minute währte es, ehe er, umherschauend, eine Grotte oder natürliche Höhle gewahrte, mit dem schimmerndsten Spath und Krystallen bekleidet, die in tausendfach gebrochener Farbengluth den Glanz einer hellleuchtenden Flamme, die auf einem Altar von Alabaster brannte, wiederstrahlten. Dieser Altar mit seinem Feuer bildete den Mittelpunkt der Grotte, welche, rund geformt und hochgewölbt, beinah dem Dom einer Kathedrale glich. Den Richtungen des Kompasses gemäß liefen vier lange Gallerien oder Arkaden aus, von denselben leuchtenden Bestandtheilen, wie der

Dom selbst, erbaut, deren Ende sich in Finsterniß hüllte. Keine menschliche Einbildungskraft kann die Fülle des Glanzes fassen, keine Worte genügend sie beschreiben, der, überwältigend von der Flamme ausgehend, von hunderttausend Wiederscheinen aufgefangen, von den Spathpfeilern mit unzähligen Krystallspitzen zurückprallte. Das Feuer selbst brannte nicht stät und unverändert, es stieg und fiel, zuweilen einer leuchtenden Pyramide gleich, in verdichteten Flammen bis zur Hälfte des stolzen Baues aufsteigend, dann in einem sanften, rosigen Schimmer hinschwindend, auf der Fläche schwebend, als wolle es seine Kraft zu neuem strahlenden Aufschwung sammeln. Keinen sichtbaren Stoff seiner Ernährung, keinen Rauch oder Dampf konnte man bemerken.

Was aber am merkwürdigsten war, das oft erwähnte schwarze Buch lag nicht allein unverzehrt, sondern nicht einmal berührt mitten im dichtesten Feuer, welches gewaltig genug schien, Diamanten zu schmelzen, doch gar keine Wirkung auf das heilige Buch hervorbrachte, das seinem Einfluß ganz hingegeben war.

Die weiße Frau hatte lange genug inne gehalten, um dem jungen Glendinning einen vollständigen Ueberblick dessen, was ihn umgab, zu vergönnen, und sagte nun in ihrer gewöhnlichen Weise:

„Hier liegt das Buch, das Du kühn hast erreicht —
Rühr's an und nimm's — man kauft's nicht so leicht."

Einigermaßen mit Wundern vertraut und in rasender Begier, den Muth zu zeigen, dessen er sich gerühmt, streckte Halbert seine Hand ohne Zögern in die Flammen, hoffend, mit schneller Wendung das Buch aus dem Feuer zu haschen, ehe es ihn sonderlich verletzen könnte; aber er hatte sich sehr betrogen. Die Flamme faßte augenblicklich seinen Aermel, und ob er gleich die Hand unmittelbar zurückzog, war doch sein Arm so furchtbar versengt, daß er vor Pein hätte laut aufschreien mögen. Er unterdrückte diesen natürlichen Ausdruck der Qual, und ließ sie blos durch Zucken und ein dumpfes Aechzen gewahren. Die weiße Frau fuhr mit ihrer kalten Hand über seinen Arm, und ehe sie den folgenden ge-

messenen Gesang geendet, war der Schmerz gänzlich vorüber, und keine Spur der Verletzung mehr sichtbar.

„Kecke That,
Wenn man naht
Ew'ger Gluth mit ird'schem Kleid;
's ist kecker traun,
Auf Staub zu bau'n,
Stolz auf eigne Tüchtigkeit."

Demjenigen gehorchend, was er als Andeutung seiner Führerin zu verstehen glaubte, entblößte er seinen Arm bis an die Schulter, die Reste seines Aermels herabreißend, welche, als sie den Boden berührten, auf dem er stand, sich aneinander reihten, einschrumpften, und ohne sichtbares Feuer in flatternden Zunder verwandelt wurden, den ein plötzlicher Windhauch in dem weiten Raum zerstäubte. Die weiße Frau, des Jünglings Erstaunen bemerkend, wiederholte sogleich:

„Was ihr Menschen webt und schafft,
Hält nicht Stich der Zauberkraft;
Was des Menschen Kunst erfand,
Wird allhier zu Nichts verwandt;
Staub wird das Gold, wenn's noch so rein,
Wegschmilzt der blanke Edelstein,
Alles ändert sich, vergeht,
Nichts, die Wahrheit nur, besteht.
Gib Dein Streben drum nicht auf:
Wag' es noch einmal, wohlauf!"

Ermuthigt durch diese Worte, machte Halbert einen zweiten Versuch, und mit bloßem Arm ins Feuer greifend, zog er das heilige Buch heraus, ohne irgend einen Nachtheil, ja sogar ohne einige Hitze zu empfinden. Erstaunt und fast erschrocken ob des eigenen Gelingens, schaute er, wie die Flamme sich zusammenzog, in einem langen, dichten Strom aufstieg, als wolle sie die Wölbung der Höhle erreichen, und dann plötzlich niedersinkend, gänzlich erlosch. Undurchdringliche Finsterniß erfolgte; aber Halberten blieb keine Zeit, seine Lage zu übersehen, denn die weiße Frau hatte schon seine Hand gefaßt, und stieg mit derselben Schnelligkeit, wie sie vorher in die Erde versunken, wieder mit ihm zur Oberfläche herauf.

Sie standen bei der Quelle von Corrinan Shian, wo sie aus den Tiefen der Erde hervorspringt; und als der Jüngling den verstörten Blick umherwarf, gewahrte er mit Erstaunen, daß die Schatten schon weit nach Osten fielen und der Tag sich zu Ende neigte. Er blickte, Erklärung heischend, seine Führerin an, doch ihr Gebild begann vor seinen Augen zu erlöschen, ihre Wangen erbleichten, ihre Züge wurden minder bestimmt, ihre Gestalt erschien schattenartig, und mischte sich mit dem Nebel, der aus der hohlen Schlucht aufstieg. Was vorhin in regelmäßiger Gestaltung in zartem, doch reinem Farbenglanz weiblicher Schönheit erschien, glich jetzt dem bleichen, flatternden Geist eines Mägdleins, das aus Liebe starb, und von dem treulosen Geliebten in zweifelhaftem Mondlicht erblickt wird.

„Steh', Geist!" rief der Jüngling, kühner geworden durch das Gelingen im unterirdischen Dom; „Deine Güte muß mich nicht mir selbst überlassen, wie Einen, der mit einer Waffe ausgerüstet ist, die er nicht zu regieren weiß. Du mußt mich in der Kunst, dieses Buch zu lesen und es zu verstehen, unterrichten. Was ist mir sonst sein Besitz werth?"

Aber die Gestalt zerrann immer mehr vor seinen Blicken, bis sie zuletzt in bleichen, schwachen Umrissen dem Mond am Wintermorgen glich, und ehe sie den folgenden Gesang geendet, schwand sie gänzlich dahin:

„Weh! nicht zu Theil
Ward uns das Heil,
Die heil'gen Züge zu verstehn:
Leer, in Luft gemalte Wesen,
Sind wir nicht zum Glück erlesen,
Das Adams Stamme ward ersehn.
Sey stets bereit:
Der Herr verleiht
Dir rechten Führer zu rechter Zeit."

Das Gebild war ganz verschwunden, selbst die Stimme zerschmolz, in melancholischem Tonfall immer sanfter werdend, als ob das flüsternde Wesen langsam von der Stelle schwebe, wo es sein Lied begonnen.

In diesem Augenblick wurde sich erst Halbert des äußer-

sten Entsetzens bewußt, das er bis jetzt so männlich unterdrückt hatte. Die Nothwendigkeit der Anstrengung hatte ihm auch die Kraft dazu verliehen, und die Gegenwart des unheimlichen Wesens, obgleich selbst ein Gegenstand des Bangens, ihm demunerachtet ein Gefühl des Schutzes in seiner Nähe gegeben. Nun, da er mit Fassung das Geschehene überdenken konnte, fuhr kalter Schauer durch seine Glieder, seine Haare sträubten sich, und ihm bangte, umher zu blicken, ob nicht vielleicht noch etwas Entsetzlicheres, als das erste Gesicht, dicht neben ihm stünde. Ein plötzlich stürmender Luftzug verwirklichte die schöne, seltsame Dichtung des phantasiereichsten unter unsern neuern Sängern. *

Es fächelte die Wangen ihm,
Sträubt' ihm das Haar, wie Frühlingshauch,
Seltsam war es mit Furcht gemischt,
Und einem Willkomm glich es auch.

Stumm und erstarrt blieb der Jüngling einige Minuten. Es dünkte ihm, als ob das übernatürliche Wesen, das ihm furchtbar und schützend erschienen, noch um ihn schwebe, und sich ihm wieder sichtbar machen könne. „Sprich," rief er, die Arme wild emporwerfend, „sprich noch einmal — laß Dich nur noch ein einzigmal schauen, liebliche Erscheinung — dreimal habe ich Dich nun gesehen, doch der Gedanke an Deine unsichtbare Gegenwart läßt mein Herz heftiger schlagen, als wenn der gespalteten Erde ein Höllengeist entstiege." Doch weder Laut noch Erscheinung deutete die Gegenwart der weißen Frau an, und nichts Uebernatürliches außer dem, was sich ihm schon gezeigt, war hörbar noch sichtbar. Halbert hatte unterdessen in der Aufregung, das geheimnißvolle Wesen wieder aufzurufen, seine gewöhnliche Kühnheit erlangt. Er schaute noch einmal rings umher, und trat dann den einsamen Rückweg ins Thal auf demselben Pfade, der ihn in die Schlucht geführt, wieder an.

Nichts konnte einen stärkern Gegensatz bilden, als der Sturm, der ihn über Stein und Felsen gejagt hatte, als ob er sich in die Schlucht Corrinan Shian stürzen wollte, gegen

* Coleridge.

die gelassene Stimmung, in der er heimwärts ging, sorglich die gebahntesten Wege aufsuchend, nicht, weil er Gefahren scheute, sondern damit er nicht durch körperliche Anstrengung von seinen tiefsinnigen Betrachtungen über das, was er erfahren, abgelenkt werde. Im vorigen Fall hatte er durch Wagniß und Leibesanstrengung der heftigen Aufreizung der Leidenschaft fröhnen, und die Ursache ihrer Erregung aus seinem Andenken bannen wollen, während er jetzt jede Unterbrechung seines sinnenden Ganges mied, damit ihn die Beschwerlichkeiten des Weges nicht in seinem tiefen Ueberlegen stören möchten. So gemach fortschreitend, mehr einem Pilger als einem Waidmann ähnlich, gelangte Halbert mit dem beginnenden Abend in seine väterliche Wohnung.

Dreizehntes Kapitel.

Der Müller war ein tücht'ger Mann,
Er war nicht zu bestehn,
Und griffen ihn auch Zehen an,
Was macht' er sich aus Zehn?
Alte Ballade.

Es war nach Sonnenuntergang, wie wir oben bemerkten, als Halbert Glendinning in seine väterliche Behausung zurückkehrte. Das Mittagessen fiel in dieser Jahrszeit auf zwölf Uhr, und die Abendmahlzeit auf eine Stunde vor Sonnenuntergang; die erstere war vorbeigegangen, ohne daß Halbert erschien, was eben nichts Ungewöhnliches war, da die Jagd oder ein ähnlicher Zeitvertreib Halberten oft vom Essen abhielten, und ob seine Mutter gleich etwas beunruhigt war, wenn sie ihn nicht bei Tisch sah, so war sie seine Abwesenheit bei solcher Gelegenheit doch so gewohnt, und wußte so gut, wie wenig er sich in die Ordnung fügen wollte, daß sie ihm seine Versäumniß fast nur mit einer unfreundlichen Bemerkung vorrückte.

Gegenwärtig überstieg aber doch Frau Elspeths Unwille sein gewöhnliches Maß, nicht allein wegen der Widderköpfe

und Schafsfüße, Hammelsbraten und dergleichen, die auf die Tafel kommen sollten, sondern auch wegen der Ankunft einer so wichtigen Person, wie Hob, der Müller, war; denn so nannte man ihn gemeiniglich, wiewohl er eigentlich Happer hieß.

Der Zweck des Müllers bei seiner Reise nach dem Thurm von Glendearg war theils förmlich, theils politisch, worin er manchen Gesandtschaften an Fürstenhöfen glich. Dem Anschein nach kam Hob, um seine Freunde im Klosterbann zu besuchen, an den Festen, die nach gefüllter Scheune beim Landvolk stattfinden, Theil zu nehmen, und alte Bekanntschaften durch wiederholten Zuspruch zu erneuern; allein im Grunde kam er, den Inhalt jedes Fruchthaufens zu besichtigen, und sich von der Menge des geärnteten und aufgespeicherten Korns bei jedem Lehensmann zu unterrichten, um sich vor jeder möglichen Entziehung des Mahlgroschens zu sichern.

Bekanntlich waren in jeder schottischen Herrschaft oder Domäne, sie mochte geistlich oder weltlich seyn, die Landwirthe verbunden, ihr Getreide in der Mühle des Bezirks mahlen zu lassen, wofür sie einen bedeutenden Lohn, den sogenannten städtischen Mahlgroschen, zu entrichten hatten. Ich könnte auch von der Abgabe der illatorum et invectorum reden, doch gehe ich darüber weg, zumal da aus dem Angeführten erhellen wird, daß ich nicht blos aus dem Kopf rede. Die Bewohner eines dergestalt eingebauten Grundes, den man auch Sucken nannte, wurden straffällig, wenn sie diesem Zwang auswichen, und ihre Frucht in eine andere Mühle brachten. Eine solche andere Mühle lag aber im Gebiet eines weltlichen Freiherrn, in einer verführerischen, bequemen Entfernung von Glendearg, und der Müller war hier so gefällig, und seine Gebühren so mäßig, daß Hob, der Müller, alle seine Wachsamkeit aufbieten mußte, um jede mögliche Beeinträchtigung seines Monopols zu verhüten.

Das wirksamste Mittel, worauf er kommen konnte, war eben jener Vorwand guter Kameradschaft und nachbarlicher Freundschaft, unter welchem Deckmantel er seinen jährlichen

Kreuzzug durch die Herrschaft hielt, jeden Kornhaufen zählte, und seinen Inhalt auf die Metze berechnete, so daß er leicht merken konnte, ob das Korn in seine Mühle gekommen oder nicht.

Frau Elspeth mußte diese Hausbesuche mit ihren Nachbarn als Höflichkeitsbeweise gelten lassen; doch waren sie bei ihr seit dem Tode ihres Gatten nicht mehr vorgekommen, wahrscheinlich wegen der Abgelegenheit des Thurmes von Glendearg, und weil nur eine unbedeutende Strecke pflügbaren Feldes dazu gehörte. Dies Jahr hatte man indeß, auf des alten Martins Spekulation, mehrere Scheffel ins sogenannte Ausfeld gesäet, welches auch bei der milden Witterung zur vollkommensten Reife gediehen war. Dies mochte wohl den ehrlichen Müller veranlaßt haben, Glendearg diesmal in seine jährliche Runde aufzunehmen.

Mit Vergnügen empfing heute Frau Glendinning einen Besuch, in den sie sich sonst höchstens mit Geduld gefügt hätte. Die Aenderung ihrer Ansicht entsprang, wo nicht allein, doch vorzüglich aus dem Umstande, daß Hob seine Tochter Mysie mitgebracht hatte, von deren Gesichtsbildung sie dem Unterprior damals so wenig Auskunft geben konnte, deren Anzug sie ihm aber so pünktlich zu beschreiben wußte.

Bisher war dies Mädchen in den Augen der guten Wittwe ein höchst geringfügiger Gegenstand gewesen, doch des Unterpriors ausdrückliche und etwas geheimnißvolle Nachforschungen hatten ihren Kopf mit der Müllerstochter eingenommen. Manchmal hatte sie sich wohl geradezu nach der armen Mysie erkundigt, manchmal auch wohl nur allmälig das Gespräch auf sie gebracht; das Ergebniß aller ihrer Fragen und Erkundigungen aber war, daß Mysie eine schwarzäugige, lachsüchtige Dirne sey, mit einem Paar Kirschenwangen, und einer Haut so weiß, wie ihres Vaters feingesichtetes Mehl, woraus der Abt sein Semmelbrod backen ließ. Ihre Gemüthsart betreffend, so sang und lachte sie vom Morgen zum Abend; ihr Vermögen aber, ein Hauptumstand, belangend, so hatte sie außer dem, was der Müller mit seinem goldenen Daum, wie man zu sagen pflegt, erwor-

ben, ein recht hübsches Stück Feldgut zu erben, nebst der Aussicht, daß Mühle und Mühläcker um einen geringen Pacht an ihren Mann übergingen, wenn man bei dem Abt, dem Prior, dem Unterprior, dem Sakristan u. s. w. zu rechter Zeit ein gutes Wort einlegte.

Die reifliche Erwägung all dieser Vortheile führte Frau Elspeth zuletzt auf den Gedanken, das einzige Mittel, ihren Sohn Halbert von dem Waffen- und Pferdeleben, wie man das der Gränzreiter nannte, von dem Streich eines weberbaumartigen Speers oder der Schlinge des Stranges zu bewahren, wäre das, ihn heirathen und sich einrichten zu lassen, und Mysie Happer ihm zur Frau zu geben.

Recht erwünscht erschien nun Hob, der Müller, selbst auf seinem grobgebauten Gaul, hinter ihm auf einem Reitkissen die reizende Mysie, mit Wangen, die einer Päonie glichen (wenn Frau Glendinning je eine gesehen), voll Leben und ländlicher Koketterie, mit einem üppigen Haar, so schwarz wie Ebenholz. Unversehens wurde das Schönheitsideal, welches Frau Glendinnings Einbildungskraft bisher gehegt hatte, in der gewandten Gestalt Mysie Happers verkörpert; sie ward, ehe noch eine halbe Stunde verging, zum Mädchen erkoren, das den ohne Aufsicht herumirrenden Halbert fesseln sollte. In der That schien Mysie der Frau Elspeth eben so gern um einen Maienbaum zu tanzen, als eine Haushaltung zu führen, und Halbert schien lieber Hälse brechen, als Säcke mit Korn mahlen zu wollen. Doch im Grunde sollten Müller immer tüchtige Leute seyn, wie sie auch seit Chaucer's und Jakobs I. Zeiten geschildert wurden, da ja ein Mann, dem der ganze Bezirk in Leibesübungen nicht beikam, die Eintreibung seiner Ausstände besser durchsetzen mußte, die Manche einem minder furchtbaren Kämpen streitig machen konnten.* Was nun des Müllers Frau abging, das ließ sich, nach Frau Glendinnings Meinung, durch die Thätig-

* Das Motto zu gegenwärtigem Kapitel ist aus einem Gedicht, angeblich von Jakob I., König von Schottland, worin ein so gewaltiger Müller unter den Pilgern von Canterbury vorkommt.

keit der Mutter des Müllers ersetzen. „Ich will selbst den jungen Leuten haushalten, denn der Thurm ist doch einsam geworden," dachte sie, „und dann so ist mir auch die Nähe der Kirche in meinen alten Tagen tröstlich. Ueber das Lehn mag sich Edward mit seinem Bruder vergleichen, besonders da er der Liebling des Unterpriors ist, und dann mag er im Thurm hausen, wie sein wackerer Vater auch gethan — und wer weiß denn, warum Mary Avenel, wie hoch ihre Abkunft auch seyn mag, ihren Stuhl so in die Kaminecke rückt, und so für sich dasitzt. Allerdings ist sie arm genug, aber so viel Schönheit und Verstand ist mir mein Lebtag noch nicht vorgekommen, und ich kenne doch jede Dirne im Klosterbann — ja, und dazu ihre leiblichen Mütter — ja sie ist eine artige, schmucke Kreatur, wie je eine ihr braunes Haar aufgeflochten — ja, und wenn ihr der Ohm für jetzt auch das Ihrige vorenthält, wer weiß, ob nicht auch einmal ein befiederter Schaft durch seinen Panzer den Weg findet, wie es leider Gottes besseren Männern ergangen. Und dann, wollten sie mit ihrem Stammbaum und ihrer Vornehmigkeit groß thun, so kann Edward sagen, was ihre adliche Sippschaft betrifft: Wer war ihr bester Freund, als sie bei Nacht und Nebel in's Thal herunter kam, auf der armseligsten Schindmähre, wie's je eine gegeben? Und wollen sie ihm Bauernblut vorwerfen, so kann Edward sagen, abgesehen vom alten Sprichwort:

Wer adlich thut,
Hat adlich Blut,

daß von Glendinning und Byrdone kein Bauernblut kommt: denn, sagt Edward" —

Hier weckte die rauhe Stimme des Müllers Frau Glendinning aus ihren Träumen, und brachte ihr die Erinnerung bei, daß, wenn es ihr mit dem Bau ihrer Luftschlösser Ernst wäre, sie den Grund dazu mit Höflichkeit gegen ihren Gast und dessen Tochter legen müsse, die sie im Augenblick zu auffallend vernachläßigt hatte, wie sehr es auch in ihrem Plan lag, um die Gunst und das Wohlwollen ihrer Gäste zu werben. Wirklich hatte sie letztere unter den Entwürfen zur

innigsten Verbindung unbeachtet in ihren Reisekleidern sitzen lassen, als sollten sie auf der Stelle die Rückreise antreten.

„Und das muß ich Euch sagen," schloß der Müller seine Rede, deren Anfang sie nicht vernommen hatte, „da Ihr mit Eurem Haushaltungswesen, oder wer weiß was, so viel zu thun habt, wollen wir zwei, Mysie und ich, zu Hans Broxmouth hinunter traben, der uns recht freundschaftlich gebeten hat, bei ihm einzukehren."

Frau Elspeth, auf einmal aus ihren Träumereien von Heirathen, Wechselheirathen, Mühlen, Mühläckern und Herrschaften aufgeschreckt, war es eine Weile zu Muth, wie dem Milchmädchen in der Fabel, als sie den Topf mit all seinen goldenen Träumen zerbrochen hatte. Doch wankte das Fundament ihrer Hoffnungen blos, und sie suchte es schleunig wieder in's Gleichgewicht zu bringen. Anstatt sich aber wo möglich wegen ihrer Geistesabwesenheit und Zerstreuung bei ihren Gästen zu rechtfertigen, welches ihr wohl etwas zu schwierig vorkommen mochte, ergriff sie die Offensive, und glich darin einem geschickten Feldherrn, der es nöthig findet, seine Schwäche durch einen verwegenen Anfall zu decken.

Sie begann mit einem lauten Ausruf, und griff mit heftigen Beschwerden das lieblose Benehmen ihres alten Freundes an, daß er auch nur einen Augenblick an ihrem herzlichen Willkommen hätte zweifeln und sich vornehmen können, zu Broxmouth fortzuwollen, während der alte Thurm noch auf seiner Stelle stünde, und käme es auch noch so schlimm, doch wohl ein Paar Freunde aufnehmen könnte — und dazu ihn, einen Nachbar, den seligen Gevatter Simon — Gott segne seine Asche — für seinen besten Freund im ganzen Klosterbann gehalten hätte. Und mit solchem Ernst brachte sie ihre Beschwerden vor, daß sie sich fast eben so gut, wie Hob, der Müller, hinterging, der nicht geneigt war, etwas übel zu nehmen, ja auch, da es einmal in seinem Plan lag, die Nacht in Glendearg zu verweilen, bei minder gastlichem Empfang gerne geblieben wäre.

Alle diese Vorwürfe der Frau Elspeth über seinen lieblosen Vorsatz, ihre Schwelle verlassen zu wollen, beantwor-

tete er ganz gelassen: „Ei, Frau, was kann ich wissen? Ihr konntet ja wohl anderes Korn zu mahlen haben: denn Ihr thatet, als sähet Ihr uns nicht einmal, oder was weiß ich? Ihr konntet auch d'ran denken, was ich und Martin über Eure letzte Gerstensaat sprachen. Weiß ich doch, der trockene Mahlgroschen * bleibt Einem manchmal im Hals stecken."

„Wie Ihr das nur sagen könnt, Nachbar Hob," versetzte Frau Elspeth, „und daß auch der Martin wegen des Mahlrechts schwatzen mußte. Dafür will ich ihn tüchtig ausputzen, das versichere ich Euch, so gewiß ich eine ehrliche Wittwe bin. Ihr wißt ja recht gut, wie sehr ein verlassenes Weib mit seinem Gesinde zu schaffen hat."

„Ihr müßt nur," sagte der Müller, indem er seinen breiten Gürtel aufschnallte, der ihm den Mantel zusammenhielt, und zugleich einen gewaltigen Andreas Ferrara tragen mußte, „Ihr müßt nur nicht bös seyn auf Martin, Frau Elspeth, ich bin's auch nicht. Ich betrachte es als meine Schuldigkeit, auf meinem Mahlgroschen und andere Gefälle zu halten, die mir von Rechtswegen zukommen, wie das alte Lied sagt:

Ich leb' von der Mühl', Gott segne sie,
Sie gilt mir für Mutter, Weib und Kind.

Die arme alte Hexe, mein Leben lang bin ich an sie gebunden, und muß aushalten mit ihr in Recht und Unrecht, wie ich zu meinen Mühlknappen sage. Und so sollte jeder ehrliche Gesell bei seinem Acker und Pflug halten. — Und nun, Mysie, kannst Du Deinen Mantel abthun, denn die Nachbarin freut sich über unseren Besuch, d'rum, denke ich, sind wir auch froh, sie wieder einmal zu sehen. Niemand im Klosterbann zahlt seinen Mahlgroschen gewissenhafter, nebst all den Gefällen und Gebühren, wie's Recht und Gewohnheit mit sich bringt."

Hiermit hing der Müller ohne weitere Umstände seinen tüchtigen Mantel an ein mächtiges Hirschgeweih, welches

* Trockener Mahlgroschen hieß die Buße oder Vergütung für Verletzung des Mahlzwangs, eine von jeher verhaßte Erpressung.

die nackte Thurmmauer schmückte, und zugleich die Stelle eines sogenannten Kleidernagels vertrat.

Frau Elspeth half unterdessen dem Mädchen, das sie sich zur Schwiegertochter ersehen, sich des Hutes, Mantels und der übrigen Reisekleider entledigen. Wie es sich der flinken Tochter des reichen Müllers geziemte, so lachend und blühend stand Myssie da, im weißen Mieder, die Naht mit grün seidenen Schnüren oder Fransen besetzt, und mit Goldfäden durchstickt. Einen schüchternen Blick that Elspeth auf das nun unverhüllte Gesicht, das nur eine Fülle schwarzer Haare beschattete, die das Müllermädchen mit einer grünseidenen Schleife aufgewunden hatte, welche, mit Silber gestickt, sich zu den Verzierungen ihres Mieders paßte. Die ganze Bildung des Mädchens war überaus reizend, ihr Auge dunkel, groß und schalkhaft gutmüthig, der Mund klein, die Lippen wohlgeformt, doch etwas voll, die Zähne perlenweiß, und am Kinn zeigte sich ein recht einnehmendes Grübchen. Die Gestalt, welche zu diesem fröhlichen Antlitz gehörte, war voll und rund, fest und schön; sie mochte mit der Zeit wohl etwas unzart und männlich werden, welchem Fehler die schottischen Schönheiten gewöhnlich unterworfen sind; doch jetzt im sechzehnten Jahr hatte Myssie die Bildung einer Hebe. Die schüchterne Elspeth mußte doch bei all ihrer mütterlichen Partheilichkeit sich gestehen, daß wohl noch ein besserer Mann, als Halbert, bei ihr nicht ankommen könnte. Sie sah ein wenig leichtsinnig aus, und Halbert war noch nicht neunzehn; doch schien es Zeit zu seyn, ihm eine Haushaltung zu geben: denn auf den Punkt kam die gute Alte immer wieder zurück; und die Gelegenheit konnte nicht besser seyn.

Ihre kunstlose Schlauheit erschöpfte sich nunmehr in Lobsprüchen auf ihren schönen Gast, von Kopf zu Fuß, wie man sagt. Erröthend hörte Myssie die ersten fünf Minuten mit Vergnügen zu, doch kaum waren zehn verwichen, so schienen ihr die Artigkeiten der Alten eher zur Lustigkeit als Eitelkeit stimmen zu können; wirklich fühlte sie sich geneigter, darüber zu lachen, als sich etwas darauf einzubilden: denn die Natur hatte ihre Gutmüthigkeit mit keiner geringen Zu-

gabe von Schalkheit gemischt. Auch der Müller war der Lobeserhebungen seiner Tochter endlich müde, und unterbrach sie mit einem: „Nu, nu, sie ist eine ganz hübsche Hexe, und wäre sie nur fünf Jahre älter, sie könnte Euch einen vollen Sack auf den Gaul laden, trotz Einer im Klosterbann. Doch ich habe mich schon nach Euern beiden Söhnen umgeguckt, Frau; man sagt bei uns, aus dem Halbert ist ein wilder Springinsfeld geworden, und aus Westmoreland könnte er noch einmal eine Mondnacht was von sich hören lassen.“

„Das verhüte Gott, guter Nachbar, das verhüte Gott in Gnaden!“ versetzte Frau Glendinning aus ganzer Seele: denn, auf die Wahrscheinlichkeit zu deuten, daß Halbert einer der zu jenen Zeiten und in jener Gegend so zahlreichen Landstreicher werden könnte, das hieß die empfindlichste Saite ihrer Besorgniß berühren. Doch aus Furcht, in dieser Hinsicht zu viel Unruhe verrathen zu haben, fügte sie geschwind hinzu: Seit dem letzten Schlag bei Pinkiecleugh müsse sie jedesmal über und über zittern, wenn von einer Büchse, oder einem Speer, oder von Gefechten die Rede wäre; jetzt aber schienen, Dank dem Himmel und unserer lieben Frau, ihre Söhne als ehrliche und friedliche Lehnsleute der Abtei leben zu wollen, wie's ihr Vater auch gehalten hätte bis zu jener entsetzlichen Schlacht, wohin er mit manchem wackeren Mann gezogen wäre, der auch nicht wieder heimgekommen.

„Davon braucht Ihr mir nichts zu sprechen,“ versetzte der Müller, „ich bin ja auch dabei gewesen, und zwei Paar Beine, die nicht einmal mein, sondern meinem Gaul gehörten, nützten mir damals so viel, wie ein Paar Hände. Ich stellte mir vor, wie es gehen würde, als unsere Leute ausrissen, und daher stürzten über Stock und Stein, und mir der Feind auf die Spur kam, machte ich mich auf und davon, so lang es noch anging.“

„Wahrhaftig, Nachbar,“ erwiederte die Frau, „Ihr habt's klug und vorsichtig angefangen, wäre mein Simon so schlau gewesen wie Ihr, er könnte heut zu Tage noch davon erzählen, doch seine gute Herkunft und hohe Sippschaft ver-

rückte ihm den Kopf, und er mußte Stand halten bis zuletzt mit all den Earls, Rittern und Junkern, die keine Weiber daheim hatten, oder sich nichts daraus machten, ob sie früh oder spät Wittwen würden; doch das ist nichts für unseres Gleichen. Aber bei meinem Sohn Halbert hat's keine Noth: denn käme er auch einmal zum Unglück in den Fall, so hat er das beste Paar Füße im Klosterbann, und kann rennen so schnell, wie Euer Gaul?"

„Ist er das, Nachbarin?" fragte der Müller.

„Nein," versetzte die Mutter, „das ist ja mein jüngster Sohn Edward, der kann lesen und schreiben trotz dem Lord Abt selbst, wenn's nicht sündlich wäre, so was zu behaupten."

„Ach," sagte der Müller, „ist das der junge Schreiber, den der Unterprior so in Ehren hält? Man sagt, der Junge wär' weit kommen; wer weiß, der kann's noch einmal zum Unterprior bringen. Ist doch schon manch' leckes Schiff an's Land gekommen."

„Um Prior zu werden, Nachbar Müller," sagte Edward, „muß man erst Priester werden, und dazu habe ich, dünkt mir, keine sonderliche Neigung."

„Er wird sich einmal an Pflug halten, Nachbar," sagte die gute Frau, „und so macht's auch Halbert, das weiß ich ganz gewiß. Ich wünschte, Ihr säht einmal den Halbert. Edward, wo ist Dein Bruder?"

„Auf der Jagd, glaube ich," erwiederte Edward, „wenigstens ging er heute Morgen nach dem Laird von Huntershope und seinen Hunden; ich habe sie heute den ganzen Tag im Thal bellen hören."

„Hätte ich nur die Musik gehört," sagte der Müller, „das Herz im Leibe hätte mir gehüpft, und gern wäre ich zwei bis drei Meilen umgegangen. Wie ich noch Knappe war beim Müller von Morebattle, lief ich wohl den Hunden nach von Eckford bis an den Hounamlaw, und dabei zu Fuß — und den Weg zeigte ich immer, wenn der Laird von Ceßford sich mit seinen wackeren Leuten in Marsch und Moor verirrt hatte. Zu Hounam-Croß kam ich mit dem Hirsch auf dem Rücken, wie ihn die Hunde zusammengerissen; es

dünkt mir, ich sähe den alten grauen Ritter noch vor mir, wie er so strack saß auf seinem gewaltigen Streitroß, das ganz weiß war von Schaum. „Müller," sagte er zu mir, „willst Du Deine Mühle im Stich lassen und mit mir gehen, so will ich einen Mann aus Dir machen?" Aber ich hielt's mit meiner Klapper, und das war mir gerathen, denn zu Alnwick ließ der stolze Percy fünf von des Lords Knechten hängen, weil sie eine Strecke jenseits Fowberry einen Haufen Häuser in Brand gesteckt hatten."

„Ja, Nachbar, Nachbar," versetzte Frau Glendinning, „Ihr seyd klug und vorsichtig; doch wenn Ihr ein Jagdfreund seyd, so kann ich Euch sagen, Halbert wird Euch anstehen. Er führt Euch alle die schönen Sonntags-Ausdrücke von Falken und Hunden so fertig im Munde, wie Tom mit dem grünen Zweig, des Abts Wildmeister."

„Stellt er sich denn nicht ein zum Mittagessen?" fragte der Müller. „Bei uns, in Kennaquhair, ißt man um zwölf zu Mittag."

Die Wittwe konnte nicht umhin, zu gestehen, daß Halbert gerade um diese wichtige Epoche des Tags abwesend wäre. Dazu schüttelte der Müller den Kopf, und brachte dabei eine Anspielung auf das Sprüchwort von Mac Farlane's Gänsen vor, welchen „ihr Spiel lieber ist, als ihr Futter." *

Damit aber der Aufschub des Mittagessens den Müller nicht noch mehr zu Halberts Nachtheil stimmen möchte, so rief Frau Glendinning Mary Avenel geschwind herbei: sie sollte ihr Geschäft übernehmen, Mysie Happer zu unterhalten. Dann rannte sie selbst in die Küche, und einmal in das Gebiet der Tibb Tacket eingreifend, durchstörte sie Teller und

* Eine Art wilder Gänse, welche Inch-Tavoe, das äußerste Eiland von Loch-Lomond, lange bevölkerten. Sie sollen in geheimnißvoller Beziehung mit der alten Familie Mac Farlane gestanden haben; auch heißt es, sie hätten sich nach dem Untergang dieses Hauses nicht mehr sehen lassen. Warum ihnen, wie man sagt, ihr Spiel lieber ist, als ihr Futter, das konnte ich nirgends erfahren; das Sprichwort ist übrigens allgemein. Die Mac Farlane's hatten ein Haus mit einem Garten auf der nämlichen Insel Inch-Tavoe.

Schüsseln, riß Töpfe vom Feuer, stellte Pfannen und Roste d'rüber, und begleitete dabei ihre Heldenthaten mit einem solchen Register von Befehlen, daß Tibb am Ende die Geduld verlor, und in die Worte ausbrach: „Das ist mir ein Wesen um das Essen eines alten Müllers, man meint, es sollte einem Bruce aufgewartet werden.“ Frau Glendinning aber that, als wäre dies bei Seite gesprochen, und hielt es für das Beste, keine Rücksicht darauf zu nehmen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Freunde lob' ich mir, die mit mir speisen,
Wie bunt die Tafel sey. Das ist kein Fest,
Wo Eine mächt'ge Schüssel herrscht. Hans Plantert
Sey das gewalt'ge Rindfleisch, Englands Kost,
Der würd'ge Alderman ein Klos in Butter,
Die zwei schnurrbärtigen Kornete Roch' und Barsch.
Ihr Freund, der Geck Pfingstgans mit Schnitten Brod:
So ist gedeckt die Tafel und besetzt
Nach Einem Grundsatz: Mannichfaltigkeit.

Neues Schauspiel.

„Was für ein art'ges Kind ist denn das?“ sagte Hob, der Müller, als Mary Avenel in's Gemach trat, um den Platz der Frau Elspeth Glendinning einzunehmen.

„Die junge Lady von Avenel, Vater,“ sagte das Müllermädchen mit einem so tiefen Knicks, als es ihre ländlichen Sitten erlaubten. Ihr Vater, der Müller, zog seine Mütze ab, und machte seinen Diener, vielleicht nicht eben so tief, als wenn das junge Fräulein im Glanz ihres Rangs und Reichthums da gestanden hätte, doch aber so, daß er der hohen Geburt die gehörige Huldigung zollte, welche ihr die Schotten seit langer Zeit gewissenhaft erwiesen.

Wirklich hatte Mary Avenel, theils nach dem Beispiel ihrer Mutter, das sie so viele Jahre vor Augen gehabt, theils aus angebornem Sinn für Anstand und selbst für Würde, ein Betragen angenommen, das ihre Ansprüche auf Achtung rechtfertigte, und jeden Versuch von Vertraulichkeit von Sei-

ten derer zurückwies, welche in ihren gegenwärtigen Umständen wohl ihre Gefährten seyn mochten, keineswegs aber ihres Gleichen genannt werden konnten. Sie war von Natur mild, sinnig und nachdenklich, von sanfter Gemüthsart, und leicht versöhnlich nach zufälliger Beleidigung; dabei war sie gern einsam und in sich gekehrt, mischte sich auch nicht leicht in den gewöhnlichen Zeitvertreib, selbst wenn, was sich nur selten ereignete, ein Jahrmarkt oder eine Kirchweih ihr Gelegenheit verschaffte, sich mit Gespielinnen von ihrem Alter zu erlustigen. Sah man sie auch bei solchen Vorfällen einen Augenblick, so schien sie ihre Gefährtinnen doch mit einer so gesetzten Gleichgültigkeit zu betrachten, als nähme sie an ihrer Fröhlichkeit keinen Antheil, und sehnte sich nur, so bald als möglich wegzukommen.

Auch war etwas davon ruchbar geworden, daß sie am Allerheiligen Abend geboren, und vermöge dieses Umstandes mit der Gewalt über die unsichtbare Welt begabt sey. Alle diese Einzelnheiten zusammengenommen bewirkten, daß die Jünglinge und Mädchen im Klosterbann die junge Lady unter sich mit dem Namen des Geistes von Avenel zu belegen pflegten, als wenn die holde, aber zerbrechliche Gestalt, die schöne, aber etwas zu farblose Wange, das dunkelblaue Auge und bräunliche Haar mehr der geistigen als körperlichen Welt angehörte. Die allgemein verbreitete Sage von der weißen Frau, die über das Glück des Hauses Avenel wachen sollte, gab diesem ländlichen Scherz eine Art von Bedeutung. Uebrigens gereichte diese Sage den beiden Söhnen Simon Glendinnings zu nicht geringem Aerger, und wenn jener Ausdruck in ihrer Gegenwart auf das Fräulein angewandt wurde, so pflegte Edward die Muthwilligen durch die Stärke seiner Gründe niederzuschlagen, Halbert durch die Stärke seines Armes. In solchen Fällen hatte Halbert den Vortheil, daß, wenn er gleich nicht seines Bruders Gründe vermehren konnte, die Noth aber seine ihm eigenthümliche Art des Beistandes forderte, er dann auf Edwards Hülfe rechnen konnte, der für sich nie einen Streit anfing, sich andererseits

aber nie säumig bewies, als Halberts Helfer und Befreier am Kampf Theil zu nehmen.

Allein da die beiden Jünglinge wegen ihres abgeschiedenen Lebens im Klosterbann für Fremdlinge galten, so vermochte ihre eifrige Anhänglichkeit die Gefühle der Einwohner gegen die junge Lady, welche ihnen aus einer anderen Sphäre des Lebens herabgefallen zu seyn schien, keineswegs umzustimmen. Doch betrachtete man sie immer noch mit Ehrfurcht, wenn auch nicht mit Zärtlichkeit, und die Aufmerksamkeit des Unterpriors für die Familie, ferner der furchtbare Name Julian Avenels, den jeder neue Vorfall in jenen stürmischen Zeiten nur immer berühmter machte, verschaffte seiner Nichte eine gewisse Bedeutsamkeit, so daß Manche aus Stolz nach ihrer Bekanntschaft strebten, indeß die furchtsameren Vasallen ihren Kindern recht angelegentlich die Nothwendigkeit einschärften, der edlen Waise mit Achtung zu begegnen. Dies waren die Ursachen, weswegen man das Fräulein, welches man wenig liebte, weil man es wenig kannte, mit geheimnißvoller Scheue betrachtete, einem Gefühl, das theils aus Furcht vor ihres Oheims Kriegsleuten, theils durch ihr eigenes zurückhaltendes Benehmen erzeugt, von den abergläubischen Ansichten der Zeit und des Orts noch gesteigert wurde.

Etwas von dieser Scheu mochte sich wohl auch Mysiens bemächtigen, als sie sich allein in Gesellschaft eines ihr an Stand so überlegenen, an Lebensart von ihr so verschiedenen Frauenzimmers befand: denn ihr wackerer Vater hatte die erste beste Gelegenheit benutzt, und sich unbemerkt davon gemacht, um auszukundschaften, wie es mit der Scheune bestellt wäre, und welche Aussichten sie der Mühle verspräche. Die Jugend ist indeß einer Art von Freimaurerei ergeben, die auch ohne großen Verkehr in jungen Leuten eine Regung gegenseitiger Achtung erweckt, und sie nach der kürzesten Bekanntschaft zu ungezwungener Mittheilung anleitet. Erst wenn der Verkehr mit der Welt uns Verstellung gelehrt hat, lernen wir unsere Eigenthümlichkeit vor der Beobachtung

verhüllen, und unsere wahren Gesinnungen vor Allen geheim halten, mit welchen wir in Gesellschaft leben.

So beschäftigten sich nun auch die beiden Mädchen mit Gegenständen, wie sie ihrem Alter am besten zusagten; sie besuchten Mary Avenels Tauben, welche sie mit der Zärtlichkeit einer Mutter wartete, sie durchstörten ihr Schmuckkästchen, worin sich, wie unbedeutend es auch seyn mochte, doch einige Stücke vorfanden, die ihrer Gespielin Verwunderung einflößten: denn Mysie war zu gutmüthig, um der Mißgunst Raum zu geben. Ein goldener Rosenkranz und einige weibliche Kleinode, die an höheren Rang erinnerten, waren im Augenblick des größten Unglücks mehr durch Tibb Tackets Geistesgegenwart, als die Fürsorge ihrer Besitzerin gerettet worden, die in jenem traurigen Augenblick in zu tiefen Kummer versenkt war, um solche Gegenstände im Geringsten zu berücksichtigen. Auf Mysie machten sie den Eindruck tiefster Ehrfurcht; denn mit Ausschluß der Schätze des Abts und Konvents glaubte sie nicht, daß die Welt so viel Gold besäße, als dies geringe Geschmeide enthielt. Selbst Mary war, trotz ihrer Gelassenheit, über die Freude am Erstaunen ihrer ländlichen Gespielin nicht ganz erhaben.

Nichts konnte in der That einen schärferen Gegensatz darstellen, als der Anblick dieser beiden Mädchen; das gutmüthige, lachlustige Wesen der Müllerstochter, die Alles, was ihrem unerfahrenen Auge selten und kostbar erschien, mit unverholenem Erstaunen angaffte, und mit demüthiger und doch auch fröhlicher Fügung in ihre Niedrigkeit sich nach Nutzen und Werth dieser Zierrathe umständlich befragte, während auf der anderen Seite Mary Avenel mit ihrer ruhigen, gesetzten Würde und ihrem liebreichen Benehmen ein Stück nach dem anderen zur Erlustigung ihrer Gespielin vorbrachte.

Wie sie nach und nach vertrauter wurden, wagte die Müllerstochter die Frage: warum Mary Avenel nie beim Maienbaum sich einfände? und eben wollte sie über die Antwort der jungen Lady, daß sie den Tanz nicht liebe, ihre Ver-

wunderung bezeugen, als ihr Gespräch durch Pferdegetrappel an der Pforte des Thurmes unterbrochen wurde.

Mysie flog in der ganzen Gluth ungezügelter weiblicher Neugier nach dem Schubfenster. „Heilige Jungfrau, liebe Lady," rief sie, „da kommen zwei feine Herren auf prächtigen Pferden, wollt Ihr nicht herbeikommen und sie ansehen?"

„Nein," versetzte Mary Avenel, „Ihr könnt mir ja sagen, wer sie sind."

„Gern, wenn ich's nur wüßte," erwiederte Mysie; „wie soll ich sie aber kennen? Wart! den Einen kenne ich, und Ihr auch, Fräulein; es ist ein recht lustiger Mann, ein Bischen fingerflink, wie es heißt, doch daraus machen die feinen Herren heut zu Tage nicht viel. Er ist Dienstmann bei Eurem Ohm, und heißt Christie von Clinthill; diesmal trägt er nicht einen alten grünen Koller, und die rostige schwarze Eisenjacke d'rüber; nein, einen Scharlachrock, drei Finger breit mit Silbertressen besetzt, und einen Brustharnich, wovor Ihr Euch das Haar aufflechten könntet, so gut wie vor dem Spiegelglas mit dem elfenbeinernen Rahmen, das Ihr mir vorhin zeigtet. Kommt, liebes Fräulein, an's Fenster, und betrachtet ihn."

„Ist es wirklich der Mann, den Ihr nanntet, Mysie," versetzte die Waise von Avenel, „so werde ich ihn für die Freude oder den Trost, den sein Anblick mir gewährt, immer noch zu früh sehen."

„Wenn Ihr denn den lustigen Christie nicht sehen wollt," versetzte das Müllermädchen, dessen Antlitz glühende Neugier röthete, „so kommt und sagt mir wenigstens, wer der feine Herr neben ihm ist, der hübscheste und liebenswürdigste junge Mann, der mir mein Lebtag vor die Augen gekommen."

„Es ist mein Pflegbruder Halbert Glendinning," versetzte Mary mit scheinbarer Gleichgültigkeit: denn sie hatte sich angewöhnt, Elspeths Söhne ihre Pflegbrüder zu nennen, und mit ihnen wie mit wirklichen Brüdern umzugehen.

„Nein, bei unserer lieben Frau, das ist er nicht," entgegnete Mysie: „die beiden Glendinning sind mir recht wohl bekannt; dieser Reiter aber kann nicht aus unserem Lande

seyn. Er trägt ein karmoisinrothes Sammtbarett, woraus lange braune Haare herabfallen und einen Stutzbart; sein Kinn ist aber glatt und rein geschoren; dabei trägt er ein himmelblaues Wamms, mit weißem Atlas besetzt und gefüttert, ein Paar weite Hosen, und keine andere Waffen, als Dolch und Raufdegen. Wahrhaftig, wäre ich ein Mann, ich würde nie eine andere Waffe führen, als den Degen; er ist so schwank und zierlich, statt eine Zentnerlast von Eisen nachzuschleppen, wie meines Vaters Schlachtschwert mit dem großen, rostigen Korbgefäß. Habt Ihr nicht auch an Dolch und Degen Gefallen, Fräulein?"

„Das beste Schwert," versetzte Mary, „wenn ich durchaus auf eine solche Frage antworten soll, ist das, welches für die beste Sache gezogen, und, wenn es entblößt ist, am besten geführt wird."

„Habt Ihr aber gar keine Vermuthung, wer der Fremde seyn mag?" fragte Mysie.

„Auch nicht die entfernteste," versetzte das Fräulein; „doch nach seinem Gefährten zu urtheilen, ist es einerlei, ob man ihn kennt oder nicht."

„Seht nur, wie schön er ist!" sagte Mysie; „wenn er hier nur abstiege! Ich bin so vergnügt darüber, als wenn mir der Vater die silbernen Ohrringe gegeben hätte, die er mir so oft versprochen hat; nein, Ihr müßt auch an's Fenster treten, und ihn einmal betrachten, Ihr mögt wollen oder nicht."

Ich weiß nicht, ob Mary Avenel nicht schon früher die Aussicht gesucht hätte, wenn sie nicht durch die zügellose Neugier ihrer munteren Freundin verscheucht worden wäre; indessen zuletzt siegte doch das nämliche Gefühl über ihren Sinn für Würde, und befriedigt, daß sie alle dem Anstand geziemende Gleichgültigkeit bewiesen hatte, glaubte sie, nicht länger ihre Neugier bezähmen zu müssen.

Von dem Vorsprung des herausragenden Fensters bemerkte sie, daß Christie von Clinthill von einem sehr geputzten, stattlichen Ritter begleitet ward, der, nach seinem adlichen Betragen, seinem reichen, zierlichen Anzug und dem herrli-

chen Roß und Reitzeug zu schließen, allerdings, worin sie mit ihrer neuen Freundin Eins ward, ein Mann von einigem Ansehen seyn mußte.

Auch Christie schien sich etwas darauf einzubilden, weshalb er noch übermüthiger als gewöhnlich ausrief: „Holla, herbei aus dem Hause! Ihr Bauernschlingel, wollt Ihr keine Antwort geben, wenn ich rufe? Heda, Martin, Tibb, Frau Glendinning! Zum Henker mit Euch, daß wir außen stehen und die Pferde hier in der Kälte anhalten müssen, die von dem scharfen Ritt vor Hitze dampfen!“

Endlich hörte man auf ihn, und der alte Martin kam zum Vorschein. „Ach,“ rief Christie, „bist Du da, ehrliche Haut? Geschwind, die Pferde in Stall und ordentlich besorgt und geputzt, Du kannst die alten Knochen einmal angreifen; gehe aber nicht eher aus dem Stall, bis ihnen kein Haar mehr verkehrt steht.“

Martin führte, dem Befehl gemäß, die Pferde in den Stall, unterdrückte aber seinen Unwillen nicht länger, sobald er ihm ohne Gefahr Luft machen konnte: „Sollte man nicht denken,“ sagte er zu Kasper, einem alten Ackersmann, der, zu seiner Hülfe herbeieilend, Christie's herrische Befehle auch vernommen hatte, „der Flegel wäre zum wenigsten ein Lord oder Laird? Daran fehlt aber viel, Freund; ich weiß noch recht wohl, wie er in Avenels Hause so ein kleiner Bratenwender-Bube war, an dem Jedermann, wenn es so kalt war, wie heut Morgen, seine Glieder mit Treten und Knaufen warm machte. Und jetzt ist er ein Herr geworden. und schwört, der und jener soll ihn holen, als hätten dergleichen Herren nicht genug an ihrer eigenen Sünde zu tragen, und müßten noch in seiner Gesellschaft zur Hölle fahren! Mein Essen liegt mir heut nicht weniger am Herzen als gewöhnlich: d'rum will ich ihm sagen, er möge sein Pferd selbst bedienen, das versteht er so gut, als ich.“

„St, still!“ versetzte Kasper, „verhalte Dich ruhig: es ist immer besser, einem Narren aus dem Wege zu gehen, als sich mit ihm zu balgen.“

Martin erkannte die Wahrheit des Sprichworts, und

dadurch vollkommen beruhigt, begann er, das Roß des Fremden unverdrossen zu striegeln, mit der Bemerkung, daß es ein Vergnügen wäre, ein hübsches Reitpferd zu besorgen; das andere überließ er Kaspers Händen. Erst nach wörtlicher Erfüllung der Befehle Christie's hielt er es für geziemend, sich nach Reinigung der Hände in's Speisezimmer zu verfügen; nicht etwa, wie heut zu Tage ein Leser erwarten könnte, um die Gäste zu bedienen, sondern um in ihrer Gesellschaft ein Mittagmahl zu nehmen.

Mittlerweile hatte Christie der Frau Glendinning in seinem Gesellschafter den Sir Piercie Shafton, einen Freund von ihm und seinem Herrn, vorgestellt, der drei bis vier Tage, ohne große Störung zu machen, in dem Thurm verweilen wolle. Die gute Frau konnte nicht begreifen, wie sie zu einer so großen Ehre käme, und hätte sich gern mit ihrem Mangel an Gelegenheit, einen so vornehmen Gast aufzunehmen, entschuldigt. Wirklich äußerte auch der Fremde, indem er die nackten Wände betrachtete, das mächtige geschwärzte Kamin beaugenscheinigte, das ärmliche, zerbrochene Geräthe des Zimmers musterte, und die Verlegenheit der Hausfrau wahrnahm, großen Widerwillen, sich Frau Glendinning aufzudringen, da ein solcher Besuch, allem Anschein nach, ihr zur Last und ihm selbst zur Pein gereichen mußte.

Doch die widerstrebende Wirthin und ihr Gast hatten es mit einem unerbittlichen Mann zu schaffen, der alle ihre Einwendungen mit dem Ausspruch: „so wolle es sein Herr," beschwichtigte. „Und zum Ueberfluß," fuhr er fort, „wenn schon der Wille des Baron zehn Meilen in der Runde als Gesetz gelten muß, habe ich hier, Frau, noch einen Brief von Eurem weiberröckigen Baron, dem Lord Priester dort, der Euch befiehlt, ihm zu Gefallen diesen wackeren Ritter so schicklich zu beherbergen, als es in Euerm Vermögen steht, und ihn dabei so eingezogen leben zu lassen, als es ihm beliebt. — Und was Euch betrifft, Sir Piercie Shafton," fuhr Christie fort, „Ihr werdet's selbst am besten verstehen, ob Ihr Verborgenheit und Sicherheit mehr, als weiße Betten und gute Kost zu berücksichtigen habt. Auch müßt Ihr vom

Aussehen dieser Hütte nicht auf das Vermögen der Frau schließen: Ihr werdet am Essen, das sie eben für uns bereitet, schon merken, daß bei den Kirchenvasallen die Speicher wohl gefüllt sind."

Indeß er auf diese Weise Sir Piercie Shafton mit seinem Schicksal auszusöhnen suchte, sah Frau Glendinning, nachdem sie ihren Sohn Edward über die wahre Bedeutung der Befehle des Lord Abts befragt und sich von Christie's richtiger Bestellung derselben überzeugt hatte, daß ihr nichts anderes übrig bliebe, als dem Fremden sein Loos möglichst zu erleichtern. Wirklich schien ihn das Gefühl strenger Nothwendigkeit mit seinem Schicksal auszusöhnen; daher er die Gastfreundschaft genehmigte, welche ihm die Hausfrau ein wenig gleichgültig anbot.

Wirklich war das Mittagmahl, welches bald vor den versammelten Gästen dampfte, von jener nahrhaften Art, welche Wohlgeschmack und Sättigung vereinigt. Frau Glendinning hatte ihre ganze Kochkunst aufgeboten und vor Freude, daß sich ihre gute Mahlzeit so herrlich auf dem Tische ausnahm, vergaß sie ihre Plane und deren unangenehme Störungen bei der gastlichen Pflicht, die Gesellschaft der Fremden zum Essen und Trinken zu nöthigen, indeß sie auf jeden leeren Teller lauerte, um ihn, noch ehe es der Gast ausschlagen konnte, von Neuem zu beladen.

Unterdessen betrachtete Jeder in der Gesellschaft aufmerksam das Benehmen des Andern, und schien sich zu bemühen, ein Urtheil über Jeden fällen zu wollen. Sir Piercie Shafton ließ sich nur herab, mit Mary von Avenel zu sprechen, und widmete ihr genau dieselbe trauliche und theilnehmende, wenn auch etwas spöttische Art von Aufmerksamkeit, welche auch wohl heut zu Tage ein hübscher Herr einem Landmädchen zu erzeigen sich bequemt, wenn kein hübscheres oder artigeres Frauenzimmer zugegen ist. Allerdings haben die Sitten sich geändert: denn die Lebensart der damaligen Zeit erlaubte dem Sir Piercie Shafton nicht, sich in den Zähnen zu stochern, zu gähnen, oder, wie jener Bettler, zu schnattern, dem nach seiner Aussage, von den Türken die Zunge

abgeschnitten war, oder Taubheit, Blindheit, oder sonst eine Krankheit der Organe zu heucheln. Indeß, wenn auch die Stickerei seiner Reden anders war, so war doch der Grundstoff nicht verschieden, und die hochtrabenden, reichgeschmückten Artigkeiten, womit ein Ritter des sechzehnten Jahehunderts seine Reden durchwebte, entsprangen eben sowohl aus Eigensucht und Dünkel, wie das Geschwätz der Zieraffen unserer Zeit.

Der englische Ritter war indessen doch etwas befremdet, da er wahrnahm, daß Mary Avenel mit der Miene der Gleichgültigkeit zuhörte, und mit einer wundervollen Kürze alle die Schönheiten beantwortete, deren Glanz sie, nach seiner Meinung, blenden, und deren Dunkelheit sie irre machen sollte. Wenn nun aber auch Sir Piercie Shafton den gewünschten, oder eigentlich erwarteten Eindruck auf das Fräulein, dem seine Anreden galten, verfehlte, so wurden dagegen seine Aeußerungen von dem Ohr der Müllerstochter mit Erstaunen vernommen, wiewohl sie die Bedeutung auch keines einzigen Wortes begriff. Wirklich war die Sprache des stattlichen Ritters zu höflich, um selbst von geistreicheren Leuten, als Mysie, verstanden werden zu können.

Gerade um jene Zeit war es, als der einzig seltene Dichter seiner Zeit, der witzige, drollige, kurzweilig-aufgeweckte und aufgeweckt-kurzweilige John Lylly — der an Apollo's Tafel saß, und welchem Phöbus ohne Bedenken einen Zweig seines Lorbeers verlieh * — er, der jenes ausgezeichnet verschrobene Werk: „Euphues und sein England," verfaßte, im Zenith seiner Abgeschmacktheit und seines Rufes stand. Der abenteuerliche, gezwungene, unnatürliche Ausdruck, den er durch seine „Anatomie des Witzes" einführte, war eben so schnell herrschend, als vorübergehend; alle Hofdamen waren seine Schülerinnen, und „im Euphuismus zu parliren," war

* Solche und noch tollere Lobsprüche werden diesem Schriftsteller von seinem Herausgeber Blunt ertheilt. Uebrigens war Lylly, trotz aller Uebertreibung, wirklich ein Mann von Witz und Phantasie, wenn gleich beide durch die unnatürlichste Ziererei, die je eine Druckseite besudelten, entstellt wurden.

für einen höfischen Stutzer eine eben so nothwendige Eigenschaft, als die Fertigkeit im Fechten und taktmäßigen Tanzen.

So war es kein Wunder, daß das Mullermädchen durch das Gewirr der ausgelernten höfischen Redensarten so gut, wie durch den Staub von ihres Vaters Mehlsäcken geblendet wurde. Sie saß da, Mund und Augen so offen, wie die Thüre und Fenster der Mühle, wobei sie Zähne so weiß wie ihres Vaters feinstes Mehl sehen ließ, und suchte von den rhetorischen Perlen, die Sir Piercie Shafton mit seltener Freigebigkeit ausstreute, nur ein Paar zu eigenem Gebrauch zu erhaschen.

Unter den männlichen Mitgliedern der Gesellschaft schämte sich Edward seiner Art und Langsamkeit im Reden, da er den hübschen jungen Höfling mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit, wovon er keine Vorstellung hatte, sich auf allen Gemeinplätzen hochtrabender Galanterie herumtreiben sah. Allerdings entdeckte dem jungen Glendinning sein gesunder Verstand und natürlicher Geschmack sehr bald, daß der feine Ritter Unsinn redete; doch, wo findet man leider den Mann von bescheidenen Ansprüchen und wirklichen Anlagen, der von dreisteren und mit glänzenderen, wenn auch minder gediegenen Eigenschaften begabten Menschen in der Unterhaltung verdunkelt, und auf der Bahn des Lebens nicht überflogen worden wäre? Und wie trefflich muß nicht eine Seele seyn, die Mitbewerbern einen Preis gönnen kann, dessen sie selbst weit würdiger ist!

Edward Glendinning war nicht so philosophisch gesinnt. Indem er das Geschwätz des lustigen Ritters verachtete, beneidete er ihn doch sowohl um seinen gewandten Vortrag, wie auch um die höfliche Anmuth seines Tons und Ausdrucks, und die vollendete Leichtigkeit und Eleganz, womit er alle die kleinen an der Tafel üblichen Artigkeiten vorzubringen pflegte. Die Wahrheit zu gestehen, erregten diese Eigenschaften seinen Neid um so mehr, als sie alle in Mary Avenels Dienst sich entwickelten; und wiewohl sie nur in so fern angenommen wurden, als sie nicht auszuschlagen waren, doch auf des Fremden Seite einen Wunsch zu erkennen gaben,

ihre Gunst zu gewinnen, da er sie für die einzige Person im Zimmer hielt, die er einer solchen Bewerbung für würdig erachtete. Sein Titel, Stand, und seine wirklich schöne Bildung, verbunden mit so manchen Funken von Witz und Geist, die aus der Wolke von Unsinn, den er äußerte, hervorblitzten, machten ihn, wie das alte Lied sich ausdrückt, „zu einem Jungen für Damenaugen," so daß der arme Edward mit all seinem wirklichen Werth und seinen erworbenen Wissenschaften in seinem hausmannstuchenen Wamms, seiner blauen Mütze, seinen hirschledernen Hosen, sich wie ein Bauer neben einem Hofmann ausnahm, und im vollen Gefühl seines untergeordneten Standpunktes, kein Wohlwollen gegen den Ritter hegte, der ihn so sehr verdunkelte.

Andererseits fühlte sich Christie, sobald er seine gewaltige Eßlust gestillt hatte, vermittelst deren Leute seines Handwerks sich, trotz Wölfen und Geiern, auf Einem Sitz mit einer solchen Last von Speisen vollpfropfen können, als wollten sie mehrere Tage lang fasten — mehr, als ihm lieb war, in den Hintergrund geschoben. Dieser Ehrenmann hatte neben andern trefflichen Eigenschaften eine erhabene Meinung von sich selbst, und bei seiner kecken, vorlauten Gemüthsart ließ er sich nicht leicht von Jemand hintansetzen. Mit jener schamlosen Vertraulichkeit, die dergleichen Leute für anständige Freiheit nehmen, unterbrach er des Ritters schönste Reden mit eben so wenig Bedenklichkeit, als er mit seiner Lanzenspitze ein gesticktes Wamms durchbohrt haben würde.

Sir Piercie Shafton, ein Mann von Stand und hoher Geburt, beförderte oder duldete diese Vertraulichkeit keineswegs, vielmehr setzte er dem Zudringlichen entweder eine gänzliche Vernachläßigung, oder so lakonische Antworten entgegen, die eine entschiedene Verachtung des rohen Speermanns offenbarten, der mit ihm auf gleichem Fuß umzugehen sich erlaubte.

Der Müller verhielt sich ganz still; denn da seine gewöhnliche Unterhaltung nur um seine Klapper oder seine Gebühren sich drehte, so hatte er keine Lust, seinen Reich-

thum in Christie von Clinthills Gegenwart auszukramen, oder mit seinem Gespräch dem englischen Ritter lästig zu fallen.

Ein Pröbchen der Unterhaltung möchte hier wohl nicht am unrechten Ort stehen, wäre es auch nur, um den jungen Damen zu zeigen, welche köstliche Sachen sie dadurch, daß sie zu einer Zeit leben, wo der Euphuismus nicht mehr Mode ist, einbüßen müssen.

„Glaubt mir, schönstes Fräulein," sagte der Ritter, „dergestalt ist die Scharfsinnigkeit unserer heutigen englischen Hofleute, daß, da sie die schmucklose, bäuerische Sprachweise unserer Väter, die sich, wie man wohl behaupten kann, mehr in den Mund bei Sang und Tanz tokender Landleute als stattlicher Hofleute beim Galliard schicken, unendlich verfeinert haben, ich es für unsäglich und unaussprechlich unwahrscheinlich halte, daß unsere Nachfolger im Garten des Witzes und der Höflichkeit sie abändern oder verbessern werden. Venus hatte nur an Merkurs Sprache Gefallen, Bucephalus ließ sich nur von Alexander besteigen, Niemand konnte Apollo's Flöte blasen, als Orpheus."

„Tapferer Herr," versetzte die Lady, kaum des Lachens sich enthaltend, „wir können uns des Zufalls nicht genug freuen, der diese Einsamkeit mit einem Strahl der Höflichkeitssonne beehren wollte, wenn er uns auch mehr blendet als erleuchtet."

„Fein und zierlich ausgedrückt, schönstes Fräulein," versetzte der Euphuist. „Ach! hätte ich nur meine Anatomie des Witzes bei mir, jenes unvergleichliche Werk, jene Quintessenz menschlichen Witzes, jenen Schatz von ausgesuchter Erfindung, jenes so überaus angenehm zu lesende und schlechterdings nothwendig einzuprägende Handbuch alles Wissenswürdigen, welches den Rohen in der Lebensart, den Stumpfsinnigen in dem Verstandeswesen, den Schwerfälligen in der Scherzhaftigkeit, den Plumpen in der Feinheit, den Gemeinen in der Adelssitte, und alle in jener undarstellbaren Vollendung menschlicher Darstellungen, in jener Beredsamkeit unterweist, welche keine andere Bered-

samkeit zu erheben hinreicht, in jener Kunst, welcher wir die erhabenste Ruhmrede ertheilen, wenn wir sie mit ihrem eigenthümlichen Namen Euphuismus bezeichnen.“

„Bei der heiligen Jungfrau!“ sagte Christie von Clinthill: „hätten mir Eure Gestrengen gesagt, daß Sie solche Schätze zu Prudhoe-Castle zurückgelassen hätten, so würde ich und der lange Dickie sie aufgepackt haben, wenn Mann und Roß sie hätten schleppen können. Aber Ihr habt uns, das weiß ich gewiß, von keinem Schatz gesagt, als der silbernen Zange, Euren Knebelbart zu kräuseln.“

Der Ritter beantwortete den Mißgriff des zudringlichen Menschen — denn Christie hatte sich gewiß nicht vorgestellt, daß alle diese so glänzenden Lobsprüche zu Ehren eines kleinen Quartbandes verschwendet wurden — mit einem Seitenblick, wandte sich dann wieder an Mary Avenel, die ihm allein der Anrede würdig dünkte, und fuhr in dem Strom seiner hochtrabenden Redekunst dergestalt fort: „Eben so verachten Schweine den Glanz orientalischer Perlen, eben so vergebens mag man die Leckerbissen des köstlichsten Mahles dem auf der Wiese weidenden Langohr vorsetzen, das sie verschmähend, lieber Disteln verschlingt; wie man umsonst die Schätze der Beredsamkeit vor den Augen der Unwissenden entfaltet, und die Süßigkeiten der geistigen Tafel denen vorsetzt, welche, moralisch und metaphysisch betrachtet, nicht besser sind, als Esel.“

„Herr Ritter, da dies Euer Titel ist,“ sagte Edward, „wir können uns freilich nicht in erhabener Sprache mit Euch messen; doch bitte ich Euch in aller Höflichkeit, so lange Ihr mein väterliches Haus mit Eurer Gegenwart beehrt, uns mit solchen niedrigen Gleichnissen zu verschonen.“

„Still, guter Villagio!“ versetzte der Ritter anmuthig, mit der Hand winkend; „sey still, ich bitte Dich, gutartiger Ländner; und Ihr, mein Wegweiser, den ich kaum ehrlich nennen darf, laßt Euch bewegen, die löbliche Schweigsamkeit dieses ehrlichen Pachters nachzuahmen, der so still da sitzt, wie ein Mühlpfahl, und dieser ehrsamen Jungfer, die, was sie auch nicht völlig begreift, mit ihren Ohren zu trin-

ken scheint, gerade wie ein Pferd einer Laute zuhört, wiewohl es auch keinen Buchstaben von der Tonleiter versieht."

„Wunderschöne Ausdrücke!" sagte Frau Glendinning zuletzt, die das lange Stillsitzen nicht mehr aushalten konnte; „wunderschöne Ausdrücke, nicht wahr, Nachbar Hopper?"

„Kostbare Ausdrücke, wahrhaftig einzige, kostbare Ausdrücke," versetzte der Müller, „und doch, gerade herauszusprechen, so ist mir eine Metze Kleie lieber, als ein ganzer Scheffel davon."

„So denke ich gerade, mit Euer Gestrengen Verlaub," sagte Christie von Clinthill; „ich weiß noch recht wohl, daß ich im Rennen bei Morham, wie wir den Ort heißen, nahe bei Berwick, einen jungen Südländer mit meiner Lanze aus dem Sattel hob, und ihn ein sechs Ellen ins Feld schleuderte; da meinte ich denn, weil er etwas Gold auf seinem gestickten Wamms hatte, er hätte auch welches in seiner Tasche, wiewohl das freilich eine Regel ist, die nicht immer Stich hält. Ich sagte also etwas von Lösegeld, und da bringt mir der Bursche eine Handvoll Redensarten zum Vorschein, genau wie Euer Gnaden zum Besten gegeben, und bat mich, wenn ich ein ächter Sohn des Mars wäre u. s. f., ihm Gnade zu schenken."

„Gewiß aber fand er keine Gnade bei Dir, darauf könnte ich schwören," sagte der Ritter, der nur Damen der Euphuismussprache würdigte.

„Wahrhaftig," versetzte Christie, „meine Lanze hätte ich ihm in die Kehle gestoßen, aber gerade in dem Augenblick sprengten sie die verdammte Pforte, und geflogen kam der alte Hunsdon, und Heinrich Carey, und hinter ihnen ein ganzer Schwarm, daß die Jagd wieder nordwärts ging. Da stach ich denn auch meinem Bayard die Sporen in die Seiten und machte mich fort mit dem Rest; denn, sagt man in Tynedale, wer nicht Stand halten kann, muß sich auf die Beine machen."

„In der That," sagte der Ritter, sich wieder zu Mary Avenel wendend, „ich bedaure Euch von Herzen, Lady, daß Ihr, aus edlem Blut entsprossen, neben unwissenden Men-

schen in einer Hütte zu verweilen genöthigt seyd, gleich einem kostbaren Stein im Kopf einer Kröte, oder gleich einem köstlichen Blumenkranz an einem Eselskopf. — Doch seht, was für ein feiner Bursche kommt denn da, dessen Anzug mehr nach Bauernart schmeckt, als seine Haltung, und dessen Blicke vornehmer scheinen, als seine Kleidung, gerade wie —"

„Ich bitte Euch, Herr Ritter," fiel Mary ein, „spart Eure höfischen Gleichnisse für feinere Ohren, und erlaubt mir, Euch in ihm meinen Pflegebruder Halbert Glendinning zu nennen."

„Wahrscheinlich der Sohn der guten Frau von der Hütte?" erwiederte der englische Ritter; „denn mit einem Namen der Art bezeichnete mein Wegweiser die Herrin dieser Wohnung, welche Ihr, junge Dame, mit Eurer Gegenwart schmückt. Uebrigens hat der Jüngling etwas an sich, was auf eine höhere Geburt deutete: denn nicht alle sind Kohlenbrenner, die schwarz aussehen." — —

„Und auch nicht alle Müller, die weiß aussehen," sagte der ehrliche Hob, vergnügt, auf gut Glück einmal drein reden zu können.

Halbert, der den Blick des Engländers etwas ungeduldig ausgehalten hatte, und in seine Sitte und Sprache sich nicht recht zu finden wußte, versetzte ein wenig unfreundlich: „Herr Ritter, wir haben hier in Schottland einen alten Spruch: „Verachte den Busch nicht, der Dich verbirgt." Ihr kamt, wenn das Gesinde mich recht berichtet hat, als Gast Schutz suchend in meines Vaters Haus; darum spottet nicht unserer Einfachheit, noch der seiner Bewohner. Ihr hättet am Hof von England lange Zeit verweilen können, ehe wir Eure Gunst gesucht, oder Euch mit unserer Gesellschaft belästigt hätten. Nun Euch aber Euer Schicksal hier unter uns versetzt hat, so begnügt Euch mit solcher Kost und Unterhaltung, wie Ihr sie von uns verlangen könnt, und verhöhnt uns nicht für unsere Güte; denn die Schotten haben kurze Geduld, doch lange Schwerter."

Aller Augen richteten sich auf Halbert, indeß er sich so äußerte, und man fühlte allgemein, daß in seiner Haltung

ein Ausdruck von Verstand, und in seinem ganzen Wesen ein Anstrich von Würde läge, wie man sie früher nicht an ihm wahrgenommen hatte. Ob aber das wunderbare Wesen, mit dem er vor Kurzem in Verbindung getreten, ihm eine solche ungewöhnliche Anmuth und Würde in Blicken und Geberden verliehen hatte, oder ob seine Bekanntschaft mit höheren Dingen und sein Beruf zu einer erhabeneren Bestimmung ihm diese anständige Festigkeit in seiner Sprache und seinem Benehmen mitgetheilt habe, wagen wir nicht zu entscheiden. Das war übrigens Allen klar, daß der junge Halbert von heute an sich ganz verändert habe, daß er mit einer Bestimmtheit, Schnelligkeit und Entschlossenheit handle, die nur reiferen Jahren eigen zu seyn pflegt, und sich mit einem Anstand betrage, der an höheren Rang erinnere.

Der Ritter nahm die Zurechtweisung mit guter Laune an: „Bei meiner Ehre," sagte er, „Du hast Recht, guter Jüngling, und doch äußerte ich mich nicht spöttisch über dies Dach, das mir Schutz gewährt, nein, eher zu Deinem Lobe, indem Du, unter diesem Dach geboren, Dich dennoch aus seiner Niedrigkeit emporschwingen kannst, gerade wie die Lerche, welche in der niedrigen Furche nistet, sich trotz dem Aar, der auf Felsen horstet, zur Sonne erhebt."

Diese hochtrabende Antwort ward von Frau Glendinning unterbrochen, welche mit all der unruhigen Sorgsamkeit einer Mutter ihres Sohnes Teller mit Speise belud, und ihm über sein langes Ausbleiben Vorwürfe machte. „Siehe Dich vor," sagte sie, „daß Du nicht einmal so einer Gestalt begegnest, wenn Du in die Gänge derer geräthst, die nicht von unserm Fleisch und Blut sind, wie es dem Mungo Murray ging, da er bei Sonnenuntergang auf dem Rasenplatz von Alt-Kirkhill einschlief, und mit Tagesanbruch in dem wilden Gebirg von Breadalbane wieder aufwachte. Siehe Dich auch vor, daß, wenn Du auf Wild ausgehst, der rothe Hirsch Dich nicht stößt, wie den Diccon Thorburn, dem die Wunde nicht wieder geheilt ist, die ihm so ein Thier beigebracht hat. Und sieh Dich vor, wenn Du mit dem langen Schlachtschwert an der Seite herumziehst, das sich für einen

friedlichen Menschen doch nicht schickt, daß Du denen nicht begegnest, die beides Schlachtschwerter und Lanzen führen — es gibt viel solch Reitergesindel im Land, das weder Gott fürchtet, noch Menschen achtet."

Hier begegnete ihr „in verliebter Narrheit rollendes Auge" Christie von Clinthills Blicken, und auf einmal unterbrach die Furcht, beleidigt zu haben, den Strom der mütterlichen Ermahnungen, welche, gleich den ehelichen, oft besser gemeint, als am rechten Ort angebracht sind. Es lag etwas Hinterlistiges und Lauerndes in Christies Blick; sein graues, stechendes, zorniges und dabei schlaues Auge, welches Verstand und Bosheit verrieth, ließ die gute Frau sogleich vermuthen, daß sie zu viel gesagt hätte; und schon hörte sie im Geiste ihre zwölf stattliche Kühe in einer mondhellen Nacht das Thal hinab brüllen, ein Dutzend Gränzreiter hinter ihnen.

Ihre Stimme sank daher von dem höheren Ton mütterlicher Zurechtweisung zu den flehenden Lauten der Verantwortung herab, und sie fuhr fort: „Nicht, als hätte ich eine üble Meinung von den Gränzreitern, die Tibb Tacket da hat mich oft sagen hören, daß Speer und Zaum einem Gränzreiter zukäme, wie die Feder dem Priester, oder der Fächer der Dame — habe ich nicht so gesagt, Tibb?"

Tibb zeigte nicht ganz die gehoffte Bereitwilligkeit, die hohe Achtung ihrer Herrin vor den Freibeutern des südlichen Berglandes zu bezeugen; doch erwiederte sie endlich, der Aufforderung gemäß: „Ach ja, Mistreß, etwas der Art habe ich, so viel ich weiß, Euch sagen hören."

„Mutter," sagte Halbert mit fester, gebietender Stimme, „wen oder was fürchtet Ihr unter meines Vaters Dach? Ich hoffe doch nicht, daß es einen Gast herbergt, in dessen Gegenwart Ihr Euch nicht nach Belieben gegen mich oder meinen Bruder äußern dürftet? Ich bedaure, so spät heimgekehrt zu seyn, da ich nicht wußte, welche schöne Gesellschaft ich zu Haus antreffen sollte. Laßt Euch, bitte ich, diese Entschuldigung genügen, und was Euch genügt, wird hoffentlich unsern Gästen auch hinreichend seyn."

Eine Antwort, welche so genau zwischen dem der Mutter gebührenden Gehorsam und dem natürlichen Selbstgefühl des gebornen Hausherrn abgemessen war, befriedigte die ganze Gesellschaft. Elspeth selbst gestand der Tibb noch an demselben Abend: Sie hätte das nicht von dem Jungen erwartet. Bisher hätte er jede Ermahnung abgewiesen, und bei dem leisesten Vorwurf nicht wie ein Kind von vier Jahren benommen, doch nun spreche er so ernst und zugleich so sanft, wie der Lord Abt selbst. Sie wisse nicht, fuhr sie fort, wie das zugegangen sey: doch daß er ein erstaunlicher Junge geworden, das wäre nicht zu bezweifeln.

Die Gesellschaft ging auseinander, die jungen Leute begaben sich auf ihr Zimmer, die ältern an ihre Haushaltungsgeschäfte. Indeß Christie nachsah, ob sein Pferd gehörig besorgt wäre, hielt sich Edward an sein Buch, und Halbert, der bisher unvollkommen in Kopfarbeiten, sich in Handarbeiten um so geschickter bewies, begann durch Abreißen einer Diele einen geheimen Platz in seinem Gemach einzurichten, wo er den Abdruck der heiligen Schrift zu verbergen gedachte, die er auf eine so seltsame Weise aus den Händen von Menschen und Geistern gewonnen hatte.

Unterdessen saß Sir Piercie Shafton so starr wie ein Stein auf seinem Stuhl, die Hände über der Brust gefaltet, die Füße gradaus vor sich hin gestreckt und auf die Fersen gestemmt, die Augen nach der Decke gerichtet, als wollte er jede Masche an jeder Spinnwebe zählen, womit die Schwibbögen bedeckt waren, wobei er die Miene der feierlichsten, unerschütterlichsten Ernsthaftigkeit trug, als hätte von der Genauigkeit seiner Berechnung sein Leben abgehangen.

Kaum war er aus diesem sorglosen Zustande vertiefter Betrachtung zu erwecken, um das Abendbrod einzunehmen, ein Mahl, wobei die jüngern Frauen nicht erschienen. Sir Piercie spähte einigemal umher, als vermisse er etwas; allein er befragte sich nicht darnach, vielmehr äußerte er seine Empfindungen über den Verlust der rechten Zuhörer durch die Zerstreuung und Abwesenheit seines Geistes, sprach fast nur wenn er zweimal angeredet wurde, und antwortete dann

ohne Bilder und Gleichnisse in gewöhnlichem Englisch, welches, wenn es ihm beliebte, Niemand besser redete als er.

Christie, nunmehr im ungestörten Besitz der Unterhaltung, beschenkte seine Zuhörer mit Zügen aus seinem rohen und unrühmlichen Kriegsleben, wobei der Frau Elspeth sich die Haare emporsträubten, und Tibb Tacket, froh, wieder einmal in Gesellschaft eines Jackmannes zu seyn, den Erzählungen desselben, wie Desdemona dem Othello, mit ungeheucheltem Vergnügen zuhörte. Mittlerweile waren die Brüder Glendinning jeder in seine Betrachtungen vertieft, und nur der Ruf zu Bett, konnte sie darin unterbrechen.

Fünfzehntes Kapitel.

Nicht Münzen prägt er zwar, doch münzt er Phrasen,
Verkauft sie, wie das Kind den Rechenpfennig,
Deß Goldklang Kluge nicht, nur Narren täuscht.
Altes Schauspiel.

Am Morgen war Christie von Clinthill nirgends zu sehen. Da dieser würdige Bursche sich selten damit brüstete, eine Unternehmung mit Trompetenklang anzukündigen, so war Niemand durch sein Verschwinden bei Mondschein überrascht, wenn schon etwas Aufruhr darüber entstand, ob er mit leeren Händen abgezogen. Dennoch, wie eine Volksballade sich ausdrückt,

Lief man zum Kasten, zum Brodschrank fort,
Doch fand sich Alles an seinem Ort

Alles war, wie sich's gehörte, der Schlüssel zum Stall lag über der Thüre, und der zum Eisengitter steckte innen im Schloß. Kurz, der Abzug war mit behutsamer Rücksicht auf die Sicherheit der Besatzung geschehen, und in so fern gab es über Christie keine Klagen.

Die Zuverlässigkeit dieser Prämisse bekräftigte Halbert, der, anstatt Büchse oder Armbrust zu ergreifen, und nach seiner Gewohnheit, vor Tag das Freie zu suchen, jetzt mit

einem, seinen Jahren ungewöhnlichen Ernst eine Beaugenscheinigung des ganzen Thurmplatzes vornahm, und dann ins Speisezimmer oder Wohngemach zurückkehrte, wo Morgens um sieben das Frühstück bereit stand.

Dort traf er den Euphuisten in derselben artigen Stellung abstrusen Tiefdenkens, die man Abends zuvor an ihm wahrgenommen, seine Arme unter dem nämlichen Winkel verschränkt, seine Augen auf die nämlichen Spinnweben gerichtet, und seine Fersen am nämlichen Fleck haftend. Müde dieser Erheuchlung unempfindlicher Bedeutsamkeit, und von seines Gastes Verharrung darin nicht sonderlich geschmeichelt, war Halbert auf einmal entschlossen, das Eis zu brechen; schlechterdings wollte er wissen, welche Umstände einen so gebieterischen, schweigsamen Gast in Glendinnings Thurm gebracht hätten.

„Herr Ritter,“ sprach er mit einiger Entschiedenheit, „ich habe Euch zweimal guten Morgen geboten; Euch scheint wohl Eure Geistesabwesenheit eine Berücksichtigung oder einen Gegengruß unmöglich gemacht zu haben. Diese Art, Höflichkeiten zu erwiedern, steht Euch zwar frei; da aber das, was ich Euch weiter zu sagen habe, Euer Wohlbefinden und Eure Sache betrifft, so muß ich Euch ersuchen, mir einige Beweise von Aufmerksamkeit zu schenken, damit ich meine Worte nicht an ein steinern Bild verschwende.“

Bei dieser unerwarteten Anrede öffnete Sir Piercie Shafton die Augen, und maß den Sprecher mit einem dreisten Starrblick; als der ihn aber weder verwirrt noch erschrocken zurückgab, hielt es der Ritter für gerathen, seine Stellung zu ändern, die Augen zu erheben, die Beine anzuziehen, die Augen auf den jungen Glendinning zu richten, und sich wie ein aufmerksamer Zuhörer anzustellen. Ja, um seine Absicht noch deutlicher zu erklären, ließ er seinen Entschluß mit diesen Worten verlauten: „Sprich, wir hören zu.“

„Herr Ritter,“ sprach der Jüngling, „es ist im Gebiet des Liebfrauenklosters Sitte, keinen Gast, den wir herbergen, mit Fragen zu belästigen, falls er nur einen Sonnenwechsel bei uns zu bleiben gedenkt. Wir wissen, daß Ver-

brecher und Schuldner hier eine Freistätte suchen, und wir sind weit entfernt, vom Pilgrim, den das Ungefähr zu unserm Gast macht, ein Geständniß der Ursache seiner Pilgerfahrt und Buße zu erpressen. Doch wenn Einer, der uns an Stand überlegen ist, wie Ihr, Herr Ritter, und besonders Einer, dem der Besitz eines solchen Vorrangs nicht gleichgültig ist, sich entschlossen zeigt, länger unser Gast zu seyn — dann ist es unser Brauch, ihn nach seiner Heimath und der Ursache seiner Reise zu fragen."

Der englische Ritter gähnte zwei- bis dreimal, ehe er Antwort gab, dann erwiederte er mit höhnischem Ton:

„Wahrhaftig, guter Villagio, Eure Frage hat Etwas an sich, das verlegen macht: denn Ihr fragt mich nach Dingen, in deren Hinsicht ich noch gar nicht entschlossen bin, was ich darauf antworten soll, wenn ich es überhaupt für dienlich erachte. Laß es Dir genug seyn, gutartiger Jüngling, daß Du des Lord Abts Anweisung hast, mich nach Deinen Kräften auf's Beste zu bewirthen, welches, genau genommen, meine Bequemlichkeit nicht immer so befriedigt, als es einer von uns beiden verlangen könnte."

„Ich verlange eine bestimmtere Antwort, Herr Ritter, als diese," erwiederte der junge Glendinning.

„Freund," sprach der Ritter, „rede nicht ehrenrührig. Euren nordischen Sitten mag es wohl angemessen seyn, in die Geheimnisse von Standespersonen sich frech einzudrängen, gerade wie die Laute in ungeschickten Händen nur Mißtöne erklingen läßt, so —"

In diesem Augenblick ging die Stubenthür auf, und Mary Avenel trat ein.

„Doch wer kann da von Mißtönen reden," fuhr der Ritter fort, indem er seinen verbindlichen, scherzhaften Ton wieder annahm, „wenn die Seele der Harmonie, in überschwängliche Schönheit gehüllt, zu uns herabsteigt. So wie Füchse, Wölfe und andere gefühl- und vernunftlose Thiere die Erscheinung der glänzenden Himmelssonne fliehen, wenn sie emporsteigt in ihrer Herrlichkeit, so entweicht der Zorn und flüchten alle lieblosen Leidenschaften, und verschwinden

vom Angesicht, das uns gegenwärtig strahlt, und unsere grimmigen Leidenschaften mächtig zu stillen, unsere Irrthümer und Schwierigkeiten aufzuklären, unsere verwundeten Gemüther zu sänftigen, unsere verkehrten Besorgnisse einzuschläfern vermag. Denn was die Hitze und Wärme des Auges des Tages für die materielle und physische Welt ist, das ist das Auge, vor dem ich mich jetzt neige, für die des intellektuellen Mikrokosmus." Hier schloß der Ritter mit tiefem Neigen.

Mary Avenel betrachtete einen nach dem andern, da sie aber deutlich bemerkte, daß etwas unter ihnen vorgefallen sey, konnte sie blos sagen: „Ums Himmels willen, was soll das vorstellen?"

Diesmal war der Takt und die Feinheit, den ihr Pflegbruder seit Kurzem sich angeeignet hatte, nicht hinreichend, ihn einer Antwort fähig zu machen. Er war noch nicht mit sich einig, wie er einem Gast begegnen sollte, der bei einem überaus erhabenen Ton, erheuchelter Ueberlegenheit und Wichtigkeit gleichwohl in seinen Reden so wenig Ernst zeigte, daß man schlechterdings nicht unterscheiden konnte, ob es ihm Scherz oder Ernst galt.

Demungeachtet war er bei sich entschlossen, von Sir Piercie Shafton an schicklicherem Ort und bei besserer Veranlassung Rechenschaft zu fordern, für jetzt aber die Sache beruhen zu lassen. Der Eintritt seiner Mutter mit dem Müllermädchen, und die Rückkunft des wackern Müllers aus der Scheune, wo er den wahrscheinlichen Betrag der heurigen Aernte überschlagen und berechnet hatte, schnitt vor der Hand alle weitere Erörterung ab.

Bei fortgesetzter Berechnung mußte es dem Mehl- und Mühlsteinmeister in die Augen fallen, daß Frau Glendinning nach Abtrag der Schuld an die Kirche und Erstattung alles dessen, was er selbst noch herauskriegen konnte, immer noch einen ansehnlichen Rest behalten müßte. Ich kann zwar nicht entscheiden, ob eine Berathung der Art den wackern Müller zu ähnlichen Planen, wie Elsbeth, bewogen habe, doch das ist gewiß, daß er mit dankbarer Munterkeit eine

Einladung der Frau an seine Tochter, ein Paar Wochen als ihr Gast in Glendearg zu verweilen, genehmigte.

Da sich die Hauptpersonen dergestalt in der herrlichsten Stimmung gegen einander befanden, so durfte man sich beim Frühmahl dem Frohsinn überlassen, und Sir Piercie zeigte sich über die Aufmerksamkeit, welche die nußbraune Mysie jedem seiner Worte schenkte, so entzückt, daß er ihr, trotz der Hoheit seiner Geburt und dem Glanz seines Standes, einige der außergewöhnlichen und erhabenen Tropen seiner Redekunst zuwandte.

Wie sich Mary Avenel von dem vollen Gewicht seiner verkehrten Unterhaltung erlöst sah, hatte sie sogar ihren Gefallen daran, und der gute Ritter, durch diese versöhnenden Merkmale des Beifalls ermuthigt, den ein Geschlecht ihm zollte, um deswillen er seine Redneranlagen ausbildete, ließ alsbald seinen Vorsatz durchblicken, künftig mittheilender zu seyn, als er sich in seinem Gespräch mit Halbert Glendinning bewiesen; er gab daher zu verstehen, daß nur dringende Gefahren ihn gegenwärtig wider Willen zu ihrem Gast gemacht hätten.

Der Beschluß des Frühstücks gab der Gesellschaft das Trennungszeichen. Der Müller machte sich zur Abreise fertig, seine Tochter hatte für ihr unerwartetes Dableiben Manches zu besorgen, Edward wurde von Martin zur Berathung über manche Wirthschaftssachen eingeladen, an welchen Halbert zu keiner Theilnahme zu bewegen war, die Frau ward von häuslichen Geschäften abgerufen, und Mary war im Begriff, ihr zu folgen, als ihr plötzlich einfiel, daß alsdann Halbert und der fremde Ritter auf die Gefahr eines neuen Zwistes allein beisammen bleiben müßten. Kaum war dem Mädchen dieser Umstand eingefallen, als sie sich augenblicklich von der Stubenthüre wandte, und auf einem kleinen Fenstersitz Platz nahm, mit dem Vorsatz, den Kappzaum zu handhaben, den ihre Gegenwart Halbert Glendinning anlegte, dessen unruhige Sinnesart sie mancherlei besorgen ließ.

Dem Fremden entgingen diese Bewegungen nicht, die er vermuthlich für Wohlgefallen an seiner Gesellschaft auslegte.

Deshalb, oder aus Rücksicht auf die Gesetze der Artigkeit, die ihm nicht gestatteten, eine Dame schweigend und für sich zu lassen, setzte er sich sogleich an ihre Seite, und eröffnete die Unterredung folgendermaßen:

„Glaubt mir, schönes Fräulein," begann er seine Anrede, „es freut mich überaus, da ich von den Freuden meiner Heimath verbannt bin, hier in dieser düstern Waldhütte des Nordens eine schöne Gestalt und ein offenes Herz zu finden, dem ich meine verwandten Gefühle mittheilen kann. Erlaubt mir aber, liebenswürdiges Fräulein, die besondere Bitte, daß Ihr, zufolge der an unserem Hofe, dem Garten des feinsten Witzes, allgemein herrschenden Sitte, irgend einen Beinamen mit mir wechseln wollet, der Euch meine Ergebung in Eure Dienste offenbaren kann. Laßt Euch denn von nun an z. B. meine **Protektion** benennen, und mich Eure **Leutseligkeit** heißen."

„Die ländlichen Sitten des Nordens, Herr Ritter, verstatten uns nicht, mit fremden Leuten dergleichen Beinamen zu wechseln," versetzte Mary Avenel.

„Ei seht doch," sprach der Ritter, „wie verblüfft Ihr seyd! Gerade wie ein ungebändigt Roß, das vor dem flatternden Schnupftuch seitwärts springt, der wallenden Fahne aber doch zu seiner Zeit entgegen gehen muß. Dieser höfliche Tausch ehrenvoller Beinamen ist nichts anders, als ein artiger Gruß zwischen Tapferkeit und Schönheit, wo und unter welchen Umständen sie sich auch treffen. Elisabeth von England selbst nennt Philipp Sidney ihren **Muth**, und er nennt diese Prinzessin dafür seine **Begeisterung**. Deshalb, meine schöne Protektion — denn mit diesem Beinamen werde ich Euch hinführo benennen —"

„Nicht ohne des Fräuleins Einwilligung, Sir," erwiederte Halbert; „Eure höfliche, geschliffene Lebensart wird hoffentlich die gewöhnlichen Regeln der Schicklichkeit nicht so sehr übertreten."

„Ehrlicher Inhaber eines gemeinen Lehenguts," versetzte der Ritter, mit der nämlichen Kälte und Höflichkeit in den Mienen, doch mit einem etwas vornehmern Ton, als er gegen

die Lady gebrauchte, „wir Südländer pflegen uns nur mit Leuten einzulassen, mit welchen wir uns ungefähr auf gleichem Fuß befinden, mit andern wenig; und ich muß Dich in aller Ordnung erinnern, daß der Drang der Umstände, welcher uns zu Bewohnern einer und derselben Hütte macht, uns deswegen noch keinen gleichen Standpunkt mit jedem Andern anweist."

„Bei der heiligen Jungfrau," versetzte der junge Glendinning, „das thut er allerdings; denn das begreift der schlichteste Verstand, daß, wer eine Freistätte sucht, sie dem verdankt, der sie ihm gewährt, und in so fern sind wir uns gleich am Range, so lange uns Beide ein und dasselbe Dach bedeckt."

„Du irrest ganz und gar," erwiederte Sir Piercie; „um Dich aber zur Einsicht in unser gegenseitiges Verhältniß gelangen zu lassen, so wisse, daß ich mich nicht als Deinen, sondern Deines Herrn Gast betrachte, des Lord Abts vom Liebfrauenkloster, welcher aus Gründen, die ihm und mir bestens bekannt sind, seine Gastlichkeit gegen mich durch Dich, seinen Knecht und Lehensmann, ausüben läßt Du bist demnach wahrhaftig ein so passives Instrument für meine Gemächlichkeit, wie dieser schlecht gearbeitete, rauh gehobelte Stuhl, auf dem ich hier sitze, oder der hölzerne Teller, von dem ich meine schlechte Kost genieße. Daher, schönste Herrin," fuhr er, zu Mary gewandt, fort: „oder besser, wie ich vorhin mich ausdrückte, äußerst liebenswürdige Protektion * —"

* Das alte Drama enthält mancherlei Beispiele des launigen und spaßhaften Brauchs unter innig verbundenen Personen, sich mit so artigen Beinamen zu bezeichnen. In einem derselben (Every man out of his Humour) kommt ein historischer Streit vor, mit welchen Namen man am richtigsten das Verhältniß zwischen Sogliardo und Cavaliero Shift andeutet, worauf man zuletzt Ansehen und Entschlossenheit annimmt. Folgende Stelle im Munde eines wollüstigen Höflings in Cynthia's Revels, Namens Hedon, spricht die Sache noch besser aus: „Ihr wißt, daß ich Madam Philantia meine Ehre nenne, und sie mich ihren Ehrgeiz heißt; wenn ich sie nun antreffe, werde ich vor sie treten, und sagen: Süße Ehre, bisher habe ich meine Sehnsucht mit den Lilien Eurer Hände gestillt, jetzt muß ich aber

Mary Avenel wollte ihm eben antworten, als der strenge, heftige und empfindliche Ausdruck in Stimme und Haltung, womit Halbert ausrief: „Nicht der König von Schottland, wenn er lebte, dürfte mir das bieten!“ sie veranlaßte, sich zwischen ihn und den Fremden mit dem Ausruf zu werfen: „Ums Himmels willen, Halbert, bedenke, was Du thust!“

„Fürchte nicht, schönste Protektion,“ sagte Sir Piercie darauf mit der äußersten Heiterkeit, „daß mich dieser bäurische, ungesittete Jüngling dahin bringen sollte, etwas Eurer Gegenwart und meiner Würde Unziemliches zu beginnen: denn eher könnte des Schützen Zündstock einen Eiszapfen in Flammen setzen, als der Funke der Leidenschaft mein Blut entzündet, das durch die Achtung vor der Gegenwart meiner huldreichsten Protektion zur Sanftmuth gemildert wird.“

„Ihr könnt sie wohl Eure Protektion nennen, Herr Ritter,“ sagte Halbert; „beim heil. Andreas, das ist das einzige gescheidte Wort, das ich Euch sagen hörte: doch könnten wir uns irgendwo treffen, wo ihre Protektion Euch wenig helfen möchte.“

„Schönste Protektion,“ fuhr der Höfling fort, ohne die Drohung des erbitterten Halbert eines Blickes, geschweige einer ausdrücklichen Erwiederung zu würdigen, „zweifle nicht, daß Deine getreue Leutseligkeit von den Worten dieses Grobians mehr aufgereizt, als der klare, heitere Mond von dem Bellen des Hofhundes beunruhigt wird, der, stolz auf die Höhe seines Misthaufens, sich nach seinem Wahn näher zu jener majestätischen Lichtscheibe erhebt.“

Zu welchen Schritten ein so niedriges Gleichniß Halberts Unwillen getrieben haben würde, läßt sich nicht entscheiden: denn in demselben Augenblick stürzte Edward ins Gemach, mit der Ankündigung, daß so eben die beiden ansehnlichsten Konventsbeamten, der Küchenmeister und der Tafelaufseher,

die Rosen Eurer Lippen genießen. Hierauf kann sie nur mit Erröthen antworten: Nein, gegenwärtig seyd Ihr zu ehrgeizig. Dann erwiedere ich ihr: Ich kann nicht zu ehrgeizig seyn nach Ehre, süße Dame. Wollt Ihr nicht die Güte haben?“ — Meines Wissens hat sich etwas von diesen Possen in den Freimaurerlogen erhalten.

sammt einem mit Lebensmitteln beladenen Maulthier eingetroffen wären, und die Nachricht mitgebracht hätten, daß der Lord Abt, der Unterprior und der Sakristan sich auf dem Wege hierher befänden. Eines so ungewöhnlichen, merkwürdigen Umstandes gedachten weder die Jahrbücher des Liebfrauenklosters, noch die Sagen von Glendearg, wiewohl hier ein schwaches, legendenartiges Gerücht ging, daß in alten Zeiten ein Lord Abt, der auf einer Jagdfahrt in der nordwärts gelegenen Wildniß irr gekommen wäre, daselbst zu Mittag gespeist hätte. Daß aber der jetzige Lord Abt eine freiwillige Reise nach einer so wilden, schauerlichen Gegend, dem wahren Kamtschatka des Klosterbannes, vornehmen würde, das hätte sich kein Mensch träumen lassen, und die Zeitung war allen Familiengliedern, den einzigen Halbert ausgenommen, äußerst überraschend.

Diesen feurigen Jüngling beschäftigte die empfangene Ehrenkränkung viel zu sehr, als daß er an etwas von anderer Art hätte denken können. „Es ist mir lieb," sagte er, „es ist mir lieb, daß der Abt herkommt. Ich will von ihm wissen, mit welchem Recht der Fremde zu uns geschickt ward, um unter dem Dach unserer Väter über uns zu gebieten, als wären wir Knechte, und nicht freie Leute. Ich will dem stolzen Priester ins Gesicht sagen —"

„Ich bitte Dich, lieber Bruder," sagte Edward, „bedenke, wie theuer Dich diese Worte stehen können."

„Werden oder können sie mich so theuer stehen," versetzte Halbert, „daß ich aus Furcht vor des Abts Begegnung mein Menschengefühl und meinen gerechten Groll aufopfern soll?"

„Unsere Mutter, unsere Mutter," rief Edward, „denke, wenn sie ihres Obdachs beraubt, aus ihrem Eigenthum vertrieben würde, wie könntest Du gut machen, was Deine Unbesonnenheit verdorben?"

„Es ist nur zu wahr, beim Himmel!" sagte Halbert, sich vor die Stirn schlagend. Dann aber stampfte er, mit dem Ausdruck gewaltsam zurückgedrängter, glühender Leidenschaft, mit dem Fuß auf den Boden, drehte sich um und verließ das Gemach.

Mary Avenel blickte den fremden Ritter an; sie suchte einer Bitte Worte zu geben, daß er ihres Pflegebruders unbändige Heftigkeit, zum Nachtheil für die ganze Familie, dem Abt nicht verrathen möchte. Doch Sir Piercie, die wahre Blume der Höflichkeit, erklärte sich ihr Anliegen aus ihrer Verlegenheit, und wollte das Gesuch nicht abwarten.

„Glaubt mir, schönste Protektion," sagte er, „Eure Leutseligkeit kann es nicht übers Herz bringen, etwas von unziemlicher Art zu sehen oder zu hören, geschweige auszusprechen oder zu wiederholen, das, während ich des Elisiums Eurer Gegenwart mich erfreute, sich ereignen durfte. Der Sturm unnützer Leidenschaft mag wohl roher Menschen Busen auf rohe Weise bewegen; doch das Herz des Hofmanns ist so fein geschliffen, daß er ihm nichts anhaben kann. So wie der gefrorene See den Einfluß des Lüftchens nicht spürt, gerade so —"

In dem Augenblick verlangte die Stimme der Frau Glendinning mit gellendem Ausruf Mary Avenels Hülfe. Sie gehorchte auf der Stelle, nicht wenig erfreut, den Artigkeiten und Gleichnissen dieses höfischen Stutzers zu entschlüpfen. Eine nicht geringere Erleichterung war es für den Ritter: denn kaum hatte sie die Schwelle des Gemachs überschritten, als er den Blick voll förmlicher und erkünstelter Artigkeit, der bisher jedes Wort begleitet hatte, mit dem Ausdruck höchster Abspannung und langer Weile vertauschte, und ohne ein- bis zweimaliges unglückschwangeres Gähnen zu unterdrücken, in folgendes Selbstgespräch ausbrach:

„Daß der böse Feind die Dirne herführen mußte! Als wäre es nicht Plage genug, in einer Kneipe zu hausen, die in England kaum zum Hundestall taugte, angeschnauzt von einem rohen Bauernjungen, und der Treue eines feilen Spitzbuben blos gegeben. Kann ich doch nicht einmal ruhig über mein Unglück brüten, und muß hier in aller Erhabenheit und Lebendigkeit einem abgebleichten, hektischen Gespenst zu Ehren Reden halten, weil adliches Blut in ihren Adern fließt. Bei meiner Ehre, ohne Vorurtheil betrachtet, ist die Müllerdirne weit lockender, als jene. Doch Geduld, Piercie Shaf-

ton, du darfst dir deinen wohlerworbenen Ruf, wonach du für einen ehrerbietigen Diener des schönen Geschlechts, für einen Witzkopf, einen fertigen und vollendeten Hofmann giltst, nicht nehmen lassen. Lieber danke dem Himmel, Piercie Shafton, daß er dir einen Gegenstand geschickt hat, welcher dir, ohne deinen Rang zu vergeben, — in so fern die Ehre des Hauses Avenel über allen Streit erhaben ist — als Wetzstein, deine sinnreichen Artigkeiten, deinen scharfen Witz daran zu schleifen, als Zielscheibe für die Pfeile deiner Galanterie dienen kann. Denn wie eine Bilbaoklinge unter längerem Reiben immer blanker und schärfer wird, so — Doch wozu verschleudere ich den Schatz meiner Gleichnisse in Selbstunterredungen? Dort kommt der Pfaffenzug, einem Dutzend Krähen gleich, die langsam das Thal heraufschweben. Sie werden mir doch zum Henker unter den weitläufigen Anstalten für ihren Wanst meine Koffer nicht vergessen haben? Da wäre ich hübsch zugerichtet, wenn das Zeug unter dem spitzbübischen Gränzvolk verunglückt wäre."

Von dieser Betrachtung beunruhigt, rannte er heftig die Stiegen hinab, und ließ sein Pferd satteln, um ohne Verzug den Lord Abt und sein Gefolge im Thal zu treffen, um über diesen wichtigen Punkt Gewißheit zu erhalten. Noch war er keine Meile fortgeritten, als er dem Zug begegnete, der sich mit der Langsamkeit und Wohlanständigkeit fortbewegte, wie es Personen von ihrer Würde und ihrem Beruf gebührte. Der Ritter verfehlte nicht, den Lord Abt mit jener förmlichen Höflichkeit zu grüßen, welche Vornehme zu jener Zeit sich zu erweisen pflegten. Zu seinem Glück fand er auch die Koffer unter dem Gepäck der Gesellschaft, und davon besonders zufrieden gestellt, wandte er sein Pferd, und begleitete den Abt zum Thurm von Glendearg.

Groß war unterdeß die Unruhe der guten Frau Elspeth und ihrer Gehülfen, während sie zum angemessenen Empfang des Lord Abts und der Seinigen das Nöthige vorbereitete. Die Mönche hatten in der That auf die Verfassung ihrer Speisekammer kein sonderliches Vertrauen gesetzt; dennoch arbeitete sie eifrig an solchen Zugaben, die ihr den Dank

ihres Lehensherrn und geistlichen Vaters erwerben sollten. So begegnete sie Halbert, als er mit glühendem Blut von seinem Zank mit dem Gast zurückkam, und gebot ihm, schleunig nach dem Hügel zu eilen, und nicht ohne Wildpret heimzukehren; dabei erinnerte sie ihn, wenn er für sein Vergnügen dort jagen könne, so müsse er es eben sowohl für die Ehre des Hauses thun.

Der Müller, der sich nun eiligst zur Heimreise fertig machte, versprach ihr, durch seinen Knecht etwas Salm zu schicken. Frau Elspeth, die nun Gäste genug zu haben glaubte, fing schon an, ihre Einladung an die arme Mysie zu bereuen, ja sie erwog bereits, auf welche Weise sie, den Bau ihrer Luftschlösser auf eine bessere Gelegenheit verspa-rend, das Müllermädchen ohne Beleidigung ihrem Vater nachschicken könnte, aber die unerwartete Großmuth ihres Vaters machte für jetzt jeden Versuch, seine Tochter heimzuschicken, viel zu unfreundlich, um ferner damit umzugehen. So begab sich der Müller allein auf die Heimreise.

Diesmal ärntete Frau Elspeths Sinn für Gastlichkeit seinen Lohn: denn Mysie wohnte dem Kloster zu nah, um der edleren Kochkunst durchaus unkundig zu seyn, die ihr Vater selbst in so weit begünstigte, daß er an Festtagen gern solche Leckerbissen genoß, wie sie seine Tochter im Wetteifer mit der üppigen Abtsküche zubereiten konnte. Zu dem Ende zog das gefällige Mädchen sein Sonntagsmieder aus, legte eine passendere Tracht an, machte seine schneeweißen Arme bis über den Ellenbogen frei, und nahm, nach Elspeths Geständniß und dem damaligen Landesausdruck, „herzlichen getreulichen Antheil" an dem Tagewerk. Dabei bewährte sie unvergleichliche Talente und unermüdlichen Eifer in Zubereitung von mortreux, blanc-manger, und der Himmel weiß, was sonst für Leckereien, die sich Frau Glendinning ohne des Mädchens Geschicklichkeit nicht im Traume vorgestellt hätte.

Darauf verließ sie die Küche, wo sie ihre Stelle so tüchtig besetzt sah, und voll Bedauern, daß sie Mary Avenel wegen ihrer vornehmen Erziehung nichts anderes übertrage

konnte, als höchstens das große Zimmer mit Binsen zu bestreuen, und mit Blumen und Zweigen zu schmücken, wie sie die Jahrszeit spendete, putzte sich Frau Elspeth aufs Beste, und erschien dann mit klopfendem Herzen an der Thüre ihres kleinen Thurmes, um dem Lord Abt, sobald er ihre niedere Schwelle beträte, ihre ehrerbietige Aufwartung zu machen. Edward stand bei seiner Mutter mit dem Gefühl des nämlichen Herzklopfens, dessen Erklärung seine Philosophie in Verlegenheit setzte; er mußte erfahren, wie viel Zeit unsere Vernunft bedarf, um über die Macht äußerer Verhältnisse obzusiegen, und wie sehr unser Gefühl durch Neuheit gereizt, durch Brauch und Gewohnheit abgestumpft wird.

Jetzt ward er mit Ehrfurcht und Verwunderung den Anzug von fast einem halben Dutzend Reitern gewahr, bedächtigen Leuten auf eben so bedächtigen Zeltern, in lange schwarze Gewänder gehüllt, die nur von den weißen Skapulieren etwas gehoben wurden, das Ganze mehr einem Leichenzug, als sonst was ähnlich; dabei förderten sie ihre Schritte nicht mehr, als es eine bequeme Unterhaltung und eben so bequeme Verdauung gestattete. Die Bedächtigkeit des Aufzugs ward doch durch Sir Piercie Shaftons Gegenwart ein wenig belebt, der, um neben seinen andern Vollkommenheiten, auch seine nicht minder große Geschicklichkeit in der Reitkunst sehen zu lassen, seinen muntern Renner bald anspornend, bald hemmend, Kurbetten, Volten und Sätze machen, und alle Meisterstücke der Schule ausführen ließ, zu des Lord Abts größtem Verdruß, dessen Zelter endlich durch die Lebendigkeit seines Kameraden aufgereizt ward, wobei der hochwürdige Herr in tödtlicher Unruhe ausrief: „Ich bitte Euch, Herr — Herr Ritter — laßt's nun gut seyn, Sir Piercie — Ruhig, Benedikt, das ist ein gutes Thier — halt, Bursche!“ nebst allen andern demüthigen und schmeichelnden Worten, womit ein furchtsamer Reiter sich an die Gnade eines unruhigen fremden, oder seines eigenen Kleppers zu wenden pflegt. Mit einem herzlichen Deo gratias beschloß er endlich sein Bitten und Beten, da er eben den Hof des Thurmes erreicht hatte.

Wie auf einen Wink knieten die Hausbewohner nieder, dem Lord Abt die Hand zu küssen, eine Ceremonie, wozu nicht selten auch die Mönche verdammt waren. Dem guten Abt Bonifacius hatten die Unfälle kurz vor dem Ziel seiner Reise dermaßen zugesetzt, daß er diese Ceremonie mit weniger Feierlichkeit, oder eigentlich mit weniger Geduld verrichten konnte. Mit einem schneeweißen Sacktuch in der einen Hand, trocknete er sich die Stirne, während er die andere den Huldigungen seiner Vasallen hingab. Dann machte er mit ausgestrecktem Arm das Zeichen des Kreuzes und rief: „Gott segne Euch, Gott segne Euch, meine Kinder!“ begab sich schleunig ins Haus, wobei er nicht wenig über die dunkle, steile Wendeltreppe brummte, bis er endlich das zu seiner Bewirthung bestimmte Zimmer erstieg, dort warf er sich in äußerster Erschöpfung, ich will nicht sagen, auf einen bequemen Stuhl, doch aber auf den bequemsten, den das Gemach darbot.

Sechzehntes Kapitel.

Ein Höfling ohne Gleichen, der durch Feste
Und Gastereien, mäßige Bewegung,
Musik auch, häuf'ges Bad und sünd'gen Wechsel
Von Hemd und Weste, selbst die Sterblichkeit
Unsterblich meint zu machen, und im Hofstand
Das Wesen findet seines ganzen Glücks.
Die magnetische Dame.

Da der Lord Abt aus den Augen seiner harrenden Vasallen auf Einmal so hochmüthig verschwunden war, sorgte der Unterprior durch gütige und herzliche Grüße, die er an alle Familienglieder, vorzüglich aber an Frau Elspeth, ihre Pflegetochter und ihren Sohn Edward richtete, die Unachtsamkeit seines Vorgesetzten wieder auszugleichen. „Wo ist denn der leichtfertige Nimrod Halbert?“ fragte er leutselig. „Er hat doch nicht, wie sein gewaltiges Vorbild, seinen Jagdspeer gegen Menschen gekehrt?“

„O nein, mit Eurer Ehrwürden Erlaubniß,“ versetzte

Frau Glendinning; „Halbert ist ins Thal hinab, Wildpret zu holen — sonst wäre er sicher nicht ausgeblieben, da ein solcher Ehrentag für mich und die Meinigen angebrochen ist.“

„Wahrlich,“ murmelte der Unterprior, „ein so schmackhaftes, unserem Herzen angenehmes Gericht zu erhaschen, ist uns von jeher willkommen gewesen. — Auf Wiedersehen, gute Frau! Ich muß nun Seiner Herrlichkeit, dem Vater Abt, aufwarten.“

„Ach, ehrwürdiger Herr,“ sagte die gute Wittwe, ihn zurückhaltend, „habt doch die Güte, ein Wort für uns einzulegen, wenn etwas nicht in der Ordnung ist; und sagt doch, wenn es an Etwas fehlt, daß es nicht gern geschehen, oder macht ein Paar Entschuldigungen, Ihr wißt das ja am besten anzufangen. Leider haben wir jedes Stück Geschirr und Silberzeug durch den Schlag bei Pinkie-Cleugh eingebüßt, wo ich auch, was das Schlimmste von Allem war, den armen Simon Glendinning verlor.“

„Seyd unbesorgt,“ erwiederte der Unterprior, indem er seinen Rock aus Frau Glendinnings Händen, die ihn ängstlich festhielten, sanft loszuwinden suchte, „der Tafelaufseher hat des Abts Tischgeschirr und Trinkbecher mitgebracht, und ich bitte Euch zu glauben, daß das, was allenfalls an Eurer Bewirthung abgehen möchte, durch Eure Willfährigkeit hinlänglich ersetzt wird.“

Mit diesen Worten entfernte er sich, und eilte ins Speisezimmer, wo man, so gut es die Eile gestattete, zur Mittagsmahlzeit des Abts und des englischen Ritters Anstalten traf. Hier fand er den Lord Abt, für welchen ein Polster, aus allen Mänteln im Hause bereitet, nicht hinreichte, Simons weiten Armstuhl zu einem weichen, behaglichen Plätzchen zu machen.

„Benedicite!“ sprach Abt Bonifacius, „herzlich verwünscht seyen diese harten Bänke — sie sind ja so unbequem, wie die Scabella unserer Novizen. Alle Heiligen mit uns! Wie habt Ihrs nur angefangen, Herr Ritter, daß Ihr die Nacht in diesem Loch aushalten konntet? Wenn Euer Bett nicht weicher ist, als Euer Sitz, da hättet Ihr eben so wohl

auf dem Steinlager des heil. Pacomius schlafen können. Wenn man volle zehn Meilen getrabt ist, so könnte man mit Recht einen weicheren Sitz verlangen, als mir hier zum Unglück einer bescheert ist."

Mit theilnehmenden Mienen eilten nunmehr der Sakristan und der Tafelaufseher, den Lord Abt aufzuheben, und ihm den Sitz nach Behagen zurecht zu machen, welches auch am Ende einigermaßen gelang, wenn er gleich fortfuhr, sich ein ums anderemal über Müdigkeit zu beklagen und sich zu rühmen, eine schwere Pflicht gewissenhaft erfüllt zu haben. „Ihr irrenden Ritter," fuhr er fort, zu Shafton gewandt, „könnt daran abnehmen, daß andere Leute ihre Last und Arbeit so gut, wie Eure achtbare Zunft, auszustehen haben. Und das kann ich mir und den Kriegern der heil. Jungfrau, deren Hauptmann ich zu nennen bin, nachsagen, daß wir keineswegs gewohnt sind, die Hitze des Dienstes zu meiden, oder uns einem löblichen Gefecht zu entziehen Nein, bei der heil. Jungfrau — kaum hatte ich erfahren, daß Ihr Euch hier befändet, und aus gewissen Gründen nicht ins Kloster kommen dürftet, wo wir Euch mit dem besten Willen eine anständigere Aufnahme verschafft hätten, als ich, mit einem Hammer auf den Tisch schlagend, einen Bruder rief. Timotheus, sagte ich, laß den Benedikt satteln, laß meinen schwarzen Zelter satteln, und bitte den Unterprior und ein Dutzend Brüder, sich fertig zu halten — morgen Vormittag reiten wir nach Glendearg. Bruder Timotheus sah mich erstaunt an, und mochte wohl denken, er hätte sich verhört, doch ich wiederholte meinen Befehl, und sagte: Laß den Küchenmeister und den Tafelaufseher vorangehen, daß sie den armen Vasallen, denen der Ort gehört, ein anständiges Mahl zurichten helfen. Daraus werdet Ihr, mein guter Sir Piercie, unsere beiderseitigen Beschwerlichkeiten erkennen, und uns alles Ungehörige zu Gut halten."

„Auf mein Wort," erwiederte Sir Piercie Shafton, „da ist nichts zu Gut zu halten. Wenn ihr geistlichen Kämpfer so harte Beschwerlichkeiten zu ertragen habt, wie Eure Herrlichkeit sie darstellt, so würde es mir, einem sündhaften

Weltkinde, übel anstehen, wenn ich mich über ein Bett beklagen wollte, so hart wie ein Klotz, über Brod, das den Geschmack hätte, als wäre es von gebrannter Wolle gebacken, über Fleisch, welches in seiner schwarzen und angebrannten Form mich in die Lage von Richard Löwenherz versetzte, als er den Kopf eines gebratenen Mohren verzehrte, oder über andere Speisen, die nach der Rauhigkeit dieser nördlichen Gegend schmecken."

„Bei allen Heiligen, Herr!" versetzte der Abt, dessen gastfreundlichem Herzen — denn von Gastfreundschaft war er in der That ein treuer und aufrichtiger Bekenner — die Schilderung des Ritters weh that; „es schmerzt mich in der Seele, daß Ihr unsere Vasallen zu Eurer Aufnahme nicht besser vorbereitet gefunden. Doch erlaube man mir die Bemerkung, daß, wenn Sir Piercie Shaftons Verhältnisse ihm verstattet hätten, unser armes, der heil. Jungfrau geweihtes Haus mit seiner Gegenwart zu beehren. er sich in Hinsicht auf Bequemlichkeit nicht so sehr hätte beschweren sollen."

„Euer Hochwürden die Gründe anzugeben," versetzte Sir Piercie Shafton, „warum ich mich vor der Hand Eurer Wohnung nicht nähern, oder Eure wohlbekannte und unbezweifelte Gastfreundschaft benutzen durfte — dies erheischt entweder einigen Aufschub, oder" — fuhr er um sich blickend fort — „eine Verminderung der Zuhörer."

Der Lord Abt gebot sogleich dem Tafelaufseher: „Geschwind in die Küche, Bruder Hilarius, und erkundige Dich beim Kuchenmeister, binnen welcher Zeit er unsere Mahlzeit fertig zu machen gedächte? Denn Sünde und Schande wäre es doch, in Betracht des von diesem edlen und feinen Ritter ausgestandenen Ungemachs, unseres eigenen nicht zu erwähnen oder zu erwägen, wenn wir die Essensstunde über die Zeit entweder aufschieben oder verzögern wollten, wo die Gerichte zum Auftragen fertig sind."

Bruder Hilarius eilte, den Willen seines Obern hurtig zu vollziehen, und kam mit der Versicherung zurück, daß die Mahlzeit Schlag Ein Uhr fertig seyn sollte.

„Früher möchten wohl," bemerkte der sorgfältige Tafel-

aufseher dabei, „die Waffeln, Torten und Pasteten den Grad von Hitze nicht leicht erhalten können, welchen geschickte Kochverständige für heilsam und zuträglich halten; und wenn der Wildpretbraten, meint der Bruder Küchenmeister, auch nur zehn Minuten über Eins am Feuer bliebe, so könnte er, trotz der Trefflichkeit des kleinen Bratenwenders, welchen er selbst Eurer Heiligkeit angepriesen, doch Schaden nehmen."

„Was," sagte der Abt, „ein Wildpretbraten! Woher kommt denn ein so leckerer Bissen? So viel ich mich erinnere, hast Du mir ihn doch nicht unter den Lebensmitteln im Packkorb angeführt?"

„Mit Eurer Heiligkeit gnädiger Erlaubniß," versetzte der Mönch, „der Sohn der Hausfrau hat ihn geschossen und hergeschickt, er ist noch ganz frisch; und da die Lebenswärme das Wild noch nicht ganz verlassen hat, so muß es, behauptet der Küchenmeister, so zart ausfallen, wie ein Hühnchen. Der junge Mensch hat dabei eine besondere Gabe im Wildschießen, und verfehlt nie das Herz oder den Kopf, damit das Blut nicht durch's Fleisch dringe, wie es bei uns oft geschieht. Es ist ein fetter Hirsch — Eure Heiligkeit haben nie so ein Stück Wild gesehen."

„Still, still, Bruder Hilarius," erwiederte der Abt, den Mund sich wischend, „es ziemt sich nicht für unsern Orden, so ernstlich von Speisen zu reden, zumal da unsere Leibeskräfte durch Fasten so oft erschöpft sind, und wir, als sterbliche Wesen, jenen Merkmalen der Eßlust nicht widerstehen können," hiermit wischte er sich abermals den Mund, „welche bei hungrigen Menschen entstehen, wenn sie von Lebensmitteln reden hören. Schreibe mir übrigens den Namen des Jünglings auf — das Verdienst muß seinen Lohn finden, und er soll mit der Zeit ein Frater ad succurrendum in der Küche oder Speisekammer werden."

„Hochwürdiger Vater und gnädiger Herr," versetzte Bruder Hilarius, „ich habe mich nach dem Jüngling erkundigt, und leider in Erfahrung gebracht, daß er dem Helm der Kapuze, und das weltliche Schwert den geistlichen Waffen vorzieht."

„In dem Fall," erwiederte der Abt, „suche ihn zum Mitförster und Wehrmann, nicht zum Laienbruder des Klosters zu werben: denn der alte Tallboy, unser Förster, wird schwachsichtig, und hat schon zweimal einen herrlichen Bock verschändet, den er unvorsichtig in der Keule getroffen. Fürwahr, es ist häßlich, die guten, zu unserem Nutzen bestimmten Geschöpfe durch einen schlechten Schuß, Mangel an Eßlust, oder auf andere Weise zu mißbrauchen. Deswegen, Bruder Hilarius, mußt Du den jungen Menschen auf eine Art, die sich für ihn paßt, in unsere Dienste ziehen. — Und nun, Sir Piercie Shafton, da wir nach dem Willen des Schicksals noch eine Stunde harren müssen, ehe wir etwas mehr als den Dampf oder Duft unserer Mahlzeit genießen werden, wollte ich Euch bitten, wenn's Euch beliebt, mir die Ursache Eures Besuchs anzugeben, und überdies uns zu entdecken, warum Ihr unser angenehmeres und besser ausgestattetes Hospitium nicht betreten wollt?"

„Hochwürdiger Vater und sehr gnädiger Herr!" antwortete der Ritter: „Eurer Weisheit ist es wohl bekannt, daß die Wände Ohren haben, und daß man, wo der Kopf eines Menschen auf dem Spiel steht, nicht geheim genug zu Werk gehen kann."

Der Abt bedeutete seine Begleiter, den Unterprior ausgenommen, das Gemach zu verlassen, und sagte dann: „Ihr könnt Euch, tapferer Sir Piercie, vor unserem treuen Freund und Rathgeber, Vater Eustachius, freimüthig aussprechen, dessen heilsamen Rath wir nur zu bald entbehren müssen, in Betracht, daß seine Verdienste ihn sehr bald zu einem höherem Amt empfehlen werden, worin er gewißlich den Segen finden wird, der einem so schätzbaren Freund und Rathgeber gebührt: denn ich kann wohl die Verse des Klosterbruders * auf ihn anwenden:

Dixit Abbas ad prioris:
Tu es homo boni moris,
Quia semper sanioris
Mihi das concilia.

* Den Rest dieser Knittelverse siehe in Fosbrooke's gelehrtem Werk über das brittische Mönchswesen.

Wahrhaftig," fügte er hinzu, „der Dienst eines Unterpriors ist zu sehr unter der Würde unseres theuren Bruders; doch können wir ihn zu dem Amte eines Priors, welches aus gewissen Gründen eben unter uns erledigt ist, nicht befördern. Dem sey, wie ihm wolle: Vater Eustachius besitzt mein ganzes Vertrauen, und ist auch des Euren würdig, und mit Recht läßt sich von ihm sagen: Intravit in secretis nostris."

Sir Piercie Shafton neigte sich vor den ehrwürdigen Brüdern, und mit einem Seufzer, als wollte er seinen Stahlpanzer sprengen, begann er folgende Erzählung:

„Fürwahr, hochwürdige Herren, ich habe wohl Ursache, so tief zu seufzen, da ich gleichsam den Himmel mit dem Fegfeuer vertauscht habe, seit ich die strahlende Sphäre des englischen Königshofes verließ, um mich in einen abgelegenen Winkel dieser unzugänglichen Wüste zu begeben — seit ich von der Turnierbahn mich entfernte, wo ich unter meines Gleichen allzeit fertig war, eine Lanze zu brechen, sey es nun für die Liebe der Ehre, oder für die Ehre der Liebe; um nun gegen niedrige und diebische Söldner und Landstreicher meinen Speer einzulegen — seit ich die glänzenden Säle, worin ich im raschen Koranto zu schweben, oder mit ehrbarem Anstand im vornehmen Galliard mich zu bewegen pflegte, gegen dies rauhe, verfallene, rußige Loch vertauschte — seit sich mir die lustige Schaubühne in den einsamen Kaminwinkel eines schottischen Hundestalls verwandelte — seit ich die Klänge der herzentzückenden Laute und der liebeweckenden Viola di Gamba gegen das mißtönige Gequick eines nordischen Dudelsacks aufgab — hauptsächlich aber, seit ich das Lächeln der Schönheiten, welche eine Milchstraße um Englands Thron vorstellen, gegen die kalte Höflichkeit eines ungebildeten Fräuleins und das verblüffte Angaffen eines Müllermädchens vertauschte. Annoch könnte ich den Verlust der Unterhaltung artiger Ritter und lustiger Hofleute von meinem Stand und meinen Fähigkeiten, deren Einfälle so rasch und schimmernd sind, wie Blitze, gegen die Redensarten von Mönchen und Geistlichen anführen — wäre es nicht unhöflich, auf das Kapitel zu kommen."

Der Abt hörte dieser Reihe von Klagen mit großen Augen zu, welche keine sonderliche Einsicht in des Redners Meinung verriethen; und als der Ritter anhielt, um Athem zu schöpfen, warf er zweifelnde und forschende Blicke auf den Unterprior, ohne zu wissen, wie er einen so seltsamen Eingang beantworten sollte. Der Unterprior, seinem Vorgesetzten zu Hülfe eilend, nahm daher das Wort:

„Innig ist unsere Theilnahme, Herr Ritter, an den mannigfachen Kränkungen und Beschwerden, welche das Schicksal Euch aufgelegt, vorzüglich, weil es Euch in Gesellschaft von Leuten geworfen, welche im Bewußtseyn, eine solche Ehre nicht zu verdienen, sie auch durchaus nicht begehren. Doch alles dies reicht nicht hin, uns die Ursache dieser Reihe von Unglücksfällen, oder, deutlicher ausgedrückt den Grund aufzuklären, der Euch in eine so wenig erfreuliche Lage versetzt hat."

„Gütiger und ehrwürdiger Herr," versetzte der Ritter, „verzeiht einem Unglücklichen, der zu lang bei der Geschichte seiner Leiden verweilte, gleich wie Einer, der von einem Abhang gefallen ist, aufwärts blickt, um die Höhe, von der er gestürzt, zu messen."

„Ich meine aber," erwiederte Vater Eustachius, „es wäre weiser gethan, wenn er denen, die ihm aufzuhelfen kommen, angäbe, welches Bein er gebrochen habe."

„Ehrwürdiger Vater," sagte der Ritter, „Ihr habt in dem Zweikampf unseres Witzes einen wahren Meisterstoß geführt, wogegen man von mir in gewisser Hinsicht behaupten kann, daß ich meinen Schaft in's Kreuz gebrochen habe. Vergebt mir, gestrenger Herr, daß ich in der Sprache der Stechbahn rede, die Euer Ehrwürden Ohr ohne Zweifel fremd ist. — Ha, köstlicher Verein des Edlen, Schönen und Fröhlichen! Ha, Thron der Liebe, und Burg der Ehre! Ach, ihr himmlischen Schönheiten, deren strahlende Augen ihn verherrlichen! Nimmer wird Piercie Shafton wieder hervorreiten, als der Mittelpunkt eurer strahlenden Blicke, seine Lanze einlegen, und sein Roß spornen beim Schall der mutherweckenden Trompete, die man edel die Stimme des

Kriegs benennt — nimmer wieder wird er seines Gegners Anritt kühn abweisen, seinen Speer gewandt brechen, und das anmuthige Rund umkreisend, den Lohn empfangen, womit Schönheit die Ritterlichkeit beehrt."

Hier hielt er inne, rang die Hände, blickte aufwärts, und schien in Betrachtung über sein entwichenes Glück verloren.

„Er ist toll, rein toll," flüsterte der Abt dem Unterprior zu, „ich wollte, wir wären ihn wieder los, denn so wahr ich lebe, ich fürchte, der wahnsinnige Mensch fängt ein Unglück an. Wäre es nicht besser, die übrigen Brüder zu rufen?"

Allein der Unterprior wußte besser als sein Vorgesetzter das Rauderwälsch der Ziererei von den Irrreden des Wahnsinns zu unterscheiden, und wiewohl sich des Ritters Leidenschaftlichkeit übertrieben phantastisch äußerte, so war doch dem Mönch auch wohl bekannt, zu welchen Ausschweifungen die damalige Mode ihre Jünger zu verleiten vermochte.

Nachdem er also dem Ritter noch einige Minuten Frist vergönnt hatte, um seine Begeisterung zu erschöpfen, führte er ihm ernstlich zu Gemüthe, daß der Lord Abt eine, seinen Jahren und seiner Gewohnheit so wenig entsprechende Reise blos deswegen unternommen habe, um zu erfahren, womit er Sir Piercie Shafton dienen könne, daß ihm dies aber ganz unmöglich wäre, wenn ihn der Ritter von den Umständen, in welchen er gegenwärtig in Schottland seine Zuflucht gesucht. nicht auf das Bestimmteste unterrichten wollte. „Der Tag neigt sich bald," bemerkte er, nach dem Fenster schauend, „und wenn der Abt, ohne die erforderliche Kunde erhalten zu haben, in das Kloster heimkehren müßte, so hätten es allerdings beide Theile zu bereuen, allein die Unannehmlichkeiten möchten doch wohl nur auf Sir Piercie's Seite fallen."

Der Wink blieb nicht ohne Wirkung.

„O Göttin der Höflichkeit!" sagte der Ritter, „wie konnte ich Deine Gebote so weit vergessen, daß ich dieser guten Prälaten Zeit und Ruhe meinen eitlen Klagen zum Opfer brachte! Wißt denn hiermit, würdiger und eben so würdevoller Herr, daß ich, Euer armer Besuch und Gast, dem Piercie

von Northumberland durch Geburt nahe verwandt bin, dessen Ruhm alle Theile der Welt durchdringt, wo englisches Verdienst bekannt ist. Dieser Earl von Northumberland nun, dessen Geschichte ich Euch kurz zu erzählen gedenke —"

„Das ist durchaus nicht nöthig," fiel der Abt ein, „wir kennen ihn sowohl als guten und ächten Edelmann, wie als geschworenen Verfechter unseres katholischen Glaubens, trotz dem ketzerischen Weib, das den Thron von England gegenwärtig besitzt. Besonders aber in Betracht dieses Verwandten, und weil wir Euch gleich ihm mit Andacht und treuem Glauben unserer heiligen Mutter Kirche zugethan wissen, erklären wir Euch, Sir Piercie Shafton, daß Ihr uns herzlich willkommen seyd, und wir, sobald wir wissen, wie? in Eurer Noth Euch eifrig und treulich beistehen werden."

„Für ein so freundliches Anerbieten bleibe ich Euer demüthigster Schuldner," versetzte Sir Piercie, „doch brauche ich für jetzt nicht mehr zu sagen, als daß mein ehrenwerthester Vetter von Northumberland, nach einer Berathung mit mir und anderen erlesenen und scharfsinnigen Geistern der jetzigen Zeit, wie und welchergestalt der Dienst des Herrn, nach den Satzungen der katholischen Kirche, in dies abgefallene Königreich England sich wieder einführen ließe — gerade wie man mit Hülfe eines Freundes zu berathen pflegt, auf welche Weise man ein entlaufenes Pferd einfangen und zähmen solle — mich so tief in diese Verbindung einzuweihen beliebt hat, daß meine persönliche Sicherheit damit schon ganz verwickelt und verwebt ist. Wir haben nämlich auf Einmal Grund bekommen zu glauben, daß die Prinzessin Elisabeth, die sich mit einer Art von Räthen umgeben hat, welche sehr geschickt alle Pläne ausspüren, die ihre Ansprüche anfechten, oder die Herstellung der katholischen Kirche beabsichtigen — sichere Kunde von der Mine eingezogen hat, die wir anlegten, ehe wir sie in Brand setzen konnten. Mein sehr ehrenwerther Vetter von Northumberland hielt es deswegen für's Beste, daß Einer Schimpf und Schande für die Gesammtheit auf sich nähme, und lud mir die ganze Last dieses Handels auf den Hals, welche Bürde ich um so

vergnügter trage, da er sich von jeher als mein gütiger und ehrenwerther Verwandter bewiesen, andererseits auch mein Vermögen, ich weiß selbst nicht, wie es kommt, zur Bestreitung eines Aufwandes nicht mehr hinreichend ist, welchen wir erlesene und ausgesuchte Geister zum Unterschied vom Pöbel nicht vermeiden können."

„Wahrscheinlich standen Euch also," bemerkte der Unterprior, „Eure Privatverhältnisse bei einer Reise in's Ausland weniger im Wege, als dem edlen Carl, Eurem würdigen Vetter?"

„So ist es, ehrwürdiger Herr," versetzte der Höfling, „rem acu — Ihr habt den Punkt mit der Nadel getroffen — meine Unkosten und Ausgaben haben sich bei den letzten Triumphen und Turnieren wirklich etwas hoch belaufen, und die schwachköpfigen Bürger haben sich nicht willig gezeigt, meine Börse für neue Festlichkeiten zur Ehre des Vaterlandes, wie zu meinem eigenen Ruhm, zu füllen; und, die Wahrheit zu sagen, eines Theils hat mich die Hoffnung, diese Umstände verbessert zu sehen, eine neue Ordnung der Dinge in England wünschen lassen."

„Demnach," sagte der Unterprior, „hat das Mißglücken Eurer Staatsunternehmungen neben dem Verfall Eurer häuslichen Verhältnisse Euch bewogen, in Schottland einen Zufluchtsort zu suchen?"

„Rem acu, ich wiederhole es," versetzte der Ritter, „und nicht ohne guten Grund; sonst hätte mein Hals leicht in die Schlinge gerathen können. So sehr eilte ich gen Norden, daß ich mit knapper Noth mein pfirsichfarbenes Wamms von genuesischem Sammt, reich mit Gold gestickt, gegen diesen Harnisch vertauschen konnte, den Bonamico zu Mailand verfertigt hat; und dann ging es hastig nordwärts: denn ich hielt es für's Beste, meinen sehr ehrenwerthen Vetter von Northumberland auf einem seiner zahlreichen Schlösser zu besuchen. Allein, als ich eben auf Alnwick los eilte, mit der Schnelligkeit eines Sterns, der rasch aus seiner ursprünglichen Sphäre herabschießt, stieß ich bei Northallerton auf einen gewissen Heinrich Vaughan, einen Diener meines ehren=

werthen Verwandten, der mich benachrichtigte, daß ich nicht mit Sicherheit vor ihm erscheinen könne, indem er, dem Befehl seines Hofes nachzukommen, meinetwegen Haftbriefe hätte erlassen müssen."

„Das scheinen mir doch harte Maßregeln von Seiten Eures ehrenwerthen Verwandten," bemerkte der Abt.

„So sieht es auch aus, gnädiger Herr," versetzte Sir Piercie, „und doch will ich für die Ehre meines sehr ehrenwerthen Vetters von Northumberland mit meinem Leben bürgen. Heinrich Vaughan gab mir also, im Namen meines besagten Vetters, ein gutes Pferd und einen Beutel mit Gold, dazu zwei sogenannte Gränzreiter als Wegweiser, die mich auf Pfaden und Fußsteigen, wie man seit Sir Lancelots und Tristrams Zeit nie welche gesehen, in dies Königreich Schottland führten, oder in das Haus eines gewissen Barons, wofür er wenigstens gelten will, ich meine Julians von Avenel, bei dem ich eine Aufnahme fand, wie man sie von der Lage des Platzes verlangen konnte."

„Und das muß," versetzte der Abt, „äußerst erbärmlich gewesen seyn: denn nach der Eßbegier zu schließen, die Julian auswärts zeigt, mag er wohl zu Hause keinen Ueberfluß haben."

„Eure Hochwürden irren sich nicht, wir hatten blos Fastenspeise, und doch eine tüchtige Zeche bei der Abreise: denn wenn uns auch Julian Avenel keine Rechnung machte, so bewunderte er doch die Schönheit meines Dolches so übermäßig — der Poignet dazu war überaus schön von Silber gearbeitet, und die ganze Waffe war in der That ein Meisterstück von Kunst und Zierlichkeit — daß ich den Freiherrn Ehren halber bitten mußte, ihn anzunehmen; er machte mir nicht die Mühe, es zweimal zu sagen, sondern steckte ihn in seinen schmutzigen Gurt von Büffelleder, wo sich die Waffe, auf mein Wort, hochwürdiger Herr, mehr wie das Schlachtmesser eines Fleischers, als der Dolch eines Edelmanns ausnahm."

„Ein so herrliches Geschenk hätte Euch wenigstens ein

Paar gastfreie Tage verschaffen sollen," sagte Pater Eustachius.

„Ehrwürdiger Herr," versetzte Sir Piercie, „wäre ich länger bei ihm geblieben, er hätte mir den ganzen Rest meiner Garderobe abkomplimentirt; wahrhaftig, rein hätte er mich geschält, das schwöre ich Euch bei den gastlichen Göttern! Schon hatte er mein Hauswamms aufgehoben, und Absichten auf meine Pluderhosen merken lassen; ich mußte mich eilig aus dem Staube machen, ehe ich völlig ausgezogen war. Zum Glück erhielt ich einen Brief von meinem sehr ehrenwerthen Vetter, mit der Nachricht, daß er meinetwegen an Euch geschrieben, und Euch zwei Koffer mit Kleidungsstücken anvertraut habe, nämlich, mein prächtiges karmoisinrothes seidenes Wamms, mit Goldtressen besetzt und verziert, das ich bei den letzten Gastereien trug, sammt dazu passendem Gürtel und Zierrathen — ferner zwei Paar weite schwarzseidene Hosen, mit langen Schnürbändern von fleischfarbener Seide — ferner mein seidenes Wamms von gleicher Farbe, mit der Pelzbesetzung, worin ich auf dem Maskenball in Gray's Saal den wilden Mann tanzte — ferner — —"

„Herr Ritter," fiel der Unterprior ein, „erlaßt uns das weitere Verzeichniß Eurer Garderobe. Die Mönche des Liebfrauenklosters sind keine raubsüchtige Freiherren, und wie viel von Euren Kleidungsstücken in unser Haus gekommen, ist heute sammt den Koffern, die sie enthalten, ganz ehrlich hergeschafft worden. — Ich darf wohl nach dem Gesagten, wie uns der Earl von Northumberland auch wirklich zu verstehen gegeben, annehmen, daß Ihr vorläufig, so weit es sich Eurem hohen Verdienst und Stand geziemt, unbekannt und unbeachtet bleiben wollt?"

„Leider, ehrwürdiger Vater," versetzte der Höfling, „kann eine Klinge, so lange sie in der Scheide steckt, nicht leuchten, ein Diamant, wenn er eingeschlossen ist, nicht strahlen, also auch das Verdienst, wenn es durch Verhältnisse sich selbst zu verdunkeln genöthigt ist, die Augen der Welt nicht auf sich ziehen: in meiner Abgeschiedenheit kann es blos die

Bewunderung der Wenigen erwecken, welchen die Umstände es wahrzunehmen vergönnen."

„Ich zweifle nicht, hochwürdiger Herr und Vater," sagte der Unterprior, „daß Eure Weisheit diesem edlen Ritter ein Verhalten anweisen wird, wie es seine Sicherheit und das Wohl unserer Brüderschaft erfordert. Denn es ist Euch bekannt, daß in diesen verwegenen Zeiten gefährliche Schritte zur Vernichtung aller kirchlichen Stiftungen geschehen sind, und daß unsere ganze Brüderschaft wiederholte Drohungen erfahren. Bisher sind wir noch glücklich durchgekommen; doch eine Partei, die eben sowohl der Königin von England, wie den Irrlehren der abtrünnigen Kirche, ja noch schlimmeren und roheren Arten der Ketzerei zugethan ist, herrscht zur Zeit am Hof unserer Gebieterin, welche ihrer leidenden Geistlichkeit den ihr so gern gewährten Schutz nicht kann angedeihen lassen."

„Gnädiger und hochwürdiger Herr," sagte der Ritter, „gern will ich Euch, indeß Ihr diesen Gegenstand in Betreff Eurer Vorrechte erörtert, von meiner Gegenwart befreien; und die Wahrheit zu gestehen, so ist es mein sehnlichster Wunsch zu erfahren, in welchem Zustande der Kammerdiener meines edlen Verwandten meine Garderobe angetroffen, und wie er sie gepackt, und ob sie von der Fahrt gelitten hat. Es sind vier Anzüge dabei von so feinem und geschmackvollem Schnitt, wie sie je die Phantasie einer schönen Dame ersinnen konnte; zu jedem derselben gehören drei eigene Verzierungen von Bändern und Tressen und Fransen, womit man im Nothfall jedem ein anderes Ansehen geben und also die vier in zwölf verwandeln kann. — Auch sind meine dunkelfarbenen Reisekleider darunter, sammt drei gestickten Hemden mit breiten Krägen. — Ihr werdet mir verzeihen. — Ich muß augenblicklich nachsehen, wie es damit steht."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer; und der Unterprior, einen bedeutenden Blick auf ihn werfend, sagte: „Wo Dein Schatz ist, da ist auch Dein Herz."

„Die heilige Jungfrau erhalte uns bei Sinnen!" brach der Abt aus, betäubt von des Ritters Wortfülle; „wie doch der

Kopf eines Mannes mit seidenen und anderen Kleidern, Stickereien, und der Himmel weiß was all angefüllt seyn kann. Was konnte doch den Earl von Northumberland veranlassen. solch' einen albernen Flederwisch in so lebensgefährlichen Dingen zu seinem innigsten Vertrauten zu machen?"

„Wäre er anders gewesen, als er wirklich ist, hochwürdiger Vater," versetzte der Unterprior, „so würde er sich zur Rolle des Sündenbocks, wozu er von seinem sehr ehrenwerthen Vetter, wenn der Anschlag scheiterte, allem Anschein nach gleich Anfangs bestimmt war, nicht so gut geschickt haben. Von diesem Piercie Shafton habe ich schon Einiges vernommen. Die rechtmäßige Herkunft seiner Mutter von der Familie Piercie, einen Punkt, worauf er sehr eifersüchtig ist, hat man in Zweifel gezogen. Wenn dagegen Tollkühnheit und ein übertriebener Geist der Stutzerei seine Ansprüche auf die hohe Geburt, die er behauptet, beweisen, so muß man gestehen, daß man ihm diese Eigenschaften nie abläugnen konnte. Uebrigens ist er einer der geglätteten Stutzer unserer Zeit, wie Rowland Yorke, Stukely und Andere, welche in eitlen Festlichkeiten ihre Habe vergeuden, und ihr Leben auf's Spiel setzen, blos, um als die artigsten Ritter unserer Zeit gepriesen zu werden; und am Ende durch Theilnahme an verzweifelten Plänen und Verschwörungen, welche klügere Köpfe aussannen, ihrem Vermögen aufzuhelfen suchen. Solche beherzte Narren sind — um eins seiner gekünstelten Gleichnisse zu gebrauchen — den Falken ähnlich, welche der kluge Mitverschworene verkappt und mit verdeckten Augen auf der Faust trägt, bis der Raub sich zeigt, worauf er ihn fliegen läßt."

„Heilige Jungfrau!" sagte der Abt, „das wäre ein schlimmer Gast für unsere ruhige Wirthschaft. Unsere jungen Mönche machen sich mit ihrem Anzuge zu schaffen genug und mehr, als es sich für Gottes Diener geziemt; dieser Ritter könnte ihnen die Köpfe noch ganz toll machen, vom Vestiarius bis zum Küchenjungen herunter."

„Noch schlimmere Folgen könnte es erzeugen," sagte der Unterprior: „in diesen argen Zeiten wird das Erbgut der

Kirche gekauft und verhandelt, verwirkt und eingezogen, gleich dem unheiligen Grund und Boden der weltlichen Bauern. Bedenkt nur, welche Strafe uns treffen würde, wenn man uns überführen könnte, daß wir einen Empörer gegen die, welche sie die Königin von England nennen, beherbergt hätten? Es würde nicht an schottischen Schmarotzern fehlen, welche die Güter der Stiftung erbettelten, noch an einem englischen Heer, den heiligen Bezirk mit Feuer und Schwert heimzusuchen. Sonst waren die Bewohner von Schottland ächte Schotten, stark und einig durch Vaterlandsliebe, jede andere Rücksicht bei Seite setzend, sobald ihre Gränze in Gefahr stand — heut zu Tage aber sind sie — wie soll ich sie nennen? — halb französisch und halb englisch; ihre theure Heimath betrachten sie als einen Tummelplatz, worauf die Fremden willkommen sind, wenn sie Zwistigkeiten auszufechten haben."

„Benedicite!" antwortete der Abt; „wahrhaftig, es sind mißliche, schlimme Zeiten."

„Eben deswegen," sagte Vater Eustachius, „müssen wir behutsam zu Werke gehen, und, z. B. diesen Menschen, ich meine den Sir Piercie Shafton, nicht in unseren Klostermauern herbergen."

„Doch was sollen wir denn mit ihm anfangen?" erwiederte der Abt; „bedenke, er ist ein Dulder um der heiligen Kirche willen — sein Gönner, der Earl von Northumberland, war uns stets befreundet, und kann uns aus der Nähe Gutes oder Böses zufügen, je nachdem wir seinen Verwandten behandeln."

„Und gerade aus diesen Gründen," versetzte der Unterprior, „und um die heilige Pflicht christlicher Liebe zu erfüllen, würde ich dem Mann Schutz und Hülfe gewähren. Laßt ihn nicht wieder zu Julian Avenel gehen — dieser gewissenlose Baron würde ohne Bedenken den verbannten Fremdling ausplündern — laßt ihn hier verweilen: der Platz ist abgelegen, und ist auch die Bewirthung seinem Stand nicht angemessen, so ist die Entdeckung dagegen um so unwahr-

scheinlicher. Wir müssen alle möglichen Anstalten zu seiner Bequemlichkeit treffen."

„Meinst Du, er ließe sich bereden?" sagte der Abt; „ich will mein eigenes Reisebett für ihn hier lassen, und ihm dabei einen hübschen Lehnstuhl schicken."

„Wenn es ihm so bequem eingerichtet wird," versetzte der Unterprior, „wird er nicht klagen können — und falls ihm plötzlich Gefahr droht, so kann er sich eilig in's Heiligthum begeben, wo wir ihn im Stillen herbergen können, bis wir Mittel zu seiner sicheren Entlassung ausfindig machen."

„Wäre es aber nicht klüger, wenn wir ihn an den Hof schickten, und ihn so auf einmal los würden?" fragte der Abt.

„Das heißt, auf Kosten unserer Freunde — nein, unser Schmetterling mag seine Flügel einziehen, und in der kalten Luft von Glendearg unter Dach sitzen; zu Holyrood würde er, und wenn es ihm das Leben kostete, vor den Augen der Königin und ihres Hofes seinen Glanz entfalten müssen; statt auf Auszeichnung zu verzichten, um die Liebe unserer huldreichen Königin werben; in nicht mehr als drei Tagen die Augen der ganzen Welt fesseln, und der Friede zwischen den Völkern auf beiden Enden der Insel würde um ein Geschöpf gefährdet, das, gleich einer einfältigen Motte, nicht ablassen kann, um das Licht zu flattern."

„Du hast mich völlig überzeugt, Vater Eustachius," sagte der Abt; „komme es, wie es wolle, ich genehmige Deinen Vorschlag. Heimlich werde ich ihm Hausgeräthe, sammt Wein und Weißbrod herschicken. Auch ist ein Junge im Hause, der sich auf's Waidwerk versteht; den will ich anweisen, daß er den Ritter wohl versorgt."

„Jede mögliche Erleichterung seines Zustandes," versetzte der Unterprior, „die seine Entdeckung nicht herbeiführen kann, sind wir schuldig, ihm zu verschaffen."

„Wir wollen," sagte der Abt, „noch mehr thun; ich werde dem Aufseher über die Kleiderkammer auf der Stelle durch einen Boten sagen lassen, er soll ihm das Nöthige schicken, was er selbst schon heut Nacht brauchen könnte. Bestelle es doch, guter Vater."

„Mit Vergnügen!“ versetzte Vater Eustachius; „aber ich höre den Gecken schon nach Jemanden schreien, der ihm seine Nesteln* zubinde. Er würde sehr glücklich seyn, wenn er hier Einen fände, der ihm den Dienst als Kammerdiener thun könnte.“

„Ich wollte, er stellte sich ein,“ sagte der Abt: „denn eben kommt der Tafelaufseher mit den Gerichten. Wahrhaftig, der Ritt hat mich recht hungrig gemacht.“

Siebzehntes Kapitel.

Ich suche and're Hülfe. Geister flattern
Unsichtbar, sagt man, und so dicht wie Stäubchen
Im Strahl der Sonne tanzen. Wenn ein Spruch,
Ein magisch Zeichen sie beherrschen kann,
So sollen sie mir Rede steh'n.

James Duff.

Der Leser muß seine Aufmerksamkeit wieder auf Halbert Glendinning richten, der gleich nach seinem Zwist mit seinem neuen Gast Sir Piercie Shafton den Thurm von Glendearg verlassen hatte. Als er so mit starken Schritten das Thal hinauf wandelte, folgte ihm der alte Martin, und ersuchte ihn, minder eilig zu seyn.

„Halbert,“ begann der Greis, „Ihr werdet Euer Leben nicht bis zum weißen Haar bringen, wenn Ihr bei jeder Veranlassung sogleich in Hitze gerathen wollt.“

„Und warum sollte ich das wünschen, guter Alter,“ erwiederte Halbert, „wenn ich die Zielscheibe seyn soll, wornach jeder Narr seinen Pfeil ohne Scheu richten darf? Was frommt Dir's doch, Alter, daß Du Dich bewegst, schläfst und wachst, Dein karges Mahl einnimmst, und Dich dann auf Deine harte Pritsche wirfst? Wie kann es Dich nur vergnügen, daß der Morgen Dich zu den Tagesbeschwerden ruft, und der Abend Dich wieder ganz abgemattet hinstreckt? Wäre es nicht besser, nicht mehr einzuschlafen und aufzuwa-

* Sie dienten, das Wamms an die Hosen zu befestigen, und um sie gehörig zu binden, bedurfte man fremder Hände.

chen, als diesen dumpfen Wechsel von Arbeit und Unempfindlichkeit, und von Unempfindlichkeit und Arbeit zu ertragen?"

„Helfe mir Gott!" sagte Martin; „es mag wohl wahr seyn, was Du sagst — gehe aber nicht so geschwind; meine alten Beine können nicht mehr fort mit Deinen jungen Füßen; nicht so geschwind, und ich will Dir sagen, warum das Alter, wenn's auch nicht angenehm ist, sich doch ertragen läßt."

„So rede denn!" sagte Halbert, die Schritte mäßigend; „doch vergiß nicht, daß wir Wild liefern müssen, um die heiligen Leute, welche heute Morgen einen Weg von sechs Meilen zurückgelegt haben, von ihrer Anstrengung zu erquicken; und wenn wir die Haide von Brucksburn nicht erreichen, so werden wir schwerlich auch nur ein Hirschkalb antreffen."

„So wisse denn, mein guter Halbert," versetzte der Greis, „der mir so lieb ist, wie mein eigener Sohn, daß ich mit Vergnügen so lange lebe, bis der Tod mich abruft, weil es unser Schöpfer so haben will. Und wenn ich auch, was man ein hartes Leben nennt, ertragen, Winters vor Kälte schaudern, und Sommers vor Hitze brennen muß, wenn ich auch elend esse und elend liege, und die Menschen mir verächtlich begegnen, so meine ich doch, wenn ich im Angesicht dieser schönen Schöpfung nicht zu etwas taugte, hätte mich Gott schon zu sich genommen."

„Du armer alter Mann," versetzte Halbert, „wie kann Dich doch eine so nichtige Meinung von Deinem eingebildeten Nutzen mit einer Welt aussöhnen, worin Du eine so armselige Rolle spielst?"

„Meine Rolle," versetzte Martin, „war ja damals eben so armselig, und ich selbst eben so verachtet, als ich meine Herrschaft und ihr Kind vom Untergang in der Wildniß rettete."

„Du hast Recht, Martin," erwiederte Halbert, „damals thatest Du etwas, das Deinem ganzen unbedeutenden Leben zur Fürsprache gereicht."

„Und rechnest Du das für nichts, Halbert, daß ich vermögend bin, Dir eine Lehre von der Geduld und Fügung in den Willen der Vorsehung zu geben? Die grauen Haare auf

dem alten Scheitel, meine ich, können noch Nutzen stiften, wäre es auch nur, daß sie die jungen Köpfe durch Vorschrift und Beispiel belehren."

Halbert neigte sein Antlitz und verstummte auf einige Augenblicke; dann knüpfte er das Gespräch wieder an: „Martin," sagte er, „findest Du mich seit Kurzem verändert?"

„Allerdings," antwortete Martin. „Ich habe Euch immer gekannt als rasch, wild und unbedachtsam, rauh und geneigt zu hastigen, unüberlegten Reden; doch seit einiger Zeit, dünkt mir, hat Euer Betragen, ohne sein natürliches Feuer verloren zu haben, etwas Kräftiges und Ernstes; es ist, als wärt Ihr als ein roher Bursche eingeschlafen, und als ein feiner Herr erwacht."

„Kannst Du denn von edlem Betragen urtheilen?" fragte Halbert.

„Ein Bischen wohl," versetzte der Greis; „denn ich habe mit meinem Herrn, dem Walter von Avenel, Höfe, Lager und Städte bereist, wenn er mir schon nichts als Platz für ein drei Dutzend Schafe auf dem Hügel geben konnte — und gerade eben, wo ich mit Euch spreche, fühle ich deutlich, daß ich eine reinere Sprache als gewöhnlich rede, und daß — wiewohl mir die Ursache nicht bekannt ist — unsere rauhe nordische Mundart, die meiner Zunge so geläufig ist, einer mehr städtischen Rede Platz gemacht hat."

„Und von dieser Veränderung in Dir und mir vermagst Du keine Rechenschaft zu geben?"

„Veränderung?" rief Martin; „bei unserer lieben Frau, es ist weniger eine Veränderung, was ich empfinde, als vielmehr lebhafte Gefühle und Eindrücke, die ich schon vor etwa dreißig Jahren hatte, ehe Tibb und ich unsere ärmliche Haushaltung einrichteten. Es ist sonderbar, daß der Umgang mit Euch, Halbert, diesen Einfluß auf mich übt, und daß ich dies jetzt erst wahrnehme."

„Meinst Du," fragte Halbert, „an mir etwas zu bemerken, das mich aus diesem niedrigen, gemeinen, verächtlichen Zustande auf gleiche Stufe mit jenen übermüthigen Men-

schen versetzen könnte, die gegenwärtig meine ländliche Armuth verachten?"

Martin versetzte nach kurzem Schweigen: „Ohne Zweifel, Halbert, so gut ein verunglücktes Schiff an's Land kommt. Habt Ihr nie von Hughie Dun gehört, der vor etwa fünf und dreißig Jahren den Klosterbann verlassen hat? Ein gewandter Bursche war Hughie — Lesen und Schreiben konnte er, trotz einem Priester, und Schwert und Schild schwingen wie der beste Reisige. Ich kann mir ihn noch vorstellen: seines Gleichen gab's nicht im ganzen Klosterbann; man konnte es ihm ansehen, daß ihn Gott zu etwas Großem bestimmt hatte."

„Wozu denn?" fragte Halbert, heftig gespannt, wobei ihm die Augen funkelten.

„Zu nichts Geringerem," antwortete Martin, „als zum Leibdiener beim Erzbischof zu St. Andreas."

Hier wußte sich Halbert nicht zu fassen: „Ein Diener — und bei einem Priester. War das Alles, wozu ihn Kenntnisse und Thätigkeit befördern konnten?"

Martin seinerseits blickte mit tiefem Erstaunen seinem jungen Freund in die Augen. „Zu was konnte das Glück ihn besser erheben?" versetzte er. „Der Sohn eines Kirchenvasallen ist nicht von gleichem Stoff mit Lords und Rittern. Muth und Gelehrsamkeit können doch unmöglich gemeines Blut in edles verwandeln! Uebrigens hat Hughie Dun, so viel ich höre, seiner einzigen Tochter, die nun dabei mit dem Vogt von Pittenweem verehlicht ist, ein fünfhundert Pfund schottischer Münze hinterlassen."

In diesem Augenblick, da Halbert eben auf eine schickliche Antwort dachte, sprang ein Wild quer über den Pfad, im Nu saß die Armbrust an des Jünglings Schulter, der Bolz pfiff, das Wild sprang nochmals auf und lag dann todt auf dem grünen Rasen.

„Da liegt ja das Wildpret ganz, wie es unsere Frau verlangt;" sagte Martin; „wer hätte sich eingebildet, daß ein Hirsch aus der Ferne zu dieser Jahreszeit so tief in's Thal herunterkäme? — Und ein fetter Hirsch dabei, wie man

ihn nur wünschen kann, drei Finger breit sitzt ihm der Speck auf dem Bruststück. Das habt Ihr Eurem Glück zu danken, Halbert; es verläßt Euch nicht auf allen Wegen und Stegen; wolltet Ihr Euch nur herbei machen, Ihr könntet, so wahr ich lebe, einer von des Abts Hofjägern werden, und in der purpurrothen Jacke einherreiten, trotz Einem."

„Still davon, guter Mann," antwortete Halbert; „ich will einmal der Königin dienen, sonst keinem Menschen. Besorge Du das Wild nach dem Thurm; dort wartet man darauf; ich will jetzt nach dem Moor. Ich habe zwei bis drei Vogelbolzen im Gurt, vielleicht lassen sich Hühner sehen."

Darauf beschleunigte er seine Schritte, und verlor sich bald aus Martins Gesichte, der ihm ein Weilchen nachsah: „Ein recht braver Junge, der es zu was Rechts bringen kann, wenn ihm der Ehrgeiz nur nicht zu schaffen machte! Der Königin dienen? sagte er. So wahr ich lebe, sie hat wohl schlechtere Dienstleute, so weit ich ihn kenne. Und warum sollte er den Kopf nicht hoch tragen? Wer eine Leiter hinauf will, wird doch gewiß ein Paar Sprossen steigen; wer's auf ein goldenes Kleid münzt, wird doch mindestens eine Schleife davon kriegen. Aber komm, Freund," redete er den Hirsch an, „du sollst nun mit Hülfe meiner zwei Beine nach Glendearg, freilich etwas langsamer, als wenn Du auf deinen vier schlanken Läufen dahin springen könntest. Meiner Treu, wenn du so schwer wiegst, so muß ich mich mit dem besten Stück von dir begnügen, ich meine die Keule sammt Lunge und Leber, das Uebrige kann am alten Eichbaum dort liegen bleiben, und von einem unserer Ackerpferde abgeholt werden."

Während Martin mit der Beute nach Glendearg zurückkehrte, verfolgte Halbert seinen Weg mit erleichtertem Herzen, seit er seinen Begleiter los war. „Aufwärter eines stolzen, müßigen Priesters, Schildknappe des Erzbischofs zu St. Andreas," wiederholte er bei sich selbst, „dies und die Vergünstigung, sich mit dem Vogt von Pittenweem verschwägern zu dürfen, halten sie für eine Ehrenstufe, wornach ein wackerer Mann streben soll — ja für eine Ehrenstufe, welche,

wenn sie erreicht wird, alle Hoffnungen eines Kirchenvasallen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft krönen soll! Beim Himmel, fühlte ich nicht in mir ein Widerstreben, solche nächtliche Räuberstreiche auszuüben, lieber nähme ich Jacke und Lanze, und gesellte mich zu den Gränzreitern! — Etwas aber muß geschehen: hier will ich nicht ferner jedem läppischen Fremdling aus Süden zu Spott und Verachtung leben, etwa, weil er klingende Sporen an fahlen Stiefeln trägt. Jenes Wesen aber, jene Erscheinung muß ich noch einmal sehen, es sey auch, was es wolle! Seit ich es sah, und seine Hand berührte, sind Gedanken und Gefühle in mir erwacht, die mir früherhin nicht im Traume vorkamen; oder soll ich etwa, seit ich meines Vaters Thal zu eng für meinen sich erweiternden Geist fühle, die Neckereien jenes eitlen, flitterhaften Hofschranzen ertragen, und das im Angesicht von Mary Avenel? Nein, so will ich mich nicht ducken, beim Himmel!"

Indeß er so redete, gelangte er in das abgeschiedene Thal Corrinan-Shian, eben da die Mittagsstunde gekommen. Ein Weilchen harrte er, in die Quelle schauend, und bei sich selbst erwägend, mit welchen Mienen ihn wohl die weiße Frau empfangen möchte. Sie hatte ihm zwar seine wiederholte Beschwörung nicht ausdrücklich untersagt, doch hatte ihr Abschied, worin sie ihm einen anderen Führer zu erwarten rieth, eine Art Verbot enthalten.

Demungeachtet konnte sich Halbert Glendinning nicht länger beruhigen; Verwegenheit war der eigenthümliche Charakterzug seiner Seele; und bei der Erweiterung und Umwandlung, die seine Gefühle neulich erfahren, hatte sie eher zu- als abgenommen. Er zückte sein Schwert, zog den Halbstiefel aus, neigte sich dreimal bedächtig vor der Quelle, und eben so oft vor dem Strauch, und wiederholte dieselben Reime, wie damals:

„Dreimal der Stechpalm' hier,
Dreimal dem Quell!
Bitt' Dich, erscheine mir,
Weiße Maid von Avenel!

Mittag glänzt aus dem Teich,
Glüht an dem Felsen hell;
Erschein', erscheine gleich,
Weiße Maid von Avenel!"

Bei dem letzten Vers richtete er seine Blicke auf den Dornbusch, und nicht ohne unwillkürlichen Schauder sah er die Luft zwischen seinem Auge und jenem Strauch dunkler werden, und sich zu der leisen Erscheinung seiner Gestalt verdichten, durch welche jedoch, so dünn und durchsichtig zeigte sich die Erscheinung anfangs, die Umrisse des Busches, wie durch den feinsten Flor, zu unterscheiden waren. Allmälig aber bildete sich ein mehr körperliches Wesen daraus; und mit Unwillen auf dem Antlitz, stand am Ende die weiße Frau vor ihm. Sie redete, und ihre Rede war immer noch Gesang, oder eigentlich eine abgemessene Weise, doch ging das Lied, als wäre sie dem Jüngling schon vertrauter geworden, bald in reimlose, doch rhytmische Verse, bald in das lyrische Maß über, welches sie bei ihrer vorigen Erscheinung gebraucht hatte:

„Heut' ist der Tag, wo das Volk der Feen
Weint einsam, daß ihm kein Trost erscheint,
Und die Waldmaid stöhnt in des Windes Gestöhn,
In krystall'ner Grotte die Meermaid weint:
An diesem Tag ward ein Werk vollbracht,
Doch haben wir keinen Theil daran:
Denn den Kindern des Staubs ward Erlösung gebracht,
Für Meer- und Luftvolk nichts gethan;
Und um die Menschen ist's meist gescheh'n,
Die uns am Freitag Morgen seh'n."

„Geist," sagte Halbert Glendinning kühn, „umsonst droht man Einem, dem sein Leben nichts mehr gilt. Dein Zorn kann nur tödten, doch wird sich, glaube ich, weder Deine Gewalt, noch Dein Wille so weit ausdehnen. Der Schrecken, den Euer Geschlecht auf die Menschen übt, äußert auf mich keine Wirkung: das Gefühl der Verzweiflung hat mein Herz gegen Furcht gestählt. Ist mein Geschlecht wirklich, wie Deine Worte andeuten, dem Himmel theurer, als Deines, so ist es an mir, zu fragen, und an Dir, zu antworten; ich bin das edlere Wesen."

Bei diesen Worten blickte ihn die Gestalt mit wilden, zornigen Mienen an, wobei sie, ohne die Aehnlichkeit mit ihrem gewöhnlichen Ansehen zu verlieren, seltsame und verzerrte Züge annahm. Ihre Augen schienen kleiner und feuriger zu werden, und matte Zuckungen glitten über ihr Antlitz, als wollte sie sich eben in etwas Gräßliches verwandeln. Die ganze Erscheinung glich jenen Gebilden, welche eine durch Laudanum verrückte Phantasie erzeugt, welche sich aber bald seiner Macht nicht mehr fügen, wie schön sie bei ihrer ersten Erscheinung auch seyn mögen, und ehe wir es hindern können, in das Seltsame und Abenteuerliche ausarten.

Allein, als Halbert seine kühne Rede geschlossen hatte, stand die weiße Frau mit dem bleichen, starren, wehmüthigen Ansehen vor ihm, worin sie sich gewöhnlich zeigte. Er hatte erwartet, die innere Wallung würde sich mit irgend einer grauenvollen Verwandlung endigen; allein der Geist verschränkte die Arme über die Brust und erwiederte:

„Kühner Jüngling, wohl ist Dir,
Der Du im Feenthal riefst zu mir,
Daß Dein Herz nicht gezagt,
Noch Dein Muth hat versagt;
Du ertrugst zum Glück
Den zornigen Blick
Der von Avenel!
Ein Widerstreben,
Des Auglieds Beben
Nahm Dir das Leben.
Und bin ich gebildet aus Aethersblau,
Und mein Blut ist ungefallner Thau,
Und bist Du geschliffen aus Staub allein,
Ist Dein doch die Frage, die Antwort mein!“

„So frage ich Dich denn,“ hub der Jüngling an, „sind meine Gefühle und Wünsche so verwandelt worden, daß ich nicht mehr an Jagd und Hund, oder Bolz und Bogen denke, daß die Gränzen dieses dunkeln Thales meine Seele beengen, daß das Blut mir siedet bei der Kränkung durch einen Menschen, an dessen Steigbügel ich noch vor wenig Tagen einen ganzen Sommermorgen herumgerannt wäre, befriedigt und geehrt durch ein einzig Wörtchen, dessen er mich gewürdigt hätte? Warum möchte ich mich nun zu Fürsten, Rittern

und Edlen gesellen? Bin ich noch derselbe, der gestern im begnügsamen Dünkel schlummerte, heute aber zu Ruhm und Ehrgeiz erwacht ist? Rede — sage mir, wenn Du kannst, was bedeutet diese Verwandlung? Bin ich an diesen Augenblick gebannt, oder stand ich bisher unter dem Einfluß eines Zauberspruchs, daß ich mich als anderes Wesen fühle, und doch weiß, daß ich derselbe noch bin, der ich war? Rede, und sage mir, hat Dein Einfluß diese Verwandlung bewirkt?"

Die weiße Frau erwiederte:

„Ein höh'rer Zaubrer ist's fürwahr,
Der mächtig alle Welt umfaßt:
Ihm gehört der Wolken Aar,
Die Taub' auf grünem Ast.
Stets wandelbar, doch hoch und hehr
Lenkt er die Herzen nach Begehr
Zu Gutem, Bösem hin und her,
In Hütte und Pallast."

„Sprich nicht so dunkel," sagte der Jüngling, dessen Angesicht, Nacken und Hände hohe Blutfarbe übergoß, „sage mir deutlich, was Du meinst."

Der Geist antwortete:

„Frag' Dein Herz, deß geheime Zell'
Ist voll von Mary Avenel;
Frag', was kränkt Dein Stolz sich jetzt,
Wenn Mary's Blick gering Dich schätzt;
Frag', warum Du Dich erhebst;
Nur nach Macht und Weisheit strebst;
Hassest Deinen niedern Stand,
Und verschmähst den alten Tand;
Warum Du im blut'gen Streit
Tod suchst, oder bessre Zeit?
Frag' Dein Herz, das sagt Dir schnell
Seufzend aus geheimer Zell':
's ist um Mary Avenel!"

„Sag mir denn," versetzte Halbert, seine Wangen immer noch hochroth gefärbt, „da Du mir etwas gesagt hast, das ich mir selbst nicht zu sagen gewagt hätte, wie soll ich meiner Leidenschaft Herr werden, wie soll ich sie entdecken?"

Die weiße Frau antwortete:

„Darfst so nicht fragen,
Darüber weiß ich nichts zu sagen:

Wohl schaun wir zu, wie nimmer ruht
Der Leidenschaften Ebb' und Fluth:
Schaun euren eitlen Flitterglanz,
Wie sterblich Auge des Nordlichts Tanz;
Wenn tausend Wimpel in Flammenpracht
Rasch streifen über die Stirne der Nacht;
Der Gaffer schaut ihr wechselnd Licht,
Doch ihren Einfluß spürt er nicht."

„Und ist nicht Dein eigenes Geschick," versetzte Halbert, „falls die Menschen sich nicht sehr täuschen, mit dem der Sterblichen verknüpft?",

Die Erscheinung versetzte:

„Geheimes Band hält mit den Menschenkindern
Verkettet unser zauberhaft Geschlecht.
Der Stern, der aufging über Avenels Haus,
Als Normann Ulrich sich den Namen gab,
Der Stern in seines Kreislaufs höchstem Punkt,
Schoß einen Tropfen Demantthau herab,
Den dieser Born empfing — und sieh, ein Geist
Entstieg der Quelle, dessen Lebenszeit
Von gleicher Dauer ist mit Avenels Haus,
Und dessen Leitstern."

„Sprich etwas deutlicher!" erwiederte der junge Glendinning: „davon verstehe ich nichts. Sage, was hat Deine feenhafte Schicksalskette mit dem Hause Avenel geschmiedet? Sage mir vor Allem, welches Loos ist diesem Hause beschieden?"

Die weiße Frau versetzte:

„Schau meinen Gürtel, diesen Faden Gold,
Dünn ist er, wie die feinste Sommerwebe,
Und hält nicht mehr, kraft eines Zauberspruchs,
Die Falten meines Kleids, wie fein sie sind.
Als schwere Kette wand ich erst ihn um,
Die jenen Judenkämpfer fesseln mochte;
Als er das Haar am längsten trug — Sie schwand,
Nahm ab an ihrer Kraft und Stärke, da
Die Größe sank des Hauses Avenel.
Bricht dieser schwache Faden, so erstatt' ich
Den Elementen ihren Lebensstoff.
Frag' mich nichts mehr davon — der Stern verbeut's." —

„Du kannst also in den Sternen lesen," antwortete der Jüngling, „und mir das Schicksal meiner Neigung entdecken, wenn Du mir darin auch nicht beistehen kannst?"

Die weiße Frau versetzte hierauf:

„Matt schimmert Avenels sonst heller Stern
Matt, wie die Barke,* wenn der Morgen naht,
Der Wächter müd den Feuerthurm verläßt.
Ein Einfluß, fürchterlich und jammervoll,
Drängt es zum Fall. Unsel'ge Leidenschaft,
Haß, Mitbewerbung stehen im Aspekt,
Der auf sein Glück sich senkt."

„Mitbewerbung?" wiederholte Glendinning; „so ist's also, wie ich besorgte! Soll aber der englische Seidenwurm sich herausnehmen dürfen, mir in meines Vaters Hause, im Angesicht von Mary Avenel, Hohn zu sprechen? Laß mich ihm begegnen, Geist, laß den nichtigen Unterschied des Standes verschwinden, weswegen er mir den Zweikampf verweigert! Stelle uns auf gleiche Stufe, und mögen dann die Sterne so günstig oder ungünstig scheinen, wie sie wollen, das Schwert meines Vaters wird ihren Einfluß aufwiegen!"

Sie antwortete so rasch wie zuvor:

„Klag mich nicht an, Geschöpf von Staub,
Bleib' ich bei Deinem Leiden taub:
Schwebend hoch ob eurem Stand,
Ist Lieb' und Haß uns unbekannt;
Wie Weisheit oder Lust Dich lenkt,
Hab' ich Dir Wohl — auch Weh geschenkt."

„Laß mich meine Ehre einlösen!" sagte Halbert Glendinning; „laß mich meinem stolzen Nebenbuhler die Kränkung, die er mir angethan, vergelten, und komme es denn, wie es wolle. Kann ich die Schmach nicht rächen, so will ich ruhig schlafen, und nichts von meinem Unstern wissen."

Die Erscheinung ermangelte nicht, zu antworten:

„Wenn Piercie Shafton prahlt vor Dir,
Laß ihn sehn dies Zeichen hier, —
Die Sonne sich gen Westen kehrt:
Leb' wohl! Dir ist Dein Wunsch gewährt!"

Indeß die weiße Frau diese Worte sprach oder sang, zog sie eine silberne Nadel aus ihren darum gewundenen Locken, und gab sie dem Jüngling, schüttelte dann ihr gelöstes Haar, daß es wie ein Schleier sie umzog, gleich ihren

* Eine Art Kahn oder Fähre.

herabwallenden Locken flossen die Umrisse ihrer Gestalt in einander, ihr Angesicht ward so bleich, wie der zunehmende Mond, ihre Züge wurden unkenntlich, und sie verschwand.

Mit der Zeit gewöhnen wir uns auch an Wunder; allein der Jüngling erfuhr, da er sich auf einmal allein an der Stelle befand, wenn auch in weit geringerem Grade, jene Erschütterung der Seele, die er bei dem ersten Verschwinden der Erscheinung empfunden hatte. Ein Zweifel lastete schwer auf seinem Herzen, ob er nämlich ohne Schaden die Gabe eines Geistes anwenden könnte, der selbst nicht zu den Engeln zu gehören behauptete, vielmehr allem Anschein nach auf einer noch niedrigeren Stufe stünde, als ihm zu bekennen gefiel. „Ich will," sagte er, „mit Edward davon sprechen; er versteht sich auf geistliche Dinge, und wird mir sagen, was ich zu thun habe. Und doch, nein — Edward ist zu ängstlich und bedächtig. Ich will die Wirkung ihrer Gabe an Sir Piercie Shafton versuchen, sobald er mich wieder reizt, und aus dem Erfolg kann ich selbst hinlänglich abnehmen, ob es gefährlich ist, ihrem Rath zu folgen. Nach Haus denn, nach Haus — und bald wird es sich zeigen, ob dies Haus mich noch länger fesselt; denn Kränkungen werde ich nicht mehr ertragen, mit meines Vaters Schwert an der Seite, und vor Mary's Augen!"

Achtzehntes Kapitel.

Ich geb' dir achtzehn Pfennig Tags
Daß Du meinen Bogen trägst,
Und meiner Jagd in ganz Nordland
Als Haupt-Wildmeister pflegst.
„Ich dreizehn Pfennig" — sprach die Königin —
Bei Gott und Treu schwör' ich;
Komm, hol' den Sold dir, wenn's beliebt,
Und niemand hindre Dich.

Alte Ballade.

Die Sitten jener Zeit erlaubten den Bewohnern von Glendearg nicht, an dem Mahle Theil zu nehmen, das in

dem Speisezimmer des alten Thurms für den Lord Abt und seine Begleiter, wie auch für den Ritter aufgetragen wurde. Frau Glendinning war durch die Niedrigkeit ihres Standes und durch ihr Geschlecht ausgeschlossen: denn nach der Regel, die freilich oft übertreten wurde, durfte der Vorsteher des Liebfrauenklosters nicht in weiblicher Gesellschaft speisen. Mary Avenel machte der letztere und Edward Glendinning der erste Grund unfähig dazu. Doch seine Herrlichkeit beliebte, ihre Gegenwart in dem Gemach zu verlangen, und ihnen ein Paar freundliche Worte über den bereitwilligen und gastlichen Empfang, den er bei ihnen gefunden, zu sagen.

Die dampfende Wildkeule stand bereits auf der Tafel, ein schneeweißes Tellertuch ward von dem Tafelaufseher mit gehöriger Ehrerbietigkeit dem Abt unter das Kinn gebunden, und nichts fehlte zum Beginn der Mahlzeit, als die Anwesenheit des Ritters. Endlich trat er ein, strahlend wie die Sonne, in einem fleischfarbenen Wamms von Sammet, reich besetzt mit silbernen Tressen, sein Hut war nach der neuesten Mode mit einem Band von Goldschmiedsarbeit eingefaßt, um den Nacken trug er ein goldenes Halsband, so reich mit Rubinen und Topasen verziert, daß es jene Besorgnisse für die Sicherheit seines Gepäcks, die man sonst seiner Putzsucht zuschrieb, rechtfertigte. Dieses prachtvolle Halsband (oder Kette), etwa von der Art, wie sie die Mitglieder der höchsten Ritterorden tragen, hing auf seine Brust herab, und endigte in einem Medaillon.

„Wir hatten auf Sir Piercie Shafton gewartet," sagte der Abt, eilig seinen Platz in dem großen Sessel einnehmend, den ihm der Kuchenmeister behend an den Tisch rückte.

„Ich bitte um Vergebung, hochwürdiger Vater und gnädiger Herr," versetzte die Blume der Höflichkeit; „ich mußte nur erst mein Reisezeug ablegen, um vor einer so angesehenen Gesellschaft in einer anständigeren Tracht zu erscheinen."

„Ich muß Eurer Feinheit alles Lob ertheilen, Herr Ritter," erwiederte der Abt, „und Eurer Klugheit nicht minder,

da Ihr die rechte Zeit getroffen habt, Euch in Euerm Glanz zu zeigen. Gewiß, hättet Ihr diese Kette auf Eurer letzten Reise irgendwo sehen lassen, so möchte der rechtmäßige Eigenthümer leicht Liebhaber dazu gefunden haben."

„Diese Kette, meint Ihro Hochwürden?" versetzte Sir Piercie; „es ist nur eine Kleinigkeit, ein Tand, ein unbedeutender Schmuck, der sich auf diesem Wanms nur gerad nicht übel ausnimmt — trage ich aber den dunkelbraunen, vom kostbarsten genuesischen Sammt, mit Trauerflor ausgepufft, so stechen die Edelsteine auf dem dunkleren und mehr traurigen Grund des Stoffes gleich Sternen hervor, die durch dunkle Wolken schimmern."

„Das bezweifle ich durchaus nicht," sagte der Abt, „allein für jetzt bitte ich Euch, an der Tafel Platz zu nehmen."

Doch Sir Piercie war nun in seinem Element, und ließ sich so leicht nicht irre machen. „Ich gestehe," fuhr er fort, „daß, so unbedeutend auch diese Kleinigkeit ist, sie doch leicht Jemand hätte bezaubern können, wie den Julian .... Heilige Jungfrau," unterbrach er sich, „was hätte ich beinahe gesagt, im Beiseyn meiner schönen und holden Protektion, oder soll ich sie lieber meine Discretion nennen? Es würde sehr indiscret von Eurer Leutseligkeit gewesen seyn, äußerst liebenswürdige Discretion, zu dulden, daß auch nur ein verirrtes Wörtchen aus dem Zaun seines Mundes geschlüpft, und die Schranken der Artigkeit überspringend, in das Revier des Anständigen eingefallen wäre."

„Ei was!" sagte der Abt mit einiger Ungeduld; „die größte Discretion, die ich mir hierbei denken kann, ist die, unsere Speisen einzunehmen, so lange sie noch warm sind. Vater Eustachius, sprecht das Benedicite, und schneidet den Braten an."

Der Unterprior gehorchte dem ersten Theil des Befehles bereitwillig; doch beim andern äußerte er Bedenklichkeiten. „Es ist heute Freitag, Hochwürdigster," sagte er auf Lateinisch, um den Wink vor dem Fremden wo möglich zu verbergen.

„Wir sind ja auf der Reise," entgegnete der Abt, „und

viatoribus licitum est — Ihr kennt ja selbst die Regel — ein Reisender muß genießen, was ihm sein hartes Loos bescheert. Ich verstatte heute Euch Allen, Fleisch zu essen, unter der Bedinguug, daß Ihr, meine Brüder, beim Schlafengehen das Confiteor betet, ferner der Ritter ein Almosen gebe, wie es seine Umstände erlauben, und daß Ihr Euch Alle dafür an einem Tage des folgenden Monats, der Euch am bequemsten dünkt, der Fleischspeisen enthaltet; deshalb macht Euch daran, und eßt fröhlich und ohne Bedenken, und Ihr, Vater Tafelaufseher, da mixtus."

Während der Abt so die Bedingungen bestimmte, unter welchen er seinen Erlaß bewilligen wollte, hatte er bereits ein tüchtiges Stück des köstlichen Wildbratens halb verzehrt, und spülte es nun mit einer großen Flasche Rheinwein, mäßig mit Wasser vermischt, hinunter.

„'s ist doch ein wahrer Spruch," bemerkte er, indem er vom Tafelaufseher noch ein Stück Braten forderte, „daß die Tugend sich selbst belohnt: denn wie schlecht auch diese Kost, und wie hastig sie zubereitet ist, und dabei nur in einer ärmlichen Stube verzehrt wird, so kann ich mich doch eines ähnlichen Appetits nicht entsinnen, seit ich in der Abtei Dundrennan gemeiner Bruder war, und vom Morgen bis zur Vesperzeit im Garten zu arbeiten pflegte, indeß der Abt das Cymbalum schlug. Da ging ich gern hinein, ganz ausgehungert und fast verschmachtend — da mihi vinum, quaeso, et merum sit — und nahm herzlich gern mit Allem fürlieb, was uns der Regel gemäß vorgesetzt ward; Fest- oder Fasttag, caritas oder poenitentia, machte mir keinen Unterschied. Damals hatte ich keine Magenbeschwerden, die nun der Hülfe des Weins und der feinen Kochkunst erfordern, um die Speisen dem Gaumen angenehm und leicht verdaulich zu machen."

„Wohl möchte, heiliger Vater," bemerkte der Unterprior, „ein gelegentlicher Ritt nach der Gränze des Klosterbannes dieselbe vortheilhafte Wirkung auf Eure Gesundheit äußern, als die Luft der Gärten von Dundrennan."

„Vielleicht können uns, mit dem Segen unserer Schutz-

heiligen, dergleichen Fahrten wohl anschlagen," erwiederte der Abt, „falls wir besonders Acht haben, daß unser Wild auf die behutsamste Weise von einem Waidmann erlegt wird, der seines Gewerbes Meister ist."

„Wenn der Lord Abt mir erlaubt," sagte der Bruder-Küchenmeister, „so dünkt mir, das beste Mittel, seine Herrlichkeit in diesem wichtigen Punkt sicher zu stellen, wäre, den ältesten Sohn dieses guten Weibes, der Frau Glendinning, die uns hier aufwartet, als Jäger oder Mitförster anzustellen. Ich verstehe mich, wie mein Dienst es erheischt, gar wohl darauf, was zur Erlegung eines Wildes gehört, und ich kann mit Zuverlässigkeit bezeugen, daß weder ich, noch ein anderer Coquinarius einen so kunstmäßigen Bolzenschuß gesehen: er hat gerade das Herz des Bocks durchschossen."

„Was sprecht Ihr uns so viel von einem einzigen guten Schuß, Vater?" sagte Sir Piercie. „Ich kann Euch sagen, der macht eben so wenig einen Schützen, als Eine Schwalbe den Sommer macht. Ich habe den jungen Menschen, von dem Ihr redet, wohl gesehen, und wenn seine Hand den Pfeil eben so kühn abschnellt, als seine Zunge hochmüthige Reden ausspricht, so will ich ihn für einen so guten Bogenschützen erklären, wie Robin Hood."

„Wohl!" sagte der Abt; „wir halten es für's Beste, die Wahrheit dieser Sache von der Frau selbst zu erfahren: denn thöricht wäre es, in dieser Angelegenheit uns auf irgend eine Art zu übereilen, wobei die Gaben des Himmels und unserer Schutzheiligen ungeschickt verstümmelt, und für den Gebrauch würdiger Menschen untauglich gemacht werden könnten. — Tritt denn hervor, Frau Glendinning, und sage uns, als Deinem Lehnsherrn und geistlichen Oberhaupt, schlicht und wahr, ohne Furcht und Hehl, da diese Sache uns sehr am Herzen liegt: versteht sich Dein Sohn sowohl auf den Bogen, als der Vater Küchenmeister uns versichert?"

„Mit Eurer Herrlichkeit Erlaubniß," versetzte Frau Glendinning, mit tiefem Neigen: „ich habe von dem Bogenschießen schon was ausgestanden! Denn seht, mein Ehemann — Gott habe ihn selig! — fiel auf dem Feld von

Pinkie durch einen Pfeilschuß, da er unter dem Kirchenbanner focht, wie es einem Lehnsmanne des Klosters zukommt. Er war, mit Eurer Hochwürden Erlaubniß, ein beherzter und rechtschaffener Mann, und abgerechnet, daß er ein Freund war von Wildbraten, und manchmal auf seine Nahrung ausging, wie's die Gränzleute zuweilen thun, wüßte ich keine Sünde ihm nachzusagen. Und doch, wenn ich schon Messe auf Messe mit vierzig Schillingen bezahlt habe, wozu noch acht Scheffel Weizen und vier Metzen Roggen kommen, so habe ich doch keine Gewißheit, daß er aus dem Fegfeuer erlöst ist."

„Das soll sorgfältig untersucht werden," versetzte der Lord Abt; „da Dein Ehemann, wie Du sagst, in einem Streit der Kirche und unter ihrem Banner fiel, so kannst Du gewiß seyn, daß wir ihn ohne Umstände aus dem Fegfeuer kriegen — d. h. wenn er wirklich darin ist. Jetzt aber ist es nicht unsere Absicht, von Deinem Manne, sondern von Deinem Sohne zu sprechen, nicht von einem erschossenen Schotten, sondern von einem erschossenen Wild. Deswegen frage ich nun, und antworte Du mir ohne Umschweif: ist Dein Sohn ein geübter Schütze, ja oder nein?"

„Ach, hochwürdiger Herr," antwortete die Wittwe, „mein Feldgut wäre besser bestellt, wenn ich Euer Hochwürden antworten könnte, er wäre es nicht. Geübter Schütze! ach, heiliger Herr, ich wollte, er übte sonst was! — Armbrust oder Bogen, Büchse oder Flinte — mit allem kann er schießen. Und wenn es diesem ehrenwerthen Herrn oder Gast beliebte, seinen Hut in einer Entfernung von hundert Ellen darzuhalten, mein Halbert durchschießt ihn mit Pfeil, Bolz oder Kugel — doch darf sich der ehrenwerthe Herr nicht rühren, sondern muß hübsch still halten, und ein Malter Gerste will ich verwetten, wenn er ihm nur einen Faden von seinen Bändern streift. Unsern alten Martin habe ichs oft thun sehen; unser ehrwürdigster Unterprior war ja auch zugegen, wenn er sich erinnern will."

„Ich werde es so leicht nicht vergessen, gute Frau," versetzte Vater Eustachius. „Ich wußte nicht, worüber ich mehr

erstaunen sollte, über die Fassung des jungen Schützen, oder über die Festigkeit des alten Zieles. Uebrigens möchte ich Sir Piercie Shafton nicht rathen, seinen kostbaren Kastorhut und seine noch kostbarere Person solchem Wagestück auszusetzen, es müßte ihm denn ein ganz besonderes Vergnügen machen."

„Ganz und gar nicht," sagte Sir Piercie Shafton etwas hastig; „ich versichere Euch, heiliger Vater, durchaus nicht. Ich mache dem Jungen seine Eigenschaften, für welche Euer Ehrwürden bürgt, ganz und gar nicht streitig. Allein Bogen sind Holz. Sehnen nur Flachs, oder allenfalls Abgang des Seidenwurms, Schützen sind nur Menschen, Finger können abgleiten, Augen können geblendet werden, ein Stockblinder kann das Ziel treffen, während der beste Zieler bogenlang seitwärts schießen kann. Darum wollen wir keine gefährliche Proben machen."

„Wie es Euch beliebt, Sir Piercie," sagte der Abt; „unterdessen wollen wir den Jüngling zum Bogenführer in dem Walde ernennen, den der gute König David uns verliehen, damit die Jagd unsere erschöpften Geister stärken, das Fleisch der wilden Thiere unsere arme Brüderschaft kräftigen, und deren Häute die Bücher unserer Bibliothek decken mögen — dergestalt das Wohl des Leibes und der Seele zugleich bezweckend."

„Kniee nieder, Weib, kniee nieder!" sagte der Tafelaufseher und der Küchenmeister einstimmig zu Frau Glendinning, „und küsse seiner Herrlichkeit die Hand für die Gnade, die sie Deinem Sohn erwiesen."

Sie erhuben nun, als hätten sie Seelenmesse und Responsa zu singen, eine Art von Duett, die Vortheile jenes Dienstes herzählend:

„Einen grünen Rock und ein Paar lederne Hosen alle Pfingsten!" sagte der Küchenmeister.

„Vier Mark jährlich auf Lichtmeß!" erwiederte der Tafelaufseher.

„Ein Orhoft Ale auf Martinstag vom doppelten, und einfaches nach Belieben, wenn er sich mit dem Kellermeister hält!"

„Welcher ein vernünftiger Mann ist,“ fügte der Abt hinzu, „und einen eifrigen Diener des Klosters nicht darben läßt.“

„Eine Schüssel Fleischbrühe sammt einem Stück Hammels- oder Rindfleisch an jedem hohen Feiertag,“ fuhr der Küchenmeister fort.

„Zwei Kühe und ein Reitpferd auf der Wiese unserer lieben Frau,“ versetzte sein Amtsbruder.

„Eine Ochsenhaut zu Halbstiefel jährlich gegen Dorn und Distel,“ hallte der Küchenmeister nach.

„Und noch viel andere Accidenzen, quae nunc praescribere longum,“ sagte der Abt, mit seiner gebietenden Stimme alle Einkünfte eines klösterlichen Bogenschützen zusammenfassend.

Während der ganzen Zeit lag Frau Glendinning auf den Knieen, das Haupt mechanisch von dem einen Kirchendiener zum andern wendend, in deren Mitte sie einem Uhrwerk nicht unähnlich war. Sobald jene schwiegen, küßte sie die freigebige Hand des Abtes mit großer Demuth; da sie aber Halberts Unbiegsamkeit in manchen Stücken gar wohl kannte, so konnte sie nicht umhin, ihre innigen und wiederholten Danksagungen für des Abts gütiges Anerbieten mit der Hoffnung zu begleiten, daß Halbert so klug seyn und es annehmen werde.

„Wie?“ sagte der Abt, die Stirne runzelnd: „es annehmen? — Weib, ist Dein Sohn bei Sinnen?“

Bestürzt über den Ton, worin diese Frage geschah, vermochte Elspeth nichts zu erwiedern. Wirklich hätte auch ihre Antwort schwerlich vernommen werden können: denn es beliebte den beiden Beamten von des Abts Tafel, ihr Wechselgespräch von Neuem anzufangen:

„Ausschlagen?“ sagte der Küchenmeister.

„Ausschlagen?“ klang der Nachhall des Tafelaufsehers im Ton noch lauterer Verwunderung.

„Ausschlagen vier Mark jährlich?“ sagte der Eine.

„Ale und Bier, Suppe und Hammelfleisch, Weide für Kühe und ein Pferd?“ schrie der Küchenmeister.

„Rock und Hosen?“ fuhr der Tafelaufseher fort.

„Ein Weilchen Geduld, meine Brüder!“ fiel der Unterprior ein, „und laßt uns nicht eher erstaunen, bis wir Ursache haben zur Verwunderung. Die gute Frau hier kennt die Neigungen und Anlagen ihres Sohnes am besten — so viel kann ich sagen, daß sie nicht auf Wissenschaft und Gelehrsamkeit gerichtet sind, von welchen ich ihm vergebens ein Tröpfchen einzuflößen gesucht habe. Demungeachtet ist er ein Jüngling von nicht gemeinem Geist, doch mehr Jenen ähnlich, die — nach meinen geringen Einsichten — der Herr in einem Volk erweckt, wenn er seine Befreiung durch Kraft des Armes und Muth des Herzens bewirkt haben will. Solche Menschen sehen wir gewöhnlich mit einem Eigensinn, ja mit einer Unbiegsamkeit des Charakters bezeichnet, welche für Verstocktheit und Gleichgültigkeit gegen ihre Freunde und Bekannten gilt, bis endlich die Gelegenheit sich darbietet, wo sie nach dem Willen der Vorsehung das treffliche Werkzeug für große Dinge werden sollen.“

„Du sprichst ein Wort zu seiner Zeit, Vater Eustachius,“ sagte der Abt; „und wir wollen das Bürschchen erst sehen, ehe wir über die Art seiner Anstellung entscheiden. Was meint Ihr, Sir Piercie Shafton, ist es nicht Hofgebrauch, den Mann für das Amt, und nicht das Amt für den Mann zu ersehen?“

„Wenn Euer Ehrwürden und Herrlichkeit erlauben,“ versetzte der Ritter aus Northumberland, „so pflichte ich zum Theil, das heißt, in gewisser Hinsicht der Aeußerung Eurer Weisheit bei. Nichtsdestoweniger würden wir — bei aller Hochachtung für den Unterprior — nicht in der Hefe des Pöbels nach tapfern Führern und Volksbefreiern suchen. Glaubt mir, wenn auch einige Funken kriegerischen Geistes in dem jungen Menschen stecken, — was ich ihm nicht streitig machen will, wiewohl ich selten gefunden habe, daß Anmaßung und Hochmuth am Ende durch That und Handeln gut gemacht werden — so reicht dies doch nicht hin, ihn in einer so beschränkten und niedrigen Sphäre auszuzeichnen, gerade wie der Glühwurm, der sich im Gras des Gefildes

wohl hübsch ausnimmt, auf dem Rost des Leuchtthurms wenig helfen würde."

„Schön!" sagte der Unterprior; „da kommt eben der junge Waidmann, um für sich selbst zu sprechen:" denn durch das gegenüberstehende Fenster konnte er Halberten bemerken, der gerade den kleinen Berg, worauf der Thurm lag, hinanschritt.

„Ladet ihn vor unser Angesicht," sagte der Lord Abt; und mit gehorsamen Blicken und wetteifernder Schnelligkeit eilten die beiden dienstbaren Mönche hinaus; zugleich sprang Frau Glendinning weg, theils um einen Augenblick zu gewinnen, ihrem Sohn Gehorsam zu empfehlen, theils ehe er vor dem Abt erschien, ihn zur Aenderung seines Anzugs zu bewegen. Doch der Küchenmeister und Tafelaufseher hatten bereits, mit einem Ausruf, jeder einen Arm des Jünglings gefaßt, und führten ihn im Triumph ins Gemach, so daß sie nur noch die Worte ausstoßen konnte: „Sein Wille geschehe — hätte er aber nur die Sonntagshosen an!"

So unbedeutend und bescheiden auch dieser Wunsch seyn mochte, so ward er doch vom Schicksal nicht bewilligt; denn Halbert Glendinning ward ohne die geringste Ermahnung, und ohne ihm einen Augenblick zu vergönnen, um seine Feiertagshosen anzuziehen — wie man damals sowohl Beinkleider wie Strümpfe nannte — vor das Antlitz des Abtes und seiner Gesellschaft gezogen.

Wurde Halbert auch so plötzlich vor Aller Augen gebracht, so lag doch in seiner Erscheinung Etwas, das eine gewisse Achtung von der Gesellschaft forderte, in welche er so ohne Umstände gestoßen ward, wiewohl die Meisten ihn mit Hochmuth, wenn auch nicht mit entschiedener Verachtung, zu betrachten geneigt waren. Doch seiner Erscheinung und Aufnahme müssen wir ein anderes Kapitel widmen.

